NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06665371 2
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte

der

deutschen Höfe

seit der

Reformation

von

Dr. Eduard Vehse.

34r Band.

Fünfte Abtheilung:

Sachsen.

Siebenter Theil.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1854.

Digitized by Google

Geschichte
der
Höfe
des
Hauses Sachsen

von

Dr. Eduard Vehse.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

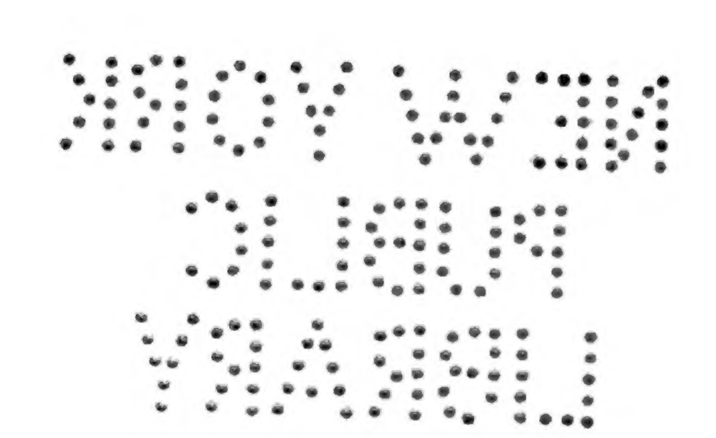
Siebenter Theil.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1854.

Digitized by Google

BDG. No. 8 3 0 3 '09

BDG. No. 0 3 '09



Digitized by Google

Inhalt.

August III., der zweite König von Polen 1733—1763.

(Fortsetzung.)

Seite

5. Die schlesischen Kriege und der siebenjährige Krieg . . . 1
6. Brühl's Testament und seine Familie 33
7. Graf Zinzendorf, der Bischof der Herrnhuter-Gemeinde 46
8. August's III. Familie: die Herzoge Carl von Curland und Albert von Sachsen-Teschen, Gemahl der Erzherzogin Christine. Die letzte Aebtissin von Essen und Thorn Kunigunde und das Töplitzer Rendezvous zur Heiraths-Präsentation an Joseph II. 78
9. Rückfall der Besitzungen der Nebenlinien. Der Cardinal von Sachsen. Der Merseburger Baßgeigen-Herzog 86
10. Culturzustände Sachsens unter den beiden Königen von Polen. Eliminirung aller Capacitäten durch die geistlose Adelsherrschaft. Bedeutung Leipzig's als Meßplatz, Sitz des Buchhandels und Mittelpunkt einer neuen Literatur: Gottsched und Gellert. Nachrichten der alten Touristen über Leipzig und die Messe: der Bürgermeister Adlersheim, die Kaufleute Bose und Apel, die Kaufmannsfamilie Hohenthal. Die Messe als galanter Rendezvous-Platz des Adels. Aufenthalt des Ministers

Digitized by Google

Seite

Manteuffel, des Fürsten Jablonowsky und der Herzogin von Curland in Leipzig 93

11. Hof=, Staats= und Militairetat und diplomatisches Corps unter Brühl 129

Friedrich Christian, 1763.

Seine und seiner Gemahlin Maria Antonia von Baiern Personalien. Die Gouverneure Moszinsky und Wackerbarth=Salmour. Schicksale der letzten Sprößlinge der Familie Wackerbarth 157

Der Administrator Xaver 1763—1768.

Personalien des Prinzen Xaver und seiner Familie . . 173

Friedrich August I., erster König von Sachsen 1768—1827.

1. Die Jugend Friedrich August's. Seine Vermählung mit Amalie Auguste von Zweibrücken und deren Personalien. Die Kurfürstin Mutter Marie Antonie und der Prozeß d'Agdolo. Der Oberkammerherr Vitzthum und seine Descendenz . 181
2. Aufhülfe des Landes von den Wunden des siebenjährigen Kriegs durch Abtragung der Landesschulden. Die Electoralwolle. Anfang des Flors der Industrie des Erzgebirgs. Aufhülfe des Bergbaus: die Bergakademie und Werner. Die Kapelle und das Theater: Naumann, Schuster und Weber . . 202
3. Epiphanie des Theurgen Schröpfer in Dresden: die Geistercitirung im Palais des Herzogs von Curland 217
4. Des jungen Kurfürsten Hauptrathgeber, Fritsch und Gutschmidt. Die Minister Wurmb und Wallwitz. Der Hauptgünstling Marcolini. Personalien Friedrich August's. Staats=, Hof=, Adels= und Gesellschaftszustände. Urtheil Fichte's über Sachsen im Jahre 1799 238
5. Das neue Anerbieten der Krone Polen. Der Congreß zu Pillnitz. Die sächsische Königswürde und die Napoleonischen Zeiten. General von Thielemann. Die Catastrophe von Leipzig, die Gefangenschaft in Berlin und Friedrichsfelde, die Zeiten der russischen

Digitized by Google

und preußischen Verwaltung und die Landestheilung. Das Ministerium Einsiedel 283

6. Hof-, Civil- und Militairetat und diplomatisches Corps unter Friedrich August. Personalien des Oberkammerherrn Bose 369

König Anton 1827—1836 und König Friedrich August II. seit 1836.

Personalien. Der Sturz Einsiedel's in Folge der Julirevolution 1830. Die Ministerien Lindenau und Könneritz-Zeschau. Personalien dieser drei Minister. Die erste Eisenbahn in Deutschland und die Austreibung List's aus Leipzig. Der Sturz des Ministeriums Könneritz-Zeschau in Folge der Februarrevolution 1848. Die Ministerien Braun-Pfordten und Zschinsky-Beust 435

Beilage.

Bal costumé am Sonntag vor Fastnacht 22. Februar 1852 beim Minister des Auswärtigen Freiherrn von Beust (wiederholt bei Hofe zur Fastnacht): Zug der Königin von Navarra Margarethe von Valois aus der Oper: „die Hugenotten“ . . 468

Druckfehler, Zusätze und Berichtigungen zu der Geschichte des sächsischen Hofes.

Band 1 Seite 258 und 259 ist ein entschiedenes Quid pro quo, das mir widerfahren ist, einzugestehen; die Worte: „Ueber diese Freuden“ bis „verlobt sei“, sind zu streichen, indem sie nicht Göthe auf sich zu nehmen hat, sondern der Graf von Geßler, preußischer Gesandter in Dresden.

Seite 331 Zeile 6 statt: Fürstin Neonille Wittgenstein, geborne Bariatinsky ist zu lesen: Caroline Elisabeth Fürstin Wittgenstein, geborne Iwanowska (Gemahlin des jüngsten Bruders des Fürsten Ludwig, Fürsten Nicolaus.)

Band 2 Seite 185 Zeile 6 ist statt Anna: Agnes zu lesen.

Band 5 Seite 70 Zeile 3 statt prota lies: prata.

Seite 109 Zeile 1 statt 1688: 1668.
„ 149 „ 20 „ blickte: blickt.
„ 150 „ 13 „ croignoit: craignoit.
„ „ „ 14 „ si: se.
„ „ „ 21 „ tous: toutes.

Band 7 Seite 151 Zeile 16 statt: „wahrscheinlich“ ist zu lesen „nicht“ und zuzusetzen: sondern wahrscheinlich der Sohn dieses 1725, zweiundachtzigjährig zu Paris gestorbenen Pierre Puchot, Marquis des Alleurs, Roland Puchot, Comte des Alleurs: er war durch seine Gemahlin, eine Tochter des sächsischen Generals Fürsten Alexander Lubomirsky seit 1743 Schwager Rutowsky's und des Ministers Flemming, der früher Gesandter in Wien war und starb als französischer Gesandter in Constantinopel 1754.

Seite 152 Zeile 11 statt 1780: 1789.

---

5. Die schlesischen Kriege und der siebenjährige Krieg.

Im Jahre 1740 starb der letzte Kaiser des Hauses Habsburg in der Linie Oestreich Carl VI. und es kam der Streit über die erledigte östreichische Erbschaft. Gegen die durch die pragmatische Sanction von Carl VI. bestimmte Erbin Maria Theresia erhob mit Baiern und Preußen auch Sachsen seinen Anspruch und zwar seinen beziehendlich sehr fundirten Anspruch. Das Manifest August's III. vom 28. Oktober 1741 erklärte, daß die pragmatische Sanction, obschon sie von ihm bei der polnischen Königswahl anerkannt worden sei, aus dem Grunde, weil sie den eignen Hausverträgen Oestreichs zuwiderlaufe, von Anfang an keine Gültigkeit gehabt habe und daß sie wegen des Widerspruchs so vieler anderer Mächte und weil Maria Theresia selbst sie durch Annahme ihres Gemahls Franz I. zum Mitregenten verletzt habe, nicht mehr anerkannt werden könne. Die bei seiner Vermählung geschehene Verzichtleistung seiner Gemahlin Josephine sei dadurch außer Kraft gekommen, sie, die älteste Tochter Kaiser Joseph's I., des älteren Bruders Carl's VI. könne und müsse ihr näheres Recht an die Erbschaft

geltend machen. Die Politik, die Brühl vernünftiger Weise innezuhalten hatte, war ganz offenbar sich in die engste und vertraulichste Allianz mit Preußen zu setzen, weil Preußen nicht auf die ganze östreichische Erbschaft, sondern nur auf Schlesien Anspruch machte — Baiern dagegen die ganze östreichische Erbschaft beanspruchte. Preußen hatte gar kein Interesse Baiern mehr als Sachsen zu begünstigen. Preußen und Sachsen befanden sich auch von den Zeiten Johann Georg's III. und des großen Kurfürsten seit sechzig Jahren her in dem besten Einvernehmen. Statt nun aber mit Preußen in innigster Verbindung zu gehen, trat Sachsen am 19. September 1741 den zwischen Baiern und Frankreich abgeschlossenen Nymphenburger Verträgen bei, es alliirte sich mit der Macht, die ausdrücklich im Allianztractate das Land für sich in Anspruch nahm, das allein Sachsens Macht vermehren konnte, Böhmen, und mit Frankreich, dem Staate, mit dem der sächsische Hof schon seit dem spanischen Erbfolge- und nordischen Kriege und noch kurz vorher wegen der polnischen Königswahl 1733 in offner Feindschaft gestanden hatte, von dem es sich also ein lebhaftes Interesse nicht versprechen konnte. Diese schlechte Politik Sachsens war es, die des großen Friedrich ganze Furie in Bewegung setzte.

Im Oktober 1741 rückte eine sächsische Armee von 22,000 Mann unter dem Grafen Rutowsky, August's des Starken natürlichem Sohne, in Böhmen ein, unter ihm dienten die beiden anderen natür-

lichen Söhne August's des Starken, der Chevalier von Sachsen und der Graf Cosel; der vierte, berühmteste der Brüder, Graf Moritz von Sachsen, der spätere Marschall, commandirte die französische Armee. Am 26. November 1741 ward die Hauptstadt Böhmens erobert.

Sehr bald aber und lange schon vor Beendigung dieses ersten schlesischen Kriegs durch den Frieden von Breslau trat Brühl, heimlich von Maria Theresia gewonnen, auf Oestreichs Seite, schon kurz nach Friedrich's des Großen Besuch in Dresden mit seinem Bruder Heinrich 19. Januar 1742. Friedrich selbst giebt von der Conferenz Auskunft, die am Tage nach seiner Ankunft wegen des bevorstehenden Feldzugs statt fand. „Der verstorbene König August II. von Polen hatte einen Plan zur Theilung der Erbschaft Carl's VI. entworfen. Der Wiener Hof erhielt davon Wind. Der Fürst von Liechtenstein, der 1735 durch Dresden reiste und mit dem Günstlinge August's III., dem Grafen Sulkowsky, unzufrieden war, gab dem Grafen Brühl die Versicherung, daß, wenn er ihm diesen Theilungsplan verschaffen könnte, er und sein Hof Alles aufbieten würden, um Sulkowsky zu stürzen und ihm seine Stelle zu verschaffen. Brühl war treulos genug, dieses Anerbieten anzunehmen; er ließ jenen Plan abschreiben und stellte ihn dem Fürsten Liechtenstein zu. Kurz darauf, nachdem sich Sachsen gegen Oestreich erklärt hatte und zwar bald nach der Ankunft des Königs von Preußen in Dresden, hatte die Kö-

nigin von Ungarn ein altes Fräulein von Kling dahin geschickt, eine Intriguantin von Profession, die als frühere Erzieherin der Königin von Polen ihren Auftrag hinter dem Vorwand einer gewöhnlichen Reise verbarg. Kaum angekommen in Dresden, begiebt sie sich zu dem Grafen Brühl, nimmt ihn bei Seite, zieht aus ihrer Tasche jenen Theilungsplan hervor und sagt zu ihm: „Kennen Sie wohl diese Schrift? Versprechen Sie mir auf der Stelle, zu machen, daß die Sachsen sich aus Böhmen zurückziehen, oder ich entdecke Ihren Verrath und verderbe Sie!" Brühl versprach, was sie verlangte: aus Furcht aber vor dem Könige von Preußen überließ er diesem zwar für jetzt die sächsischen Truppen, jedoch mit dem festen Entschlusse, sie, sobald es irgend thunlich sei, abzuberufen. Am Nachmittage war eine Conferenz bei dem Könige von Preußen,*) es befanden sich dabei: der Graf Brühl, der Graf Rutowsky, der Chevalier von Sachsen und die Herren Valori und des Alleurs.**) Der König gab die Mittel an, die ihm zur Rettung des französischen Heers und des Kurfürsten von Baiern, nunmehrigen Kaisers, die geeignetsten zu sein schienen. Er hatte eine Karte von Mähren vor sich, auf der er ihnen seinen Feldzug auseinander setzte. Während dem trat der König von Polen ins Zimmer; nach einigen Höflichkeiten wollte ihm der König min-

*) der in den s. g. Stallzimmern im Schlosse wohnte.

**) Die französischen Gesandten am preußischen und sächsischen Hof.

destens die Ehre erweisen, ihm mitzutheilen, zu welcher Verwendung man seine Truppen bestimme. Der Graf Brühl hatte geschwind die Karte von Mähren eingepackt; der König von Preußen forderte sie ihm wieder ab, breitete sie noch einmal aus und wiederholte seine Auseinandersetzung. Er kam immer darauf zurück, daß der König von Polen Mähren niemals erhalten werde, wenn er sich nicht die Mühe geben wolle, es zu nehmen. August III. sagte zu Allem: „Ja" mit einer Miene der Ueberzeugung, in der die Langeweile ausgedrückt lag. Brühl'n beunruhigte diese Unterhaltung; er zeigte seinem Herrn an, daß die Oper anfange. Und wären zehn Königreiche zu erobern gewesen, der König wäre nicht eine Minute länger zu halten gewesen. — Am folgenden Morgen sechs Uhr*) ließ der König von Preußen den Pater Guarini zu sich einladen, der zu gleicher Zeit August's III. Günstling, Minister, Hofnarr und Beichtvater war. Friedrich sprach auf eine Weise mit ihm, die ihn glauben machte, daß er nur durch ihn seinen Zweck zu erreichen hoffe. Der Pater Guarini begab sich vom Könige zu seinem Herrn und befestigte ihn vollends in dem gefaßten Entschlusse."

Theils hatte Furcht auf Brühl gewirkt, indem, wie der König bezeugt, Maria Theresia gedroht hatte, seine Ränke zum Sturze Sulkowsky's bekannt zu machen, theils Hoffnung, indem man ihm

---

*) an demselben Tage, wo Friedrich Dresden wieder verließ, 21. Januar

von Seiten Oestreichs Aussicht auf die Fürstenwürde gemacht hatte. Er zog sich, als Oestreich 12. Februar 1742 München besetzt hatte, zurück aus Furcht und aus Neid gegen Preußen und selbst aus Eifersucht gegen Baiern, als dessen Kurfürst 24. Januar 1742 zum Kaiser gewählt worden war. Schon im April 1742 ließ Brühl die sächsischen Truppen von der preußischen Armee trennen und nach der sächsischen Grenze zurückziehen, sie hatten keinen Antheil an Friedrich's Siege bei Czaslau 17. Mai. In den Breslauer Präliminarien war in einem geheimen Artikel verabredet, daß Sachsen einige angrenzende Kreise von Böhmen erhalten solle. In dem Breslauer Frieden aber 17. Juni 1742, dem Sachsen 23. Juni zu Wien folgte und der den ersten schlesischen Krieg beendigte, erhielt Sachsen — nichts. Nach diesem Frieden trat Brühl offen auf Oestreichs Seite, er verband sich mit Oestreich zum zweiten schlesischen Kriege 1744—45 am 13. Mai 1744 durch die Warschauer Allianz, die das englische Geld zu Wege brachte und Maria Theresia's Schenkung einer Herrschaft in Böhmen an Brühl's Frau. Oestreich versprach Sachsen zum Lohne von den künftigen Eroberungen in Preußen das wichtige, im dreißigjährigen Kriege noch besessene, nach dem westphälischen Frieden 1680 an Preußen abgekommene Magdeburg, den Hauptplatz an der Elbe, das preußische Cotbus in der Niederlausitz und zur Verbindung Sachsens mit Polen den Schwiebusser und Züllichauer Kreis an der Oder mit Crossen.

Brühl unterließ es aber, sich wenigstens auf den Fall, daß künftig keine Eroberungen in Preußen gemacht würden, die angrenzenden böhmischen Kreise zusichern zu lassen — das Beispiel Sardiniens, das durch sein kluges Betragen im spanischen Erbfolgekriege sich Stücke von Mailand und die Königskrone verschafft hatte, diente ihm gar nicht zum Beispiel. Wie bei Sardinien die Seemächte zum Wormser Tractate die Garantie übernommen, hätten sie sie auch bei Sachsen zum Warschauer Tractate übernommen und unter der Garantie der Seemächte konnte Sachsen der Erfüllung der Bedingungen Seiten Oestreichs völlig sicher sein. Hormayr berichtet, daß Brühl sehr ungeschickter Weise zur Verbindung Sachsens mit Polen dieselben drei schlesischen Herzogthümer, die Friedrich der Große 1740 verlangt hatte, gefordert habe, daß Maria Theresia darüber empört und lange nicht zu bewegen gewesen sei, Brühl eine Antwort zukommen zu lassen. Die Frucht der Verbindung mit Oestreich war unglücklich für Sachsen. Als Friedrich in Sachsen einfiel, floh August III. mit Brühl nach Prag und die Stimmung war entschieden für Preußen. „Hier ist alles beßer Preussisch als Säksisch," schrieb damals Friedrich an seinen Geheimen Kämmerier Fredersdorf, als er von der Lausitz nach Dresden rückte. Der alte Dessauer schlug die Sachsen unter dem Grafen Rutowsky und dem Chevalier de Saxe bei Kesselsdorf, in der Nähe der Hauptstadt, aufs Haupt, während der östreichische General Prinz Carl von Lothringen unthätig

vor dem großen Garten bei Dresden und im Plauenschen Grunde gelegen hatte. Dresden, das zeither noch nicht erobert worden war, das sich im dreißigjährigen Kriege und im nordischen gegen Carl XII. behauptet hatte, mußte zum erstenmal capituliren: sechs Regimenter Preußen zogen ein und hielten es vom 18. bis 29. December 1745 besetzt. „Heute, schrieb Friedrich, der bei der Fürstin Lubomirska wohnte, am 19. an Fredersdorf, wirdt hier arminius (von Hasse) gespihlet und ist alle tage Music oder opera. ich Schicke vor 100,000 Thaler porcelen nacher Berlin.“ Im Dresdner Frieden 25. December 1745 erhielt Sachsen wiederum — nichts: der ehemalige sächsische Gesandte in Berlin, von Bülow, schloß ihn ab unter des englischen Gesandten Villiers in Wien Vermittlung.

Ueber die sächsische Politik zwischen dem Dresdner Frieden und dem Ausbruch des siebenjährigen Krieges stellte der englische Gesandte Sir Charles Hambury Williams in dem mehrfach angeführten Briefe von 1747 folgende Betrachtungen an:

„Des Königs von Polen eifrigster Wunsch ist, daß ein Frieden zu Stande kommt.*) Er liebt den Frieden so sehr, daß ich glaube, er kümmere sich wenig darum, wie er beschaffen sei. Bis jedoch diese glückliche Stunde kommt, besteht ihr System hier, wenn sie eines haben, darin, eine unausführbare Neutralität zu beobachten und aus Besorgniß, irgend je-

*) Der Aachener Friede, der den östreichischen Erbfolgekrieg endigte, ward erst 1748 geschlossen.

manden zu beleidigen, der natürlichen Folge eines solchen Systems, tragen sie auch Sorge einander zu verpflichten. Der Wiener Hof ist mit dem Verfahren, welches sie in Dresden einschlagen, sehr unzufrieden, aber auch das französische Ministerium ist damit oft eben so wenig einverstanden. Rußland ist die einzige Macht, gegen welche sich der König wirklich unterwürfig erweist. Er behauptet sich nämlich blos mit der Hülfe der Zaarin auf dem Thron von Polen, denn seine Angelegenheiten stehen in diesem Königreiche so mißlich und sein Einfluß ist dort so gering, daß viele Polen von Rang, die bei letzter Doppelheirath (1747) hierher kamen, mir in der ersten Woche meiner Bekanntschaft mit ihnen sagten, daß sie, wenn sie nicht Rußland fürchteten, den König binnen einem halben Jahre absetzen und einen andern wählen würden, denn er habe alle Versprechen gebrochen, die er ihnen gegeben und keinen einzigen Punkt der pacta conventa gehalten. Dem Ministerium und dem König liegt sehr daran, daß die polnische Krone seiner Familie bleibt; das kann aber nur Rußland bewirken, wenn es überhaupt je geschieht. Darnach kann man den Einfluß beurtheilen, den der Petersburger Hof in Dresden besitzt."

„Zwischen dem Dresdner und Wiener Hofe herrschen beklagenswerthe Mißverständnisse. Sie waren nie sechs Wochen lang mit einander einig. Der König glaubt, ihm allein habe Oestreich zu verdanken, daß die Kaiserwürde zu ihm zurückkam und die kaiserlichen Majestäten könnten nie genug thun, um ihre

Erkenntlichkeit dafür zu bezeigen. Der Wiener Hof sagt, er habe den Kurfürsten von Sachsen auf den polnischen Thron erhoben, ohne von ihm den mindesten Dank zu erhalten. Der östreichische Hof ist sehr gegen Sachsen erbittert."

„Was Preußen betrifft, so hat man sich in Dresden bis jetzt noch nicht von den Wunden und dem Schrecken erholt, die man kürzlich von daher zu erdulden hatte."

„Die Heirath der Dauphine hat ihnen hier Frankreich gegenüber so sehr die Köpfe verrückt, daß sie noch jetzt nicht genug ins Gleichgewicht gekommen sind. Der Dresdner Hof steht fortwährend im Solde dieser Krone. Er ist durch und durch französisch gesinnt (thoroughly francified). Ich habe den Grafen Brühl zwanzigmal gefragt, wie es möglich sei, das geringste Vertrauen auf eine Macht zu setzen, die dieses Land, wenn ihr Vortheil es verlangt, den die Franzosen nur zu gut verstehen, jeden Augenblick seinem gehaßten und gefürchteten Feinde, dem König von Preußen, preisgeben würde."

„Ich muß noch etwas erwähnen, schließt Williams, worauf sich der Dresdner Hof etwas zu Gute thut und das er sich mir gegenüber zum Verdienste anrechnet. Er sagt, sein Einfluß auf den König beider Sicilien (seit 1738 Schwiegersohn August's III.) habe diesen abgehalten, gegen unsere Verbündeten in der Lombardei zu marschiren. Aber solche Re-

chenpfennige werden nie an Zahlungsstatt angenommen."

Die sächsische Politik war geradezu damals: Geld zu ziehen von dem, der am wenigsten dafür verlange als Gegenleistung. Dies geht deutlich aus einer von Aretin im sechsten Bande seiner Beiträge zur bairischen Geschichte mitgetheilten Depesche des kaiserlichen Gesandten in München, Baron Widman, vom 6. Juni 1751 hervor, worin es heißt: „Verlautet es in München fort und fort, als entfernte sich die Verbindung des Sächsischen Hofs mit den See-Mächten immer mehr und mehr, ja nach gestern zu Nymphenburg vermög einiger von dem alten Feldmarschall Grafen von Seckendorf ꝛc. eingelaufenen Nachrichten will man für gewiß versichern, daß dortiger Hof einen neuen Subsidien-Tractat mit Frankreich auf jährliche 1,400,000 Livres wirklich geschlossen, auch den Grafen von Loos wiederum nach Paris abgefertiget habe. Soll sich bey dieser Gelegenheit der Sächsische Minister Graf Hennick haben verlauten lassen: „daß es ja weit fürträglicher wäre, eine so ansehnliche Geld-Summe jährlich zu ziehen, um nur still zu sitzen, als etwa weniger von den See-Mächten zu bekommen, um nicht nur dafür 12,000 Mann auf den Beinen zu halten, sondern sich noch in verschiedene verfängliche und anstößige Nebendinge einzulassen."

Bei dieser Seelenverkäuferei düpirte der ganz im französischen Sold stehende holländische Gesandte in Dresden Kalkoen einmal Brühl, als er ihm eine

Offerte im Auftrag der Generalstaaten machen mußte, ein sächsisches Corps in Sold zu nehmen, dadurch, daß er ihm, „da er ein Freund des Dresdner Hofes sei," insinuirte, „er könne für regelmäßige Bezahlung nicht einstehn." „Brühl, sagt Williams, dachte an nichts als an Geld und schlug die Offerte ab." Das war es, was Frankreich wollte.

Brühl und durch ihn der König blieben seit dem Dresdner Frieden leidenschaftliche Feinde Friedrich's des Großen. Brühl stellte unablässig seinem Herrn die preußischen Absichten fürchterlich vor. Das geheime Hausconseil suchte insgeheim das Feuer in Wien möglichst anzublasen. Der sächsische Gesandte hier war Graf Carl Georg Friedrich Flemming, aus dem Hause Iven in Pommern, der Schwager Rutowsky's, früher in Turin und London.*)

*) Der nachherige preußische Großkanzler Baron Fürst, derselbe, den Friedrich der Große im Müller Arnold'schen Prozesse absetzte, ein preußischer Aristokrat, der 1754 in schlesischen Ausgleichungsgeschäften sich in Wien aufhielt, zeichnet den sächsischen Aristokraten in seinen Lettres sur Vienne, die Leopold Ranke in seiner Zeitschrift mitgetheilt hat, also: „Graf Flemming, ein Mann von Geist, aber trocken und kalt — man sieht ihn Stunden lang in der Gesellschaft, ohne daß er ein Wort spräche; er hat die Unart, unwillig zu werden, wenn er im Spiele verliert; wegen der engen Allianz zwischen Oestreich und Sachsen wird er bei Hof hervorgehoben, minder in der Stadt; er hat immer das Air sich selbst zu genügen. Die eigentlich sächsischen Geschäfte sind dem Herrn von Petzold übertragen, der ein wenig geselliger und angenehmer ist als Graf

Flemming war, wie ihn Horace Walpole in seinen Memoiren beschreibt, ein stolzer, finstrer Mann, der Verstand genug besaß, die Negotiationen ohne directe Einmischungen einzufädeln und Kaltblütigkeit genug, die Pläne gegen Preußen aufs Beste zu fördern. „Die sächsischen Gesandten, schreibt Walpole, erhielten an jedem Hofe geheime Weisungen, Gerüchte von großen Plänen zu verbreiten, welche man in Berlin gegen Rußland im Schilde führe, namentlich habe der König von Preußen Absichten auf Curland, polnisch Preußen und Danzig. Da Brühl mit Lügen nicht kargte, so nahm er sich die Mühe, diese Verläumdungen selbst in den schwärzesten Ausdrücken zu dictiren. Aus seinen aufgefangenen Depeschen sieht man, wie erfolgreich er sich dieser falschen Nachreden bediente, so daß die Kaiserin von Rußland endlich sogar glaubte, man stelle ihr nach dem Leben. Diesen Plan, durch Schrecken diese Souverainin zu einem Angriff gegen den König von Preußen zu bewegen, nannte Brühl bescheiden „ein zwar listiges, aber gutes Vorhaben." Der kecke Tändler, der für jeden Tag des Jahres zwei bis drei vollständige An-

---

Flemming." Flemming war seit 1745 mit einer Fürstin Lubomirska, Tochter des Generals Jacob Alexander, vermählt und starb 1767 als Cabinetsminister. Sein Geschlecht blüht jetzt noch in Preußen: der Sohn war polnischer Krongroßschwertträger und erbte Iven von dem ältern Bruder seines Vaters 1778. Sein Sohn ist der frühere Chefpräsident Graf Carl Flemming in Erfurt.

züge besaß, wollte mit zwei mächtigen Riesen einen Bund eingehen, um den preußischen Thron einzustürzen und machte auf einen Theil der Beute Anspruch. Er wollte mit Kaunitz, der freilich Talent hatte, aber Brühl nicht mehr, als um die Unfähigkeit seines Herrn zu beherrschen, das Haus Brandenburg zu Grunde richten, an dessen Spitze Friedrich II. stand. Ich erwähne diese Männer blos, um zu zeigen, welche Ameisen diesen Löwen weckten."

Um sich in laufende Kenntniß von den Plänen des Berliner Cabinets zu setzen, hatte Brühl zu dem Mittel seine Zuflucht genommen, das lange zuvor schon das Wiener Cabinet auf den Taxischen Reichsposten gebraucht hatte und das das Dresdner Cabinet ebenfalls lange zuvor schon unter August dem Starken benutzt hatte. Schon unterm 16. April 1732 hatte Prinz Eugen den östreichischen Gesandten in Berlin Grafen Seckendorf angewiesen „in alle Weise behutsam mit den Briefen umzugehen, besonders mit denen, die über die kursächsischen Poststationen liefen." Ein ehemaliger Secretair Brühl's, der Accisrath Alexander Heinrich Siepmann, einer seiner verschmitztesten Diener, früher Auditeur bei der polnisch-sächsischen Carabiniergarde, der schon seit 1731 zur Führung der französischen Corresondenz im Cabinet gebraucht worden war, seit 1740 bis 1745 Resident in Berlin gewesen und 1741 für seine treuen Dienste in den Reichsadelsstand befördert worden war, erhielt die Direction einer „geheimen Expedition," die 1747 zum Behuf der Depeschen-Perlustrirungen

eigends, wie früher in Warschau, nun auch in Dresden errichtet wurde. Es wurden in dieser Expedition alle Depeschen geöffnet, die der preußische Hof durch den Postmeister in Großenhain mittelst Staffetten durch den Dresdner Oberhofpostmeister an die preußische Gesandtschaft — erst Herr von Klinggräf, dann Geheimer Rath von Maltzahn — gelangen ließ. Ja als Brühl einmal durch unvorsichtige Aeußerungen gegen den französischen Gesandten sich verrathen und das preußische Ministerium den Chiffre mit einem neuen vertauscht hatte, bestach Brühl sogar den Kammerdiener des preußischen Gesandten mit 300 Ducaten, diesen neuen Chiffre seinem Herrn zu stehlen. Friedrich der Große, der sehr richtig sagte: „Brühl versteht besser, Complotte zu schmieden, als zu verbergen," ließ es an den Repressalien nicht mangeln. Schon seit dem Jahre 1752 ward ein Canal durch den preußischen Gesandten von Maltzahn ausfindig gemacht, durch den man hinter die wichtigsten Entdeckungen kam. Dieser Canal war der bekannte Geheime Cabinets-Canzlist Friedrich Wilhelm Mentzel. Mentzel war wahrscheinlich durch ökonomische Verlegenheiten gedrängt, er selbst behauptete später in einem Briefe, den er aus seiner Haft auf dem Spielberg bei Brünn unterm 27. Januar 1758 an seine Frau schrieb, „daß ihm der König (August III.) nach und nach 130,000 Thaler schuldig geworden sei." Mentzel ward nach und nach mit einer Summe von 3000 Thalern bestochen, an den preußischen Gesandten die Depeschen, die von Wien,

von Petersburg, von London und von Paris eingelaufen waren, mitzutheilen. Der spätere Gesandte Sachsens in Wien, Graf Schulenburg-Klosterode, theilt in seinen 1841 über den Anlaß zum siebenjährigen Kriege publizirten Actenstücken einen Auszug aus dem Untersuchungsprotokoll Mentzel's d. d. Warschau den 25. September 1757 mit, wo Mentzel aussagt: „daß die Eröffnung der Depeschenschränke durch Schlüssel bewerkstelligt worden sei, die ihm der Geheime Cabinetsrath Eichel aus Berlin zu zweienmalen habe zugehen lassen, das erstemal habe keiner gepaßt, er habe jedoch an einem nach Maaßgebung des Schlüssellochs an den Schränken dasjenige marquiret, was an selbigem abzuändern wäre, darauf habe er nach drei Wochen ein ander Bund Schlüssel zugestellt erhalten, unter welchen endlich einer die Schränke aufgeschlossen. Die Eröffnung sei etwa drei bis viermal geschehen und besonders des Sonntags und Donnerstags, an welchen Tagen eben nicht viel zu thun und um Mittagszeit Niemand in der Expedition gewesen sei. Der preußische Gesandtschaftssecretair Plaßmann habe hauptsächlich die Petersburger Depeschen begehrt und sie an Benoit communizirt" — Benoit war preußischer Resident in Warschau und nachher einer der Haupthebel bei der polnischen Theilung.

Das Merkwürdigste, was Graf Schulenburg aus den Depeschen Flemming's mittheilt, ist, daß der Wiener Hof genau von Berlin aus unterrichtet war, daß am Dresdner Hofe Depeschen auf verräthe-

rische Weise an das preußische Cabinet mitgetheilt wurden. Schon im December 1754 unterrichtete der Kaiser Franz Flemming in einer vertraulichen Audienz über diesen Punkt, und der Gesandte schrieb sofort einen eigenhändigen Brief an Brühl. Dieser drückte unterm 30. December 1754 sein höchstes Erstaunen darüber aus, bemerkte aber: „Cependant je puis vous assurer, Mr., que j'ai beau penser comme je veux; je ne puis decouvrir le moindre sujet de soupçon." Unterm 4. Januar 1755 meldete Flemming, daß die Kaiserin Maria Theresia ihm die Sache wiederholt und bestätigt habe, mit dem Bemerken, daß man im Postbureau zu Prag die genaueste Untersuchung habe anstellen lassen, ob vielleicht sich ein Beamter habe bestechen lassen, das Felleisen zu öffnen, daß aber nicht die geringste Spur von Verrath entdeckt worden sei." Das Auffällendste war, daß Kaunitz Flemming die Mittheilung machte, „daß er gewiß wisse, daß seit ohngefähr zwei Monaten der König von Preußen weder von seinen — Flemming's — Depeschen, noch von denen des Gesandten von Funk in Petersburg mehr Mittheilung aus Dresden erhalten habe" — was fast mit dem Zeitpunkt übereinstimmt, in dem Graf Flemming seine ersten Eröffnungen machte, die abermals dem Könige von Preußen bekannt geworden, vielleicht die momentane Vorsicht veranlaßten. Flemming bat Kaunitz wiederholt um Mittheilung der Extracte, die er aus Berlin erhalten habe, Kaunitz aber wich aus und Flemming schreibt in einer Depesche an Brühl vom 8. Ja-

nuar 1755: „J'ai remarqué, qu'on tient ces pièces si secrètes, pour ne compromettre en aucune façon le canal qu'ils ont à Berlin, qu'ils croyent fort sûr et bon."

Man hat lange geglaubt, daß die durch Mentzel mitgetheilten Depeschen Friedrich dem Großen die wesentliche Veranlassung gegeben hätten, den siebenjährigen Krieg zu eröffnen. Dem war aber keineswegs so. Aus den von Schulenburg mitgetheilten Depeschen erhellt, daß Sachsen direct gar nicht zu den Unterhandlungen zwischen dem östreichischen, französischen und russischen Cabinete gezogen worden ist, der furchtsame, immer unentschlossen schwankende Brühl hatte sogar abgelehnt, der am 22. Mai 1746 zwischen Rußland und Oestreich abgeschlossenen Allianz formell beizutreten und die geheime Tendenz des zwischen Frankreich und Oestreich am 2. Mai 1756 abgeschlossenen Allianztraktats blieb dem sächsischen Cabinet unbekannt. Flemming gab in einer Depesche vom 17. Juli 1756, einen und einen halben Monat vor Friedrich's Einmarsch in Sachsen den Rath, dessen Nichtbefolgung die Catastrophe über Sachsen brachte. „V. E. me permettra encore d'ajouter, que comme je commence à ne douter, qu'on veut se passer de nous, pour ne nous pas avoir des obligations, je me presse de Lui faire part de mes soupçons, quand même ils ne seraient pas tout-à-fait fondés, afin qu'Elle puisse songer de bonne heure aux remèdes. Je n'en connois, selon mes peu de lu-

mières, que deux, qui puissent repondre à nos vues, au bésoin de notre état et aux conjonctures critiques, qui le ménacent, et qui peut-être ne cesseront pas de sitôt: une bonne armée capable d'agir et d'en imposer à cette cour-ci; 30,000 hommes et peut-être encore moins, nous rendraient ce service essentiel: une sincère et étroite amitié avec la Russie ferait le reste."

Noch unterm 28. Juli 1756 schrieb Flemming aus Wien: „Le Roi de Prusse peut être persuadé qu'il ne sera point inquieté ni attaqué, du moins pas cette année, puisque je suis sûr, que pour le présent il n'y a aucun concert, ni encore moins aucun plan de fait soit avec la France, soit avec la Russie, pour envahir les états du Roi de Prusse. Cependant partout ce que je remarque, je ne saurais m'imaginer autrement, que la cour d'ici doit être bien sûre de l'amitié et de l'attachement de la Russie."

Die Kunde von der Existenz des Allianzvertrags zwischen Oestreich und Frankreich vom 2. Mai 1756 — eines dergestalt von der zeitherigen über hundertjährigen Politik Oestreichs abweichenden Allianzvertrags, daß er allerdings ganz geeignet war zu allarmiren — erhielt Friedrich der Große auf geheimen Wegen aus Wien und aus Petersburg. Marie Theresia selbst hatte die Blöße sich gegeben, das Fest der h. Hedwig, der Schutzpatronin Schlesiens, zu Wien mit ganz auffallendem Pompe begehen zu lassen. Brühl, der allerdings in östreichischem und französischem Sold

stand, hatte seinerseits eine andre Unvorsichtigkeit und aus rein unnützer Prahlerei begangen: er hatte, um die Verbindung mit den östreichischen Ländern zu erleichtern, eine neue Straße nach Böhmen anlegen und dazu in einer Aufschrift den Namen „Militairstraße“ anschlagen lassen.

1756 eröffnete Friedrich den dritten, den siebenjährigen Krieg, der für Sachsen unermeßlich schwere Opfer erzwang. Er überraschte am 29. August den in unglückseliger Verblendung stehenden Brühl mitten im Taumel der Sorglosigkeit mit 60,000 Mann, die in drei Colonnen in Sachsen einrückten. Er überraschte das Land, wie einst Carl XII. August den Starken überrascht hatte. Brühl war so unvorbereitet, daß er nur 17,000 Mann entgegenzustellen hatte, sie waren noch dazu schlecht mit Munition und Lebensmitteln versorgt. Sie rückten am 1. September 1756 mit achtzig Kanonen in ein Lager vor Pirna unter dem Feldmarschall Grafen Rutowsky, der, wie Williams berichtet, wie sein Halbbruder, der Chevalier von Sachsen bitterer Feind Oestreichs war: beide konnten es nicht vergessen, daß sie dereinst Prinz Carl von Lothringen in der Schlacht bei Kesselsdorf aufgeopfert habe. Der König, seine beiden ältesten Prinzen und Brühl verließen Dresden und begaben sich selbst mit in das pirnaische Lager. Brühl hatte 120, der König nur 50 Pferde bei sich; die genaue Controle der Personen in des Königs Umgebung dauerte fort: Brühl ließ nur die Officiers du jour zu, kein General durfte sich in des Königs Nähe blicken lassen.

„Dresden, schreibt der Engländer Walpole in seinen Memoiren, ließ sich eben so leicht als gern erobern. Die Einwohner waren strenge Protestanten, die an der katholischen Frömmelei des Hofs Anstand genommen hatten und durch die Erpressungen desselben zu Grunde gerichtet worden waren. Sie freuten sich einen König in der Kirche zu sehen, und erinnerten sich mit Vergnügen, daß Friedrich zur Zeit der ersten Eroberung an ihren Andachtsübungen Theil genommen hatte.“ Friedrich nahm schon am 10. September sein Hauptquartier zu Dresden im Moszinsky'schen Garten. Später wohnte er im Brühl'schen Palais und als 1758 im Winter dieses zu einem Hospital eingerichtet wurde, im königlichen Schlosse. „Er ließ, schreibt Walpole weiter, den König von Polen mit beleidigender Höflichkeit melden, daß er befohlen habe, Vorspannpferde in Bereitschaft zu halten, wenn er für gut fände nach Polen zu gehen, da jetzt die Zeit wäre, wo sich der Reichstag versammle. Er versprach der königlichen Familie und den Behörden seinen Schutz: „jusqu'à votre ministre, fügte er bei, qui est trop au dessous de moi pour le nommer.“ Er beklagte, daß August in den Händen eines Mannes sei, von dem er sich anbot zu beweisen, daß er sich der größten Ränke schuldig gemacht habe.“ Als Friedrich Brühl's Palais betrat, gab er mit seinem Krückenstock, womit er einen Pfeilerspiegel einschlug, in eigner Person das Zeichen zum Demoliren: darauf zertrümmerten seine Leute Alles. Das Palais ward ein Wachthaus, später ein Hospital.

Die geplünderten Sachen wurden nach Berlin geschickt, wo sie die Juden dem Könige abkauften. Für Schonung der Brühl'schen Gärten bot Bolza 10,000 Thaler, die der König annahm. Friedrich fand in Dresden die durch Mentzel's Verrätherei mitgetheilte geheime Correspondenz des sächsischen Ministeriums in vierzig Bänden seit 1746, die allerdings schon in einer Kiste eingepackt dastand und nach Polen geschafft werden sollte. Friedrich ließ sofort durch Herzberg daraus das „Mémoire raisonné sur la conduite des cours de Vienne et de Saxe" abdrucken, das sein Verfahren gegen beide Höfe vor der Welt rechtfertigen sollte. Vergebens hatte sich die unversöhnliche Feindin Friedrich's, die Königin-Kurfürstin Josephine, selbst vor die Archivthüre mit ausgebreiteten Armen gestellt, auf die wichtigste Kiste sich gesetzt und nicht aufstehen wollen; der preußische Major Wangenheim zog sie mit seinen Grenadieren hinweg. „Le Roi de Prusse, schrieb Brühl an den Grafen Flemming in Wien unterm 20. September 1756, a fait ouvrir par force le cabinet et enlever les papiers, par lesquels il prétend aujourd'hui justifier toute l'horreur de ses procédés. L'enlévement de ces papiers, auquel nous ne pourrions jamais nous entendre de la part d'un prince qui ne se déclare pas ennemi, nous fait, comme V. E. sait bien, une peine infinie, et il est certain que le Roi de Prusse a pu voir, qu'on n'a pas plaidé sa cause, mais toujours n'a-t-il pas pu trouver que

nous fussions entrés dans un concert, contre lui, vû que cela n'est point."

Brühl nahm hierauf nicht einmal die unter der Bedingung, die sächsischen Truppen auseinander gehen zu lassen, von Friedrich durch den englischen Gesandten Stormont angebotene Neutralität an. Die sächsische Armee suchte vergebens ihre Vereinigung mit der östreichischen in Böhmen zu bewerkstelligen. Sie schlug deshalb bei Königstein eine Brücke über die Elbe und ging, von einer neblichten Nacht begünstigt, über den Fluß. Da die Dunkelheit und der Nebel verschwand, bevor sie vier Meilen marschirt, fanden sie zu ihrer Bestürzung den König zwischen sich und den Oestreichern und zwar im Besitz aller Päße. Er rieth, ihnen, in ihr Lager zurückzukehren, sie schickten sich an seiner Weisung zu folgen, der sie vergeblich sich widersetzt haben würden — allein zu ihrem größten Schrecken wurden sie gewahr, daß dieser alles berechnende Mann ihre Brücke zerstört hatte. So mußte sich die Armee nach vierunddreißigtägiger Lagerblokade, darin sie von 17,000 Mann auf 14,000 durch Seuchen, Strapazen und Desertion gemindert worden war und zuletzt drei Tage und drei Nächte ohne Provision und mit wenig Munition sich behauptet hatte, an Friedrich ergeben. Die Capitulation schloß Rutowsky am 14. October. Zehn Infanterieregimenter blieben beisammen und erhielten preußische Uniformen, Fahnen und Offiziere, die übrigen Regimenter und die Cavallerie wurden untergesteckt. Die Offiziere wurden auf ihr Ehrenwort entlassen. Dazu stellte Friedrich neue Werbungen in

Sachsen an. August III. und Brühl flüchteten sich auf den Königstein, erhielten von Friedrich Pässe und begaben sich nach Polen. Der Verräther Mentzel begleitete den König noch nach Warschau. Bei einem fröhlichen Gelage erhielt er den Wink, daß der Generaladjutant Spörken ihm auf die Spur gekommen sei: er floh nun nach Oestreich. In Prag ward er verhaftet, wieder nach Warschau gebracht und verhört. Er saß vom September 1757 bis zum Frieden in härtester Haft auf dem Spielberg, nach dem Frieden kam er auf den Königstein: hier ist er 1796 nach vierzigjährigem Gefängniß gestorben, zweiundsiebenzig Jahre alt. Die Regierung Sachsens übernahmen die schon oben genannten s. g. drei Vicekönige Graf Loß, Kanzler Stammer und Oberconsistorialpräsident Globig. „Es ist jedermann bekannt, sagen die vertraulichen Briefe über Brühl, daß alle diese drei Personen Bettler und voller Schulden gewesen. In diesem Kriege nun, da jedermann verarmet, sind sie alle drei zu ansehnlichen Mitteln gekommen und haben noch erstaunende Summen, die man sich kaum vorstellen kann, Sr. Erlauchten Excellenz nach Polen überschickt."

Vor der Hand nahm aber Friedrich die Landeseinkünfte in Beschlag, setzte die Besoldungen der Collegien und Kanzleien von 190,000 auf 30,000 Thaler herab, entließ die Operisten, Tänzer und Sänger, Hasse ging damals wieder nach Italien. Der Hof der Königin-Kurfürstin und der kurprinzliche Hof blieben in Dresden. Als die Königin für sich und ihren

Hofstaat nicht weniger als monatlich 174,000 Thaler (über zwei Millionen jährlich) verlangte, erhielt sie zur Antwort von Friedrich: „sie solle sich an ihren Gemahl wenden.“ Dafür trieb die hohe Dame durch die bei ihr zurückgebliebene Gräfin Brühl, den Generaladjutant Spörken,*) die Prinzen selbst, das gefährlichste Kundschaftswesen gegen den König, sie soll selbst dem Anschlag des Kammerdieners Glasau, der nachher in Spandau sterben mußte und dem Verrath eines Cabinetssecretairs nicht fremd geblieben sein. Sie, die berechtigtste Prätendentin gegen Theresia's pragmatische Sanction und ihr vermeintliches Universalrecht, war der Kaiserin eifrigste, treueste Bundesfreundin — aus Haß gegen Preußen und Friedrich. Darauf ward die Gräfin Brühl 1757 aus Sachsen weggewiesen: sie begab sich nach Warschau, wo sie 1762 starb. An ihrem Gemahl ließ Friedrich seine ganze Rache aus: nächst Brühl's Dresdner Palais wurden auch seine übrigen Häuser, Schlösser und Güter in Sachsen und in der

*) Moritz August, Baron von Spörken, starb als Generallieutenant und Commandant vom Königstein. Seine Frau, eine geborne Schönberg-Pfaffroda, heirathete in zweiter Ehe den ersten Grafen Rex und in dritter den ersten Grafen Hopfgarten: sie ist die Großmutter der jetzt lebenden Gebrüder Carl und Alexander Grafen Rex und durch ihre noch lebende Tochter Marie Hopfgarten auch die Großmutter der Gebrüder Rudolf, des jetzigen Oberhofmarschalls und Gustav's, Kammerherrn, Barone von Gersdorf.

Lausitz verwüstet. Die Garde erhielt das Palais in Dresden, die Schlösser zu Nischwitz bei Wurzen, wo Friedrich nach der Schlacht bei Roßbach wohnte und zu Grochwitz bei Herzberg „zum Ausräumen." Noch 1758 gab er Befehl, Brühl's neugebautes Schloß Pförten in der Niederlausitz in Brand zu stecken. Dies große Schloß steht seit jenem Brande bis heut zu Tage in Trümmern. August III. schenkte zum Ersatze für diese Verluste Brühl'n nach dem Tode der Königin die ganze Appanage derselben, namentlich die reiche Starostei Zips und das Fürstenbergische Haus in Dresden.

Josephine starb schon im Jahre 1757. Kurz vor ihrem Tode vernahm sie die Nachricht von der ersten Hauptniederlage ihres Todfeindes bei Collin, die ihre Sachsen bewirkt hatten. Vier sächsische Cavallerieregimenter, die während der Lagerblokade bei Pirna in Polen standen, waren in der preußischen Capitulation vergessen worden. Sie waren zu den Oestreichern in Mähren gestoßen. Die Schlacht war schon für die Oestreicher so gut, wie verloren, Daun hatte bereits einen mit Bleistift geschriebenen Laufzettel umhergehen lassen mit den Worten: „Die Retraite ist nach Suchdol," als der sächsische General Graf Georg Ludwig von Nostitz diese Retraite noch zur rechten Zeit aufhielt. Der Dragonerobrist Ernst Ludwig von Benkendorf,*) von der Furia gegen die Preußen

*) Sohn des Anspach'schen Hofmarschalls, gestorben 1801, neunzig Jahre alt, als General-Inspector der Cavallerie und Chef der Garde du Corps.

und dem Champagner, wie man sagt, entflammt, setzte auf eigne Gefahr sich an die Spitze des Prinz Carlschen Regiments und drang in die preußischen Heereshaufen ein. Die drei andern sächsischen Dragonerregimenter und ein östreichisches Wallonenregiment, jetzt Latour-Dragoner, kamen zu Hülfe, es begann ein furchtbares Gemetzel, Friedrich's ganze 1000 Mann starke schöne Leibgarde ward hier von den erbitterten Sachsen ohne Erbarmen niedergehauen. Der Sieg ward durch die Sachsen in dem Augenblick gewonnen, als der andere preußische Flügel unter Zieten eben Victoria schießen wollte. Als Friedrich die Leichen seiner Garde du corps sah, kamen ihm Thränen in die Augen; er vernahm um sich das Flüstern: „Hier ist unser Pultawa!" Aber dieser Freudenbotschaft für Josephinen folgte bald eine Trauerbotschaft nach, die Botschaft von dem größten Siege, den Friedrich jemals erfochten hat, dem Siege bei Roßbach, der den ganzen französischen Kriegsruhm zerknickte und die Reichsarmee zur Reißausarmee degradirte. Zwölf Tage nach der Schlacht bei Roßbach starb die Königin-Kurfürstin.

Graf Carl Christoph Schmettau, Bruder des Grafen Samuel, der früher in sächsischem Dienst stand, war Gouverneur von Dresden geworden. Als Daun nach der Hochkircher Schlacht 14. October 1758 zur Belagerung heranrückte, machte er Miene, die Vorstädte abbrennen zu lassen und ließ alle Häuser mit Brennmaterialien füllen. Die Stadt und der kurprinzliche Hof (den Friedrich mit Fleiß in Dresden

zurückhielt, damit er die Stadt ihm bewahren helfe) machten dagegen Vorstellungen, ja Drohungen. Schmettau verwies sie an den Freund Daun, den man nur auffordern möge sich zu entfernen, er, der Feind, könne nichts thun und werde sich auch nicht durch Drohungen schrecken lassen. „Er werde, erklärte Schmettau, sich von Straße zu Straße vertheidigen, im Schlosse selbst, inmitten des Adels, des Hofs, der kurprinzlichen Familie, das Aeußerste erwarten," weshalb er auch Brennmaterialien in die Souterrains und Keller füllen ließ. Daun rückte dennoch hervor, als aber nun Schmettau am 10. November gegen 300 Häuser der Pirnaischen Vorstadt niederbrennen ließ, zog er sich aus Rücksicht für die Verwandten und Bundesgenossen seines Hofes zurück. Nachdem Friedrich die Kunnersdorfer Schlacht 12. August 1759 verloren, schrieb er Schmettau zwei Tage nachher, er möge, wenn Dresden nicht zu halten sei, durch Capitulation Garnison, Cassen, Magazine und Lazarethe retten; da er sich aber bald wieder von dem Unfall erholte, empfahl er ihm am 25. August dringend die Erhaltung des Platzes. Der letzte Brief kam Schmettau erst 5. September früh durch einen Spion zu. Den Tag vorher war Dresden schon für Friedrich verloren gegangen, die Oestreicher erhielten es durch Capitulation. Schmettau fiel in schwere Ungnade bei seinem König.

Jetzt kamen die furchtbarsten Zeiten für Sachsen, Zeiten, wie sie Sachsen viermal in zwei Jahrhunderten von den Tagen Gustav Adolf's an bis auf die Napoleon's hat erdulden müssen und immer und

immer wieder durch die übelberathene Politik seiner Beherrscher. Der Engländer Walpole schreibt über diese Zeiten: „Keiner der kriegführenden Theile wollte einen Fuß breit weichen, weil beide die Dinge zur Entscheidung zu bringen ungeduldig waren und namentlich die Kaiserin-Königin sich mit der Hoffnung schmeichelte, ihren Feind zu zerschmettern. Was die Länder von dieser Erbitterung litten, das kann nicht ausgesagt werden — aber wann hat man die Bevölkerungen berücksichtigt? Niemand litt mehr als die Sachsen. Während ihr König und sein verbrecherischer Günstling ihr unrühmliches Leben in Polen hinfristeten, ohne Macht und ohne Achtung, hatte Dresden die schlimmsten Folgen von Brühl's niederträchtigem Ehrgeiz zu erdulden: das Brod stieg auf den Preis von elf Pence (sieben bis acht Groschen) das Pfund."

Friedrich der Große lag ganz nahe um die Stadt herum, die in der Oestreicher Hand war, mit seiner ganzen Armee: sein Hauptquartier war diesen Winter über in Freiberg. Im Juli suchte er den verlorenen wichtigen Platz wiederzuerobern. Die Belagerung begann und mit ihr das furchtbare Bombardement. Es war so entsetzlich, daß die Faschinen auf dem Walle sich entzündeten und der hohe Thurm der Kreuzkirche einstürzte: von diesem Thurme aus waren die Signale gegeben worden, welche den östreichischen Truppen auf den Wällen die Stellen angaben, wohin sie ihre Schüsse gegen die preußischen Batterien richten sollten. Friedrich mußte am 29. Juli unverrichteter Sache abziehen, die schönen Lindenalleen des großen

Gartens, die die Preußen zu Faschinen fällten, fielen damals und mit ihnen die Tausende von Statuen, die den Garten schmückten. Das ganze übrige Land außer der Hauptstadt blieb bis zum Frieden in der Gewalt Preußens. Friedrich der Große hielt seine Winterquartiere 1760 und 1762 in Leipzig.

Der lang ersehnte Friede ward endlich unter Vermittlung des Kurprinzen, der Friedrich dem Großen die ersten Eröffnungen that, am 15. Februar 1763 auf August's III. geliebtem Jagdschloß Hubertusburg durch den sächsischen Geheimen Rath Baron Thomas Fritsch mit Herzberg und Collenbach unterzeichnet. Eine der Bedingungen desselben lautete ausdrücklich: Verzicht Sachsens auf alle Entschädigung. August III. hatte 300 Millionen Thaler Verluste liquidiren lassen und Friedrich der Große giebt selbst an, daß er während der sieben Jahre funfzig Millionen aus Sachsen gezogen habe. 70,000 Soldaten hatte Preußen aus Sachsen genommen.

Ueber die Zustände nach dem abgeschlossenen Frieden giebt Friedrich der Große in einem Briefe aus Dahlen 1. März 1763 an den Marquis d'Argens eine Schilderung: „Wenn der Friede den Berlinern Freude macht, so ist dies nicht derselbe Fall hier bei den Sachsen. Kaum verlassen wir die Städte, kaum haben wir die Dörfer geräumt, so erscheint auf der Stelle die sächsische Execution und schreit: „Bezahlt, bezahlt, der König von Polen braucht Geld!" Das Volk fühlt das Unmenschliche in diesem Verfahren, es befindet sich im Elende und anstatt ihm

Erleichterung zu verschaffen, beschleunigt man sein Verderben. Hier, mein Lieber, haben Sie ein Gemälde von Sachsen, das nach der Natur gezeichnet ist. Seine Allergnädigste Majestät von Polen sind noch nicht wiederhergestellt, Dero Gesundheit ist noch schwankend. Die Sachsen betrachten die Rückkehr ihres Königs als ein öffentliches Unglück, als eine noch schrecklichere Landplage, als Krieg und Hungersnoth."

August hatte zeither mit gewohnter Indolenz seine Tage in Polen zugebracht, Brühl hatte ihm Zerstreuungen verschafft und die Dinge in Sachsen, so schlimm sie standen, im besten Licht sehen lassen. Als Dresden noch in preußischer Gewalt war, ging der Oberjägermeister Graf Wolfersdorf nach Warschau, um die traurige Lage des Landes zu schildern, vor Weihnacht 1758. In der Correspondenz Friedrich's des Großen mit Graf Schmettau heißt es in einem Briefe vom 4. Januar 1759: „Der König, von Brühl vorher gegen den Oberjägermeister, den Brühl nicht liebte, eingenommen, hat auf alle von ihm ausgeschüttete Klagen nichts weiter erwiedert, als: „ich brauche einen Wolf nach dem Feste" und als Wolfersdorf fortgefahren hatte, mit Trauer und Rührung zu sprechen: „Wolfersdorf, ich brauche einen Bären."

Zwei Monate nach dem abgeschlossenen Frieden kehrte August mit seinem unzertrennlichen Premierminister nach Dresden zurück am 30. April 1763. Am 1. Mai war Tedeum in allen Kirchen, am 3.

Mai besah der König die vom Königstein wieder zurückgebrachte Gemäldegalerie. Am 3. August war die Oper Siroë von Hasse im Opernhause, das Magazin gewesen war, zur Feier des Namenstags des Königs und des polnischen Ordensfestes der weißen Adlerordensritter. Darauf folgte eine zweite Oper Talestris, regina delle Amazoni, zu welcher die Schwiegertochter August's, die Gemahlin des Kurprinzen, Composition und Text geliefert hatte und die die Glieder des königlichen Hauses selbst aufführten: Marie Antonie gab die Titelrolle. Unter den Zubereitungen zu einer dritten Oper Leucippo, die den siebenundsechzigsten Geburtstag des Königs den 7. Oktober verherrlichen sollte, starb derselbe aber, plötzlich bei Tafel vom Schlage getroffen, am 5. Oktober 1763.

Ihm folgte, auch im Tode unzertrennlich, am 28. Oktober der Graf Brühl nach und wahrscheinlich zu seinem Glücke. Nach dem Tode des Königs hatte er, bereits erkrankt, auf Begehr des neuen Kurfürsten, der ihn übrigens sehr sanft behandelte, seine Aemter niedergelegt und war mit 36,000 Thalern Pension entlassen worden. Er nahm auf seinem Sterbelager das Abendmahl nach evangelischer Weise von dem Oberhofprediger und starb, wie Rulhière erzählt, mit ziemlichem Muthe: er ließ sich den köstlichsten Ungarwein kommen und hauchte, indem er auf die Gesundheit seiner Freunde trank, seine Seele aus. Nach seinem Tode kam sein Vermögen durch den Administrator der Kur, den Bruder August's, Xaver, der ihn persönlich haßte, unter

Sequestration. In der eingeleiteten Untersuchung ergaben sich an Veruntreuungen und Unterschlagungen fünf Millionen Thaler. Doch ward die Sequestration 1772 aufgehoben und es blieb das Vermögen zum großen Theil den Erben. Forsta und Pförten sind noch heut zu Tage Brühl'sche Standesherrschaften in der preußisch gewordenen Niederlausitz.

6. Brühl's Testament und seine Familie.

Von dem merkwürdigen Seelenzustande, in welchem Brühl, dieser sächsische Lerma und Olivarez, bis in sein spätes Alter und wahrscheinlich bis zu seinem Tode sich befunden, kann sein im zweiundsechzigsten Lebensjahre, ein Jahr vor seinem Tode errichtetes Testament am besten Zeugniß geben. Ich erwähnte dieses Testament schon oben und komme, weil es kein geringes psychologisches Interresse darbietet, noch einmal darauf zurück. Dieses Testament, an dessen Spitze Brühl mit seinen dreißig Titeln, Aemtern und Würden paradirt, ist in Weisse's Museum abgedruckt und ein Musterdocument der Geisteshöhe, auf welcher dieser außerordentliche Mann stand und „jener wahren und gründlichen Gottseligkeit", über welche er schon zweiundzwanzig Jahre vorher ein eignes Buch hatte ausgehen lassen. Er befiehlt seine Seele im Eingange Gott, den Körper der Erde. Er verordnet, daß sein Leichnam auf seiner Erbherrschaft Pförten „vermittelst gewöhnlicher Gedächtnißpredigt" christlich, im Uebrigen aber ohne „großes" unnöthiges Gepränge bestattet werde, wie er solches vielleicht „in einem eignen Auf-

satze annoch besonders verordnen dürfte.“ Darauf vermacht er seinen lieben Kindern „den ganzen Himmel zu ihrem wahren und unvergänglichen Erbtheil, so,“ setzt er, den Unsinn, den er schreibt, nicht vermerkend, zu, „unsterblich ist, mit welchem sie im ewigen Leben reich leben und „„sterben““ können.“ Er erkennt sich als einen der ärmsten Sünder, der seinen gnädigen Gott nach seiner verderbten Natur unzählig oft beleidigt, welches ihm noch in gegenwärtiger Minute, da er die Feder führe, von Grund seiner innersten Seele leid thue.“ Er stellt sich selbst dar als ein „wahres untrügliches Exempel der unergründlichen Vorsorge Gottes, der er Alles zu danken habe.“ Er giebt nun eine genaue Analyse seiner inneren Führungen. „Der Anfang, sagt er, meiner bis jetzo fortdauernden Glückseligkeit war der Pagenstand. Sobald ich zu solchem bei S. Königl. Maj. August II. ausersehen worden, habe ich Gott inbrünstig auf meinen Knieen um seinen göttlichen Beistand unter vielen Thränen angerufen, sich meiner in Gnaden zu erbarmen, mich zu führen, zu leiten, und der Urheber meiner Glückseligkeit zu sein. In solchem Seufzen zu Gott habe ich beständig fortgefahren, nichts ohne vorhergehendes Gebet vorgenommen und allemal Gott angerufen, mir meine Bitte zu gewähren, wenn er es zu meinem zeitlichen und ewigem Besten ersprießlich fände, und sobald ich Schwierigkeiten gewahr worden, bin ich sogleich davon abgestanden, ohne im Geringsten zu murren. Niemals bin ich zu Bette gegangen und wenn es früh am Tage

gewesen, ohne mein Gebet zu verrichten; niemals aufgestanden, oder etwas vorgenommen, bevor ich zu Gott meine Andacht verrichtet. Das geringste Widerwärtige, so mir begegnet, habe ich Gott geklaget. Ich bin aller Gefahr durch Anrufung seiner Gnade siegreich entgangen. Neid und Mißgunst haben mich tausendmal verfolget. Mord, Gift und andere gefährliche Nachstellungen haben meine Jahre endigen wollen. Allein, da alles Gottes Werk war, so hat er mich beschützet und es ist meinen Feinden alles mißgelungen. Es könnte fast scheinen, als wenn ich hier mein Lob schreiben wollte, Gott aber, der Herzenskündiger, ist mein Zeuge, daß ich davon weit entfernt bin. Ich kann sagen, daß ich die Rache gegen meine Beleidiger und Verfolger niemals ausgeübet, sondern vielmehr bei Gott und meinem allergnädigsten König für sie gebeten, auch so viel möglich gewesen, ihnen Gutes gethan, indem nichts niederträchtiger ist, und Gott mißfälliger als die Rache. Gott hat mich durch viele Wege, die er allein zu bahnen weiß, in der Gnade und höchstem Schutz meiner allergnädigsten Herren zu erhalten gewußt. Ich habe nichts dabei gethan als ihn um seinen Beistand angeflehet, mein Thun und Betragen so einzuleiten, daß ich das Glück haben möchte für das hohe Wohl meines allergnädigsten Herrn mit erwünschtem Fortgange zu arbeiten. Ich habe die mir aufgetragenen Verrichtungen als einen Beruf angesehen und meinem allweisen, allgegenwärtigen und barmherzigen Gott mich und die Besorgung meiner Geschäfte überlassen. Gott hat Alles gethan,

meine Wissenschaft, Gelehrsamkeit und Künste sind nur unvollkommnes Handwerkszeug gewesen und wenn es nach dem innerlichen Werthe meiner Geschicklichkeit gehen sollte, so wären meine Aemter schlecht geführt worden."

„Geduld mit Jedermann, Willfährigkeit, jedem beizustehen, Sanftmuth in allen Stücken, eine durchgängige Höflichkeit, Mitleid mit Elenden und Betrübten empfehle ich meinen Kindern."

„Nichts ist schädlicher, als sich in Aemter bringen, die man zu verwalten nicht Fähigkeit genug hat. Und gleichwie es ehrliebenden Gemüthern unanständig ist, durch unerlaubte Wege emporzukommen, eben so wenig sollen die, so in Aemtern sind, sich beugen und auf keinerlei Weise dahin bewegen lassen, aus zeitlichen Absichten, oder niederträchtigen Gewinnstes halber, etwas zu thun, das ihrem ehrlichen Namen schimpflich und der Billigkeit nachtheilig sein könnte."

„Was meinen Kindern auch begegnet, muß zu ihrem Besten dienen. Aus seinen Vaterhänden werden sie Gutes und Böses mit Dank annehmen, folglich mit weniger Vermögen vergnügter leben, als bei großen Schätzen mit einem nagenden Gewissen. Indessen sollen sie doch das Wenige, so ich ihnen etwa hinterlassen kann, zu erhalten sich bemühen."

Hierauf folgen nun die Dispositionen des Grafen über „das Wenige" seines zeitlichen Vermögens. Dieses Vermögen belief sich nach der gerichtlichen Nachlaßspezification von 1765 auf nahe 3 Millionen Tha-

ler und nach Abzug der Schulden auf noch über $1\frac{1}{2}$ Million. Ueber 200,000 Thaler fanden sich allein baar vor, über 100,000 Thaler in Staatspapieren, gegen 400,000 Thaler an Pretiosen, gegen 500,000 Thaler an rückständiger Besoldung und Vorschüssen. Brühl's Vermögen muß, wenn diese Summen die richtigen sind, allerdings sehr geschwunden sein. Es betrug vor dem Ausbruch des siebenjährigen Kriegs 5—6 Millionen in Grundstücken und die Nachlaßspezification von 1765 giebt den Werth der gerichtlich taxirten sächsischen Güter und der Grundstücke in Dresden nur noch auf etwas über 1 Million an, das Brühl'sche Palais in Dresden war, die Meubles ausgeschlossen, noch auf 180,000 Thaler taxirt. Die polnischen Güter gingen verloren, die sächsischen hatte der Krieg ruinirt. 93 Millionen aber, sagt man, seien von Brühl in den Banken von Venedig, Genua, London, Amsterdam und Hamburg niedergelegt gewesen. Diese letztere Summe ist vielleicht eine überschätzte.

Der „reiche Mann" hinterließ von zehn Kindern vier Söhne und eine Tochter. Die Erziehung hatte der Vater der Mutter überlassen und diese kluge Frau sie mit dem größten Erfolge geleitet.

Der älteste Sohn, der Graf und Starost Aloys Friedrich, der Majoratserbe, geboren 1739 und von König und Königin aus der Taufe gehoben, erhielt Forsta und Pförten in der Niederlausitz, eine Herrschaft, sammt den Eisenhämmern und Manufakturen daselbst, in der Verlassenschaftsspecification auf nur 350,000 Thaler taxirt, ferner das Stammgut Gang=

lofssömmern in Thüringen, und das Brühl'sche Palais in Dresden sammt Garten, welches er 1792 an den Hof verkaufte. Er erhielt ferner einen großen Theil des auf nur eine Million veranschlagten Inventars an Meubles, namentlich die Bibliothek, das Kupferstich- und Naturaliencabinet, ferner erhielt er die Albuzzi'sche Rotunde und den Garten in der Friedrichsstadt mit der Lust-Orangerie und Menageriegebäuden, der später an den Grafen Marcolini kam; dazu einen Majorats-Brillantenschmuck, ein Majorats-Silberservice und das berühmte, auf eine Million Thaler geschätzte, in den Souterrains des Schlosses Pförten aufbewahrte Majorats-Porzellan-Service.

Dieser Majoratserbe Aloys Friedrich erscheint im Staatskalender von 1756 schon mit sechszehn Jahren als königlicher Kammerherr und Starost von Warschau. Er studirte in Leipzig und Leyden und wurde im neunzehnten Jahre polnischer Kron-Generalfeldzeugmeister. Er durchreiste mehrere Jahre lang die meisten Länder Europas und zwar mit einer Pracht, die Alles in Erstaunen setzte. Um die Liebe einer sehr reichen und sehr vornehmen englischen Lady zu erwerben, und besonders aus Eitelkeit, es den englischen Gesellschaftslöwen in der Profusion zuvorzuthun, verlor er vorsätzlich an sie 80,000 Pfd. St. Der Starost machte dann im östreichischen Heere noch einen Theil des siebenjährigen Kriegs mit, trat dann in den Dienst des letzten polnischen Königs Stanislaus Poniatowsky und war

Gouverneur von Warschau bis zum Jahre 1785. Er privatisirte hierauf auf seinem Majoratssitz zu Pförten. Er war einer der schönsten und riesenstärksten Menschen seiner Zeit, das Ideal eines Weltmanns. Die Kunst der Unterhaltung war sein Triumph. Er sprach fast alle europäischen Sprachen, konnte fast alle musikalische Instrumente spielen, war Maler und ganz besonders ein vorzüglicher Theaterdichter: von ihm sind die bekannten Stücke: „die Brandschatzung", „der Bürgermeister", „das Findelkind", in denen er meisterhaft Scenen aus dem Leben der niedern Stände schildert. Er war ferner ein gemachter Mechaniker, namentlich ein gewaltiger Lustfeuerwerker und Artillerist: bloß zu seinem Vergnügen arbeitete er einmal ein ganzes Jahr unerkannt in der Stückgießerei zu Augsburg. In der Fertigkeit zu schießen, zu schwimmen, zu reiten, suchte er seines Gleichen. Seine Thätigkeit war außerordentlich. Dabei lebte er ungemein mäßig, aß wenig und trank fast keinen Wein. Ueber den Schlaf hatte er eine außerordentliche Gewalt: er konnte ihn mehrere Nächte entbehren. Dieser merkwürdige Mann lebte abwechselnd in Pförten und in Berlin, und starb ohne irgend krank gewesen zu sein, plötzlich, nachdem er eben ein Glas Wasser gefordert hatte, zu Berlin, vierundfunfzig Jahre alt 1793. Er war vermählt mit zwei polnischen Gräfinnen Potozka und zum drittenmal mit einer schlesischen Gräfin Schafgotsch. Deren Sohn ist der jetzige Majoratsbesitzer, und ihre ältere Tochter wurde die Mutter der Grafen Thun auf Tetschen, die 1848 in der Tschechen-Bewegung

zu Prag eine Rolle spielten und von denen Leo jetzt Minister in Wien ist.

Wie Friedrich Aloys wandten sich auch seine drei Brüder nach Preußen und traten sogar in preußische Dienste. Carl Adolf trat erst in französische Dienste während des siebenjährigen Kriegs und war mit siebzehn Jahren 1758 Adjutant des Duc de Broglie. 1762 erhielt er als Obrist ein Cavallerieregiment in Warschau und stieg bis zum Generallieutenant. In Petersburg, wo er wiederholten Aufenthalt machte, erhielt er die Gunst Kaiser Paul's. In gleicher Gunst stand er bei Friedrich Wilhelm dem Dicken in Preußen und dieser und Wöllner und Bischofswerder beriefen ihn als einen feinen Hofmann und „einen Erweckten" 1786, unmittelbar nach des Königs Thronbesteigung, als Gouverneur des Kronprinzen von Preußen, Friedrich Wilhelm III. Ihm war nach des Vaters Tode die Starostei Zips versichert, die ihm aber bei der Krönung des letzten Königs von Polen entzogen ward. Er starb zu Berlin 1802 als General der Cavallerie und Obristhofmeister. Seit 1778 war er mit einer Engländerin, der Tochter des englischen Legationssecretairs im Haag Sir William Gomm vermählt, einer Spezialin des Ministers Stein. Sein Sohn Friedrich, preußischer Generallieutenant à la suite und noch lebend, heirathete eine Tochter des Feldmarschalls Gneisenau und seine Tochter Marie den berühmten Militairschriftsteller General Clausewitz, dessen Werke sie herausgab.

Der dritte Bruder, Heinrich, verließ ebenfalls 1787 die sächsischen Dienste als Kammerherr und Obrist. Er ward preußischer Generalmajor und Gesandter in München, heirathete hier 1780 eine bairische Dame, eine Tochter des Generals Grafen Minucci und starb 1792 zu Pförten.

Der vierte, jüngste Sohn, Hans Moritz, endlich ist der Schöpfer des jetzt ziemlich verfallnen, aber zu seiner Zeit berühmten Seyfersdorfer Thals bei der Stadt Radeberg in der Nähe von Dresden, mit den vielen Monumentchen auf Wieland und andere Literaturheroen, Tempelchen, Einsiedeleien und einer Menge sentimentaler Inschriften im Geschmacke jener Zeit, die der Revolution vorausging und in denen „der gute Moritz" verherrlichte und verherrlicht wurde. Der Dresdner Antikeninspector Professor Becker beschrieb das Seyfersdorfer Thal in einem eignen Druckwerke. Hans Moritz Brühl trat aus dem sächsischen Kriegsdienst zuerst in französischen, dann stand er seit 1789 in preußischem Dienste als Obrist und Oberaufseher der königlichen Schlösser und Gärten. Er starb 1811 als Generalintendant der preußischen Chausseen. Seine Gemahlin war eine berühmte belletristische Dame. Sie hieß Marie Christine Schleierweber und war die Tochter eines Feldwebels im französischen Regimente Royal Allemand, bei dem Graf Brühl als Offizier stand: er verliebte sich in das schöne und gescheite, erst funfzehnjährige Mädchen und heirathete sie 1771, nachdem sie mit ihrem Bruder unter dem Namen Schleierweber von

Friedenau geadelt worden war. Sie stand in Verbindung mit Göthe, Herder, Wieland, dem Grafen Stolberg und andern Koryphäen ihrer Zeit, zeigte aber die Parvenue-Manieren. Göthe schreibt von ihr, als sie im März 1782 am Weimar'schen Hofe mit ihrem Gemahle sich hatte vorstellen lassen und mit Bedienung und Equipage vom Hofe versehen, auch oft zur Tafel gezogen, einen Monat lang blieb, unterm 31. März an Frau von Stein: „Mit der Gräfin B. nimmts ein böses Ende. Gieb Acht, sie prostituirt sich am offnen Tage, daß kein Mensch einen Zweifel über ihre Hirnlosigkeit behält.“ Und unterm 7. April: „Daß es mit Brühl's so gehen würde, hab ich vorausgesehen, da der Herzog sich entfernt und sie den heimlich tückischen Hofleuten überläßt. Nimm Dich ihrer an, daß sie nur mit Ehren durchkommen. Sie zu defrayiren möchte angehn, wenn man es sehr artig machte, sonst sieht es aus, man traktire sie völlig wie Virtuosen. Es ist der größte Unverstand von ihr, daß sie nicht spielt; wenn sie klug wäre, würde sie alles thun, um sich andern gleichzustellen.“

Unterm 19. October 1787 berichtet Körner seinem Freunde Schiller über einen Besuch, den er mit seiner Frau und Schwägerin in Seyfersdorf abgestattet hatte: „Am Dienstage sind wir bei Brühl's gewesen. Die Frau ist nicht schön und weiblich genug, um Leidenschaft einzuflößen, aber eine unterhaltende Gesellschafterin, voll Lebhaftigkeit und Reichthum an Ideen mannichfaltiger Art. Sie spricht von Philo-

sophie und von Sachen des Geschmacks mit Interesse und nicht ohne Einsichten. Sie correspondirt mit Weimarischen Gelehrten und behauptet mit allen gut zu stehen. Göthe's, Herder's und Wieland's Büsten sind in ihrem englischen Garten aufgestellt. Diese Anlage ist in der That sehenswerth. Die Natur hat viel gethan und die Gräfin hat Sinn für die vortheilhaftesten Stellen gehabt, um die Aufmerksamkeit darauf zu heften. Etwas voll ist wohl der Platz von Inschriften, Altären, Büsten und mancherlei Hütten. Auch hat hier und da die Oekonomie (welche auch ihr Steckenpferd ist) die Ausführung etwas ärmlich gemacht. Dahin gehören: schlechte Statuen, alte Marmorkamine, geschmacklose Porzellanvasen, die hier und da nicht zum Besten angebracht sind. Außer obigen Weimarischen Schriftstellern habe ich nur die Recke gefunden. Einige Griechen sind in einer besonderen Hütte, die dem Pythagoras gewidmet ist. Franzosen habe ich nicht gefunden, welches mich wundert, da sie viel Französisch spricht und in französischen Stücken gespielt hat. Naumann hat einen Altar, der Minister Brühl einen Sarkophag mit der Inschrift: „Memorabili oblito." Der Einfall muß die grammatische Unrichtigkeit entschuldigen. Der Graf *) ist eine schöne kraftvolle männliche Figur, voll Treuherzigkeit und Natur — Geist scheint er nicht zu haben und überhaupt von seiner Frau sehr beherrscht zu werden. Er ist bei den Gartenanlagen ihr erster

*) Der „gute Moritz."

Handlanger. Der Sohn *) ist ein lieber Junge von funfzehn Jahren, mit einem offnen jungfräulichen Gesicht. Die Zeit ist uns sehr angenehm vergangen und wir werden bald mit Huber **) wieder hinausfahren und ein Paar Tage bleiben. Auch Minna und Dorchen ***) haben sich wohl befunden, und wir sehen nicht ein, was uns abhalten soll, eine pikante Bekanntschaft zu unterhalten, die unter der hiesigen Menschengattung ein wahrer Fund ist. Auf Herz und Moralität rechnen wir nicht. Unser Band ist das gegenseitige Bedürfniß einer Gesellschaft besserer Art. Von Dir (Schiller) ist viel gesprochen worden. Man wünscht sehr, Dich kennen zu lernen." Körner meldet hierauf unterm 12. November 1787: „Am Freitage sind wir wieder zu Brühl's gefahren und bis Sonntag früh da geblieben. Am Sonnabend haben wir Deine Gesundheit zu Deinem Geburtstage getrunken. Die Gräfin läßt Dich und durch Dich Wieland grüßen. Wir haben uns wieder wohl da befunden, ungeachtet die Gräfin krank war und meistens im Bette blieb. Auch Huber war nicht unzufrieden."

*) Der nachherige Theater-Intendant zu Berlin.

**) Damals der Verlobte von Körner's Schwägerin, derselbe, der nachher, nach Aufgabe des Secretair-Postens bei der sächsischen Gesandtschaft in Mainz Therese Forster geborne Heyne heirathete und später mit Schiller die Augsburger Allgemeine Zeitung gründete.

***) Körner's Frau und Schwägerin.

Der Sohn der Schöpferin des Seyfersdorfer Thals war der Generalintendant der königlichen Schauspiele in Berlin unter König Friedrich Wilhelm III. Er starb 1837, vermählt mit Jenny von Pourtales aus Neufchatel.

Des Premierministers Tochter, Marie Amalie, war 1750 an den polnischen Kron-Hof-Marschall und Kastellan von Krakau Graf Mniszech verheirathet worden. Winkelmann, der sie nur dem Rufe nach kannte, nennt sie in einem Briefe von 1759 „eine vollkommene Frau", sie hielt sich damals in Florenz auf, er wollte ihr seine Kunstgeschichte überschicken.

Auch von der Nachkommenschaft des älteren Bruders Brühl's, des Grafen Friedrich Wilhelm auf Martinskirchen, geboren 1699, gestorben 1760, leben noch Individuen: der ältere Sohn dieses älteren Bruders, Graf Hans Moritz, war langjähriger sächsischer Gesandter in London, heirathete hier eine Engländerin, starb 1809 auf seinem Gesandtschaftsposten und hinterließ einen Sohn, der unvermählt noch in England lebt. Der jüngere Sohn des älteren Bruders des Premiers, Graf Heinrich Adolf, starb jung, schon 1778, erst vierunddreißig Jahre alt, als Amtshauptmann in Thüringen und dessen Sohn, Graf Heinrich Ludewig, in sehr heruntergekommenen Umständen 1833 als Floßmeister zu Plauen. Von dessen Nachkommenschaft lebt ein Sohn, Graf Heinrich, als Major in preußischen Diensten; einen andern Sohn traf Carl

Heinzen *) in Batavia als Viceunteroffizier; eine Tochter heirathete 1826 den Diaconus Mulert in Wurzen.

7. Graf Zinzendorf, der Bischof der Herrnhuter-Gemeinde.

Das interessanteste Gegenbild zu dem Grafen Brühl ist sein in ganz anderer Beziehung berühmt gewordener Zeit- und Standesgenosse, der Graf Zinzendorf. Er bildet nicht nur einen merkwürdigen Gegensatz gegen das herrschende frivole Hoftreiben, wie es in Brühl, sondern auch gegen die Versteifung und Erstarrung der lutherischen Kirche in Sachsen, wie sie in den beiden Widersachern Spener's, dem Oberhofprediger Carpzov und dem Superintendent Löscher sich darstellte. Mitten aus dem lauten Bacchanal der Hoffeste und mitten aus dem rohen Gezänk der orthodoxen Theologen hebt sich die stille und feine Gestalt des Stifters der Brüdergemeinde hervor. Er erscheint als der Repräsentant einer dritten, gebildeteren Periode, am Eingange einer neuen Zeit, die endlich die beiden Hauptrichtungen der alten Zeit zu Grabe bringt, die galante Rohheit der Höfe und die zelotische Rohheit der Theologen. Zinzendorf, der Graf im Hofkleid und den Degen an der Seite, ist der erste gebildete, feine und elegante Theolog, der Theolog einer ganz neuen Zeit, die das äußere Weltdecorum mit der inneren Liebespassion zum Heiland

*) Reise eines deutschen Romantikers nach Batavia; Seite 73.

in eine merkwürdige Vereinbarung zu setzen gelernt hat.

Nicolaus Ludwig, Graf und Herr von Zinzendorf und Pottendorf, stammte aus einer alten niederöstreichischen Dynasten-Familie, aus der schon 1590 einer, Otto, beim Leichenbegängniß des Stammvaters der Linie Habsburg-Steiermark, Erzherzog Carl's, des Vaters Kaiser Ferdinand's II., das Klageroß führte. Weil sie sich zur evangelischen Religion bekannten, wurden sie erst spät, erst im Jahre 1662 von Kaiser Leopold I. gegraft. Schon der Großvater des Bischofs verließ Oestreich der Religion halber und wandte sich, wie die Racknitz, erst nach Nürnberg, in dessen Nähe er das Schloß Oberbirg an sich brachte. Seine zwei Söhne wandten sich nach Sachsen. Von diesen war der Geheime Rath Georg Ludwig, Zinzendorf's Vater und der General Otto Christian sein Oheim. Letzterer war ein Liebling August's des Starken, der ihn zum Geheimen Rath und 1701 zum Gouverneur von Dresden erhob. Er ist es, von dem der Zinzendorf'sche, jetzt Prinz Johann'sche Garten vor dem Pirnaischen Thore angelegt wurde. Er zog sich erst 1710 nach dreißigjährigem Dienst zurück auf sein Rittergut Gauernitz bei Dresden und starb hier siebenundfunfzig Jahre alt 1718, ohne Kinder von seiner Gemahlin, einer Miltitz, zu hinterlassen. Seine zehn Herrschaften in Sachsen und Böhmen erbte sein Neffe. Mütterlicher Seits war der Bischof Zinzendorf mit den ersten und ältesten sächsischen Familien, den Gersdorfen

und den Friesen, verwandt. Der Geheime Raths-Director und erste Graf, nachherige Landvoigt in der Oberlausitz, Gottlob Friedrich Gersdorf, der 1751 starb, war sein Oheim. Er ward unter August dem Starken zu Dresden am 26. Mai 1700, demselben Jahre, in dem auch Brühl geboren wurde, geboren. Sein Vater, der Geheime Rath, war ein frommer Herr, früher Gesandter in Wien und Berlin. Er hatte in erster Ehe die Erbtochter des alten östreichischen Emigranten-Geschlechts der Freiherrn von Teufel geheirathet, das mit dem Geheimen Rath Otto Christoph Teufel von Gundersdorf auf Hoff bei Oschatz, der in Dresden 1690, sechsundsechzig Jahre alt als der letzte starb, erlosch. Diese Teufel starb 1698 ohne Kinder. Zinzendorf's zweite Frau, die des berühmten Bischofs Mutter ward, war Charlotte Justine, Tochter des Geheimen Rathsdirectors Gersdorf, eine fromme und sehr gelehrte Frau. Spener, ein großer Freund des Hauses und die beiden Kurfürstinnen von Sachsen und von der Pfalz waren Zinzendorf's Pathen. Der Vater, kaum ein Jahr verheirathet, starb wenige Wochen nach des einzigen Sohnes Geburt am 9. Juli 1700. Sein Oheim, der Gouveneur von Dresden, ward sein Vormund. Die Mutter vermählte sich 1704 in zweiter Ehe mit dem preußischen General, nachmaligen Feldmarschall von Natzmer, einem der beiden Generale, die genannt werden als hauptsächliche Triebfedern zu dem despotischen Befehle König Friedrich Wilhelm's I. von Preußen, der am 8. November 1723 dem Professor

Wolf zu Halle anbefahl, binnen achtundvierzig Stunden bei Strafe des Stranges Stadt und Land zu räumen. Zinzendorf's Stiefvater starb 1739, seine Mutter erst drei Jahre nach ihrem Sohne 1763 zu Berlin. Zinzendorf's mütterliche Großmutter, die Geheime Raths-Directorin Henriette Catharine, Baronin von Gersdorf, eine geborne Friesen, übernahm seine Erziehung. Diese alte Dame war ebenfalls sehr gelehrt, sie führte eine lateinische Correspondenz mit dem Professor der Poesie, Eloquenz und Geschichte zu Wittenberg Schurzfleisch und gab eine Sammlung geistlicher Gedichte heraus. Sie war eine eben so durch Weltklugheit als durch Gottseligkeit ausgezeichnete Frau. Sie war so weltklug, daß ihr das freilich alle Notabilitäten schmähende Manuscript Wolframsdorf's (Portrait de la cour de Pologne) vorwirft, sie habe mit der Justiz durch Intriguen und Geschenkenehmen gute Geschäfte gemacht. Die Theologen der Zeit vereinigen sich darin ihre Gottseligkeit zu rühmen. Sie lebte in ihrem Alter auf ihrem Gute Großhennersdorf ohnweit Berthelsdorf bei Görlitz in der Oberlausitz, wo später Herrnhut gegründet wurde. Früher hatte in derselben Gegend, in Görlitz schon der berühmte deutsche Philosoph Jacob Böhme, der Verkündiger der „Morgenröthe" gelebt. Jedenfalls war ihr Einfluß auf die Bildung des eigenthümlichen Charakters des berühmten Bischofs entscheidend.

Die mit großer Weltklugheit verbundene Frömmigkeit wurde die Grundlage zu Zinzendorf's ganzem Leben. Seine Seele ward frühzeitig mit Re-

ligionseindrücken erfüllt, die nie wieder erloschen, so daß er, wie er selbst sagte, „seines trotzigen, hohen und critiquen Humeurs ungeachtet, nie ganz vom Heiland wegkam." Besonders lieb war ihm seine Tante Henriette von Gersdorf, „der sagte ich mein ganzes Herze und wir trugen es dann so gemeinschaftlich dem Heilande hin. Vor ihr hatte ich keine Scheu, mein Böses und mein Gutes erfuhr sie. Hat etwas von meiner Erziehung in die nachfolgenden Handlungen mit eingeschlagen, so ist es bei der Einrichtung der Banden oder kleinen Gesellschaften geschehen, denn ich habe den Plan dieser Vertraulichkeit immer im Gemüthe behalten und bei aller Gelegenheit anzubringen gesucht." Mit diesen tiefen Religionseindrücken vermählten sich aber die Formen des galanten Welt- und Hoflebens, in welche seine nächsten Umgebungen einverwachsen waren, auf eine merkwürdige Weise, sie machten Zinzendorf in der Geschichte der Kirche zu dem, was Correggio in der Kunstgeschichte ist. Er schreibt selbst von seiner Jugendzeit auf der Wittenberger Universität: „Alles machte ich mit dem Heilande aus, was mir wichtig war. Wenn ich mit dem Tanzmeister eine künstliche Lection oder bei dem Bereiter eine schwere Schule lernen sollte, so nahm ich den Heiland dabei zu Hülfe." Schon als Knabe schrieb er dem Heiland kleine Briefe. Er war und blieb lange schwächlich am Körper, aber frühzeitig entwickelte sich sein feuriger Geist. Als die Schweden im Jahre 1706 in Sachsen einrückten, kam ein Trupp derselben nach Großhennersdorf, um Requisitionen zu machen. Sie

rückten unaufgehalten in den Saal, wo der sechsjährige Knabe eben seine Betstunde hielt. Der Anblick des feurigen Kindes imponirte ihnen so, daß sie an der Andacht Theil nahmen, ihrer Absicht fast vergessend.

Zinzendorf kam schon mit seinem elften Lebensjahre in das Pädagogium nach Halle, unter die unmittelbare Aufsicht des frommen August Hermann Franke, eines der Hauptführer der Pietisten. Er blieb sechs Jahre. Hier in Halle ward „der trotzige, hohe und critique Humeur,“ dessen sich Zinzendorf selbst schuldigte, Lehrern und Schülern offenbar: selbst Franke nannte ihn „ein naseweises Gräfchen.“ Nichtsdestoweniger aber trat bei aller seiner Sucht zu glänzen und voranzustehen, sich zu putzen, lustige Scherze und Witze zu machen und Franke's Verbot der Spielpartieen, die er sehr liebte, zu übertreten, sein feuriger und unternehmender Geist schon in der Richtung, die nachher seine Hauptrichtung blieb, hervor. Es zeigten sich hier schon die ersten Spuren jener Hauptttendenz seines ganzen späteren Lebens, Pläne und Entwürfe zu machen zu Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden, in gesellschaftliche Verbindungen zu treten zu Beförderung brüderlicher christlicher Liebe. „Zu Hause, schreibt er, war ich unter lauter Weibsleuten gewesen, hier kam ich unter lauter Knaben, Scholaren, die mir ihre täglich mehr überhandnehmende Schulsünden mit aller List, Kunst und Plausibilität, die der Satan in ein menschlich Herz bringen kann, zu kommuniziren suchten. Ich hatte auch eine Anfassung an solche Dinge und da ich ohnehin zum Für-

witz geneigt war, hätte ich eben alles wissen mögen, was gut oder schädlich gewesen." Die Knaben, die ihn verspotteten und haßten, überwanden aber nicht ihn, er überwand sie: er bekehrte sie und veranstaltete auf Hausböden und an andern Orten mit mehreren jungen Leuten, unter denen auch recht grobe Sünder waren, die aber recht fein getragen wurden, Zusammenkünfte zum Beten. Er stiftete in Halle einen Orden vom Senfkorn: die Mitglieder trugen einen Ring mit den Worten: „Unser keiner lebt ihm selber" und beobachteten gewisse Ordensregeln. Zinzendorf lernte in Halle den Baron Friedrich von Watteville aus Bern in der Schweiz kennen und schloß mit ihm einen Herzensbund fürs ganze Leben. Den größten Einfluß aber übte auf ihn in Halle der Baron Canstein, der Gründer der Bibelanstalt, der Busenfreund Spener's, ein stattlich vornehmer und reicher Mann, der aber Stand und Reichthum dem Dienste des größten Herrn im Himmel gewidmet hatte. Von Canstein nahm Zinzendorf sogar gewisse Aeußerlichkeiten an, die er in seinem Benehmen zeigte. Beim Abschied von Halle legte er seinem Lehrer Franke schon sieben Entwürfe vor zu einer christlich-brüderlichen Verbindung. „Ich habe, schreibt er, von meiner Kindheit an, ein Feuer in meinen Gebeinen gehabt, die ewige Gottheit Jesu zu predigen, ohne Affect gegen Andere, in herzlicher Liebe, aber mit einer hinreißenden Bewegung meines Herzens, welches lebt, wenn's davon hört. Ich habe eine Passion und die ist Er, nur Er. Ich habe von Kindheit auf geglaubt, daß

Christus gestorben ist für das Leben der Welt. Ich bin nicht ohne Anfechtung dabei blieben, ich wußte aber nicht, wie ichs machen sollte, daß ichs nicht glaubte. Das Vertrauen hat mich bis zum Gefühle gebracht, das Gefühl hat die Liebe erreget, die Liebe hat mich geschäftig gemacht. Ich besinne mich in der Galerie zu Düsseldorf unter einem Ecce homo gelesen zu haben: „Das alles habe ich für dich gethan, was thust du für mich?" Eine wichtige Beischrift. Da ich anfing, Seelen mit dem Erlöser bekannt zu machen, war ich zehn Jahre alt." „Ich habe lediglich um Jesu willen gehandelt, schrieb Zinzendorf im späteren Alter, und keineswegs aus einigen Nebenansichten. Denn daß ich durch die Sache Jesu hätte berühmt werden sollen, war meinem Temperamente ungemäß. Ich liebte Pferde, Grandeurs und meine Natur portirte mich, einen Xenophon, Brutus, Seneca abzugeben." Das kann sehr wahr sein, nicht minder wahr ist aber, was der Tourist von Loen von ihm schreibt: „Graf Zinzendorf beobachtet einen üblichen Wohlstand. Man sieht aber, daß er denselben alsdann hintenansetzet, wenn er glaubet, daß sich solcher mit derjenigen Person nicht reime, die er in der Welt vorstellen will. Hier ereignet sich öfters eine Gegeneinanderstoßung der Hoheit und der Niedrigkeit, wobei der Graf stark ins Gedränge kommt."

Von Halle weg bezog Zinzendorf 1716, nachdem er elf Wochen in Großhennersdorf gelebt hatte, auf seines Vormunds und Oheims des Generals Wunsch die Universität Wittenberg, er traf hier die

erklärten Feinde der Pietisten. Der General, der es sich zur Regel gemacht hatte, „ihm so viel möglich eine andere Natur zu schaffen oder wenigstens den Kopf auf eine andere Stelle zu setzen, als wo er ihn gefunden," hatte den Aufenthalt auf der Universität Halle für schädlich gehalten. Aber Zinzendorf blieb auch in Wittenberg fest in seiner Richtung, er ward von den Theologen „sehr ästimirt", besonders von Dr. Wernsdorf, der, wie er selbst sagt, ihn „seines accuraten Wesens wegen allen seinen andern Schülern vorzog." Er, der Student, suchte sogar eine Vereinbarung zwischen den Orthodoxen von Wittenberg und den Pietisten von Halle zu Stande zu bringen. Schon wollte er mit Dr. Wernsdorf zu Franke reisen, als ein Befehl seiner Mutter ihn traf, sich nicht mit der Sache zu befassen. Sein Hauptstudium in Wittenberg waren die Rechte, doch trieb er auch Sprachen und Geschichte und später, als er in Holland reiste, auf der Utrechter Universität Medizin, die er sehr liebte und worüber er sich auch später immer gern unterhielt.

Von Wittenberg, wo Zinzendorf drei Jahre blieb, begab er sich, nachdem sein Vormund 1718 gestorben war, 1719 mit seinem Stiefbruder und dessen Hofmeister Riederer auf Reisen in die Niederlande, nach Frankreich und in die Schweiz. In Holland sprach er mit dem damaligen Ambassadeur im Haag Grafen Tarouca „vieles wegen der Sache des Heilands." Er lernte eine Menge Leute kennen, Herren seines Standes und Gelehrte, er verkehrte und disputirte fort-

während mit Reformirten, Lutheranern und Katholiken. Er bekennt, daß „die Reformati, mit denen er es zu thun bekam und ein und andre Gattung Philosophen, gegen die er anfänglich ziemlich wilde gethan, nach und nach ihn apprivoisirt und perplex gemacht hätten." „In Paris, schreibt er, war ich ganz in meinem Fache. Da kam ich unter die rechtschaffenen Bischöfe und Religiosen und lernte etliche Dames kennen, (namentlich die Herzogin von Villars), die Gnade hatten. Da ist mir die Zeit nicht lang worden und es war mir leid, daß ich so bald abbrechen mußte. Die Welt wußte nicht recht, wie sie mit mir dran war, weil ich in dem Exterieur nichts Apartes hatte, als daß ich bei Hofe nicht tanzte, und in Paris auch nicht spielte." Zinzendorf machte in Paris mit seiner Frömmigkeit Eindruck und Aufsehen. Er kam namentlich bei Gelegenheit der in jener Periode obschwebenden Streitigkeiten wegen den Jansenisten mit dem Cardinal von Noailles in genaue Bekanntschaft. Der Cardinal gab sich viele Mühe, den Grafen für die katholische Kirche zu gewinnen. Zinzendorf lehnte es fest ab, er sagte dem Cardinal die schönen Worte: „Die Wahrheit meiner eignen Kirche dispensirt mich, eine andre aufzusuchen." Er giebt aber diesem Cardinal und überhaupt den Patres und Bischöfen in Frankreich ein sehr schönes Zeugniß: „Da sie sahen, daß sie es mit einem Menschen zu thun hätten, dem ihre Religionsdisputen à charge wären ꝛc., gleichwohl aber seiner Religion von Herzen treu ꝛc., abstrahirten sie sogleich von dergleichen Materien und begaben sich

mit mir in das unergründlich tiefe Meer des Leidens und Verdienstes Jesu und der dadurch erworbenen Gnade selig und heilig zu werden, da wir denn ein halb Jahr mit himmlisch vergnügtem Herzen beisammen waren und uns nicht mehr besannen, was für einer Religion der eine oder der andere wäre ꝛc. Die Katholiken führen das Anathema gegen die Gegner im Munde und Panier und haben oft viel Billigkeit gegen sie in Praxi. Wir Protestanten führen libertatem im Munde und auf dem Schilde und es giebt unter uns in Praxi (das sage ich mit Weinen) wahre Gewissenshenker. Bessere dich Jerusalem!" Der Graf schickte dem Cardinal später eine zu Wittenberg von dem Sprachmeister Beauval verfertigte Uebersetzung des wahren Christenthums von Arndt, die Noailles in Frankreich unter der Hand verbreiten sollte.

Nach Sachsen zurückgekehrt, sollte Zinzendorf auf den Wunsch seiner Verwandten und Freunde die Staatscarrière machen. Einundzwanzigjährig im Jahre 1721 trat er nun als Hofrath in die Landesregierung ein — gegen seine Neigung. Er schrieb über diesen „Beruf des Gehorsams", wie er ihn nannte:

„O Jesu bedenke
Wie sehr es uns kränke
Dir so nicht zu dienen
Als wir es begehren
Aufs wenigste, mußt du uns stille sein lehren."

Er war öfters auf dem Gute in der Oberlausitz, wo er erzogen worden war. Kammerherr zu werden, lehnte er ganz entschieden ab. Wenn er sich in Dres-

den aufhielt, hielt er des Sonntags Nachmittags von 3—7 Uhr s. g. Unterredungen, er konnte ohne sie nicht leben. Er sagt selbst, daß diese gottesdienstlichen Versammlungen, „seine Andacht", den Gliedern des Hofs August's des Starken und des Ministerii nicht wenig beschwerlich gefallen sei, „er habe gegen Hohe und Niedre mit gutgemeinten Impertinenzen debutiret." 1722 vermählte er sich mit der Gräfin Dorothee Erdmuthe von Reuß-Ebersdorf. Seine erste Braut Sophie Dorothee Gräfin von Castell hatte er freiwillig an den Bruder seiner zweiten Braut den Grafen Heinrich XXIX. von Reuß-Ebersdorf abgetreten, weil sie, wie er sagte, „für diesen passe und er Alles Jesu opfern müsse, solle er auch ein Stück seines Herzens verlieren." Merkwürdig und ein Beweis seiner großen Circumspection war, daß der Graf seiner Gemahlin noch vor der Trauung seine sämmtlichen Güter schenkte.

In demselben Jahre, wo Zinzendorf sich vermählte, kaufte er von seiner Großmutter das Gut Berthelsdorf und hier kamen die ersten unter schwerem Gewissensdrucke lebenden Böhmen und Mähren an, unter dem Zimmermann Christian David, der nachher die Mission in Grönland stiftete und 1751 starb, Zinzendorf bot ihnen hier Obdach und Nahrung, er fing an, „sich in die Affairen der Religion der Mährischen Brüder zu meliren." 1723 trat er mit seinem Freund Baron Friedrich Wattewille, seinem Pastor Rothe zu Berthelsdorf und dem Magister Schäfer in Görlitz in eine genaue christlich-

brüderliche Gemeinschaft. Sie nannten sich die verbundenen vier Brüder. Ihr Plan war: die Verbreitung des Reichs Gottes, ihr Mittel dazu die Unterredungen, die s. g. Conferenzen. 1724 ward das Gemeindehaus zu Herrnhut — der Hut des Herrn — gebaut an einer Stelle, wo vorher dicker Wald war. 1726 starb Zinzendorf's Großmutter, Frau von Gersdorf. Den 13. August 1727 war der feierliche Tag, wo die Brüdergemeinde zu Herrnhut, jetzt schon ansehnlich verstärkt, beim Genusse des Abendmahls feierlich sich zu einer festen Gemeinschaft unter einander verband — wobei, wie es in einem Berichte lautet, „die ganze Gemeinde unter Absingung des Liedes: „Hier legt mein Sinn sich vor Dir nieder," auf die Kniee fiel und Zinzendorf in aller Namen unter durchgängiger Zerschmelzung der Herzen und Vergießung unzähliger Thränen die öffentliche Beichte ablegte und um wahre Vereinigung der Herzen flehte, um die feste Gründung auf die wahre Blut= und Kreuztheologie und um die Zurechtbringung der Brüder." 1728 zogen die unverheiratheten Brüder und Schwestern in das Brüder= und Schwesternhaus, die s. g. Chorhäuser. 1732 stieg die Einwohnerzahl von Herrnhut schon auf 600 Seelen und schon in diesem Jahre ward die erste Mission der Brüdergemeinde nach der dänischen Insel St. Thomas in Westindien ausgeschickt. Das Jahr vorher war Zinzendorf in Dänemark gewesen und hatte vom König den Danebrogorden erhalten.

Der Stifter der Union, der Mann, dessen Seele ganz erfüllt war, diese Union über die ganze Erde

weg zu verbreiten, war nicht dazu bestimmt, im Hofkleide und den Degen an der Seite in der Dresdner Landesregierung unter den Akten zu sitzen und an einem der galantesten Höfe seine Tage zu beschließen. Im Jahre 1732, dem Jahre, wo die erste Mission ausgesandt wurde, nahm und erhielt er seinen Abschied. Er schreibt darüber: „Ich habe Lebenslang bei mir einen größeren Trieb gefunden, Christo Seelen zuzuführen, als einen obgleich noch so gut scheinenden Beruf anzunehmen. Da liegen sie, die Waffen Saul's, ich erwähle mir die Stärke des Hirtenknaben." Er hatte auch eine Ministerstelle in Kopenhagen ausgeschlagen, die ihm der König unter der Hand anbot. Er meinte: „auch ein frommer Hof, weil er doch immer ein Hof bleibe, könne ihn schwerlich befriedigen."

Nachdem er seine Stelle niedergelegt hatte, widmete er sich ganz seinem angefangenen Werke: er ward Prediger bei seiner Brüdergemeinde. Sein eigentlichster Plan war, Leute ohne allen Unterschied an sich zu nehmen, die die Liebe zu ihrem Erlöser erfüllte, die eine Passion, die ihn selbst erfüllte. Vorsichtig aber — weil die Reichs- und Landesgesetze nur den Augsburger Religionsverwandten Schutz garantirten — hielt er die Brüdergemeinde streng unter diesem Symbole: er stiftete die drei „Tropen" der mährischen Brüder, der Lutheraner und der Reformirten. Es waren ihm aber alle Confessionen und alle Secten genehm, er suchte und ließ sich aufsuchen von Lutheranern und Reformirten, wie von Katholiken, Griechen, selbst Quäkern und Inspirirten, wie er denn mit dem Haupte

derselben, dem Schuster Rock im isenburgischen Büdingen, viel verkehrt hat. Eben so verkehrte er mit dem isenburgischen Kanzleirathe Christian Dippel, der unter dem Namen Christianus Democritus mystische Schriften herausgab und zu Berleburg 1734 starb, so wie mit dessen Schüler Edelmann, dem Autor der Göttlichkeit der Vernunft, der 1767 zu Berlin starb. Besondere Vorliebe hegte er auch für die Juden, „da Jesus auch ein Jude gewesen." Er wollte nur kindliche, gemüthliche, friedliche Christen. Es ward fester Grundsatz bei ihm und seiner Gemeinde, sich alles und jedes Wortkrieges durchaus zu enthalten, nur die orthodoxen Geistlichen preßten ihm Streitschriften ab. Selbst den Patriarchen von Constantinopel hat Zinzendorf in seinen Liebesbund zu ziehen gesucht, sogar an den Papst dachte er. Er traute es sich zu, in der enthusiastischen Zuversicht der glühenden Liebe, die in ihm brannte, diese disparaten Elemente eben durch das Feuer dieser Liebe zerschmelzen und sie so zu Einem Gusse verbinden zu können.

Seine ausgezeichnete Persönlichkeit unterstützte ihn dabei mächtig. Er war ein Mann von hohem Wuchs und kräftigem Gliederbau, in der Jugend schlank, im Alter wohlbeleibt. Er war von frischer Farbe und mit allen sonstigen Anzeichen eines entschieden sanguinischen Temperaments ausgestattet. Seine Manieren waren frei und ungezwungen, man sah ihm gleich an, daß er ein vornehmer Mann war, der die große Welt kenne und mit höchsten Herrschaften, wie mit seinen Brüdern, geringen Handwerksleuten, umzugehen verstehe. Er

hatte wohlgebildete Züge, eine hohe Stirn, blaue, freundliche, dunkelfeurige Augen und einen schönen Mund. Von Natur war er jäh, hitzig, leicht aufgebracht. Er kam gar öfters in den Fall, mit seinem Stande als Reichsgraf zu imponiren, wenn man ihn in seinem Lehramte angriff. Er antwortete sehr hochfahrend, wenn man ihn wegen seiner Schriften angriff, die doch die demüthigste Schreibart führten. Schwer ließ er sich etwas sagen oder einreden und hatte, obgleich er hin und wieder eingestand, daß seine Freunde von seinem „bizarren Humeur" viel leiden müßten, doch immer wieder diesen bizarren Humeur. Zum Oefteren ward sein Herz von gewissen sehr menschlichen, schmeichelhaften Empfindungen überschlichen: es glückte ihm Vieles und viel Schweres und Gewagtes, er hatte von seinen durch dieses Glück zu Stande gekommenen Schöpfungen eine nicht geringe Meinung. Rühmte er sich doch schon 1745 gegen die lutherische Kirche: „wenn man sich weigere, de concert mit ihm zu gehen, so werde die Herrnhuter Gemeinde die lutherische so aussaugen, daß nichts als ein Sceleton von dieser übrig bleiben solle." Wie überhaupt dem Zeitalter, war ihm ein sehr leidenschaftliches Poltern und Schelten über die unbedeutendsten Dinge, wie über eine seiner Meinung nach unrecht gestellte Bank, eigen und die Eigenwilligkeit ging bei ihm so weit, daß er im spätern Alter, als sein umfassendes Gedächtniß ihn verließ, Dinge behauptete, die nie so geschehen waren und Dinge läugnete, von denen Beweise vorlagen, was zu mancher

Sonderbarkeit führte. Er war von Natur mit einer Haupteigenschaft ausgestattet, in der seine ganze Stärke und seine ganze Schwäche lag: einer feurigen, großen Phantasie. Er selbst rechnete sich zwar ausdrücklich — laut der Einleitung zu seiner Hauptschrift, den „naturellen Reflexionen“ — zu „den denkenden Leuten und zu den Leuten, die sehr abstract denken, die „geschwind“ denken:“ von diesen Prädicaten ist aber nur das letztere in der Wahrheit begründet. Die Wissenschaftlichkeit, die Einheit und die Klarheit waren nicht seine Stärke, sie waren im Gegentheil sein sehr großer Mangel. Es entquollen ihm mehr warme als klare Ideen: sie versetzten ihn zum öfteren in jenen helldunkeln Zustand, jenen spielenden Taumel, aus dem die mancherlei bedenklichen dogmatischen Willkürlichkeiten und grillenhaft seltsamen, tändelnden Anstößigkeiten hervorgingen, wie sie in den Losungen, Liedern und Gemeindereden vorliegen und die namentlich in der abentheuerlichen Vorstellung von der „Gottesfamilie,“ der h. Dreieinigkeit, wo der h. Geist ihm „die Mama“ ist, culminiren, so wie in den ganz eigenthümlichen Eheheimlichkeiten der Seele mit dem Seelenbräutigam, dem Heiland, „dem einigen Manne.“ Instinctiv practisch aber dachte Zinzendorf und dabei war er höchst einnehmenden, heitern und populären Wesens und wußte seine Leute zu gewinnen. Er verstand es, die Eingebungen seiner feurigen Einbildungskraft auf die lebhafteste Weise darzustellen, er war natürlich beredtsam und riß dadurch hin. Seiner, allerdings von der Hauptsache: Menschenkenntniß, großer Weltbildung und

Weltklugheit unterstützten natürlichen Beredtsamkeit gelang es, selbst widerstrebende oder gar feindselige Individuen und Obrigkeiten für sich einzunehmen. Er besaß eine rastlose und unermüdliche Thätigkeitsliebe und in diesem Bezug ist er zu den ersten Männern aller Zeiten zu zählen: er hat es bewiesen, daß er organisiren konnte. Mit dieser Thätigkeitsliebe ging seine Uneigennützigkeit Hand in Hand. Er widmete seinem Werke seine ganze Person und sein ganzes Vermögen. Was er hatte, gab er her. Nie dachte er daran: Woher nehmen wir Geld? „Dies muß geschehen, sagte er, und wenn Tonnen Goldes erfordert werden. Gott wird's bezahlen." Oft kam er in Verlegenheiten, stets aber wußte er sich aus ihnen zu retten. Er war einst im Jahre 1753 in England ganz nahe daran, ins Gefängniß gehen zu müssen, als zur rechten Zeit noch die Post mit Geld kam. Er war so enthusiastisch, daß er nur bei dem Scheine einer Möglichkeit gleich bei dem äußersten Ziel war. Er war bei allem diesen Enthusiasmus unausgesetzt fleißig, schlief nur wenige Stunden, nahm sich kaum Zeit zum Essen. Er aß gewöhnlich stark, trank aber meist nur Wasser. Zuweilen fastete er und gewöhnte seinen früher schwächlichen Körper ganz daran, rauhe, wie weichliche Lebensart zu ertragen. Er sprach, er schrieb, er predigte, er gründete neue Missions- und Erziehungsanstalten, er reiste fortwährend von einer Herrnhuter Colonie zur andern. 108 Schriften sind aus seiner unermüdlichen Feder in Druck allein ausgegangen — viele zeugen freilich von der „Geschwindigkeit" seines Denkens: er

mußte manche Erklärungen und Schutzschriften von sich geben, um sich über Widersprüche zu erklären.

In demselben Jahre, wo Zinzendorf seinen Abschied in Dresden nahm und Prediger bei der Brüdergemeinde wurde, kam auch die erste Regierungs-Commission nach Herrnhut — es war ein Jahr vor dem Todesjahre August's des Starken, wo schon Brühl, sein Rival, den Haupteinfluß hatte. Die Commission sollte untersuchen, von welcher Lehre und welcher Verfassung die Eingewanderten seien. Der Graf wohnte der Untersuchung selbst bei und begleitete den Bericht der Commission mit einer Erläuterung aller Einrichtungen der Gemeinde. Es folgten nachher noch drei andere Commissionen.

Im Jahre 1734 treffen wir den Grafen in Stralsund. Ein reicher Kaufmann, Richter, hatte ihn um einen Candidaten für seine Kinder gebeten. Zinzendorf ging selbst nach Stralsund und übernahm unter dem Namen Ludwig von Freydeck incognito die Lehrerstelle. Der Superintendent von Stralsund erkannte ihn, der Graf knöpfte seinen Rock auf und der Stern des Danebrogordens, den ihm der König von Dänemark verliehen, kam zum Vorschein. Er gab hier für immer seinen Degen ab und predigte hier, zum erstenmale öffentlich, mehreremale. Von Stralsund nahm er den Bruder Richter mit nach Sachsen, dieser ließ sich hier mit seinem bedeutenden Vermögen nieder, ward nach Algier geschickt und starb da an der Pest. Hierauf trat Zinzendorf 1734 im Spätherbst eine Reise zum Kanzler Pfaff in Tübingen an

und trat hier am 19. December förmlich in den geistlichen Stand. Er predigte auch hier, erschien, von einem Heyducken begleitet, in schwarzem Sammetkleid, langem Mantel und Ueberschlag, unter demselben das kleine weiße Ordensband und den Stern des Danebrogordens auf der Brust, der Heyducke trug ihm die Bibel auf die Kanzel nach. Im folgenden Jahre 1735 forderte der König von Dänemark den Orden, „den man ihm nicht zum Gebrauch auf der Kanzel verliehen," zurück. 1736 war der Graf mit seiner Gemahlin und seiner ältesten erst elfjährigen Tochter Benigna, der nachherigen Gemahlin des berühmten „Bruder Johannes," wegen der Surinam'schen Mission in Holland. Darauf ging er unter dem Namen eines Baron Thürnstein nach Liefland und Esthland, predigte in Reval und machte sich viele Anhänger. Im Jahre 1737 reiste er mit seiner Gemahlin, der „Aeltestin Anna Nitschmannin," die nachher seine zweite Frau ward und dem Baron Watteville zum erstenmal nach England: er trat hier mit den Quäkern, Mennoniten und Methodisten in Verbindung. Auf der Rückreise ging er dann nach Berlin, wo er sich am 20. Mai 1737 von dem königlichen Hofprediger Jablonsky zum mährischen Bischof ordiniren ließ. Er hatte schon im Spätherbst 1736, als er von Liefland wiederkehrte, in den letzten Tagen des Octobers, mehrere Unterredungen mit dem König Friedrich Wilhelm I. zu Wusterhausen gehabt, der ihn für einen „ehrlichen und vernünftigen Mann" erklärte und öffentlich bezeugte: „der Teufel aus der Hölle könne nicht ärger lügen, als

die Gegner Zinzendorf's." Der neue Bischof, dem der König ein förmliches Glückwünschungsschreiben schickte, predigte nun in Berlin, da die Geistlichen ihm nicht die Kanzeln einräumen wollten, in seiner Wohnung Nr. 15. auf der Leipziger Straße vier Monate lang, 1. Januar bis 27. April 1738, bei offenen Thüren unter unglaublichem Zulauf: er selbst bekannte, „in seinem Leben sei es ihm nicht so wohl gegangen, wie in Berlin."

Gleich von Anfang an hatte Zinzendorf die Vorsicht gebraucht, sich von der Tübinger theologischen Facultät durch den berühmten Philosophen und nachherigen Geheimen Rath Bilfinger ein Responsum geben zu lassen, des Inhalts, daß die mährische Brüdergemeinde bei ihrer Verfassung und Kirchenzucht bleibend, dennoch ihre Verbindung mit der evangelischen Kirche behaupten könne und solle. Dies Responsum hielt lange die Angriffe der Theologen zurück. Als aber Zinzendorf immer bedenklichere Schritte that und nach der Meinung der Theologen mit seinen Neuerungen sowohl in Lehre als Verfassung nicht Maaß hielt, brachen sogar die Hallischen Pietisten, aus Verfolgten zu Verfolgern werdend, gegen ihn aus und selbst der große Würtemberger Theolog, Prälat Bengel, gab eine Schrift gegen die neue Gemeinde heraus, die allerdings auf große Uebelstände in Lehre und Verfassung aufmerksam machte. Zinzendorf aber erklärte: „er bleibe bei seines Heilands Maximen und könne sich, selbst unter die Foule verloren, nicht ändern."

Wie das immer zu gehen pflegt, bewirkte das

Patronat, das der mächtige Preußenkönig dem Grafen angedeihen ließ, daß dieser den Kopf um vieles höher trug, als früher. Unmittelbar nach den ersten Strahlen der königlichen Gunst, die er bei den Unterredungen in Wusterhausen empfangen hatte, hatte er in Frankfurt, wohin ihm Friedrich Wilhelm ein kräftiges Fürschreiben an seinen Gesandten beim oberrheinischen Kreise, Grafen Degenfeld, mitgegeben hatte, sich mit neuen Propheten- und Apostelgaben sehen lassen. Er bekam Streit mit einem in Frankfurt unter den Separatisten in großem Ansehen stehenden Manne, Andreas Groß. Er „ergrimmte im Geist" gegen diesen Mann und ließ ihm wissen, daß, wenn er das Unglück haben solle, eine der von ihm, Zinzendorf, in Frankfurt gewonnenen Seelen von ihrer Gnade wieder abzubringen, „er unfehlbar noch das Jahr ein Mann des Todes sein werde." Diese Drohung imponirte dem Manne wirklich und nun gab Zinzendorf eine besondere Schrift an Herrn Andreas Groß heraus, in der er seine Methode, wie er im Geiste ergrimme, auseinanderlegte. „Wenn ich sehe, sagt er, daß Seelen verführt werden, so ergrimme ich im Geiste und ich stehe auf den Fall keinem Menschen für das, was ich seinethalben mit dem Heiland rede; es kann auch sein, daß ich ihn ausgerottet wünsche; aber ich warne, und ehe ich zum Heiland gehe, so bekenne ich meinen Vorsatz allen, die es angeht, ganz aufrichtig, damit sie sich besinnen und wissen können, daß ich nicht spiele." Fünf göttliche Strafgerichte, die ihm gelungen, hat

Zinzendorf selbst angeführt. „Eine Person ist rasend worden und wenigstens neun Jahre blieben — zwei andere haben sich so alterirt, daß sie vor der Gemeinde, wie todt hingefallen — ein andrer hat gesagt, er wolle es glauben, daß ihn die Gemeinde in Zucht nehmen könne, wenn er verkrumme, das ist mit einem landkündigen Schreckexempel geschehen und bis zu Todesnöthen gegangen, bis endlich, da er sich, von allen Aerzten verlassen, in den letzten Zügen auf einem Wagen nach Herrnhut führen und in die Gemeinde tragen ließ, die Wunderkur in der Gemeindeversammlung mit seiner öffentlichen Absolution zugleich erfolgte — den fünften hat einige Minuten darauf, daß er mit Verächtlichkeit und Inadvertenz aus der Aeltesten-Conferenz gegangen, der Donner auf der Stelle todtgeschlagen."

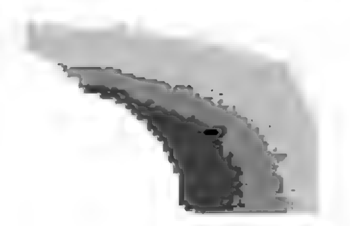
Unterdessen war in Sachsen Brühl Premierminister geworden. Er schritt gegen Zinzendorf ein, fast zehn Jahre lang, 1738 bis 1747, ward er verbannt. Der königliche Befehl lautete „auf immer." Brühl, der Seelenverkäufer, trieb Zinzendorf, den Seelensammler, als Aufrührer aus dem Lande: der Stifter von Herrnhut wanderte damals 1738 in die Wetterau aus zu dem Grafen von Isenburg-Büdingen, wo Herrenhag gegründet wurde. Er schlug seinen Wohnsitz auf dem Schloß Marienborn bei Frankfurt am Main auf.

Der Graf, „der Ordinarius," wie ihn jetzt die Gemeinde nannte, seit er Bischof geworden, trat während dieser seiner Verbannung noch im Jahre 1738

seine erste Reise über Holland nach Amerika an, um den Vorwurf zu widerlegen, daß er nur die Brüder und Schwestern in das schlimme Clima in Westindien schicke. Er blieb aber nur wenige Wochen auf der dänischen Insel St. Thomas: die Weißen zwangen ihn abzustehn, die Neger zu lehren, bessere Christen zu werden, als ihre Herren. Zurückgekehrt begab er sich unter den angenommenen Namen Siegfried von Thürnstein und Ludwig Nitschmann auf eine Wanderung durch die Schweiz. 1740 im Juni war Synodus in Gotha, auf der die Reise der „Aeltestin Anna Nitschmannin", die nachher Zinzendorf's zweite Frau ward, nach Amerika genehmigt wurde. 1741 im Juni legte Zinzendorf sein Bischofamt auf einer Synode zu Marienborn nieder. Darauf folgte — die Verläumdung sagte, der Nitschmannin wegen, — die zweite Reise nach Amerika 1741, wobei er seine nun sechszehnjährige Tochter Benigna mitnahm. Sie wurde von England aus, wo seine Gemahlin zurückblieb, unternommen, nachdem von Zinzendorf am 16. September 1741 feierlichst zu London „der Heiland selbst" zum Aeltesten aller Brüdergemeinden eingesetzt worden war. Diese zweite Reise dauerte länger als die erste, Zinzendorf hielt sich lange in Pennsylvanien auf, predigte unter den Wilden und stiftete die noch heute blühenden berühmten Brüdergemeinden zu Betlehem und Philadelphia. Die beiden Engländer Wesley und Whitefield, die Stifter der Methodistengemeinden in England, traten jetzt mit den Herrnhutern in

Vernehmen. In Amerika reiste Zinzendorf wieder als Thürnstein und wurde von seinen Brüdern „Bruder Ludwig" titulirt. Den Titel „gnädiger Herr" hatte er zuletzt noch in Deutschland angenommen. In Amerika aber gab Zinzendorf an seinem Geburtstage im Hause des Gouverneurs zu Philadelphia in einer lateinischen Rede, der auch der berühmte Franklin beiwohnte, seinen Grafenstand auf, „damit, wie er erklärte, durch die üble Behandlung, die er als ein Diener Jesu zu erdulden habe, der gräflich Zinzendorfischen Familie fernerhin kein Tort geschehe." Im Jahre 1743 kehrte Zinzendorf mit der Nitschmannin aus Amerika zurück und unternahm nun unter dem Namen eines Herrn von Wachau eine zweite Reise nach Liefland. Hier kaufte seine Gemahlin das Gut Bruckenhof und eröffnete daselbst ein Bethaus, aber Zinzendorf saß drei Wochen lang in Riga gefangen, weil man ihn im Verdachte hatte, die Leute aus dem Lande zu ziehen. Erst ein Befehl der Kaiserin Elisabeth machte ihn 1744 wieder frei, er ward aber unter Militair-Escorte über die Grenze zurückgeschafft. Erst später erhielten die Herrnhuter Aufnahme zu Sarepta an der Wolga in Rußland. Zinzendorf ging nun nach Herrenhag und Marienborn zurück und dann wieder auf Pilgerreisen. Das Aeltestenamt ließ er sich wieder geben, erhielt sogar das Recht seinen Nachfolger zu ernennen.

1747 erfolgte seine Restitution in Sachsen und zwar auf merkwürdige Weise. Die großen Verbindungen, die man bei den Brüdern in Holland und England



bemerkt hatte, die großen Geldsummen, über die von ihnen in der Wetterau verfügt worden war, hatten den Seelenverkäufer Brühl endlich zur Raison zurückgebracht. Er ließ dem Seelensammler Zinzendorf unter der Hand zu wissen thun, der König erlaube ihm die Rückkehr nach Sachsen. Dabei ward naiv genug die Erwartung ausgedrückt, der Bischof werde bei seinen auswärtigen Freunden ein erkleckliches Darlehn für die bedrängte sächsische Kammer wohl vermitteln. Zinzendorf war gutmüthig genug, Bruder Beuning in Amsterdam zu vermögen, 150,000 Gulden darzuleihen. Darauf sprach man dem Bischof den Wunsch aus, daß er noch mehrere Niederlassungen wie Herrnhut gründen möge und bot ihm das Schloß Barby bei Mageburg an der Elbe zum Erbpachte an: Graf Hennicke schloß mit Zinzendorf ab.

Die folgenden vierzehn Jahre seines Lebens war Zinzendorf eben so wie früher fortwährend auf Reisen, theils bei den deutschen, theils bei den holländischen, theils bei den englischen Gemeinden, 1749 bis 1750 und dann 1751 bis 1755, fast vier Jahre hintereinander, blieb er unter andern in England England schien ihm der geeignetste Aufenthalt, um hier zwischen den europäischen Gemeinden und den amerikanischen Missionen mitten innen zu stehen. Am 9. September 1753 hörte ihn hier der Tourist Mylius predigen, ein geborner Sachse, ein Pfarrerssohn aus Reichenbach in der Oberlausitz und Freund des berühmten Göttinger Kästner, dessen Reisetage-

buch Bernoulli mitgetheilt hat. Die Predigt war in der Kirche der Herrnhuter zu London in Fetter-Lane, Fleetstreet, Nachmittags nach 1 Uhr. Zinzendorf predigte über die Worte: „Siehe da, ich klopfe an — bis: das Abendmahl mit ihm halten." „Die Predigt war ziemlich einfältig und ziemlich dunkel; er mischte beständig viel lateinische, französische und italienische Worte mit unter, hat auch einen ganz einfältigen und gemeinen Oberlausitzischen Dialect, wobei er ziemliche Grimmassen macht. Die Predigt währte etwa eine gute halbe Stunde. Dann stimmte er selbst den Vers zum Beschluß an: „Sein Wort, sein Tauf, sein Nachtmahl" ꝛc. Er hat überhaupt eine starke Stimme, wie ein Löwe *) und mußte sich zwingen, beim Singen nicht zu sehr zu schreien. Er ist ziemlich lang und dick und sieht im Gesicht überall wohl und noch so frisch, roth und munter aus, wie ein Mann von vierzig Jahren. Er hatte einen groben schwarzen, ganz zugeknöpften Rock an, eine dicke, baumwollne Halskrause umgebunden, eigne schwarze Haare und ein klein schwarz Mützchen auf." Mehreremale besuchte Zinzendorf auch noch die Schweiz. Er hat hier französisch, in England englisch und in Holland holländisch gepredigt. Einige reiche Engländer, Holländer und Schweizer hatten ihn durch große Geldsummen in Stand gesetzt, ganze Herrschaften hin-

*) Auch Bischof Spangenberg vindicirte dem Grafen die Löwen-Eigenschaft, wenn er das Strafamt geübt habe.

und wieder anzukaufen und ganze Landstriche zu bevölkern: 100,000 Acres Land in Nord-Carolina wurden von Lord Granville gekauft. In England selbst blühte das Brüderhaus zu Fulneck bei Leeds, in Holland Zeyst bei Utrecht, am Rheine Herrenhag, in Schlesien Gnadenfrei, bei Reichenberg, auf Betrieb Friedrich's des Großen angelegt, Neudietendorf bei Gotha, durch den Grafen Promnitz angekauft, Ebersdorf bei Zinzendorf's Schwager, dem Grafen Reuß, Niesky, neben Herrnhut in der Lausitz, wo heut zu Tage das theologische Seminar der Brüdergemeinde ist, durch einen Gersdorf gegründet und das von Brühl überlassene Barby bei Magdeburg, heut zu Tage Gnadau, wo die Buchhandlung der Brüdergemeinde ist. Hierzu kamen die mit besonderer Vorsorge überwachten Kinderanstalten. Die Diaspora, die zerstreuten Gemeinden wurden durch fortwährend ausgesandte Sendboten vermehrt, wie die Missionen in Amerika, in Ostindien zu Tranquebar, in Grönland u. s. w. durch die Missionarien. Die Missionsanstalt, die Pilgerschule ist das größte Institut der Herrnhuter, das Zinzendorf gestiftet hat.

Endlich endigte sich dieses thätige Leben am 9. Mai 1760: der Graf starb während des siebenjährigen Kriegs zu Herrnhut, sechzig Jahre alt. Noch am 5. Mai, wo er sich legen mußte, hatte er eine Versammlung gehalten. An seinem Todestage sagte er zu seinem Schwiegersohn, dem Sohn seines Freundes Baron von Watteville: „Mein liebster, bester Sohn, ich werde nun zum Heilande gehen, ich

bin nun mit meiner Arbeit fertig und ganz mit meinem Herrn verstanden. Er ist mit mir zufrieden." Sein letztes Wort, unter dem er aushauchte, war „Frieden." Hundert Brüder und Schwestern standen um sein Bett her und in den nächsten Zimmern. Der Leichnam ward am folgenden Tage mit dem weißen Bischofstalar bekleidet, in einem violett ausgeschlagenen Sarge ausgestellt und zehn Tage lang von der ganzen Gemeinde chorweise besichtigt. Seinem Sarge folgten über 2000 Leidtragende und 2000 Fremde, zweiunddreißig Prediger und Diaconen und Missionare aus Holland, England, Nordamerika und Grönland waren zugegen. Von Zittau aus ward eine Ehrenwache kaiserlicher Grenadiere entsendet. Am Abhang des Hutbergs, in dem schönen holländisch mit verschnittnen Hecken und Bäumen angelegten Kirchhof der Brüdergemeinde ward er in der Mitte desselben begraben.

Graf Zinzendorf war zweimal verheirathet. Die erste Gemahlin, die Gräfin von Reuß-Ebersdorf, starb vier Jahre vor ihm, am 19. Juli 1756, zweiundfunfzig Jahre alt. Die Dame hieß bei den Brüdern „die Mama", wie er selbst „der Papa" hieß.

Das Lob, das er ihr in seinen „naturellen Reflexionen", die schon 1746 und 1747, neun Jahre vor ihrem Tode, erschienen, giebt, wo er sie geradezu als die für ihn einzig passende Gehülfin erklärt, ist ungemein charakteristisch: es läßt erkennen, auf welche Stücke dieser so weltkluge als fromme Mann den

größen Werth legte und läßt uns mehr als alles Andere den tiefsten Einblick in die Seele dieses außerordentlichen, im eigentlichsten Sinne des Worts „wunderlichen Heiligen" thun, dessen höchste Politik war, „à propos" zu leben, sich in Zeit und Umstände zu fügen und bei aller „Geistlichkeit" doch „eine gewisse Distinction und Noblesse zu mainteniren." „Wer hätte, schreibt er, sich in meiner Familie so durchgebracht? Wer hätte vor der Welt so unanstößig gelebt? Wer hätte mir in Ablehnung der trocknen Moral so klug assistirt? Wer hätte den Pharisäismus, der sich alle diese Jahre hindurch herbei gemacht, so gründlich gekannt? Wer hätte die Irrgeister, die sich von Zeit zu Zeit so gerne mit uns vermengt hätten, so tief eingesehen? Wer hätte meine ganze Oekonomie so viele Jahre so wirthschaftlich und so reichlich geführt, wie es die Umstände erfordert? Wer hätte mir den Detail des Hauswesens so ungerne und doch so ganz abgenommen? Wer hätte so ökonomisch und doch so nobel gelebt? Wer hätte so apropos niedrig und hoch sein können? Wer hätte bald eine Dienerin, bald eine Herrin repräsentirt, ohne weder eine besondere Geistlichkeit zu affektiren, noch zu mundanisiren? Wer hätte in einer Gemeinde, wo sich alle Stände beeifern, einander gleich zu werden, aus weisen und realen Ursachen eine gewisse Distinction von außen und innen zu mainteniren gewußt? Wer hätte einem Ehegatten solche Reisen und Proben passiren lassen? Wer hätte

zu Land und See solche erstaunliche Mitpilgerschaften unternommen und soutenirt? Wer hätte die Welt so apropos zu ehren und zu verachten gewußt? Wer hätte unter so mancherlei fast erdrückenden Gemeindeumständen sein Haupt immer empor gehalten und mich unterstützt? Wer endlich unter allen Menschen hätte, ereigenden Falles, ein wahreres, ein plausibleres, ein überzeugenderes Zeugniß von meinem innern und äußern Privatwesen ablegen können, als eine Person von ihrer Capacität, von ihrer Noblesse zu denken und von ihrer Unvermengtheit mit allen den theologischen Vorgängen, in die ich verwickelt worden?"

Zinzendorf hinterließ von dieser unvergleichlichen Dame von sechs Söhnen und sechs Töchtern nur drei Töchter. Von diesen heirathete Benigna 1746 zu Zeyst in Holland den berühmten „Bruder Johannes", den Magister Johannes Langguth aus Erfurt, den der Baron Friedrich Watteville adoptirte, sie erbte alle Güter des Grafen und zwar noch bei Lebzeiten desselben; sogleich nach dem Tode ihrer Mutter ließ er die Unterthanen ihr huldigen; die jüngste Tochter Elisabeth heirathete den Sohn dieses Barons Watteville, Friedrich, 1768 auch zu Zeyst, und die mittlere, Marie, den Grafen Moritz von Dohna-Schlodien-Condehnen 1767 zu Herrnhut: er war Herr auf Fulneck, einer der Brüdergemeinden in England, auf Zeyst bei Utrecht, einer der Brüdergemeinden in Holland und starb 1777 zu Bath. Von ihnen lebte ein Sohn

Graf Heinrich Dohna-Condehnen, der 1833 starb, seine Wittwe, eine Gräfin Stolberg-Wernigerode, lebte und starb in Herrnhut. Des Bischofs letzter und einziger Sohn Christian, der „liebe Graf Christel", war bei seinem Aufenthalt in London 1752, fünfundzwanzig Jahre alt, gestorben: er hatte als zweiundzwanzigjähriger „Mitältester" der Chöre der ledigen Brüder in Herrenhag die familiäre Tändelei, die ausschweifende Familienseligkeit mit dem Heiland auf die höchsten Anstößigkeiten und Albernheiten hinaufgetrieben — der Vater hatte ihn 1749 in London, wohin er ihn kommen ließ, streng zurechtweisen müssen.

Ein Jahr nach dem Tode seiner ersten unvergleichlichen Gemahlin, am 27. Juni 1757, hatte sich der Graf zum zweitenmale mit seiner unvergleichlichen Freundin, der zeitherigen Oberaufseherin der ledigen Schwestern in Herrnhut, der „Aeltestin Anna Nitschmannin" vermählt. Sie war wahrscheinlich eine Tochter des Zimmermanns David Nitschmann, eines der ältesten Glieder der Mission nach Westindien, und eine Schwester des Bischofs David Nitschmann und wie dieser Bischof eine mit außerordentlichen Gaben ausgestattete Frau. Sie war ursprünglich Wollspinnerin und, wie erwähnt, mit in Amerika gewesen, dort in Philadelphia hatte sie gepredigt. Sie hieß in der herrnhutischen Sprache „das Kreuzluftvögelein" oder „die liebe Taube", der Graf nannte sie mit seiner beliebten Tändelei: „Nitsch-Annel". Sie starb einige Wochen

nach dem Ordinarius an der Verzehrung, beide Gemahlinnen ruhen an der Seite des merkwürdigen Bischofs, von dem seine hochgeliebte gescheite Tante Henriette von Gersdorf, die ihm später in Vielem Unrecht gab, die treffende sehr witzige Aeußerung einst that: „daß er im Reiche der Demuth nach der Oberstelle getrachtet habe.“

8. August's *III.* Familie: die Herzoge Carl von Curland und Albert von Sachsen-Teschen, Gemahl der Erzherzogin Christine. Die letzte Aebtissin von Essen und Thorn Kunigunde und das Töplitzer Rendezvous zur Heiraths-Präsentation an Joseph *II.*

König August III. hinterließ von seiner Gemahlin der Kaiserstochter Josephine fünf Prinzen und fünf Prinzessinnen.

Der älteste Prinz Friedrich Christian folgte in der Kur.

Der zweite Prinz Xaver ward nach seines Bruders Friedrich Christian frühem Tode Administrator 1763—1768, und ich komme auf ihn zurück.

Der dritte Prinz Carl war, wie der englische Gesandte Williams bezeugt, schon in seiner Jugend von angenehmem Aeußern und großer geistiger Regsamkeit und wurde durch sein gefälliges einschmeichelndes Wesen der Lieblingssohn seines Vaters, wie Xaver der der Mutter war. Carl ging mit seinem Vater beim Ausbruch des siebenjährigen Kriegs nach Warschau, reiste dann nach Petersburg, um die Gunst der Kaiserin Elisabeth zu erlangen und wurde, indem ihm dies gelang und durch Bestechung der russischen

Minister, im Jahre 1758 zum Herzog von Curland gewählt, schon 1763 aber nach Elisabeth's Tod durch Biron, den Liebling der großen Kaiserin Catharina von Rußland, vertrieben. Er ward mit Gewalt genöthigt, Mitau zu verlassen. Er hatte sich 1760 in Curland ganz heimlich und ohne Vorwissen seines Vaters mit einer schönen Polin, der Gräfin Franzisca Krasinsky vermählt, die 1775 in den Reichsfürstenstand erhoben wurde. Die 1779 geborne Tochter aus dieser vom Hofe nicht anerkannten Ehe Marie Christine Albertine Caroline vermählte sich 1797 mit dem Prinzen Carl von Carignan, der im Jahre 1800 starb. Der Sohn aus dieser unebenbürtigen Ehe succedirte 1831 aber doch als König von Sardinien: es war der bekannte Carl Albert, Vater des jetzt regierenden Königs. Später hat die Dame, welche, nachdem Piemont französisch geworden, nach Paris gezogen war, den Herrn von Montleart geheirathet, einen Referendar des Senats Napoleon's, welcher in den östreichischen Fürstenstand erhoben wurde. Sie lebte noch vor Kurzem in Paris.

Herzog Carl von Curland war ein gutmüthiger, aber sehr lebhafter, hitziger und derber Herr, wie eine Anecdote von ihm bezeugt, wo er kurzen Prozeß machte. Er befand sich einst bei einem Brande in Dresden unter den Hülfeleistenden. Da er einen Herrn neben sich unthätig dastehen sah, rief er ihm zu: „Hand an!" Erzürnt blickte ihn dieser an: „Ich bin der Hofrath X. —" Darauf erfolgte die eben so kurze Replik:

„Und ich der Herzog von Curland" und dabei goß der Herzog den vollen Wassereimer über den Kopf des Hofraths aus. Mit seinem Vater theilte er die Jagdpassion und der Herzog Carl August von Weimar beleuchtet in einem Briefe an Knebel vom 9. October 1785 eine besondere Seite derselben, indem er schreibt, daß die Damen in Weimar alle sich vor ihm fürchten, da er sie sehr genau in der Kenntniß der Hunde, Wildprete und Pferde unterrichte.

Herzog Carl von Curland war ein sehr curiöser Herr, ein Freund des Neuen und Geheimen, der Wundermänner, wie des famosen Comte de S. Germain und des Theurgen Schröpfer. Auf die famose Geistercitirung des verstorbenen Chevalier de Saxe, die Schröpfer auf Befehl des Herzogs Carl unternahm und wobei der letztere sich eben nicht so energisch bewies, wie gegen die Lebenden, komme ich zurück. Carl beerbte seinen Onkel, den Chevalier de Saxe und genoß dazu eine Appanage von 48,000 Thalern. Er starb zu Dresden 1796 in dem von Wackerbarth erbauten Palais, das heut zu Tage die chirurgisch-medizinische Akademie ist. Neben diesem Palais besaß er noch den Garten des Chevalier de Saxe, der nach seinem Tode an den Prinzen, späteren König Anton kam, seinen Neffen und der jetzt dem Prinzen Johann gehört.

Der vierte Prinz König August's III. war Prinz Albert von Sachsen-Teschen. Er wurde der Gemahl der Lieblingstochter Marien Theresiens Christine, seine Schwiegermutter schenkte ihm bei

der Vermählung 1766 das oberschlesische Fürstenthum Teschen, und war auch sonst so überfreigebig gegen ihn, daß Joseph II. ihn nur seinen „theuersten" Herrn Schwager zu nennen pflegte. Er und Christine lebten lange Zeit, einen glänzenden Hof haltend, als Statthalter in Presburg, 1781 wurden sie Gouverneure der Niederlande zu Brüssel, wo sie bis zur Schlacht bei Gemappe, die Albert gegen Dumouriez verlor, bis 1793 blieben. Während dieser Zeit war der berühmte Erzherzog Carl, den Christine adoptirt hatte, mit ihnen. — Herzog Carl war ein milder, wohlwollender, gewinnender, sonst aber von seiner theuern, erhabenen Gemahlin gewaltig abhängiger und ziemlich unbedeutender Mann, in Belgien hielt er die Partei der Adelsaristocratie und setzte sich den Reformplänen Kaiser Joseph's, seines Schwagers, heimlich entgegen, weshalb er in schlimme Conflicte gerieth. Er ging, während bei Wiedereroberung der Niederlande der Erzherzog Carl als Gouverneur eintrat, mit seiner Gemahlin nach Wien, wo sie 1798 starb. Von Sachsen zog er ein Jahrgehalt von 50,000 Thalern, auf das er im Jahre 1814 auf Bitte des russischen Generalgouvernements endlich resignirte. Er starb 1822 als einer der reichsten Fürsten Europas, der einige 60 Millionen Thaler hinterlassen haben soll.

Der fünfte Prinz endlich, Clemens Wenzel, wurde 1768 der letzte Kurfürst von Trier. Er war zugleich Bischof von Augsburg und ist durch seinen eifrig theologischen Briefwechsel mit dem Kaiser Joseph II., der ihn so sarkastisch ablehnte, bekannt,

so wie durch seine so stark gemißbrauchte Gönnerschaft, die er den Emigranten angedeihen ließ: seine Residenz Coblenz war zugleich die Residenz von 50,000 emigrirten Franzosen. Er zog ebenfalls 20,000 Thaler Appanage von Sachsen und starb nach der Säcularisation 1812 zu Oberndorf in der Nähe von Augsburg.

Von den sechs Prinzessinnen König August's III. heirathete Marie Josephe funfzehnjährig im Jahre 1747 den Dauphin, Sohn Ludwig's XV. und Vater des unglücklichen Ludwig's XVI., der 1765 starb. Die englischen Touristen erfanden an ihr in Paris eine spezifische „westphälische" Schönheit. „Die Dauphine, schreibt die Perle der Londoner Salons, der Memoirenschreiber Horace Walpole, sieht mürrisch aus, ist nicht höflich und hat die ächt westphälische Manier und Betonung. Ihre drei Knaben verbeugen sich blos und glotzen. Der Herzog von Berry (Ludwig XVI.) sieht schwach und kurzsichtig aus, der Graf von Provence (Ludwig XVIII.) ist ein hübscher Bursche, der Graf von Artois (Carl X.) ist das Genie der Familie." Merkwürdig ist, was die Dauphine mit ihren Brüdern in ihrem Hoflager erleben mußte. „J'ai vu, sagt ein Berichterstatter, den der Rheinische Antiquarius anführt, les trois princes royaux de Saxe et de Pologne dîner et souper à Versailles à la table du premier maître de l'hôtel, parceque le ceremonial français ne leur accordait pas l'honneur de pouvoir manger ostensiblement non pas avec le roi, ce qui va sans dire, mais avec Madame la Dauphine, qui étoit

leur propre soeur." Die Dauphine starb als Dauphine zwei Jahre nach ihrem Gemahl 1767.

In demselben Jahre 1747, wie ihre Schwester, heirathete achtzehnjährig Maria Anna den Kurfürsten Max Joseph von Baiern, der als der letzte aus dem alten bairischen Hause durch Schuld der Aerzte an der Pockenkrankheit 1777 starb — sie starb zwanzig Jahre darauf 1797. Diese Prinzessin Mariane, dieselbe, die nach Sir Charles Williams Berichte dem Vater so lieb war, sollte erst den Großfürsten von Rußland Peter von Holstein-Gottorp, den Stammvater der heutigen Kaiserfamilie, heirathen; sie ward auf Anstiften Friedrich's des Großen durch die nachher so berühmt gewordene Catharine II. von Zerbst verdrängt. „Der sächsische Hof, sagt Walpole, hatte die Absicht, dem Großfürsten die Prinzessin Mariane zu geben, um durch sie Einfluß bei der Kaiserin Elisabeth zu gewinnen. Der russische Minister, der, hätte sich ein Käufer gefunden, die Kaiserin selbst losgeschlagen hätte, verkaufte den Sachsen einen etwas zu frühzeitigen Heirathscontract. Der König von Polen bezahlte ihn, erhielt indeß für sein Geld nichts weiter, als leere Worte."

Die dritte Prinzessin Marie Amalie vermählte sich im 1738, noch nicht vierzehnjährig, mit dem ersten König der spanischen Anjoudynastie Carl III. von Sicilien, der das Jahr zuvor der Erbauer des größten Theaters der Welt, des zu S. Carlo in Neapel, mit sechs Logenreihen für 5000 Personen geworden war,

desselben, der nachher 1759 König von Spanien wurde und unter dem der berühmte Sänger Farinelli, der schon unter zwei Vorgängern der eigentliche Souverain von Spanien gewesen war, noch zwei Jahre herrschte; die Prinzessin starb, nachdem sie nur ein Jahr lang Königin von Spanien gewesen war, 1760.

Die vierte Prinzessin, Maria Christine, war häßlich über alle Beschreibung, aber gutmüthig bis zur Schwäche. Sie ward 1773 Aebtissin des Stifts Remiremont in Lothringen, das sehr weltliche Sitten hatte und starb schon 1782.

Auch Elisabeth, die erst 1818 und Kunigunde endlich, die erst 1826 starb, blieben unvermählt, Elisabeth lebte am sächsischen Hofe, Kunigunde früher bei ihrem Bruder, dem Kurfürsten von Trier, dem großen Gönner der Emigranten, dann in Wien, zuletzt in Dresden, beide mit einer Appanage von je 15,000 Thalern, von denen Kunigunde lange Zeit die emigrirte französische Geistlichkeit unterstützte.

Kunigunde war die letzte Fürst-Aebtissin der beiden Abteien Essen in Westphalen am Rhein und Thorn im Bisthume Lüttich an der Maas und besaß diese Abteien auf eine Veranlassung, die für sie als Dame freilich nicht sehr schmeichelhaft gewesen war und die der Tourist Wraxall mittheilt. Im Sommer des Jahres 1764, im Jahre nach Abschluß des Hubertsburger Friedens, wollte Kaiser Joseph II., der seine erste hochgeliebte Gemahlin Isabelle von Parma verloren hatte, sich zum zweitenmal vermählen. Die Erzherzogin

Christine, nachherige Gemahlin Herzog Albert's von Sachsen-Teschen, betrieb in ihrem Interesse die Heirath ihres Bruders mit der sächsischen Prinzessin Kunigunde, die freilich sehr unschön und namentlich klapperdürr war, auch gleich Margaretha von Parma einen Bart besaß und für Lippe und Kinn zuweilen das Rasirmesser brauchen mußte. Die Tochter des Königs von Polen — so beflissen war damals der sächsische Adel für die Ehre, ja nur für den Anstand seiner Herren — mußte sich dazu hergeben, bei einer zufällig veranstalteten Jagdpartie in der Nähe von Töplitz sich dem römischen Kaiser zur Schau auszustellen. Die sächsische Prinzessin Kunigunde präsentirte sich zu Pferde. Das Rendezvous war kurz aber entscheidend, Joseph verzichtete auf alle fernere Bemühungen, die Hand der Prinzessin zu erhalten. Als Schmerzensgeld für eine so demüthigende Verwerfung verschaffte ihr der Hof zu Wien die beiden Abteien. Die Prinzessin konnte aber doch hinsichtlich des sie betroffenen Looses zufriedener sein im Vergleich mit dem Loos, das die bairische Prinzessin traf, die nachher Joseph II. wählte. Kunigunde erhielt wenigstens Freiheit, Unabhängigkeit und eine reichliche Pfründe, während die bairische Prinzessin, von Joseph und dem ganzen Wiener Hofe vernachlässigt, der Welt das traurige Exempel gab, wie das bitterste Elend mit der höchsten Stellung in der Welt verknüpft sein könne. Eine komische Figur machte die Prinzessin auch noch in ihrem hohen Alter. Als die französische Kaiserin Josephine im Jahre 1806 zur

Hochzeit ihres Sohns, des Vicekönigs Eugen mit der Prinzessin von Baiern nach München reiste, wurde ihr unter vielen Fürstlichkeiten auch die Prinzessin Kunigunde vorgestellt. „Josephine, heißt es in einem Zeitbericht, den der Rheinische Antiquarius mittheilt, eut beaucoup de peine à ne pas rire, quand on lui annoncoit la princesse Cunégonde. Elle dit même le soir, aux personnes de son intérieur, que lorsqu'elle vit la princesse assise, elle s'imaginoit la voir pencher de côté.“

9. Rückfall der Besitzungen der Nebenlinien. Der Cardinal von Sachsen. Der Merseburger Baßgeigen-Herzog.

Unter August III. fielen dem Kurhause Sachsen die Besitzungen vollends wieder zu, welche die falsche und verkehrte Vaterzärtlichkeit Kurfürst Johann Georg's I. seinen nachgebornen Söhnen, die seit seinem Tode 1656 die Nebenlinien zu Weißenfels, Merseburg und Zeitz bildeten, zugewiesen hatte, namentlich die beiden Stifter Merseburg und Zeitz, die Thüringischen, Voigtländischen und Neustädtischen Aemter und die Niederlausitz.

Bereits im Jahre 1718 war die regierende Linie Zeitz mit dem Herzog Moritz Wilhelm ausgestorben, der sich dadurch merkwürdig gemacht hat, daß er ein Jahr vor seinem Tode 1717 zu Leipzig zur katholischen Religion übertrat, 1718 aber, bestimmt durch seine Gemahlin, eine preußische Prinzessin und Franke in Halle, wieder zum lutherischen Bekenntniß zurückkam, worauf er nach vierzehn Tagen starb. „Es

ist kein großer Schade, schrieb die bekannte Herzogin von Orleans 11. December 1718, es war wenig besonders an ihm, sehr debauchirt mit Mannsleute, meinte vielleicht dadurch à la mode zu sein."

Als „Aufseher" über diesen ersten aussterbenden Hof von Seiten des kurfürstlich-königlichen Hofes war der obengenannte Hennicke, „der Lakaigraf," bestellt, er fungirte auch als Commissair bei der Uebergabe.

Ein jüngerer Bruder von Moritz Wilhelm war Christian August, der unter dem Namen Cardinal von Sachsen bekannte berühmteste unter den sämmtlichen nachgeborenen sächsischen Prinzen. Er war geboren 1666 und genoß nur eine geringe Appanage. Kurfürst Johann Georg III. übertrug ihm 1688 die Statthalterei der Deutschordens-Ballei Thüringen auf dem Comthurhofe des Dorfes Zwetzen bei Jena, die ihm aber auch nur 6000 Gulden jährliche Einkünfte mehr brachte. Der junge Prinz war lebenslustig und ehrgeizig. Er versuchte erst den Kriegsdienst in Ungarn gegen die Türken und am Rhein gegen die Franzosen, aber bald wandte er seine Augen nach einer anderen Seite. Er war mit dem Deutschmeister Ludwig Anton aus dem eifrig katholischen Hause Pfalz-Neuburg bekannt geworden, dieser soll ihm die erste Neigung zum Katholicismus erweckt haben. Der Münsterische Domherr von Plettenberg kam mit Aufträgen Papst Alexander's VIII. zu ihm nach Naumburg, ihm schrieb Christian August den

Hauptantheil an seiner Bekehrung zu. Der Uebertritt erfolgte bereits 1689, als er dreiundzwanzig Jahre alt war und zwar ganz insgeheim.

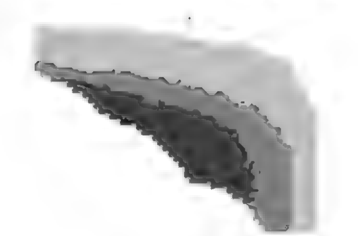
Christian August versprach dem Papste Bekehrer seines Vaterlands zu werden, aber er unterließ nicht in seinen Schreiben auf die Ermunterungen zu diesem schweren Werke, Canonicate und Prälaturen, Anspielungen zu machen. 1692 erhielt er ein Canonicat in Lüttich, 1693 erschien er unter dem Namen eines Grafen von Henneberg in Rom, ward in der Kleidung eines Abbés vom Papste Innocenz XII. empfangen und nahm an den Feierlichkeiten der Osterwoche Antheil: der Papst ertheilte ihm Dispens von der doppelten Irregularität des fehlenden Alters und der Neubekehrtheit und gab ihm ein Breve der Wählbarkeit für jedes Bisthum oder Erzbisthum im deutschen Reiche und den Staaten des Kaisers, an den Innocenz XII. ihm ein besonderes Empfehlungsschreiben mitgab. Bald erhielt er zum Lütticher Canonicat ein paar andere zu Münster und Breslau. Unterdessen war August der Starke Kurfürst von Sachsen geworden. Auf einer Reise nach Paris las nun Christian August am 19. März 1695 im Dom zu Cöln unter Kanonendonner seine erste Messe, ward im Laufe des Jahres 1695 noch Dompropst und Schatzmeister zu Cöln und zu Anfang 1696 gab ihm Kaiser Leopold das Bisthum zu Raab. Er convertirte wirklich seinen starken Vetter August zu Wien 1697 und bildete eine Zeit lang als Großkanzler mit Flemming und Beichlingen das Ministerium. 1699 machte ihn

der Kaiser zu seinem wirklichen Geheimen Rath und er trat nun in dessen Dienst ein und bezog einen Palast in Wien. 1700 präsentirte ihn Leopold zum Coadjutor des Erzbischofs Primas von Gran, während dem spanischen Erbfolgekriege und der Acht des cölnischen Kurfürsten aus dem Hause Baiern administrirte er dessen Erzstift; 1706 erhob ihn Clemens XI. zum Cardinal und bald darauf ward er auch Primas von Ungarn. Er krönte als solcher Carl VI. und stand am kaiserlichen Hofe im höchsten Ansehen. Er lebte und webte in Bekehrungsangelegenheiten und genoß dabei eine Jahresrente von 200,000 Thalern. Er hätte sehr gern ein geistliches Kurfürstenthum im deutschen Reiche erlangt, wozu sich zweimal Gelegenheit bot, als 1716 der Kurfürst von Trier, Carl Joseph von Lothringen, und wiederum als 1723 der durch den Utrechter Frieden restituirte Joseph Clemens von Cöln starb. Der Papst hatte hierzu schon seinen Indult ertheilt, aber sein Stolz hatte ihm Abneigung in Deutschland zugezogen. Seit dem Jahre 1716, wo die Hoffnung auf Trier fehlschlug, war er kaiserlicher Prinzipal-Commissar am Reichstage zu Regensburg und hier starb er 1725, erst siebenundfunfzig Jahre alt.

Der Letzte vom Hause Zeitz war des Cardinals von Sachsen Brudersſohn Moritz Adolf, den sein Oheim nach Wien kommen ließ und schon im vierzehnten Jahre 1716 convertirte. Er war eine Zeit lang Cabinetsminister in Dresden und als solcher ist er schon oben erwähnt worden. Er starb als Erzbi-

schof von Pharsalus in partibus und Bischof von Leitmeritz in Böhmen 1759.

Zwanzig Jahre später als Zeitz, 1738, ging die zweite Nebenlinie Merseburg ab mit dem Herzog Heinrich, der noch mit einundsiebenzig Jahren zur Regierung gelangte und noch sieben Jahre regierte. Moritz Wilhelm, sein Vorfahr in der Regierung und Neffe, war in einem auffällig hohen Grade blödsinnig gewesen. Er hatte eine ganz eigne Liebhaberei, nämlich Baßgeigen, er strich sie selbst täglich im Hofconcert gegen zwölf Uhr in der Herzogin Zimmer und alle Sonntage in der Hofkirche unter dem Gesang, ja auch oft unter der Predigt. Er besaß einen ganzen Saal davon und in der Mitte stand eine wahre Riesenbaßgeige, zu der man auf einer Treppe hinaufsteigen mußte. Sie war das Geschenk eines Supplikanten, der um den Geheimen Raths-Titel eingekommen war. Auf Reisen ließ sich Herzog Moritz Wilhelm einen ganzen Wagen voll Baßgeigen nachfahren. Seine merkwürdigste Baßgeige aber war eine sehr kleine, die seine galante Gemahlin, eine Prinzessin von Nassau-Idstein, bei der Geburt ihres letzten Kindes, das er nicht anerkennen wollte, ihm unter dem Vorgeben, das Kind habe sie mit auf die Welt gebracht, geschenkt hatte, worauf er völlig beschwichtigt wurde. „Alle Geschäfte des Herzogs — so erzählt bei Büsching das Leben des Grafen Lynar, der am Merseburger Hofe einsprach, bestanden in Essen, Trinken, Spazieren, Spielen und Schlafen. Die Herzogin allein besorgte die Einladungen zu der Tafel, die allezeit wohl ver-



sehen war. Meistentheils schlief der Herzog während derselben eine halbe Stunde, wenn er erwachte, verzehrte er in größter Geschwindigkeit die sechs bis sieben Schüsseln, die unterdessen vor ihn hingestellt worden waren. Die Herzogin saß mit ernsthafter Miene dabei und sprach wenig. Nach aufgehobener Mittagstafel ging die Herrschaft zum Billard, wobei ein dicker Zwerg, der auf einem hohen Kinderstuhle saß, als Marqueur fungirte. Abends gegen sechs Uhr wurde täglich l'hombre gespielt. Die Kammerjunker des Herzogs mußten ihn unausgesetzt im Auge haben; wenn er allein war, pflegte er auf die Straße zu laufen, wo er von Bettlern und Straßenjungen umgeben wurde, die ihm alles, sogar Perrücke und Hut, Handschuh und Kleid abnahmen, so daß er zuweilen ganz ausgezogen aufs Schloß zurückkam."

Die dritte, die Weißenfelser Neben-Linie, war die letzte, die 1746 ausstarb. Der Stifter dieser Linie Herzog August hatte seit dem Prager Frieden bis zu seinem Tode 1680 das Erzbisthum Magdeburg besessen, das nun nach seinem Tode an Brandenburg fiel. Er residirte in Halle. Es folgte sein Sohn Johann Adolf I., der zuerst zu Weißenfels 1680 bis 1697 residirte. Er war in zweiter Ehe mit einer Fräulein von Bünau, Schwester des nachmaligen Dresdner Geheimen Raths-Directors und ersten Grafen von Bünau vermählt. Aus der ersten Ehe mit einer altenburgischen Prinzessin stammt die galante und schöne Prinzessin Sophie, vermählt mit dem Markgrafen von Baireuth, die in den Memoiren der

preußischen Prinzessin Wilhelmine vorkommt und nachher den Grafen Hobitz heirathete. Johann Adolf's Bruder Albert ward in den siebziger Jahren katholisch, als er in venetianischen Diensten stand, der Erzbischof von Spalatro convertirte ihn; nachher trat er in kaiserliche Dienste, heirathete eine reiche katholische Gräfin Löwenstein-Wertheim, die nachher in zweiter Ehe den Fürsten von Liechtenstein heirathete und die Stammmutter des noch jetzt blühenden Liechtenstein'schen Hauses ward. Dieser Herzog Albert war der erste Convertit im Hause Sachsen und starb 1692 zu Leipzig.

Auf Johann Adolf I. folgte dessen Sohn Johann Georg, 1697—1712. Er hielt einen der glänzendsten Höfe unter den fürstlichen in Deutschland und empfing unter andern im Jahre 1703 aufs Glänzendste den nach Spanien damals, um Besitz von diesem Königreich zu nehmen, gehenden Erzherzog Carl, nachmaligen Kaiser Carl VI., der in Weißenfels die anspachische Prinzessin, die schöne und kluge Caroline, nachherige Gemahlin Georg's II. von England, sehen wollte, weil er eine Vermählung mit ihr beabsichtigte. Dieser Besuch kostete Johann Georg mehrere Tonnen Goldes. Er machte, wie sein Vater, ungeheure Schulden, so daß eine kaiserliche Debitcommission ins Land kommen mußte.

Johann Georg's Brüder, Christian 1712 bis 1736 und Johann Adolf II. waren die letzten der Linie. Letzterer, dessen Personalien oben aufgeführt sind, war General unter August dem Star-

ken und Commandant der Garde du corps und starb als kursächsischer Generalfeldmarschall 1746 zu Leipzig auf der Ostermesse, wohin er mit seiner Gemahlin, einer gothaischen Prinzessin, zu Besuch gegangen war, plötzlich, als er eben von der Mittagstafel aufgestanden war, ähnlich wie August III.

Worüber man bei diesen drei sächsischen Nebenlinien sein Staunen nicht unterdrücken kann, das ist die ungeheuere Sterblichkeit der Kinder in denselben: in den Erbbegräbnissen zu Weißenfels, Merseburg und Zeitz wimmelt es von kleinen bleiernen Särgen und aus den genealogischen Tafeln Hübner's und der Fortsetzung, die die Königin von Dänemark besorgt hat, kann man ersehen, daß bei der zuerst ausgestorbenen Linie Zeitz, welche der Lakaigraf zu überwachen hatte, die Anzahl der Kinderleichen gegen ein Dutzend, bei den zuletzt ausgestorbenen Merseburger und Weißenfelser aber bei jeder gegen anderthalb Dutzend beträgt — — — bei einem Besuche der Grüfte liegt das Aufsteigen eines Vergiftungsverdachts, ähnlich, wie gleichzeitig in den Nebenlinien am französischen Hofe, ganz nahe.

10. Culturzustände Sachsens unter den beiden Königen von Polen. Eliminirung aller Capacitäten durch die geistlose Adelsherrschaft. Bedeutung Leipzig's als Meßplatz, Sitz des Buchhandels und Mittelpunkt einer neuen Literatur: Gottsched und Gellert. Nachrichten der alten Touristen über Leipzig und die Messe: der Bürgermeister Adlershelm, die Kaufleute Bose und Apel, die Kaufmannsfamilie Hohenthal. Die Messe als galanter Rendezvous-Platz des Adels. Aufenthalt des Ministers Manteuffel, des Fürsten Jablonowsky und der Herzogin von Curland in Leipzig.

Unter August III. und Brühl fing Sachsen an, sich wieder in den Wissenschaften und Künsten

hervorzuthun, welche die im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert ausschließlich vorherrschende theologische Richtung fortwährend zeither niedergehalten hatte. Drei der größten gelehrten Männer, geborne Sachsen, waren, nachdem im sechzehnten Jahrhundert bereits der Baumeister und Ingenieur Graf Lynar durch den thörichten Adel aus dem Lande nach Brandenburg getrieben worden war, unter den Johann Georgen im siebzehnten Jahrhundert aus dem Lande gegangen und hatten in den beiden Nachbarstaaten, die damals mit Sachsen rivalisirten und es überflügelten, in Preußen und Hannover den Glanz der Wissenschaft leuchten lassen: diese drei Männer waren der Predigersohn Puffendorf aus Flöhe bei Chemnitz und die beiden Leipziger Professorensöhne Leibnitz und Thomasius, sein Schüler. Puffendorf mußte aus Mangel an Mitteln eine Hofmeisterstelle beim schwedischen Gesandten in Kopenhagen annehmen, wurde dann 1661 erster Professor des Naturrechts zu Heidelberg in der Pfalz, ging dann in schwedische Dienste und starb endlich als Geheimer Rath beim großen Kurfürsten in Berlin und seinem Nachfolger 1694.

Die Leipziger Juristenfacultät schlug dem zwanzigjährigen Leibnitz die Doctorpromotion ab, weil er zu jung sei, man sagt sogar, es sei die Hauptursache gewesen, daß Leibnitz der Frau des Decans der Facultät die Hand zu küssen unterlassen habe; er verließ nun seine Vaterstadt im Jahre 1666, in der Absicht, nie wieder nach Sachsen zu kommen. Er promovirte in Altdorf und begab sich dann nach Mainz und von

da nach Hannover. Bekannt ist nur, daß er 1703 August dem Starken den Entwurf einer Dresdner Akademie der Wissenschaften vorlegte und ihm auch das „project de l'Education d'un Prince“ übersandte.

Thomasius endlich ward 1690 in den pietistischen Streitigkeiten aus seiner Vaterstadt Leipzig vertrieben. Er hatte ein Bedenken zu Gunsten seiner Freunde Caspar Schade und Paul Anton, dereinstigen Reiseprediger bei August dem Starken als Prinz, gestellt, das brachte die Machthaber gegen ihn in Harnisch. Der Kurfürst erließ einen Arreturbefehl gegen ihn. Man wollte ihn in Ketten legen, man confiscirte seine ganze Habe. Thomasius mußte Leipzig verlassen, recht eigentlich mit Schimpf und Schande ausgetrieben, theils durch seine eignen pedantischen Collegen, die hinter ihm her das Armesünderglöckchen läuten ließen, theils durch die Hofpartei unter dem Oberhofmarschall von Haugwitz: er ging nach Halle, das er in Glück und Glanz brachte. Alle junge Cavaliere, die etwas Rechtes lernen wollten, wandten sich zu dem neuen Professor in Halle.

Wenig Monate nachher verließ auch der Mann mit der Engelsseele, der unter die theologischen Lärmer wieder einmal mit der stillen Friedenspredigt getreten war, Spener, Sachsen; kaum fünf Jahre hatte man ihn geduldet: er ging nach Berlin.

Ein fünfter und recht großer Mann, der, wie Puffendorf, als ein armer Predigerssohn 1729 zu Camenz geboren wurde, in Sachsen aber auch keine

bleibende Stätte fand, war Lessing: er ging erst nach Preußen, dann nach Braunschweig.

Wie mit den Männern des Friedens war es mit den Kriegsmännern: die trübe, dicke Atmosphäre, die von gelehrtem Kastengeist und Zelotismus und von geistloser, aufgeblähter Adelsherrschaft gemeinschaftlich in Sachsen gewoben wurde, duldete keine Capacitäten im Lande. Den fünf großen Namen Puffendorf, Leibnitz, Thomasius, Spener und Lessing stehen die Namen Patkul, Münnich, Schulenburg, Schmettau, Seckendorf und sogar der Marschall von Sachsen, der Sohn des Landesherrn, zur Seite. Von Gelehrten, die theils in Sachsen geboren waren, theils gern hier geblieben wären, wenn man sie hätte verwenden wollen, wurden ferner nicht verwandt: der Philolog Heyne, ein geborner Chemnitzer, der Gründer eines großen Theils des Flors von Göttingen, und der große Winkelmann, beide in Dresden lange Zeit lebend — der witzige Kästner, nachher Professor in Göttingen und der Philosoph Wolf, die beide in Leipzig sich aufhielten, Wolf, ehe er nach Halle ging, vergebens in Leipzig von Leibnitz empfohlen. Von Staatsmännern, die im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts Sachsen aufgaben, sind noch zu nennen: der Geschichtsschreiber der Deutschen Bünau, Münchhausen, der berühmte Stifter von Göttingen (1714—1715 Appellationsrath in Dresden) und der Gründer des Flors der Freibergrr Bergakademie Heynitz, den der große Friedrich als Minister an sich zog. Der größte, wenigstens be=

rühmteste Mann, den Sachsen seit Luther und Moritz gehabt hat und den es noch den Seinigen nennen kann, der Seelensammler Zinzendorf ward wenigstens periodisch zehn Jahre lang vom Seelenverkäufer und Beutelverderber Brühl exilirt und nur zurückberufen, weil man gedachte, die Beutel wieder durch ihn zu füllen. In neuester Zeit sind noch zwei große Namen geborner Sachsen zu nennen, die ihr Vaterland verließen: Thielemann und Fichte.

„Ich muß, schreibt der englische Gesandte Sir Charles Williams 1747, beiläufig bemerken, daß es in diesem Lande so sehr an tüchtigen Leuten" (in den höheren Regionen) „mangelt, daß unter den vier Hofmeistern, denen die Erziehung der Prinzen anvertraut ist, nicht ein einziger Sachse sich findet." Allerdings waren Graf Wackerbarth-Salmour, der Gouverneur des Kurprinzen Friedrich Christian — Baron Joseph Franz Forell, ein geborner Schweizer, Maltheserritter und Schweizerhauptmann, der Gouverneur des Prinzen Xaver und die Barone Rupert Florian und Philipp Carl von Wessenberg, aus einer Elsasser Familie abstammend, früher in östreichischen Diensten, die Gouverneure der Prinzen Carl, Albrecht und Clemens, lauter Ausländer: Baron Rupert Florian Wessenberg war, wie erwähnt, der Urgroßvater des berühmten Bischofs und des östreichischen Diplomaten.

Die theologischen Interessen in Sachsen wurden allmälig durch die literarischen in den Hintergrund zurückgedrängt. Die pietistischen Streitigkeiten waren die

letzten gewesen, die mit Erbitterung, mit theologischem Hasse geführt wurden: Graf Zinzendorf's neue Secte der Herrnhuter ward von den kursächsischen Theologen schon nicht mehr so zelotisch angefeindet. Die neue Aufklärung, die mit Friedrich dem Großen seit 1740 in Preußen kam, schlug endlich durch. Sie wirkte sehr bald auch in Sachsen. Bereits 1742 mußte eine Verordnung erlassen werden, daß die Prediger unterlassen sollten, den Demonstrirgeist auf den Kanzeln zu gebrauchen, den der Hallische Philosoph Wolf eingeführt hatte. Schon 1756 ward die öffentliche Kirchenbuße abgeschafft nach dem Vorgange Preußens, als der letzte Rest einer wirklichen Priesterherrschaft. Später triumphirte die Philosophie noch völliger über die Theologie: 1798 wurde das neue, nach dem Bedürfniß der Aufklärung zugerichtete und vernüchterte Gesangbuch in Dresden eingeführt. Die symbolischen Bücher, die sächsische Concordienformel, ward zwar nicht abgeschafft, aber so weit ignorirt, daß das Extrem der strengsten Orthodoxie in das andere Extrem der laxesten Heterodoxie umschlagen durfte. Seit den neunziger Jahren bemächtigte sich die Kantische Philosophie fast aller sächsischen Kanzeln und die herrschende Religionsansicht ward ein Supranaturalismus, wie er sich in dem Ober-Hofprediger Reinhard in den letzten Jahren seiner zwanzigjährigen Amtsführung von 1792—1812 in einer Spitze darstellte. Sein Nachfolger, der Oberhofprediger von Ammon, der Autor der „Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion" war so wenig mehr orthodox, daß man ihm

die Fortbildung des Christenthums im schlimmsten Sinne des Worts zur Last legte. In der Schönburgischen Herrschaft Glaucha, einem Gesammtbesitz zweier Linien, kam noch ganz neuerlich die auffällige Erscheinung vor, die in der Patronatsverfassung ihren Grund hatte, daß abwechselnd ein orthodoxer Pietist und dann wieder ein freigeistiger Rationalist als Pfarrer den Gemeinden aufgedrungen wurde: die eine Patronatsherrschaft war pietistisch, die andere rationalistisch. Erfreulicher war die Erscheinung, daß die Toleranz wenigstens gegen die todten Bekenner anderer Religionen sich durchsetzte: 1751 erhielten die Dresdner Juden, die zeither ihre Leichen hatten nach Töplitz schaffen müssen, einen Begräbnißplatz vor dem schwarzen Thore.

Auch noch in andrer Beziehung milderten sich die herrschenden theologischen Ansichten mit dem allmählig freier werdenden Blicke. Im Jahre 1715 kommt die letzte Teufelsbesitzung vor in Dresden. Ein Soldat gab vor, daß ihm ein Weib mit einer Maske vor der Waisenhauskirche erschienen sei und ihn behext habe: er fing an zu rasen, die Gebete der zugezogenen Geistlichen halfen nichts. Um dieselbe Zeit entstand zu Annaberg im Erzgebirge ein mehrjähriger Rumor wegen Behexung vieler Kinder, es mußte eine förmliche Commission von Dresden dahin abgehn. Man zog endlich die Hauptperson bei dem ganzen Handel ein und setzte sie nach Dresden gefangen. Als dieser Frau eine Heirath vorgespiegelt wurde, ließ sie sich zu einem freiwilligen Geständnisse des gespielten Betrugs herbei. Sechs Jahre darauf aber noch 1726 ward

ein Soldat, der an dem großen Volkstumult wegen Ermordung des Mag. Hahn Antheil genommen hatte, erschossen und am Lazareth begraben worden war, wieder ausgegraben und auf dem Kirchhofe beerdigt, weil er alle Nächte vor dem Bette des Feldmarschalls Wackerbarth erschienen sei und ihn beunruhigt habe.

Wie Wittenberg Jahrhunderte lang an der Spitze der alten Bewegungen für die lutherische Orthodoxie gestanden hatte, war es die andere Universität des Landes, Leipzig, die sich an die Spitze der neuen Bewegungen in den schönen Wissenschaften stellte. Schon in den sechziger Jahren des siebzehnten Jahrhunderts gab es in Leipzig einige vorzüglich gebildete Häuser, unter denen das des Bürgermeisters und Kammerraths Christian Lorenz von Adlershelm vor allen hervorragte. „Adlershelm, so berichtet der schon oben erwähnte englische Tourist Dr. Edward Brown, ist ein höflicher und gelehrter Mann und großer Kunstkenner, der eine Menge Dinge beobachtet und gesammelt hat. Er besitzt fünf schöne Töchter, die in allen möglichen künstlichen Arbeiten unterrichtet worden sind: sie zeichnen, malen, machen eingelegte Arbeiten mit Blumen, Perlmutter, Steinen und andre niedliche Sachen; auch sprechen sie verschiedene Sprachen, die sie in einer Pension in Holland erlernt haben. Ein großer Theil der ausgezeichneten Einrichtung des Hauses des Bürgermeisters ist das Werk der Hände seiner Töchter: es ist eine der größten Merkwürdigkeiten, die man in Leizig sehen kann. Auch sein Som-

merhaus ist allerliebst, inwendig und auswendig bemalt, im Wasser rings herum schwimmen russische Enten, indianische Gänse und eine Menge seltne Vögel." Eine der schönen Töchter Adlershelm's, Johanna Laurenzia, 1630 zu Hamburg geboren und im Haag erzogen, lernte in Leipzig den östreichischen Grafen von Oppersdorf kennen, vermählte sich mit ihm und zog mit ihm nach Prag, wo sie ein ähnliches Haus hielt, wie ihr Vater in Leipzig. Plötzlich aber verstieß sie der Graf, ohne daß der wahre Grund davon bekannt wurde; er starb bald darauf und sie begab sich dann nach Erfurt, wo sie 1680 mit Tode abging. Man hat von dieser gelehrten Leipzigerin noch eine Uebersetzung der Stratonice aus dem Französischen ins Deutsche.

Leipzig war als europäischer Meßplatz die deutsch Stadt, wo die reichen Handelsherren aller Nationen von allen Weltgegenden her zusammentrafen, es fand dadurch in gewisser Beziehung ein lebhafterer Umtausch der Ideen hier statt, als irgendwo anders in Deutschland. Die Leipziger Messe war seit dem westphälischen Frieden und besonders unter August dem Starken in ganz außerordentlichen Flor gekommen. Die italienischen Touristen der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts schon, wie der Abbate Pacichelli, der die Messe in den sechziger, der Dottore Gemelli Careri, der sie in den achtziger Jahren sah, berichten mit Verwunderung von der ungemeinen Menge fremder Kaufleute und reicher Waaren, die sie hier getroffen. Dem Doctor fiel es unter andern auf,

daß die schönen Damen Leipzigs — „le bellissime donne Lipsiane“ mit großer Freiheit umhergingen, um Einkäufe zu machen. Er berichtet, daß die Stadt und der Fürst gar großen Gewinn von den Messen zögen, der Zoll wurde ad valorem gezahlt, ein Gulden von jedem hundert Thaler Waaren. Die Stadt, berichtet Gemelli Careri, besteht zwar nur fast aus hölzernen Häusern, aber, bemerkt der feine Italiener im Gegensatz von Dresden, sie sind „mit Politesse und Symmetrie“ aufgeführt. Was der Venediger Carneval seit den achtziger Jahren des siebzehnten Jahrhunderts war, wo der große Türkenkrieg nach der Wiener Belagerung geführt wurde und die Fürsten und Generale von den Campagnen in Ungarn zum Wintervergnügen sich regelmäßig in der schimmernden Lagunenstadt einfanden, das ward die Leipziger Messe für Deutschland, namentlich für die Fürsten und den Adel des nördlichen Deutschlands: ein Rendezvousplatz für die gesammte vornehme und galante Welt.

Der Umschwung der Geschäfte brachte viele Familien zu großem Reichthum und dadurch ward das Verlangen nach Lebensgenuß hervorgerufen. Unter den reichen Leipziger Kaufmannsfamilien zeichneten sich aus die Bachoff von Echt und die durch ihre schönen Gärten berühmt gewordenen Bose und Apel. Die Bachoff, aus Cöln eingewandert, einer Familie angehörig, die Kaiser Carl V. 1525 in den Adelstand erhoben hatte, richteten eine Handelsgesellschaft auf, die schon zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts in

Leipzig große Geschäfte machte. Einer ihres Mittels ward Bürgermeister in Leipzig: er war Schwager des Kanzlers Crell, mußte aber 1593 beim Weinhausen'schen Tumulte, wie schon oben erwähnt worden ist, nach der reformirten Pfalz auswandern.

Die Bose hatten eine Gold- und Silbermanufaktur, die seit den Zeiten Johann Georg's II. stark blühte und Tausenden Nahrung gab. Der Kaufmann und Rathsherr Caspar Bose, der 1700 starb, der s. g. ältere Bose, legte den Großbosenschen Garten, den heutigen Reimer'schen an: er enthielt die mannichfaltigsten und seltensten Pflanzen und war mit zu ihrer Zeit hochberühmten Statüen geschmückt. Der jüngere Bose, Heinrich Georg legte den Kleinbosen'schen Garten an, den späteren Richter'schen und heutigen Lehmannischen. Diese Bürgerfamilie Bose, von der gleichnamigen Adelsfamilie in mehr als dieser Beziehung unterschieden, starb 1788 aus.

Der Apel'sche Garten, den 1786 der Kaufmann Reichel an sich brachte, war ein Geschenk August's des Starken an die Gattin des Kaufmanns Andreas Friedrich Apel. In Apel's Hause am Markte wohnte gewöhnlich August, wenn er zur Messe kam. Apel führte bei der Feier der Geburtsfests des Königs im Jahre 1714 das Fischerstechen nach dem Beispiel der Venetianer ein, worüber eine gleichzeitige Nachricht in der Europäischen Fama berichtet: „Sonnabend, am 12. Mai, Mittags um 12 Uhr begaben sich Ihro Maj. zu Pferde und ritten nebst einem großen Gefolge von Cavaliers in den Apelischen Garten vor

der Pleissenburg, wohin sie in Dero Königlichen Kutsche den so gleich anwesenden Herrn Landgrafen von Hessen-Cassel abholen lassen. Der Herr Statthalter Fürst von Fürstenberg tractirte im Fruchthause und wurde bei offener Tafel ein kurzes Drama gespielet. Nach geendigter Tafel machten die Schiffer ihren Aufzug mit Trommeln und Fahnen von Netzen und hielten vor Ihro Maj. ein Wasser-Stechen rc. Nach dem Fischer-Stechen machten ohngefähr zwanzig Paar von den Universitäts-Dörfern herein entbotene Bauerknechte und junge Mädchen in ihrem Feiertagsschmucke unter Anführung einer Musik von Bergleuten vor Ihro Maj. einen Bauerntanz, welcher desto lustiger anzusehen, weilen sie vorher im goldenen Posthorn etwas Getränke zu sich genommen rc. Nach diesem begaben sich Ihro Maj. wieder in das Fruchthaus zu einer kurzen Comödie, admittirten unterschiedene Studiosos, so Carmina offerirt, sahen einem Leitertänzer und des Herrn Pantalons curieuser Musik zu, hielten wiederum Tafel, unter welcher man die rc. Illumination angezündet rc. und die vielen Lampen im Garten eine stattliche Parade gemacht rc. Ihro Maj. begaben sich erst gegen 12 Uhr nebst dem Herrn Landgrafen von Hessen in eine Kutsche und fuhren durch die Pleissenburg nach dero Logier im Apelischen Hause."

Den Bose'schen und Apel'schen Gärten folgten seit 1742 der des Kammerraths und Baumeisters Zacharias Richter, der lange in Holland gelebt hatte und seiner dort gebornen Gattin wegen ihn an-

legen ließ und seit 1770 der des Baumeisters Eberhard Heinrich Löhr, der im englischen Style angelegt ward. Der Garten Richter's kam 1815 in den Besitz des Banquiers Christian Wilhelm Reichenbach, unter dem er durch das Denkmal des Marschalls Poniatowsky, der hier bei der Leipziger Schlacht ertrank, einen europäischen Ruf erhielt.

Ein feinerer, gebildeterer Ton zeichnete seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts Leipzig vor andern deutschen Universitätsstädten schon sehr vortheilhaft aus, namentlich vor der zweiten Universitätsstadt Wittenberg. Hier erhielt sich immer ein Rest der mittelalterlichen Barbarei und des rohen Pennalismus. Eben so war es in den Fürstenschulen des Landes, in Meißen, wo in den dreißiger Jahren Gellert, in den vierziger Jahren Lessing war und in Schulpforte, wo gleichzeitig mit Lessing Klopstock seine Studien machte. Der berüchtigte Dr. Bahrdt, der ein Jahr vor Ausbruch des siebenjährigen Kriegs nach Schulpforte kam und zwei Jahre blieb, berichtet zum schrecklichsten Grauen, daß die gesammte Knabenwelt dieser Fürstenschule bis auf ihn und etwa drei andre von dem griechischen Laster geschändet gewesen sei. Lessing erwählte Leipzig zu seinem Aufenthalt in den Jahren 1755 bis 1758 während der ersten Kriegsjahre des siebenjährigen Kriegs. Als Göthe den Anfang seiner Studiencarriere machen sollte, schickte ihn sein weltvertrauter Vater aus Frankfurt am Main nach Leipzig: zwei Jahre nach dem siebenjährigen Kriege zur Herbstmesse 1765 kam er hier an, bezog

ein Zimmer im Hofe der großen Feuerkugel und blieb drei Jahre bis zum September 1768.

Die Richtung in dem ganzen Geschmacke der Zeit war aus einer lateinischen eine französische geworden. Seit dem letzten Viertel des siebzehnten Jahrhunderts hatte Leipzig sich zum Centralsitz des deutschen Buchhandels aufgeschwungen, an der Stelle von Frankfurt am Main, das es früher gewesen war. Die Meßkataloge Leipzigs gehen bis 1594 zurück. Der Catalog dieses ersten Jahres weist 659 Bücher auf, die meisten waren noch lateinisch. Damals unter den Christianen florirten als Buchführer Zacharias Führer und Cons. und Andreas Krüger: sie beschafften die Bücher an den Hof. Nach dem dreißigjährigen Kriege stieg der Buchhandel Leipzigs schnell; gegen das Jahr 1680 war das Uebergewicht über Frankfurt entschieden. Schon im Jahre 1667 wurde die Leipziger Messe von neunzehn fremden Buchhändlern besucht, deren Zahl nach und nach bis auf Hunderte stieg. Die Weidmannische, die Gleditschische, die Thomas Fritzschische und die Göschen'sche Buchhandlung gehörten zu den vornehmsten Firmen Deutschlands. Hierzu kam die Breitkopf'sche Schriftgießerei, die die berühmteste weit und breit ward. Breitkopf, der Sohn, bekannt durch seine Geschichte der Buchdruckerei, starb 1794. Das erste Musikwerk, gedruckt mit beweglichen Noten, ging schon vor dem siebenjährigen Kriege 1755 aus der Breitkopf'schen Werkstätte hervor.

Der Buchhandel wirkte zurück auf den Umschwung

in der Literatur. Seit dem Jahre 1660 war die noch heut zu Tage florirende Leipziger Zeitung unter dem Titel: „Erster Jahrgang der täglich einlaufenden Kriegs- und Welthändel oder zusammengetragene unparteiische Nouvellen, colligirt von Timotheo Ritschen, Notario Publico Caesareo“ in wöchentlich vier Nummern erschienen. Mit diesem politischen Blatte, welches bis zum Jahre 1737 einziges politisches Blatt in Sachsen blieb, war Leipzig Frankfurt, das schon seit 1615 sein Journal publizirt hatte, gefolgt, mit der Gründung der ersten gelehrten Zeitschrift in Deutschland ging es voran. Dieses gelehrte Journal, noch lateinisch geschrieben, waren die „Acta eruditorum:“ sie wurden von dem Leipziger Professor, dem Oldenburger Otto Mencke, der 1707 starb, 1682 begründet in Verbindung mit einem andern Leipziger Professor und berühmten Polyhistor Friedrich Benedict Carpzov, der 1699 starb: er war der Bruder des Professors der Theologie, welcher Spener vertrieb und des Oberhofpredigers Carpzov, der sein Nachfolger war. Otto Mencke legte sich eine bedeutende Bibliothek an, die sein Sohn, Burchard Mencke, der 1708 königlich polnischer und kurfürstlich sächsischer Historiograph ward und der Autor des berühmten Buchs: „de charlataneria eruditorum“ ist, noch ansehnlich vermehrte. Burchard Mencke setzte auch die Acta fort und starb 1732 im Rufe eines der gelehrtesten deutschen Männer, ebenbürtig den gleichzeitig mit ihm lebenden Polyhistoren Gundling und Ludwig in Halle. Zu den beiden Mencke und Carpzov kam dann

noch ein vierter Leipziger Polyhistor Jöcher, der das berühmte Gelehrten-Lexicon in vier Quartanten herausgab: er starb 1758.

Wie sehr die Leipziger Familien schon damals ihre Stadt liebten, beweist der Satz, den Carpzov in die Stammbücher zu schreiben pflegte: „Extra Lipsiam vivere, non est vita, si est vita, non est ita.“

Burchard Mencke's Tochter, Christiane Sophie, eine Schülerin des berühmten Gottsched, wurde die Stammmutter eines Geschlechts, das gegenwärtig unter den neuen Adelsgeschlechtern Sachsens das angesehenste und reichbegütertste ist, des Geschlechts der Hohenthale. Sie heirathete den Geheimen Kriegsrath Baron Peter von Hohenthal, geboren 1693 und 1763, siebenzigjährig, gestorben. Dieser erste Baron Peter von Hohenthal war der Sohn des zu Cönnern im Magdeburgischen gebornen und im letzten Viertel des siebzehnten Jahrhunderts ganz arm nach Leipzig gekommenen, hier aber durch Glück und Geschick, namentlich durch ein paar höchst favorable Schiffsspeculationen sehr reich gewordenen Kaufmanns, Rathsherrn und Baumeisters Peter Hohmann, der sich zuerst in die bekannte Leipziger Kaufmannsfamilie Koch, von der Koch's Hof stammt, einheirathete, im Jahre 1717 von Kaiser Carl VI. mit dem Prädicate „Edler Panner von Hohenthal“ in den Reichsadelstand erhoben wurde, nicht weniger als elf Rittergüter erwarb und 1732, neunundsechzigjährig, zu Leipzig gestorben war, wo der „Hohmann's Hof“ noch seinen Namen trägt, als Erbherr auf dem früher dem

Altranstädter Friedensschließer Imhof gehörigen Hohenpriesnitz, Großstädteln und andern Gütern in der Nähe von Leipzig. Die Familie dieses reichen Kaufmanns vermehrte des Stammvaters Besitz noch durch andere bedeutende Güter. Die Söhne wurden 1733 baronisirt und die Enkel endlich 1790 unter dem damaligen sächsischen Reichsvicariate mit der Reichsgrafenwürde bedacht. Die Hohenthale schieden sich in drei Linien, die Linien Königsbrück, Dölkau mit Hohenpriesnitz und Großstädteln, von denen die beiden ersteren noch blühen.

Die Linie Hohenthal-Königsbrück ward von dem ersten Baron Peter, ältesten Sohn Peter Hohmann's und der Fräulein Koch gestiftet, der mit Fräulein Mencke vermählt war. Ihr Sohn, der zweite Baron und erste Graf Peter, der Enkel eines bürgerlichen Vaters, eines Pfeffersacks und der Sohn einer bürgerlichen Mutter, einer Professorstochter, erhielt, was zeither unerhört in Sachsen war, im Jahre 1768 schon eine Gemahlin aus einer der ersten alten Adelsfamilien Sachsens in einer Tochter des Conferenzministers Grafen Gersdorf auf Baruth, einer Enkelin des Großkanzlers Beichlingen. Er resignirte 1778 als Oberconsistorial-Vicepräsident und Landesöconomie-Manufaktur- und Commerciendeputations-Vicedirector. Seine Tochter aus erster Ehe mit einer reichen Fräulein aus der neugeadelten Familie Häseler, heirathete 1775 einen Reichsgrafen von der Lippe-Sternberg und sein Sohn aus derselben ersten Ehe Graf Peter Carl Wilhelm

der Gemahl der Wittwe Reinhard's, des Oberhofpredigers, stieg 1807 selbst zum Conferenzminister und starb 1825. Im Jahre 1803 ward das Hauptgut der Familie erworben, die ehemals gräflich Cosel'sche, dann Friesensche Standesherrschaft Königsbrück durch Kauf aus einem Concurse des westphälischen Grafen Münster um 250,000 Thaler. Des Conferenzministers Sohn war Graf Carl, geboren 1784, der sächsischer Kreishauptmann wurde und noch lebt. Sein Sohn ist der jetzige Standesherr Graf Alfred von Hohenthal-Königsbrück. Er war seit 1829 mit einer Prinzessin aus einer ganz neuen Familie, der von Biron-Curland vermählt und heirathete nach deren Tode 1846 eine Prinzessin aus einem desto älteren Hause, demselben Hause, das jetzt den russischen Thron inne hat, eine Prinzessin von Holstein-Sonderburg-Glücksburg, eine verwittwete Frau von Laßberg, Schwester der regierenden Herzogin von Anhalt-Bernburg. Aus beiden Ehen sind keine Kinder erzeugt worden.

Die beiden anderen Linien des Hauses Hohenthal wurden von jüngeren Söhnen des 1717 in den Adelsstand erhobenen Kaufmanns Peter Hohenthal, der mit Fräulein Koch aus Leipzig vermählt war, gestiftet.

Die zweite Linie nennt sich jetzt: Haus Dölkau und Hohenpriesnitz. Ihr Stifter, Baron Christian Gottlieb auf Dölkau, geboren 1701, gestorben 1763, hatte eine Tochter, die wieder, schon 1766, mit einem Herrn aus einer der ersten Adelsfamilien Sach-

sens vermählt wurde, mit dem letzten Grafen Bünau-Püchau; sie erbte von ihrem Manne 1768 das bünauische Gut Püchau bei Wurzen und verschaffte es, da sie keine Kinder hatte, ihrem Bruder, dem Grafen Peter Friedrich von Hohenthal-Dölkau, sächsischen Geheimen Rath, der seit 1779 lange Zeit als Gesandter in Regensburg fungirte: er ward, der erste von dem Hohenthal'schen Geschlechte, im Jahre 1799 Conferenzminister. Seit 1774 war er mit einer Dame von altem Adel, einer Gräfin Rex, einer sehr angenehmen Dame, die ein eben so angenehmes Haus machte, vermählt: durch sie kam Kayna bei Zeitz, das jetzt Familienfideicommißgut ist, an das Haus. Auf diesen Herrn, der eine Hauptrolle in der famosen Schröpfer'schen Geistercitirungsgeschichte spielte, komme ich weiter unten zurück. Er starb 1818 ohne Kinder.

Sein Erbe wurde sein Neffe, der jüngere Sohn seines jüngeren Bruders Johann Jacob, Graf Christian Gottlieb auf Hohenpriesnitz, geboren 1780, preußischer Kammerherr, der 1836 wieder ohne Kinder starb. Er war seit 1804 mit Erdmuthe, Gräfin von Schulenburg-Bitzenburg vermählt und ein sehr splendider Herr, der viel Geld aufgehen ließ; er hatte enorme Schulden und war zuletzt so derangirt, daß die Gläubiger ihn auf 2000 Thaler Jahresrente nebst der Wohnung in dem palastmäßig neuerbauten Schlosse Hohenpriesnitz setzten.

Seine Erben wurden wieder seine drei Neffen, die Söhne seines älteren Bruders Carl Ludwig August, sächsischen Geheimen Raths, der 1826 starb:

der erste Neffe Carl erhielt Püchau, der zweite, Emil, Dölkau, der dritte, Adolf, Knauthayn.

Der erste Neffe Graf Carl Hohenthal-Püchau, geboren 1803, sächsischer Kammerherr und Mitglied der ersten Kammer, arrangirte sich mit der Gläubigerschaft, wobei er sich an einem Leipziger Advocaten, der derselben diente, in hochgräflicher Rage thätlich vergriff, was einen interessanten Injurienprozeß veranlaßte, wobei der Graf noch mit leidlicher Strafe wegkam. Er starb, noch nicht funfzig Jahre alt, im Jahre 1853 mit Hinterlassung von drei Söhnen und drei Töchtern von zwei Gemahlinnen, einer schlesischen Gräfin Schaffgotsch und einer Tochter des berühmten Gneisenau. Er starb sehr reich: er besaß das ehemals bünauische Püchau bei Wurzen, das ebenfalls früher bünauische Lauenstein bei Altenberg*) und noch fünf Güter im Königreich Sachsen, das Majoratgut Wartenburg, das ehemals rexische Familienfideicommißgut Kayna bei Zeitz und das Allodialgut Hohenpriesnitz bei Leipzig nebst noch drei andern im preußischen Herzogthum Sachsen, dazu noch drei Güter im Großherzogthum Weimar, zusammen ein Besitz von 8½ Q.Meilen mit gegen 25,000 Einwohnern, wovon 7 Q.Meilen mit drei Städten, dreißig Dörfern und 20,000 Einwohnern auf das Königreich Sachsen kommen.

Der zweite Neffe Graf Emil Hohenthal-

*) Der letzte Graf von Bünau-Lauenstein starb 1806 als Gesandter in Paris.

Dölkau, preußischer Kammerherr, erhielt außer Dölkau noch Altranstädt bei Leipzig, berühmt durch den Schwedenfrieden, Günthersdorf und Kötzschlitz.

Der dritte Neffe, Graf Adolf Hohenthal-Knauthayn, erhielt außer Knauthayn bei Leipzig noch Knautnaundorf und Lauer und machte 1851 durch Heirath der Gräfin Bergen, der reichen Wittwe des Kurfürsten von Hessen Fortune: er war sächsischer Gesandter in Paris und ist es seit der Heirath in Berlin.

Die dritte Hauptlinie des Hauses Hohenthal ist die 1819 mit dem Sohne des Stifters wieder erloschene zu Großstädteln und Deuben: diese beiden Güter fielen an die erste Hauptlinie Königsbrück zurück: ihr gegenwärtiger Besitzer ist der Oheim des kinderlosen Standesherrn Grafen Alfred: Graf Wilhelm, geboren 1799 und vermählt 1828 mit Elise Erhardt aus Leipzig, früher Sängerin, der auch nur eine an einen Herrn von Cerrini verheirathete Tochter hat, so daß voraussichtlich das Haus Hohenthal-Königsbrück im Mannsstamme aussterben wird.

Nächst der Kaufmannschaft und der Gelehrsamkeit kamen in Leipzig besonders die schönen Wissenschaften in Flor. Oben ist erzählt worden, wie hauptsächlich durch seine Gedichte der ehrenwerthe Curländer Predigerssohn Besser die Hand der schönen Kühleweinin erlangte: sie war die Tochter des Appellationsraths und Bürgermeisters zu Leipzig, Erbin von Auerbach's Hof und Raschwitz: 1681 endigte Besser's siebenjähriger Dienst, glücklicher, wie einst der Dienst

des Erzvaters Jacob um Rahel, mit der Heirath der schönen Leipzigerin. Bereits zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts lebte in der Nähe von Leipzig einer der renommirtesten und gefeiertsten Schöngeister, Heinrich Anselm von Ziegler und Klipphausen, aus der schon oben unter Kurfürst Johann Georg I. erwähnten Bergwerksfamilie, die das Städtchen Liebertwolkwitz bei Leipzig besaß. Er ist der Autor der famosen „asiatischen Banise oder das blutige Pegu, eine Liebesgeschichte", gegen hundert Druckbogen, zuerst erschienen im Jahre 1688, eines Romans, der in übertriebener Erfindung und in übertriebenem Ausdruck gleichmäßig noch die bombastische Geist- und Geschmacklosigkeit damaliger Zeit repräsentirt. Diese asiatische Banise machte aber Furore, wie heut zu Tage die Mystères de Paris, ward von aller Welt gelesen und noch bis zum Jahre 1764 neu aufgelegt. Der Anfang dieses Buchs lautet: „Blitz, Donner und Hagel als die rächenden Werkzeuge des gerechten Himmels, zerschmettere die Pracht deiner goldbedeckten Thürme, und die Rache der Götter verzehre alle Besitzer der Stadt, welche den Untergang des königlichen Hauses befördert, oder nicht solchen nach äußerstem Vermögen, auch nicht mit Daransetzung ihres Blutes verhindert haben. Wollten die Götter, es könnten meine Augen zu donnerschwarzen Wolken und diese meine Thränen zu grausamen Sündfluthen werden." Der bekannte Baron Grimm schrieb einmal am 29. Juni 1781 an Friedrich den Großen: „Ich für mein Theil, Sire, werde

mich immer sehr lebhaft erinnern, mit welchem Feuer E. Maj. mir einmal den ganzen Anfang der asiatischen Banise vordeclamirt haben.“ Ziegler hat außerdem zwei mächtige historische Folianten dem Publikum zum Besten gegeben: „den täglichen Schauplatz der Zeit“ und „das Labyrinth der Zeit“. Er starb, hypochondrisch vom vielen Sitzen, 1697, erst vierunddreißig Jahre alt.

Der Mann, der Leipzig einen europäischen Ruf in den schönen Wissenschaften verschaffen sollte — wie später Klopstock Hamburg — war Johann Christoph Gottsched. Gottsched war ein geborner Preuße, ein Predigerssohn aus der Gegend von Königsberg. Er kam vierundzwanzigjährig im Jahre 1724 nach Leipzig, ward hier Informator der Kinder Burchard Mencke's und seit 1726 Senior der „poetischen Gesellschaft“ daselbst, die er 1727 zur „Leipziger deutschen Gesellschaft“ erhob. Er gab dann 1729 beim Buchhändler Breitkopf den „Versuch einer critischen Dichtkunst vor die Deutschen“ heraus. Die Richtung Gottsched's war aber noch entschieden französisch, er war eben wie er es nannte critisch, d. h. classisch französisch: er wollte den deutschen Schwulst und Bombast dämpfen. Dieser classisch französische Geschmack blieb in der Herrschaft, bis der große Reformator Lessing erschien. Dichter hat die Leipziger Schule, die nur eine formelle Bedeutung hat, nicht bilden können. Gottsched war, wie Hormayr einmal es ausdrückt, nur „der Erfinder der Langenweile“. Aber die Bildung der Muttersprache ward von ihm,

nach dem Vorgang von Thomasius in Halle, mit Nachdruck und Erfolge empfohlen.

Im Jahre 1729 gewann Gottsched auf einer Reise nach seiner Heimath in Danzig die Hand der Luise Adelgunde Victorie Kulmus. Er kehrte mit dieser gelehrten Dame nach Leipzig zurück und machte nun hier das erste ästhetische Haus: seit Erasmus von Rotterdam hatte kein deutscher Gelehrter eine ähnliche Stellung gehabt, er gebehrdete sich auch ganz als „Leipzigs literarischer Sultan." Wie dieser Aesthetiker von der Politik dachte, davon kann man sich einen Begriff machen, wenn man in seinen „Anfangsgründen zur Weltweisheit" den Satz liest: „da die Nothdurft des ganzen Staats Niemanden so bekannt sein kann, als dem Regenten, so muß man es ihm auch überlassen, wie viel jeder Bürger an Steuern hergeben soll." Die Leipziger Universitätsbibliothek bewahrt den Briefwechsel, den Gottsched und seine Frau ihrer Zeit mit der halben Welt geführt haben: es sind aus den Jahren 1722—1756 4700 Briefe. in zweiundzwanzig Folianten. „Es ist unglaublich, aber es ist wahr, schreibt Gottsched's Biograph Danzel, in diesem bändereichen Briefwechsel kommen kaum eine oder zwei Aeußerungen politischer Art vor, obgleich Gottsched seiner Zeit sogar einmal die Universität Leipzig auf dem Landtage vertrat, von dem aber darin natürlich nichts anderes verlautet, als daß er Geld bewilligt habe." Die stattliche Persönlichkeit des Leipziger literarischen Sultans sah noch Göthe,

er hat sie uns in Wahrheit und Dichtung beschrieben. Auf eine Einladung Brühl's machte das gelehrte Paar eine Reise nach Dresden, wo auf des Ministers Theater Gottsched'sche Stücke von des Ministers Söhnen und den Prinzen zur Aufführung kamen. Von Dresden ging die Reise nach Wien, wo Maria Theresia und ihr Gemahl und die Kaiserin Mutter Elisabeth ihnen ebenfalls den schmeichelhaftesten Empfang zu Theil werden ließen. Während des siebenjährigen Kriegs starb Frau Gottschedin, die zuletzt in eine tiefe Melancholie verfallen war, 1762. Gottsched starb erst drei Jahre nach dem Hubertusburger Frieden 1766.

Mit Gottsched gleichzeitig als Professoren in Leipzig lebten der berühmte Philolog Ernesti aus Tennstädt in Thüringen, Professor seit 1742, gestorben 1778, der berühmte Orientalist Reiske aus Zörbig im Leipziger Kreise, gestorben 1774 und der berühmte Jurist Hommel, aus einer alten, reichen Leipziger Juristenfamilie, gestorben 1781, berühmt durch seinen „deutschen Flavius" oder Urthelsverfasser. Seit den achtziger Jahren glänzte dann als eklektischer Philosoph der Dr. med. Platner, Sohn eines Leipziger Arzts, eines gebornen Chemnitzers, berühmt durch seine „Anthropologie" und seine „Aphorismen". Seine Lebenszeit reicht noch bis ins neunzehnte Jahrhundert, er starb erst 1818, ebenfalls zuletzt tief melancholisch, wie die Frau Gottschedin, weil ihm die neugestiftete Hofehre, der Civilverdienstorden, entgangen war.

Seit dem Jahre 1760 hatte sich in Leipzig noch ein andrer Mann niedergelassen, der bedeutenden Einfluß gewann. Dies war der Kreissteuereinnehmer Christian Felix Weisse aus Annaberg im Erzgebirge, der Vater des Juristen und der Großvater des Philosophen. Seine Wirksamkeit fällt wie die Platner's ebenfalls erst in die Regierungszeit Kurfürst Friedrich August's III.; er schrieb die harmlosen, zu ihrer Zeit ungemein beliebten komischen Opern „Lottchen am Hofe", die „Liebe auf dem Lande", Uebersetzungen französischer Werke. Seit 1775 gab er den weltberühmten „Kinderfreund" heraus, der die Wonne der jungen Welt ward, die lange genug nur mit Fibel und Catechismus sich hatte begnügen müssen. In sechs Jahren mußte der Weisse'sche Kinderfreund fünfmal aufgelegt werden, von dem Wiener Nachdruck wurden allein 15,000 Exemplare verkauft. Weisse starb hochgeehrt von den sächsischen Müttern im Jahre 1804.

Noch nenne ich eine Leipziger Dame, die als Romanschreiberin sich einen Namen machte: Benedicte Naubert, Tochter des Professors Hebenstreit, in erster Ehe mit dem Kaufmann Holderiden, in zweiter mit dem Kaufmann Naubert vermählt, gestorben 1819. Sie hat nicht weniger als funfzig, vom Mittelstand zu ihrer Zeit gern gelesene Bände geschrieben, unter denen Romane, wie „Walther von Montbarry, Großmeister der Templer", „Thekla von Thurn" sie der Mistreß Radcliffe an die Seite stellen.

Der bei weitem berühmteste Mann in Leipzig wurde unter der Regierung Brühl's und August's III. Christian Fürchtegott Gellert, ebenfalls ein Erzgebirger, geboren 1715 zu Haynichen, einem kleinen Städtchen bei Freiberg. Gellert ward der erste Volksdichter für Deutschland. Die Liebe für ihn ging durch alle Stände, die mit seiner ungeheuchelten Frömmigkeit sympathisirten. Diese Frömmigkeit war der Kernpunkt in Gellert's Wesen. Gellert war, wie Puffendorf und Lessing, ein armer Predigerssohn, sein Talent für die Dichtkunst bewährte sich zum erstenmale in seinem dreizehnten Jahre bei einem Geburtstagsgedicht für seinen Vater. Dessen baufällige Wohnung hatte damals funfzehn Stützen, ebenso viel Kinder und Kindeskinder besaß er. Diesen Umstand benutzte Gellert, in seinem Gedichte funfzehn Personen einzeln aufzuführen als Stützen des Vaters und sie so ihren Glückwunsch abstatten zu lassen. Nachdem Gellert auf der Meißner Fürstenschule, auf der Leipziger Universität gewesen, ein paar Jahre lang informirt hatte, ließ er sich 1741 in Leipzig nieder, fing an seine angenehmen Fabeln zu schreiben, die in den Jahren 1746—1748 erschienen, er gab den Roman „die schwedische Gräfin" heraus und dichtete seine herzlichen und frommen Kirchenlieder. 1751 ward er außerordentlicher Professor mit hundert Thalern Gehalt. Zehn Jahre darauf, als der Historiograph Mascow starb, erhielt er dessen Gnadengehalt, 450 Thaler. Seine Vorlesungen wurden außerordentlich zahlreich besucht, er mußte sie in den

größten Auditorien halten, Zuhörer aus allen Ständen strömten ihm zu. Er erhielt von allen Seiten Geschenke und Gutthaten von unbekannter Hand, im Carlsbad ward er von Huldigungen fast übermocht. Er sah hier unter andern den berühmten östreichischen General Loudon. Dieser sagte zu ihm: „Sagen Sie mir doch, wie es kommt, daß Sie so viel Muntres haben schreiben können, ich begreif's nicht, wenn ich Sie so ansehe.“ Treuherzig erwiederte Gellert: „Herr General, wenn ich an die Hochkirchner Schlacht denke und Sie so ansehe, so begreif' ich's auch nicht.“

Des Buchhändlers Honorar war sehr gering damals: für die Fabeln erhielt Gellert von Wendler einunddreißig Gulden, wie Gleim schreibt — „zum Trinkgeld.“ Gellert führte ein eingezogenes, stilles Leben in Leipzig, sein großes Uebel war die Hypochondrie. Er war tief weiberscheu, er eiferte gegen Ovid und Rousseau. Wie Leibnitz hatte er dagegen eine starke Passion für den Kaffee, er war auch ein starker Raucher. Er war aber so berühmt, daß sogar Friedrich II., als er im siebenjährigen Kriege nach Leipzig kam, ihn zu sich kommen ließ und dieser große Mann nannte Gellert „le plus raisonnable de tous les savans allemands.“ Der Prinz Heinrich von Preußen schenkte ihm das sichere Pferd, das er in der letzten Schlacht des siebenjährigen Kriegs bei Freiberg geritten hatte. Als es starb, schenkte Gellerten sein Kurfürst ein andres frommes, gezäumtes Thier, mit dem er alle Tage regelmäßig seinen Spazierritt um die gute Stadt Leipzig machte, um Hypo-

chondrie und Verstopfung zu vertreiben. Als er an der letzteren schwer erkrankte, schickte ihm der Kurfürst Friedrich August III. seinen Leibarzt und ließ sich durch Stafetten Tag für Tag nach seinem Befinden erkundigen. Gellert starb 1769, vierundfunfzig Jahre alt. Die Sektion erwies, daß er an Kirsch-kernen gestorben war, die er hinuntergeschluckt, die so ein Jahrzehnd in seinem Magen gelegen, alle seine Beschwerden herbeigeführt und sein Leben verbittert hatten. Sein Tod veranlaßte allgemeine Wehklage in Leipzig, der Rath mußte die überaus störend überhand-nehmenden Wallfahrten nach seinem Grabe auf dem Johanniskirchhofe endlich untersagen.

Von Künstlern besaß Leipzig den Maler Oeser, der den Conzertsaal und die Nicolaikirche mit Fresken schmückte, der Freund und das Factotum bei der Herzogin Amalie von Weimar war und 1799 starb, und den Musikus Hiller, der der Schöpfer der deutschen Operette und des deutschen Lieds ward und 1804 als Cantor an der Thomasschule starb.

Göthe hat in einem Briefe an Frau von Stein die Physiognomie des damaligen Leipzigs sehr treffend geschildert: dieser Brief ist vom 29. December 1782. „Die Leipziger, schreibt er, sind als eine kleine moralische Republik anzusehen. Jeder steht für sich, hat einige Freunde und geht in seinem Wesen fort, kein Oberer giebt einen allgemeinen Ton an und jeder producirt sein kleines Original, es sei nun verständig, gelehrt, albern oder abgeschmackt, thätig, gutherzig, trocken oder eigensinnig und was der Qualitäten mehr

sein mögen. Reichthum, Wissenschaft, Talente, Besitzthümer aller Art geben dem Orte eine Fülle, die ein Fremder, wenn er es versteht, sehr wohl genießen und nutzen kann." Das war der Grund, weshalb Leute, die unabhängig leben wollten, den Aufenthalt in Leipzig dem in Dresden vorzogen, wie dies unter andern der berühmte Criminalist Carpzov that, der seine Geheime Rathsstelle in Dresden aufgab und 1666 unter Johann Georg II. in Leipzig zu sterben vorzog; ferner der von Brühl gestürzte Minister Graf Manteuffel, der in den Jahren 1740—49 in seinem Hause, dem Kurprinzen vor dem Petersthore, seine den Wissenschaften und dem Umgang mit Gelehrten gewidmeten letzten Tage zubrachte; endlich der 1743 zum Fürsten erhobene Joseph Alexander Jablonowsky, der 1768 die nach seinem Namen genannte gelehrte Gesellschaft stiftete und 1777 in Leipzig starb. Selbst einige Glieder des königlichen Hauses aus der Nebenlinie Weißenfels hielten zu Leipzig ihren kleinen Hof, so der in den siebenziger Jahren des siebenzehnten Jahrhunderts katholisch gewordene Herzog Albert, der erste Convertit des Hauses Sachsen, der 1692 zu Leipzig starb; die Herzogin Friederike Elisabeth von Weißenfels, geborne von Eisenach, seit 1712 Wittwe von Johann Georg, bei der Brühl Page war und die 1730 starb; endlich die seit 1737 verwittwete Herzogin von Curland, die Freundin des englischen Gesandten in Dresden Sir Charles Williams, die während des siebenjährigen Krieges 1760 in Leipzig starb. Im achtzehnten Jahrhundert

lebten noch die Prinzen von Holstein-Augustenburg lange Zeit und der entthronte König von Schweden Gustav IV. als Obrist Gustavson eine kurze Zeit in Leipzig, letzterer in der goldenen Säge als simpler Privatmann.

In den achtziger und neunziger Jahren war ein ausgezeichnetes Haus in Leipzig das des Kammerraths Crayen.*) „Es war, berichten die „flüchtigen Bemerkungen eines flüchtig Reisenden“ Leipzig 1845, eigentlich das einzige Haus in Leipzig, das, wie man es im größeren Style nennt, den Fremden wahrhaft geöffnet war und von ihnen auch reichlich benutzt wurde. Seinen hauptsächlichsten Anziehungspunkt hatte es der schönen, geistreichen Frau des Kammerraths zu verdanken, die erst 1832 in hohem Alter, aber bis zuletzt voller Geist und Leben und mit dem Talent der brillantesten Repartieen begabt, zu Berlin das Zeitliche gesegnet hat. Der König Friedrich Wilhelm II. war schon als Prinz von Preußen einer ihrer ersten Verehrer; der verstorbene Großherzog von Weimar, der Prince de Ligne, welcher sie in seinen Schriften verewigt hat, der Graf Ignaz Potocki, Alexander Lameth, der Graf Rostopchine und so viele, viele Andere der vornehmsten und berühmtesten Männer brachten derselben ihre Huldigungen dar, und blieben mit ihr in lange dauerndem Briefwechsel, eine Correspondenz, die leider beinahe ganz vernichtet

---

*) Preußischer Consul in Leipzig. Siehe Weimarische Hofgeschichte, Sachsen Band 1. S. 268 f.

ist ꝛc. Frau von Crayen war gewiß eine Frau des Salons, wie es wohl gar wenige gegeben, so daß, nachdem alle Reize der Jugend und Schönheit sie längst geflohen hatten und unverschuldetes Unglück allerlei Art ihr nicht mehr erlaubte, wie früher der Liebe zur Gastfreiheit Raum zu geben, sie dennoch immer die jüngsten Leute um sich zu versammeln wußte und durch ihre angenehme Unterhaltung, durch ihre manchmal wohl scharfen, aber selten verletzenden Scherze sich ein junges Deutschland schuf, das sie hoch verehrte" ꝛc.

Dresden war nicht so anregend, war nicht so reich an bedeutenden Männern in Wissenschaft und Kunst unter August III. und Brühl, als Leipzig. Die Exclusivität, die Einförmigkeit und Förmlichkeit der Hofatmosphäre drückte hier nieder. Der ersten Kunstnotabilitäten bei der Kapelle: Hasse's und der Faustina, habe ich schon oben gedacht. Als Hofmaler hat besonders der oben schon genannte Dietrich sich einen Namen gemacht, weniger als Original- als als Pastichenmaler, er verstand jede Manier nachzuahmen, Rafael und Correggio, wie Rembrandt, Ostade und Watteau. Er starb 1774.

Die literarische Hauptnotabilität Dresdens war der Ober-Steuersecretair, später Steuerrath Rabener, der bekannte Satyriker, der 1771 starb. In dem furchtbaren Bombardement von Dresden 1760 hatte er alle seine Habe, seine Perrücken und seine Handschriften verloren, er meinte „er wolle letztere nicht wieder schreiben, um den Narren die Freude nicht zu

verderben, die ihnen das Bombardement zufällig gemacht habe"; er schrieb an Gellert: „der König hat mit Ihnen gesprochen, hör' ich — der König hat mir mein Haus abgebrannt, das will mehr sagen."

Wie durch die neuen literarischen Bewegungen der alte rauhe und harte theologische Verfolgungsgeist der herrschenden lutherischen Kirche gemildert wurde, wurde auch die alte Rohheit in den Sitten und in der Lebensweise gemildert. Man fing an das Vergnügen auch außerhalb dem Hause zu suchen, auf den sogenannten öffentlichen Orten. In Dresden erhielt ein gewisser Gleichmann im Jahre 1752 auf zwanzig Jahre das Privilegium fremde Weine und Biere zu schenken und Gäste mit Speisen zu bewirthen, dies Privilegium kam an Ambrosius Lehmann, der zugleich ein Privilegium zu einem Mineralbad in der Priesnitz auf zehn Jahre erhielt. Daraus entstand das heutige Linke'sche Bad, von seinem späteren Besitzer Accisrath Linke so benannt. Das übermäßige Bierzechen kam allmälig ab, dagegen ward ein neues feineres Getränk, der Kaffee, gäng und gebe. Auch diese Mode des Kaffees kam aus Frankreich. Schon Leibnitz liebte ihn sehr und konnte bei seinem Freunde Hansch in Leipzig, seiner Vaterstadt, beim Kaffeetrinken Betrachtungen über die Monaden anstellen. Im Jahre 1694 ward zu Leipzig das erste Kaffeehaus gegründet, das „zum arabischen Kaffeebaum" auf der Fleischergasse; darauf 1702 das den Meßfremden in und außer Europa so werthe Richter'sche in dem schönen Eckhause am Brühle und der Katharinenstraße, dem

jetzigen Dufour'schen Hause*). Im Anfang ward der Kaffee in den Familien nur noch als eine Seltenheit bei Kindtaufsschmäußen und andern sehr festlichen Gelegenheiten gegeben. Das Pfund gebrannter Kaffee kostete $1^2/_3$ Thaler. Nach und nach wurden aber die warmen Getränke Kaffee, Thee, den die Holländer brachten und Chokolade, die besonders aus Mailand, Rom und Wien kam, Mode, so wie Schnupfen und Rauchen von Taback. Durch den siebenjährigen Krieg lernte auch der Bauer den Kaffee kennen und lieben und er ward sodann mit dem Runkelrübensurrogate das Hauptnahrungsmittel der armen Leute im Gebirge. Der einjährige Krieg, der sogenannte Kartoffelkrieg von 1779 fügte sodann zu diesem einen Hauptnahrungsmittel derselben das zweite, die Kartoffeln hinzu.

Auch die theatralischen Lustbarkeiten verfeinerten sich unter den beiden Augusten. Seit Gottsched in Leipzig 1737 dem Hanswurst auf dem Theater

---

*) Dieses Haus gehörte früher dem Bürgermeister Romanus. Der neidische Professor Rivinus, der gegenüber wohnte, im goldenen Apfel, schrieb darüber eine besondere Dissertation: „De stultitia in aedificandis aedibus apud Romanos," weil Romanus bei dem Baue seine Mittel erschöpft hatte. Romanus war eine servile Creatur Beichlingen's und kam mit ihm auf die Festung Königstein, wo er vierzig Jahre saß und 1746 starb: er hatte falsche Leipziger Stadtschuldscheine im Betrag zu Hunderttausenden gemacht.

Abschied gegeben, hörten diese grotesken Pickelhäringsvergnügungen allmälig auf. Nur der Horizont blieb noch immer sehr beschränkt, die Stoffe der Stücke wurden noch meist höchst spießbürgerlich gewählt, wie die Titel ausweisen. So ward noch 1748 zur Fastnacht in Dresden aufgeführt: „Der Dresdner Mägde Schlendrian in Prosa, in drei Eröffnungen, Text von Metastasio, Musik von Hasse." Es war das ein Pendant zu dem Dresdner Schlendrian, der früher mit großem Applaus gegeben worden war, indem darin „alle Fehler derer jungen Edelleute, Officiere und bürgerlichen Standespersonen sehr nervös vor Augen gemahlet wurden."

Eine bedeutende Förderung im Verkehr, der so wesentlich die Bildung vermittelt, ward unter August dem Starken durch Verbesserung der Landstraßen gemacht. Es wurde darauf eine Tonne Goldes verwendet. Das Land ward ausgemessen, vom Land- und Grenz-Commissarius Adam Friedrich Zürner, früher Pfarrer zu Skassa, der 1714 sein Amt niederlegte und in seinem neuen Posten angestellt ward — er starb 1742 in Dresden. Die steineren Postsäulen mit dem polnisch-sächsischen Wappen, die man heut zu Tage noch auf den sächsischen Straßen findet, wurden durch ganz Sachsen im Jahre 1722 gesetzt. Für schnelles und bequemes Fortkommen ward freilich im Interesse des Publikums noch nicht stark gesorgt, wie die berüchtigte Ministerstraße in der Lausitz bewies, die, statt geradeaus zu führen, im Bogengange führte, denn sie diente nur die Güter der Herren Minister zu

erreichen — und wie ferner die berüchtigten sächsischen Postkutschen bewiesen, die wegen ihrer dürftigen Ausstattung sprichwörtlich wurden. Nach seiner Herrschaft Pförten ließ Brühl eine doppelte fahrende Post in der Woche auf Staatskosten errichten, zum großen Vortheil seiner daselbst eingerichteten Manufakturen und Fabriken; nach andern, wenn auch größern Städten Sachsens, wo eine Postanlage den Gewerben sehr aufgeholfen haben würde, war keine zu erwirken. Auf diese Weise blieb das Reisen immer noch lange langsam und beschwerlich, wie es denn eine große Unternehmung war die Tour von Dresden nach Leipzig zu machen: man brauchte dazu bis in die neuste Zeit zwei Tage.

Noch unter August dem Starken war von einem Handel außer Leipzig keine Rede. „Leipzig, sagt das Manuscript Wolfframsdorf's, ist die einzige Handelsstadt im Lande und verhindert die andern, es zu werden. Man hat in Leipzig ein Handels-Collegium gebildet, allein diejenigen, aus denen es besteht, sind dieselben, die den Vortheil davon ziehen und neue Etablissements hindern. Es ist unglaublich, welche Spitzbübereien die Leipziger Kaufleute begehen; allein der König hat wenig Vortheil davon. Die Stadt Leipzig müßte wenigstens 5—600,000 Thaler Revenüen ihm einbringen; allein der Rath von Leipzig ist fast unumschränkter Herr der Zölle und Gefälle, giebt dem König nur ein beliebiges Geschenk und bildet auf den Landtagen, wo seine Stimme von großem Einfluß ist, die Opposition, indem er sich hierin

an die Ritterschaft anschließt, obwohl er in andern Stücken ihr entgegen ist.“ Schon unter August dem Starken kommt ein, nachher wieder eingegangnes Commerziencollegium vor, als dessen Präsident der Bergdirector Geheime Rath Johann Wratislaw von Reisewitz, ein Schlesier, 1709 starb, er ist der Schöpfer des noch heut zu Tage existirenden Reisewitzischen Gartens bei Plauen: er wandelte die ehemalige Falknerei unter August dem Starken, die auf dem Platze stand, in den Garten um. Unter König August III. wurde 1735 die später 1764 erweiterte Landesökonomie= Manufaktur= und Commerziendeputation gestiftet. Man fing nach dem Vorgange der Seemächte und Frankreichs an, den materiellen Interessen eine sorgfältigere Aufmerksamkeit zu schenken und Manufakturen im größeren Maaßstabe zu befördern. Die Ansichten über Nationalökonomie lichteten sich aber erst in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts und auch da nur noch höchst kümmerlich und spärlich, es fehlte auch hier, wie überall und in allen anderen Kreisen in Sachsen, der Blick ins Große.

11. Hof=, Staats= und Militairetat und diplomatisches Corps unter Brühl.

Eine Vergleichung der beiden Hof= und Staatskalender auf die Jahre 1733 und 1757 — des letzten unter der Regierung August's des Starken und des letzten vor dem siebenjährigen Kriege erschienenen, da also, wo Brühl

noch im Sonnenglanz seines Glücks stand, — weist nach, wie ungeheuer Brühl alle Stellen, nicht sowohl die höchsten — als die Mittel- und Unterstellen in Polen und Sachsen im Hof-, Civil- und Militairstaat vermehrt habe — innerhalb eines Vierteljahrhunderts:

Im Jahre 1733:	Im Jahre 1757:
Ritter des weißen Adlerordens:	
82.	143.
Ritter des 1736 von August III. neu gestifteten Militair- S. Heinrichs-Ordens:	
—	8.
Senatoren in Polen und Litthauen: 1) geistliche:	
18.	16.
2) weltliche:	
37.	37.
Größere Castellane:	
33.	33.
Kleinere Castellane:	
49.	49.
Reichs-Ministri im Senat:	
10.	14.
Reichs-Ministri außer dem Senat:	
63.	77.

I. Sächsischer Hofetat: Oberhofchargen in Sachsen:

Nach dem Staatskalender auf 1757, der im Jahre 1756 gedruckt ward, wo der siebenjährige Krieg schon ausgebrochen war, fungirten, wie 1733, elf Oberhof

chargen. Es kommt aber jetzt die Aenderung vor, daß nicht mehr der Oberhofmarschall an der Spitze steht, sondern der Oberkämmerer, Brühl. Brühl behielt diesen Posten, den er einmal hatte, nach des letzten Oberhofmarschalls, Baron Löwendahl's Tode: es ward kein Oberhofmarschall mehr ernannt, sondern nur ein erster, zweiter und dritter Hofmarschall.

1. Der Premier Graf Brühl als Oberkämmerer.

2. Der Oberstallmeister: Ferdinand Christoph Gerhard von Wehlen, ein Liebling des Königs, dem er das Rittergut Sornitz bei Meissen schenkte und der 1760 in Warschau starb. Er war der Nachfolger vom Grafen Hans Moritz von Brühl, dem Bruder des Premiers, fungirte nebst drei adeligen Stallmeistern, einem adeligen Reisestallmeister und einem adeligen Stallmajor.

3. Der erste Hofmarschall: Hans Georg, seit 1745 erster Graf von Einsiedel, aus dem Hause Scharfenstein, Sohn des Oberhofmeisters der Mutter August's des Starken Anna Sophia von Dänemark und der reichen Anna Sophia von Rumohr, Tochter des dänischen Gesandten in Dresden — er war seit 1720 vermählt mit einer Tochter des Bruders des Feldmarschalls Flemming, Gouverneurs von Leipzig und starb 1760.

4. Der Oberhofjägermeister: Carl Ludwig, seit 1741 erster Graf von Wolfersdorf,

früher Oberlandfischmeister und seit 1740 mit einer böhmischen Gräfin Waldstein, erstem Kammerfräulein der Königin, vermählt.

5. Der zweite Hofmarschall: ein Schönberg.

6. Der Oberschenk: ein Bose.

7. Der Oberfalkenmeister: ein böhmischer Graf Max Hrczan, kais. Geh. Rath, Nachfolger Moszinsky's.

8. Der Schweizerhauptmann: Thaddäus von Meagher.

9. Der Generalpostmeister: August Heinrich Gottlob Graf Callenberg, ein Sohn des Gesandten in Wien und Enkel des ersten Grafen und Oberhofmarschalls unter Johann Georg II.

10. Der dritte Hofmarschall: Carl Friedrich von Schönberg, der später unter Friedrich August III. erster Hofmarschall wurde. Endlich:

11. Der Directeur des plaisirs: Carl Heinrich von Dieskau, als Nachfolger Breitenbach's seit 1747. Seit 1753 fungirte unter ihm der Legationsrath Friedrich August von König, ein Sohn des alten Ceremonienmeisters.

Hierzu kam noch der Hofstaat der Königin Josephine:

Oberhofmeister: Graf Franz Carl Wratislaw, der östreichische Gesandte und Baron Rupert Florian Wessenberg, Cabinets- und Conferenzminister.

Oberhofmeisterin: Maria Anna Therese Gräfin Kollowrat, geborne Baronesse Stein, Brühl's Schwiegermuter.

Fräulein Hofmeisterin: Anna, Baronesse Rohr.

Dazu 2 Kammerfräulein und 5 Hofdamen, Gräfinnen und Baronessen.

Und endlich die Prinzen mit ihren 4 Oberhofmeistern und einer Aya, ebenfalls Grafen und Barone, aber sämmtlich Ausländer.

Folgen die Unterhofchargen:

Im Jahre 1733:		Im Jahre 1757:
	Kammerjunker:	
80.		103.
	Pagen:	
20.		25.
	Kammerherren:	
92.		132.
	Geheime Kämmeriere:	
9.		16.

Der Hofetat füllt im Staatskalender auf 1733: 27 — in dem auf 1757 43 Quartseiten.

II. Civiletat:

Cabinetsminister: Chef: Brühl.

Im Jahre 1733:		Im Jahre 1757:
7.		5.
	Conferenzminister:	
—		9.

Geheimer Rath: Chef: Brühl. Vor ihm präsidirten:

Alexander von Miltitz, ehemaliger Oberhofmeister August's III., gestorben 1738.

Gottlob Friedrich, erster Graf von Gersdorf, gestorben 1751.

Wirkliche Geheime Räthe mit Sitz und Stimme:
1737: 8. 1757: 5.

Wirkliche Geheime Räthe ohne Sitz und Stimme:
1737: 5. 1757: 19.

Titular-Geheime Räthe:
1737: 15. 1757: 29.

53 Geheime Räthe.

Wirkliche Geheime Kriegsräthe: Chef war seit 1740 als Nachfolger von Hans Christian von Kiesewetter: Graf Christoph Unruh, auf der Herrschaft Birnbaum in Posen, General und General-Kriegs-Commissair, ein Pole, 1745 gegraft. Die Familie blüht noch in Posen und zu Buchau am Federnsee in Würtemberg.
1737: 4. 1757: 4.

Wirkliche Geheime Kriegsräthe ohne Session:
1737: — 1757: 6.

Geheime Kriegsräthe ohne Session:
1737: 6. 1757: 22.

Wirkliche Kriegsräthe:
1737: 1. 1757: 9.

Titular-Kriegsräthe:
1737: — 1757: 4.

45 Kriegsräthe.

Geheime Kammer- und Bergräthe: Chef: Brühl 30 Jahre lang 1733—1763.
1737: 6 Kammer- u. Bergräthe. 1757: 7.

Kammerräthe ohne Session:
1737: — 1757: 9.

Landkammerräthe:
1737: 16. 1757: 29.

Titular-Kammerräthe:
1737: 8. 1757: 5.

Titular-Landkammerräthe:
1737: — 1757: 11.

77 Kammerräthe.

Landesregierung: Chef seit 1755: Baron Stammer, eine Creatur Brühl's, einer seiner s. g. Vicekönige.

Die vorhergehenden Kanzler waren:

bis 1738 Heinrich von Bünau (der Minister und erste Graf),

1738—1745 Carl Aug. von Rex (der Minister und erste Graf),

1745—1755 Erasmus Leopold von Gersdorf.

Hof- und Justitienräthe:
1737: 33. 1757: 21.

Hofräthe ohne Session:
1737: — 1757: 28.

Titular-Hofräthe:
1737: 29. 1757: 28.

77 Hofräthe.

Appellationsgericht: Chef: Leopold Nicolaus Baron Ende, später Minister.

Die vorhergehenden Präsidenten waren:

1734—1741 Heinrich von Bünau auf Püchau bei Leipzig, von der s. g. böhmischen Linie, früher Gesandter in London; er ward bei seinem Abgang vom Appellationsgericht 1741 während des sächsischen Reichsvicariats gegraft und ging als Gesandter nach Wien; er starb 1745, siebenundvierzig Jahre alt, zu Venedig. Durch seinen Sohn, mit dem die Linie Püchau erlosch, kam das Gut Püchau an die Familie Hohenthal, seine Tochter war mit dem Viscount Stormont vermählt, der zur Zeit des siebenjährigen Kriegs englischer Gesandter in Dresden war.

1741—1755 Geh. Rath Eberhard Hartmann von Erffa.

Appellationsräthe:		
1737: 28.	1757: 21.	28 Appellationsräthe.
Appellationsräthe ohne Session:		
1737: —	1757: 7.	

Obersteuereinnehmer: Chef: Brühl:

1737: 8. 1737: 9.

General-Accis-Räthe: Chef: Brühl:		
1737: 6 und 3 Accisräthe.	1757: 10.	15 Accisräthe.
Titular-Accis-Räthe:		
1737: —	1757: 5.	

Oberrechnungsräthe: Chef: Brühl:
1737: 7. 1757: 7.

Oberconsistorium: Chef seit 1756: Globig, Brühl's Secretair, der Tochtermann seines Bruders und einer der s. g. drei Vicekönige des Premiers.

Die vorhergehenden Präsidenten waren:

Christian von Loß (der Minister und erste Graf) — 1737.

Christian Gottlieb, erster Graf seit 1745 von Holzendorf auf Bärenstein, Berreuth und Cunnersdorf, welche Güter er durch seine Mutter, eine Schönberg aus dem Hause Reinsberg-Maxen, ererbte, Sohn des Oberstallmeisters unter August dem Starken. Wie von ihm die Superintendenten- und Pfarrerstellen besetzt wurden, davon steht ein merkwürdiger Beleg in des bekannten Bahrdt Leben: dessen Vater ward Superintendent, ohne daß er wußte, wie er dazu kam, er hatte dem Grafen bei der Tafelfreude gefallen, später wurde er durch ihn eben so unverhofft Professor und Stadtpfarrer in Leipzig. Holzendorf fungirte von 1737—1756.

Oberconsistorial-Räthe:
1737: 7. 1757: 6.

Titular-Ob.-Cons.-Rath:
1737: — 1757: 1.

Berg-Gemach: Chef: Brühl:

Geheime Kammer- und Bergräthe:		
1737: 6 Kammer- und Bergräthe.	1757: 7.	23 Bergräthe.
Bergräthe:		
1737: —	1757: 5.	
Bergräthe ohne Session:		
1737: —	1757: 1.	
Titulatur-Bergräthe:		
1737: —	1757: 10.	

Jahr 1733.	Jahr 1757.
Folgen nun die Titular-Räthe:	
Geheime Legationsräthe:	
—	2.
Legationsräthe:	
7.	24.
Kammer-Commissionsräthe:	
—	16.
Commercienräthe:	
—	35.
Commissionsräthe:	
38.	73.
Titular-Räthe:	
11.	7.

Der Civilstaat füllt im Staatskalender auf 1733 **22 Seiten** in 4 — in dem auf 1757 **53**.

In den Lausitzen und den drei Stiftern waren noch die alten Verfassungen und Beamten geblieben; eben so im Henneberg'schen, Mansfeld'schen u. s. w.

Oberlausitz: Landeshauptmann war 1757:

der Geheime Rath Graf Johann Casimir Dallwitz,

Oberamtshauptmann: Geheimer Rath Georg Ernst Gersdorf.

Niederlausitz: Präsident der Oberamtsregierung: der obenerwähnte Geheime Rath Moritz Carl Graf Lynar auf der Herrschaft Lübbenau, der ehemalige Favorit der Regentin Anna von Rußland.

Landeshauptmann: Geheimer Rath von Maren.

Stift Meißen: Stiftshauptmann: Rudolf von Bünau,

Kanzler zu Wurzen: von Dathe. 6 Räthe.

Stift Merseburg: Director des Kammer-Colleg.: der Premier Brühl. 5 Räthe.

Kanzler: von Beulwitz. 6 Räthe.

Stift Naumburg: Director des Kammer-Coll. zu Zeitz: der Premier Brühl. 7 Räthe.

Kanzler: Carl Gottlob von Burgsdorf. 3 Räthe.

Oberaufseher zu Schleusingen: H. von Stockmeier.

Oberaufseher zu Eisleben: Geheimer Rath von Hopfgarten.

Oberaufseher im Weißenfelsischen und Querfurtischen: von Zedtwitz, von Funke und von Pflug.

Oberaufseher in der Grafschaft Barby: von Döring.

Dazu kommen nun noch für die sieben Kreise des Landes:

13 Kreis- und **31** Amtshauptleute, sämmtlich von Adel.

III. Militairetat.

„Die sächsische Armee, schreibt Williams in dem Hofbericht von 1747, beläuft sich angeblich auf 44,000 Mann, sie haben jedoch nicht mehr als 33,000. Das Aussehen der Soldaten, besonders der Reiterei, ist sehr gut; da sie aber so schlecht bezahlt werden, so kann man sich ihrer, wenn man nicht Geld genug hat, sie in Bewegung zu setzen, außerhalb des Landes nicht bedienen." Wie oben erwähnt wurde, zählte die Armee bei Friedrich's des Großen Einbruch im siebenjährigen Kriege von 30,000, die damals auf dem Papiere standen, nur 17,000.

Das Stärkste, was unter Brühl vorgekommen ist, ist, wie ebenfalls oben erwähnt, die colossale Vermehrung der Generalitäts-Stellen. Auf jene 17,000 Mann Combattanten kommen nicht weniger als 168 Generale und Obristen — also auf je hundert Mann einer. Die Vergleichung ist folgende:

im Jahr 1733:	im Jahr 1757:
Generalfeldmarschall:	
Graf Wackerbarth, gest. 1734.	Graf Rutowsky, gest. 1764.
	Ihm folgte der Chevalier de Saxe, gest. 1774.

Generale:
(darunter Brühl selbst als General der Infanterie),

7.	12.

General-Lieutenants:

12.	16.

General-Majors:

22.	53.

Obristen:

57.	86.
Summe: 99.	Summe: 168.

IV. Diplomatisches Corps:

Seit Brühl Premier geworden war, waren die diplomatischen Verbindungen Sachsens sehr bedeutend ausgedehnt worden, so daß der Gesandtenetat vom Jahre 1742 gegen den von 1732, dem Jahre vor dem Todesjahre August's des Starken, ansehnlich vermehrt erscheint.

1. Gesandte und Agenten in Deutschland:

1. In Wien fungirte beim Regierungsantritt des Königs Baron Bernhard Zech der Jüngere, der später Conferenzminister und 1745 während des Reichsvicariats erster Graf seines Geschlechts ward.

Während der schlesischen Kriege fungirte als Gesandter in Wien Graf Heinrich von Bünau-Püchau, früher Gesandter in London und dann Appellationsgerichtspräsident, er starb 1745 zu Venedig. Neben ihm fungirte 1742 als Minister-Resident noch Hofrath Friedrich Gregor von Lautensack, der 1747 als Minister aufgeführt ist.

Im letzteren Jahre ward Graf Christian Loß neben ihm als erster Gesandter accreditirt, früher Gesandter in München, nachher Cabinets- und Conferenzminister — und dazu noch als dritter Minister der Hofrath Saul. Hofrath von Lautensack starb 1748 und nun ward der Geheime Legationsrath Johann Sigmund von Petzold, damals Resident in Petersburg, Resident in Wien. Er war der Sohn eines Predigers zu Wiedemar bei Delitzsch, ward 1747 nobilitirt und Geheimer Legationsrath und starb nach fünfunddreißigjährigem Dienst auf seinem Posten in Wien 1783, achtzig Jahre alt. Seine Schwester war die Mutter des bekannten Leipziger Philosophen Crusius.

Am „königlich Ungarischen Hof" war seit 1742 accreditirt: Baron Ludwig Adolf Zech, ein Bruder des Conferenzministers Bernhard, des Jüngeren, der ebenfalls noch 1747 als Envoyé und vierte diplomatische Person in Wien neben Loß, Lautensack und Saul erscheint.

Später beim Ausbruch des siebenjährigen Kriegs war sächsischer Minister in Wien: der oben schon erwähnte General Graf Carl Georg Friedrich Flemming, Schwager des Grafen Rutowsky seit 1745, früher Gesandter in Turin und London und später Cabinetsminister.

Sein Nachfolger war Graf Ludwig Siegfried Vitzthum, früher Gesandter in Turin, Petersburg, München und Paris, Sohn des Oberkammerherrn und Günstlings August's des Starken, der 1768 selbst Oberkammerherr wurde und 1777 im Duell

blieb und auf den ich bei dem Prozeß d'Agdolo zurückkomme.

2. Comitialgesandter in Regensburg war Graf Johann Friedrich Schönberg aus dem Hause Pulsnitz. Er ging im Laufe des Jahres 1742 als erster sächsischer Wahlbotschafter nach Frankfurt zur Kaiserwahl Carl's VII. von Baiern, fungirte aber in Regensburg noch 1747; später wurde er ebenfalls Cabinetsminister.

3. In Berlin war bis 1741 und dann wieder in der Zeit bis zum siebenjährigen Kriege bevollmächtigter Minister der Conferenzminister Friedrich Gotthard von Bülow, früher in Petersburg, der 1745 den Dresdner Frieden abschloß. Resident neben ihm war von 1740—1745 der berüchtigte obenerwähnte Accisrath Siepmann, dessen Wiederanstellung nach dem Dresdner Frieden Preußen sich verbat. Siepmann stand bis 1750 der geheimen Brieföffnungs-Expedition in Dresden vor, verfeindete sich aber mit Brühl, ward in Wartegeld gesetzt und starb 1780 zu Hamburg in Dürftigkeit.

1747 fungirte als Gesandter in Berlin Nicolaus Wilibald, Graf Gersdorf, Geheimer Rath und Kammerherr, Sohn des Geheimen Raths-Directors und ersten Grafen, früher Gesandter in Petersburg, später Conferenzminister. Resident neben ihm war: der Kriegsrath Georg Wilhelm von Walther.

4. In München war 1741 Graf Johann Adolf

Loß Env. extr., früher Gesandter in London, der spätere Cabinetsminister und Gesandte in Paris.

Ihm folgten, als er nach Paris ging:

Der oben bei Berlin genannte Graf Nicolaus Wilibald Gersdorf,

Graf Ludwig Siegfried Vitzthum, früher Gesandter in Turin und Petersburg, später in Paris und Wien, Sohn des Oberkammerherrn und Günstlings August's des Starken und später 1768 selbst Oberkammerherr.

1752 löste Vitzthum ab: Graf August Reinicke Carl Callenberg-Jahnishausen, ein Sohn des Generalpostmeisters. „Scheint mir, schreibt der kaiserliche Gesandte Baron Widemann von ihm in einer Depesche vom 27. October 1752, zwar in Geschäften noch gänzlich ein Anfänger, außerdem aber von guter und redlicher (östreichischer) Gesinnung zu seyn." Graf Callenberg wurde später in den sechziger Jahren Gesandter in Copenhagen und starb als Generallieutenant.

5. In Cöln war 1742 Gesandter der Geheime Rath Hans Moritz Graf Brühl, der Neffe des Premiers, nachher vieljähriger Gesandter in London.

6. Resident in Frankfurt a. M. war 1742: Legations-Secretair Hübner.

7. Resident in Hamburg 1742: Legationsrath von der Lieth.

8. Resident in Nürnberg 1742: Sichard von Sichardshofen — von der 1734 geadelten Seidenfabrikantenfamilie zu Nürnberg.

Später nach 1742 findet sich noch

9. ein Resident in Breslau: 1747 fungirte Johann David von Walther.

2. Gesandte an auswärtigen Höfen:

1. Gesandter in London war beim Regierungsantritte des Königs 1733 Heinrich von Bünau auf Püchau bei Leipzig von der s. g. böhmischen Linie, der 1734 Appellationsgerichtspräsident und 1741 gegraft ward, dann als Gesandter nach Wien ging und 1745 in Venedig starb. Sein Schwiegersohn war Viscount Stormont.

Nach ihm fungirte von 1734 bis 1738: Graf Johann Adolf Loß, der dann Cabinetsminister und Gesandter in München und Paris wurde.

Sein Nachfolger war: Baron von Söhlendahl, von einem braunschweigischen Geschlechte.

1742 folgte Geheimer Rath Adam Andreas von Uttenrodt, zeitheriger Gesandter in Wien und Stockholm, wahrscheinlich ein Sohn des Generals Adam Adolf, Schwiegersohnes des alten Geheimen Raths-Directors Nicolaus Gersdorf unter Johann Georg III. Ihm folgten: Baron Söhlendahl nochmals und 1747: Baron Hohberg und darauf:

Graf Carl Georg Friedrich Flemming, der spätere Gesandte in Wien und zuletzt Cabinetsminister.

Nach dem siebenjährigen Kriege 1763 fungirte Hans Moritz Graf Brühl, auf Martinskirchen, ein Neffe des Premiers, der sich weit über ein Menschenalter erhielt und auf den ich zurückkomme.

2. Im Haag war 1742 noch der Franzose General Claude de Brosse Env. extr., der, wie Williams in dem Dresdner Hofbericht von 1747 schreibt, ganz im Interesse Frankreichs seine Depeschen nach Dresden abfertigte und erst 1750 im Haag starb, und Peter Bock Resident.

Der Nachfolger von de Brosse wurde 1750 Johann Heinrich Kauderbach, ein Cantorsohn aus Meißen, der eine kurze Zeit unmittelbar vor seiner Ernennung Oberbibliothekar in Dresden gewesen war. Er fungirte bis 1766, wo er rappellirt ward und lebte mit einer Pension von 1200 Thalern in Leipzig. Er starb 1785, verheirathet mit einer Französin Maria Martha Baucher, Tochter eines Offiziers der Schweizergarde des Prinzen von Oranien, achtundsiebenzig Jahre alt. Im Haag hatte er seine Laufbahn begonnen, er hatte sich von der Leipziger Universität aus dahin aufs Geradewohl gewandt, für Prevôt d'Exiles, der damals den de Thou übersetzte und Rousset, der die Intérêts des princes herausgab, geholfen und den Bruder des nachherigen Königs Poniatowsky informirt, der Vater desselben empfahl ihn dem sächsischen Cabinet.

Der Resident Bock war der Mutterbruder jener reichen Erbin aus Batavia, Maria Petronella Victor, die durch eine merkwürdige Entführung die Frau Gottlob Kurt Heinrich's, Grafen von Tottleben wurde, eines gebornen Thüringers, früher Hofraths in Dresden, der 1745 von August III. als Reichsvicar gegraft worden war — er nahm im sieben=

jährigen Kriege als russischer General Berlin ein und starb nach wechselvollen Schicksalen, zum russischen Gesandten in Warschau bestimmt, drei Tage nach seiner Ankunft hier 1773.

3. In Amsterdam war noch Adolf von Bertry Resident.

4. In Paris fungirte 1742 nur ein Agent: de Bray, wahrscheinlich von der jetzt in Baiern gegraften Familie.

Später fungirte der Cabinetsminister Graf Johann Adolf Loß, als Gesandter früher in London, der 1759 starb.

Ihm folgte ungefähr 1752: Graf Ludwig Siegfried Vitzthum, früher Gesandter in Turin, Petersburg und München, später zu Wien und endlich 1768 Oberkammerherr.

Sein Nachfolger war der Generallieutenant von Fontenay, der beim Anfang der Regierung des ersten Königs von Sachsen 1768 noch fungirte.

5. In Madrid fungirte der Kammerherr Graf Johann Joseph Kolowrat, der Schwager des Premiers, als Gesandter.

6. In Turin war 1742 Gesandter Graf Carl Georg Friedrich Flemming, der von diesem Posten nach London und dann nach Wien überging. Legationssecretair war: von Warnsdorf.

Ihm folgte Graf Ludwig Siegfried Vitzthum, später Gesandter in Petersburg, München, Paris und Wien und zuletzt 1768 Oberkammerherr.

7. In Rom waren 1742 nicht weniger als vier diplomatische Personen beglaubigt:

1. der Suffragan Laboschi von Posen als Env. extr.
2. Graf Lagnasco als Minister.
3. Baron Peschet als Minister-Resident und
4. Mr. Zuchet als Resident.

8. In Venedig war 1742 noch der alte Resident Graf Aemilius Villio beglaubigt.

9. In Petersburg war 1734 Gesandter: Friedrich Gotthard von Bülow, der nachher nach Berlin ging.

Dann fungirten 1742 ebenfalls vier Gesandte:

1. Der schöne Graf Moritz Carl Lynar, Favorit der Regentin Anna: er fungirte seit 1736 als bevollmächtigter Minister.
2. Baron Gersdorf, Kammerherr und Obrist: er fungirte als Minister.
3. Graf Oginsky, fungirte als Gesandter von Polen und dazu kam noch
4. Der Legationssecretair Johann Sigismund Pezold, später (1747) Geheimer Legationsrath und geadelt, seit 1748 Resident in Wien.

Nach Lynar's Abgang, der durch die Revolution veranlaßt wurde, welche die Regentin Anna stürzte und die Kaiserin Elisabeth auf den Thron brachte, ward zum Gesandten ernannt: Nicolaus Willibald, Graf Gersdorf, Sohn des Geheimen Raths-Directors und ersten Grafen, später Gesandter in Berlin und München und zuletzt Conferenzminister.

1747 fungirte als Gesandter Graf Ludwig Siegfried Vitzthum, Sohn des Oberkammerherrn und Günstlings August's des Starken, später Gesandter in Wien und 1768 auch Oberkammerherr.

Unmittelbar vor Ausbruch des siebenjährigen Kriegs war ein Herr von Funk sächsischer Gesandter in Petersburg, über den der Engländer Williams, damals Gesandter am russischen Hofe, berichtet: „Er dient getreulich seinem Hofe, hat aber seit neun Vierteljahren kein Gehalt empfangen und ist deshalb oft in großer Noth.“

Nach Funk stand der 1763 von Kaiser Franz I. gegrafte reiche Curländer Carl von der Osten-Sacken als sächsischer Gesandter in Petersburg, der später Cabinetsminister ward und auf den ich zurückkomme.

10. In Stockholm fungirte als Gesandter bis 1742 der Geheime Rath Johann Andreas von Uttenrodt, später Gesandter in London. Resident war 1742 Legationsrath Johann Christoph Walther und Gesandter 1747: Legationsrath Nicolaus von Suhm.

11. In Copenhagen war 1742 noch Gesandter der Geheime Rath Helmuth von Pleß, von einer ursprünglich mecklenburgischen, aber in Dänemark ausgebreiteten sehr reichen Familie und Legationssecretair von der Lieth. Pleß ging ab und auf seine Güter in Mecklenburg. Im siebenjährigen Kriege 1761 sollte er von den Preußen als Geißel weggeführt werden, wie Seckendorf aus Meuselwitz: er alterirte sich darüber so, daß er auf der Stelle starb. 1743

kam als sächsischer Gesandter nach Copenhagen der Geheime Kriegsrath Ulrich von Spenner.

12. In Constantinopel fungirte 1742 der Resident Stadnitzki.

Später, nach 1742, finde ich noch:

13. In Genua und Mailand 1747: Johann Baptist, Graf Bolza, Geheimer Kriegsrath, wahrscheinlich derselbe, dem Brühl die Accise verpachtete. Er besaß durch seine Gemahlin, eine böhmische Gräfin Martinitz, im Oestreichischen und besonders in Mähren Güter, die ihm 700,000 Gulden einbrachten. Sein Großvater hatte sich des jüdischen Glaubens wegen aus Portugal nach Mailand geflüchtet und seine Familie gehörte in Portugal zum ältesten Adel, wie die Pinto. Er starb als sächsischer Geheimer Rath 1782.

14. In Danzig: Resident Geheimer Kriegsrath Peter von Wast.

Als Consul fungirte 1747:

15. In Bordeaux: Laurentius Rossau.

Auswärtiges diplomatisches Corps unter Brühl in Dresden:

Das auswärtige diplomatische Corps war, seitdem zu der 1719 mit dem Kaiserhofe getroffenen Familienverbindung 1738 die mit dem sicilianischen und durch die Heirath der Dauphine 1747, die mit dem französischen Hof gekommen war, in den Jahren vor dem siebenjährigen Kriege glänzend in Dresden repräsentirt:

1. Römisch-kaiserlicher Minister war 1742

der Oberhofmeister der Königin Josephine Graf Franz Carl Wratislaw.

1747 fungirte Graf Nicolaus Esterhazy-Totis, der berühmte Gemahl der Anna Christ, welcher so wenig Egards gegen den Hof, an dem er beglaubigt war, zeigte, daß er piquante Raillerien über die Bigotterie desselben ausließ und sogar mit einer öffentlichen Person auf einem Hofmaskenball erschien. (S. Oestr. Hofgesch. Band VIII. S. 88 ff.)

Nach Esterhazy kam Graf Franz Philipp Sternberg, dessen Gemahlin eine sehr wichtige Person als Hauptrathgeberin Brühl's in Dresden war'

Neben ihnen fungirte als Resident Herr von Kinner-Scharfenstein.

2. Von Frankreich fungirten als Ambassadeurs: Graf des Alleurs, wahrscheinlich der früher in Constantinopel und noch früher in Berlin accreditirte Gesandte, dereinst ein Anbeter der schönen Königin Charlotte von Preußen.

Dann kam der Marquis des Issarts.

Als 1747 der Duc de Richelieu die Dauphine abgeholt hatte, kam Graf Broglio.

3. Spanischer Gesandter war sieben Jahre lang in den dreißiger Jahren der berühmte Graf Aranda, der nachher nach Wien kam und als Minister in Spanien später die Jesuiten aufhob.

1747: Graf von Bena und Masseran.

4. Sicilianischer Minister war erst der Marchese de Malaspina, dann 1747 Graf Bolognini, dann der Duca di S. Elisabeth,

ein Sohn des berühmten ungarischen Flüchtlings, des jüngeren Franz Rakoczy.

5. Päpstlicher Nuntius war erst Alberich Archinto, dann de Serra.

6. Von Rußland fungirte als Minister erst der Graf Friedrich Ludwig von Solms-Wildenfels, geboren in Königsberg, wo sein Vater als preußischer General stand, Gemahl der Tochter des berühmten russischen Feldmarschalls Münnich, dessen Adjutant er gewesen war. Er blieb in Sachsen und ist 1780 als Geheimer Rath und Kreishauptmann im Erzgebirge gestorben, beliebt durch seine Wohlthätigkeit und bekannt durch die Stiftung der Freimaurer-Loge zu Sachsenfeld.

Nach ihm war russischer Gesandter in den Jahren 1736—1745 der kleine dicke Graf Hermann Carl Kayserling, jener von Rulhière so köstlich portraitirte Curländer, früher Professor in Königsberg, der nachher nach Berlin und Wien und zuletzt nach Warschau ging, wo er durch Durchsetzung der Wahl Poniatowsky's die Catastrophe der spätern Theilung Polens hauptsächlich einleitete: er starb 1764 in Warschau. Er war ein Spezial vom Herzog Biron von Curland und von Brühl.

Nach ihm kam Golembkowski und zur Zeit des Ausbruchs des siebenjährigen Kriegs war ein H. von Groß russisch-kaiserlicher Minister.

7. Englischer Gesandter war Thomas Villiers, der 1743 nach Wien ging, aber unter

dessen Vermittelung später noch der Dresdner Friede 1745 geschlossen wurde.

Darauf ward John Hannes Carteret Graf von Granville vom Hof zu St. James ernannt.

Nach ihm kam Sir Charles Williams, der famose Berichterstatter über den Dresdner Hof seit 1747 — 1750, wo er an den Berliner Hof ging, aber schon 1751 zurückkehrte und bis 1755 in Dresden und Warschau blieb, worauf er nach Petersburg ging.

Sein Nachfolger, der beim Ausbruch des siebenjährigen Krieges fungirte, war der Viscount David Stormont, ein Neffe und Erbe des berühmten zweiunddreißigjährigen Oberrichters an der King's Bench, Grafen Mansfield: er blieb den Krieg hindurch und war mit Henriette Friederike, Tochter des genannten Gesandten in London Grafen Heinrich von Bünau auf Püchau, welche 1766 starb, vermählt.

8. Von Hannover war noch besonders der Appellationsrath von dem Bussche aus Celle beglaubigt und 1747 der Geheime Rath von Alvensleben.

9. Preußen wurde vertreten 1742 durch den schlesischen Grafen Boos, dann 1747 durch Herrn von Klinggräf und vor Ausbruch des siebenjährigen Kriegs durch den Geheimen Rath von Maltzahn, der die Depeschen durch Mentzel erhielt, und zuletzt durch Herrn von Buch, Vater des berühmten Naturforschers Leopold von Buch.

10. Als bairischer Gesandter fungirte in den

funfziger Jahren Freiherr von Wetzel, der Oberhofmeister der Kurprinzessin.

11. Holländischer Minister war erst H. von Rumpf, dann 1747 und noch zur Zeit des Ausbruchs des siebenjährigen Kriegs H. van Kalkoen, früher in Constantinopel.

12. Die dänischen Minister waren in den vierziger Jahren: Staatsrath Adolf Friedrich von Harling und 1756 H. von Berregaard.

13. Die schwedischen Gesandten waren: Herr von Wolferstern und 1756 Herr von Höpken.

14. Endlich die sardinischen: in den vierziger Jahren Baron Blonay und später der Marquis d'Aigueblanche.

Der Hof Friedrich Christian's.

1763.

Friedrich Christian.

1763.

Seine und seiner Gemahlin Maria Antonia von Baiern Personalien. Die Gouverneure Moszinsky und Wackerbarth-Salmour. Schicksale der letzten Sprößlinge der Familie Wackerbarth.

Auf die beiden langen Regierungen der beiden Könige von Polen folgte eine sehr kurze. König August's III. Nachfolger war sein ältester Sohn Kurfürst Friedrich Christian; er war einundvierzig Jahre alt, als er die Regierung antrat, starb aber schon nach zehn Wochen, noch in dem Hubertsburger Friedensjahre 1763, an den Blattern.

Friedrich Christian's Gesundheit war schon von seiner frühsten Jugend an leidend gewesen; er hatte ein Gebrechen am Rückgrate, er war völlig ausgewachsen, geradezu krumm und gänzlich contract auf den Beinen. Oberkörper, Gesicht, Brust und Arme waren zwar wohlproportionirt, aber er hatte Rehbeine Er konnte nicht stehen, ohne daß ihn zwei Personen stützten und eben so unterstützt oder vielmehr geschleppt nur gehen: „dabei berührten, sagt der englische Gesandte Sir Charles Williams, die Kniee fast den Bauch." Die Rede ging und sie war sehr glaublich,

daß die Königin Josephine von Polen, seine Mutter, die östreichische bigotte Erzherzogin, als sie mit ihm gesegneter Hoffnung gegangen war, heftig bei einer Jagd über ein Reh sich erschreckt habe, welches, in die Hüfte geschossen, die Beine hinter sich herschleppend und blutend, vor sie hingebracht worden war. Hatte dieser Jagdschreck wirklich auf die ungefaßte Einbildungskraft der habsburgischen Mutter die drastische Wirkung, so kann man ihn eine insigne Strafe der Nemesis für die so unbarmherzig über die armen Landleute verhängten Jagdfrevel nennen.

Dem contracten Kurprinzen von Sachsen zu seiner Gesundheit zu verhelfen, wurden alle Aerzte Europa's consulirt: sie schickten ihn, da der Fall wohl zu den unheilbaren gehörte, nach damals schon üblichem Brauch in die Bäder: Friedrich Christian gebrauchte wiederholt Töplitz und seit 1738, wo er sechzehn Jahre alt war und mit seiner Schwester, der neuvermählten Königin von Sicilien nach Neapel ging, die Seebäder von Ischia. Trotz aller erdenklichen Mühe war es seiner Mutter nicht gelungen, ihn zu vermögen, in den geistlichen Stand zu treten und die Nachfolge seinem Bruder, dem äußerst lebenskräftigen Prinzen Xaver, dem nachmaligen Administrator der Kur Sachsen, zu überlassen.

Friedrich Christian erhielt zu seinem ersten Oberhofmeister einen Herrn von der zahlreichen natürlichen Verwandtschaft seines Großvaters, den Grafen Moszinsky, den Schwiegersohn der Gräfin Cosel, der nachher Oberfalkenmeister wurde. Seit dem

Jahre 1731, wo Friedrich Christian im zehnten Jahre stand, ward ihm als Oberhofmeister Joseph Anton Gabaleon, Graf von Wackerbarth-Salmour beigegeben, der mit seinen Personalien oben bei August dem Starken aufgeführte Stiefsohn des Generalfeldmarschalls: er und Baron Gallus Maximilian Racknitz, der Gemahl der Gräfin Flemming, die Friedrich der Große auszeichnete, welcher später sein Hofmarschall wurde und 1785 starb, waren während seines mehrjährigen Aufenthals in Italien, in Neapel, Rom und Venedig seine steten Begleiter. Als Informator des Prinzen ward der Appellationsrath Carl Wilhelm Gärtner bestellt, ein Dresdner, der im Jahre 1749 durch Kaiser Carl VII. von Baiern Reichshofrath und geadelt ward und 1760 starb.

Da der Prinz, wie gesagt, nicht vermocht werden konnte, ein Einsehn zu haben und in Anbetracht seines contracten Körperzustands auf die Nachfolge zu Gunsten seines rüstigen Bruders Xaver zu verzichten, so mußte, als er fünfundzwanzig Jahre alt geworden war, auf seine Vermählung Bedacht genommen werden. Die Wahl fiel wieder auf eine kaiserliche Prinzessin, die damals dreiundzwanzigjährige Marie Antonie, Tochter des verstorbenen Kaisers Carl's VII. von Baiern, welcher mit Marie Therese den östreichischen Erbfolgekrieg ausgefochten hatte.

Diese bairische Marie Antonie war die Tochter des galanten Erbauers der „Badenburg" im Lustschlosse zu Nymphenburg bei München, wo er unter

sanfter Musik mit sechzehn Damen im Bade herumschwamm, des zweiten wittelsbacher deutschen Kaisers, der aber kaum in seiner Hauptstadt ruhig hatte sterben können, und der bigotten, grundhäßlichen kaiserlichen Prinzessin Amalie*). Marie Antonie hatte etwas von der Galanterie des Vaters und etwas von der Unschönheit der Mutter geerbt. Sie war eine kleine, mit Pockennarben im Gesicht gezeichnete, aber sehr distinguirte, energische und gescheite Dame, in der Conversation ungemein belebt, weltverständig und weltgewandt, vieler Sprachen mächtig und im hohen Grade ehrgeizig. Die Touristen, namentlich die Engländer, rühmen ihr nach, daß sie den Dresdner Hof den Fremden ungemein angenehm gemacht habe. In ihrem ganzen Wesen, heben sie hervor, habe sich ein sehr derber, vornehmer Cynismus, wie er damals an der Tagesordnung war, ausgesprochen. Der Tourist Wraxall citirt davon ein allerdings hinlänglich beweisendes Exempel. Einmal war Spiel bei Hofe. Marie Antonie — damals schon Kurfürstin-Wittwe, legte die Karten weg und entfernte sich, ohne ein Wort zu sagen. Als sie zurückkehrte, äußerte sie zu den Zunächstsitzenden ganz unbefangen: „J'ai pris medicine aujourdh'ui."

Marie Antonie hatte bereits am bairischen Hofe Figur gemacht. Kurz nach dem Tode ihres kaiserlichen Vaters hatte sie, um hinter den Männern nicht zurückzubleiben, die in den Freimaurerlogen und

*) Siehe bairische Hofgeschichte Band I. am Schlusse.

andern geheimen Gesellschaften deutsche Thaten verrichteten, nachahmend die geistreiche Herzogin von Gotha Luise Dorothee, welche 1739 an ihrem Hofe den Orden des hermites de bonne humeur gestiftet hatte, einen ähnlichen Orden gestiftet. Maria Antonia's Freundschaftsbund erhielt den Namen: „La compagnie des Incas ou l'Ordre de l'amitié.“ Die Stiftung erfolgte an einem schönen Frühlingstage auf einer Gondel bei einer Kanalfahrt im Lustschlosse Nymphenburg, ihr Bruder, der regierende Kurfürst von Baiern, war Mitglied, Kanzler ward der Fürst von Fürstenberg unter dem Ordensnamen „le Solide“, als welcher das Ordenssiegel führte, mit der Umschrift: „La fidelité mêne.“ Am 6. Juni 1745 ward das erste feierliche Ordenscapitel gehalten, die Ordensfeste waren der 13. und 18. Juni, Namens- und Geburtstag der Stifterin. Das Ordenszeichen waren ein Fingerring von 180 Gulden an Werth am kleinen Finger der linken Hand mit der Inschrift: „L'ordre de l'amitié — Maria Antonia.“ Die Ordensgesetze gingen auf unverbrüchliche Freundschaft und strengste Verschwiegenheit. Die romantische Verbindung ward auch in Sachsen noch fortgesetzt: die Großmeisterin fertigte die Beschlüsse des Ordenscapitels zu Dresden aus den Jahren 1749 und 1750 mit Schreiben des Vicekanzlers, des Barons von Merckelin, der „l'Incorruptible“ hieß, noch an ihren Kanzler: die Geschichte des Hauses Fürstenberg von Münch und Fickler gedenkt derselben.

Von einer andern romantischen Seite macht der

englische Gesandte Williams in seinem Hofbericht vom 27. August 1747 uns mit Marien Antonien bekannt. „Sie ist, schreibt er, nichts weniger als hübsch oder wohlgestaltet, aber dafür ist sie unendlich angenehm in ihrem Umgang und sehr wohl erzogen. Sie spricht viel und ist sehr unterhaltend. Als sie hierher kam, hatte sie sich mit Hoffnungen geschmeichelt, die Stelle der Kurfürstin*) einnehmen zu können und machte gleich in der ersten Nacht einen Angriff auf den König, aber ohne Erfolg. Er schien vielmehr durch ihre Avancen disgustirt zu werden und seit dieser Zeit hat sie den Boden, welchen sie damals verlor, nicht wieder erobert. Alles das habe ich von der Herzogin von Curland, unserer guten Freundin an diesem Hofe"**).

*) von Baiern, der Tochter des Königs.

**) Williams meint die geborene Herzogin von Sachsen-Weißenfels, welche in Leipzig damals lebte. Der englische Herausgeber der Memoiren Walpole's macht zu diesem Passus des Hofberichts die Bemerkung: „Es ist vielleicht vernünftiger, und gewiß der christlichen Liebe angemessener, Sir Charles im Verdacht der Leichtgläubigkeit und seine weibliche Berichterstatterin in dem der Bosheit zu haben, als die Erzählungen von Incest und zügelloser Schamlosigkeit in diesem Berichte zu glauben. Auf der andern Seite muß anerkannt werden, daß der allgemeine Sittenzustand der deutschen Höfe in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts keineswegs solche Imputationen wiederlegt." Jedenfalls ist hier wieder eine Widerlegung der fable convenue von den guten alten Zeiten und eine Erhärtung der Wahrheit vom Fortschritt in der öffentlichen Moral ins Gedächtniß zu nehmen.

Marie Antonie war schon als Kurprinzessin eine große Beschützerin der Künste, namentlich der Musik und der Malerei. Sie wurde die Patronin der Familie Mengs. Sie sang und spielte den Flügel, ja sie dichtete und componirte die Opern „Thalestris“ und „Il trionfo della fedeltà.“ Der große Porpora, der, wie schon erwähnt, 1750—1752 nach Dresden kam, unterrichtete sie im Gesang und in der Composition. Ihre Thalestris wurde kurz vor dem Tode August's III. aufgeführt. In Rom, in der Gesellschaft der academischen Schäfer, verdiente sie sich eine Ehrenstelle unter dem Namen Ermelinda Talia Pastorella Arcada: die vier Anfangsbuchstaben dieses Titels pflegte sie auf ihre Werke zu setzen.

Es ist oben erwähnt worden, daß Friedrich der Große, als er im siebenjährigen Kriege Dresden eingenommen hatte, den kurprinzlichen Hof mit Fleiß zurückhielt, damit er ihm die Stadt bewahren helfe. Als der Gouverneur, Graf Schmettau, nach der Kunnersdorfer Niederlage 1759 Dresden an die Oestreicher übergab, rettete sich der Kurprinz zuerst nach Prag, dann zu seinem Schwager Maximilian Joseph nach München. Von da kehrte er zurück, um im Jahre 1762 durch Fritsch mit Friedrich dem Großen den Frieden zu unterhandeln. Während des Aufenthalts in Dresden hatte der König von Preußen alles Mögliche gethan, um die Kurprinzessin durch den Grafen Schmettau auszuzeichnen, er hatte sie auch mit den nöthigen Geldmitteln versorgen lassen. Seit-

dem blieb das gute Einvernehmen, Marie Antonie wurde eine der wenigen Freundinnen des großen Königs und er ist mit ihr bis zu ihrem Tode in stetem vertrauten Briefwechsel geblieben.

Weniger huldvoll als die Gemahlin des Kurprinzen war sein Oberhofmeister Graf Wackerbarth-Salmour von dem großen König angesehen worden. Friedrich Christian verlor diesen von ihm sehr werth gehaltenen Mann, sobald Friedrich der Große Dresden eingenommen hatte, er schickte ihn als Gefangenen nach Cüstrin. Wie die vertrauten Briefe über Brühl sagen, lag dieser Gefangennahme eine Intrigue Brühl's zum Grunde, welcher Wackerbarth's entschiedener Widersacher war. Brühl hatte Wackerbarth verdächtig zu machen gewußt und hinterging die preußische Klugheit: das Vergnügen des Veziers, daß ihm dieser Streich der Rache gelungen sei, soll ganz ausnehmend gewesen sein. Friedrich der Große begriff sich indessen bald, entließ Wackerbarth und dieser begab sich erst nach München zu seinem Herrn, dann nach Warschau zum König: er starb hier im Jahre 1761.

Mit dem Tode dieses Grafen Wackerbarth-Salmour verschwand das Geschlecht wieder aus Sachsen. Gegenwärtig aber lebt noch in seinem Palaste zu Turin ein Graf Wackerbarth-Salmour, der Letzte seines Namens, ein angesehener Mann, Senator des Königreichs Sardinien: er bezieht als Minorat eine nicht unbedeutende jähr-

liche Rente von den gräflich Wackerbarth'schen Gütern in Sachsen *)

Der Graf August Joseph Wackerbarth, welcher im Jahre 1849 in gänzlich zurückgekommenen Umständen zu Wackerbarthsruhe bei Dresden starb, nannte sich zwar Graf, wollte auch von dem Feldmarschall abstammen, war aber gewiß wenigstens kein rechtmäßiger Nachkomme desselben; seine Gemahlin, eine Baronesse Winkler von Schwendendorff aus dem Hause Dölitz bei Leipzig, hat wiederholt gegen den Grafenstand protestirt. Dieser Herr von Wackerbarth war aber ein reicher Mann, einer der größten Kunstsammler und Kunstfreunde seiner Zeit und nebenher eins der sonderbarsten Originale. In England kaufte er einmal für mehrere tausend Thaler Bilder und schickte sie poste restante nach Dresden. Es traf sich, daß der Aufenthalt in England, wo es ihm besonders wohl gefiel, sich bedeutend verlängerte: die Bilder wurden von der Dresdner Postbehörde endlich versteigert und nach Abzug der Kosten blieben dem Grafen ungefähr funfzig Thaler. Aus England brachte er sechs Pferde mit und versuchte sie in Dresden ohne Streuunterbreitung im Stalle zu halten, wie dies bei dem milderen Winterklima in England zu geschehen pflegt: sie erfroren buchstäblich. Als sein Kammer-

---

*) Die Ehe nach Lehre, Gesetz und Gebrauch der katholischen Kirche. Hamburg 1853. Seite 134.

diener starb, gab er der Kirchenbehörde sein Alter auf siebenundachtzig Jahre an: dem Pfarrer dünkte diese Zahl nach der persönlichen Bekanntschaft, die er mit dem Gestorbenen gehabt hatte, doch etwas zu hoch, er begab sich deshalb zum Grafen; dieser nöthigte ihn nun 137 Jahre einzutragen, er sprach sogar davon, daß sein Kammerdiener schon zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs gelebt habe. Offenbar war es mit dem sonderbaren Herrn nicht ganz richtig im Kopfe. Bei der Nationalversammlung in Frankfurt 1848 machte eine Eingabe dieses Grafen Wackerbarth neuerlichst bedeutendes Aufsehen: sie betraf eine Forderung von Capital und Zinsen von nicht weniger als 100 Millionen Louisd'or an Lauenburg und Hannover. Der Prozeß dieserhalb war vorlängst beim Reichskammergericht zu Wetzlar angestellt gewesen und war in allen Instanzen gewonnen worden. Um die Execution zu erwirken, hatte nach Auflösung des deutschen Reichs der Graf sich nach Paris begeben, um persönlich bei Napoleon zu sollicitiren. Während seines Aufenthalts in Paris, der sich eben so verzog, wie der in England, bemächtigten sich seine Gläubiger in Hamburg seines Vermögens und seiner Kunstschätze und stellten den Schuldner unter Geistescuratel, seine Gemahlin, eine der schönsten Damen Sachsens, verließ ihn im Jahre 1811 und verband sich mit seinen Feinden. Der patriotische Graf stellte im Jahre 1848 seine Forderung der hundert Millionen Louisd'or dem Marineausschuß der Frankfurter Nationalversammlung zur Verfügung, die Berichterstatter

des Ausschusses mußten aber ihr Gutachten über die bedenkliche Unsicherheit der Forderung abgeben.

Im gothaischen Grafenalmanach aufs Jahr 1854 findet sich noch die Notiz, daß ein Graf Ferdinand Leopold Wackerbarth, „Freiherr von Boeltzig am Koschendorf" am 28. August 1852 gestorben sei, dessen Wittwe noch lebe; vielleicht ist dies auch einer von der natürlichen Descendenz des Feldmarschalls gewesen, welcher des Grafentitels sich, wie Graf August Joseph anmaaßte.

Die freundliche Villa Wackerbarthsruhe ist in der neuesten Zeit eine Irrenanstalt geworden: sie gelangte in die Hände eines Dr. Bräunlich, der, weil sein Sohn bei den Maiunruhen 1849 sich mit betheiligte, nach Amerika auswandern mußte.

Ich komme jetzt auf die Kurprinzessin, die bairische Marie Antonie zurück. „Trotz dem, schreibt der englische Gesandte Sir Charles Williams in seinem Dresdner Hofberichte von 1747, daß sie erklärt, Frauen sollen sich nicht in Staatsangelegenheiten mischen, wage ich zu prophezeien, daß wenn der Kurprinz seinen Vater überlebt, sie dieses Land unbeschränkt beherrschen wird. Bis jetzt genießt sie in hohem Grade die Zuneigung und Bewunderung Aller, die in ihre Nähe kommen, denn ihre Manieren sind äußerst gewinnend."

Nach dem, was der Gesandte über die geistige Befähigung des Kurprinzen noch mittheilt, war diese

Prophezeihung allerdings keine gewagte. Die körperliche Schwäche des Kurprinzen hatte auch auf seinen Geist ungemein nachtheilig eingewirkt. „Seine Fähigkeiten, schreibt Williams, wenn er jemals deren hatte, waren sehr in Abnahme gerathen, aber er war höflich, gutmüthig, leutselig. Seine Erziehung ist sehr vernachlässigt worden: er wußte nichts. Unlängst fragte er an der Tafel: „ob man nicht, obgleich England eine Insel sei, zu Lande dahin kommen könne?“ Ein anderer Engländer, der Tourist Wraxall, der Dresden nach dem Tode Friedrich Christian's in den siebenziger Jahren sah, bezeugt, daß man ihm versichert habe, es sei des contracten Kurfürsten Gemüth gar nicht eng gewesen: man rühmte ihm die Liberalität, mit welcher er während seiner kurzen Regierung die wichtigsten Aemter ohne Unterschied an Protestanten und Katholiken vergab, zum Beispiel ernannte er gleich nach seinem Regierungsantritt vier protestantische Ehrendamen für seine Gemahlin.

Sicher ist, daß Marie Antonie bedeutenden Einfluß auf die Staatsgeschäfte erhielt: man sagte sogar, daß Friedrich Christian ihr sogleich nach seinem Regierungsantritt die Direction des gesammten Finanzwesens überlassen habe.

Am 5. October 1763 hatte Friedrich Christian die Regierung angetreten. Man ging damit um, die Armee auf 50,000 Mann zu vermehren, es war im Werke, daß er zum König von Polen

gewählt werden sollte. Marie Antonie hatte seit langer Zeit Tag und Nacht sich mit dem Gedanken beschäftigt, einst Königin zu werden. Sie war nahe verwandt mit allen Höfen Europas, ihre Talente in fast allen schönen Künsten, die außerordentliche Lebhaftigkeit ihres Geistes und die große Leichtigkeit ihrer Sitten hatten ihr eine fast unübersehbare geheime Correspondenz verschafft: auch erfüllte sie wegen der polnischen Königskrone alle Höfe mit ihren Sollicitationen und alle Cabinete mit ihren Briefen. Da raffte den jungen Kurfürsten schon am 17. December 1763 ein Schlagfluß dahin. Er starb an den Kinderpocken, die im siebzehnten Jahrhundert schon seinen Vorfahren Johann Georg IV. weggerafft hatten und im achtzehnten Jahrhundert mehrere deutsche Fürsten wegrafften, wie den Kaiser Joseph I. und den letzten Kurfürsten Max Joseph von Baiern, Friedrich Christian's Schwager.

Kurfürst Friedrich Christian hinterließ außer seinem Nachfolger, dem Kurprinzen Friedrich August, noch drei Prinzen und zwei Prinzessinnen: den wie der Vater gebrechlichen Prinzen Carl, der aber der Liebling der Mutter war, den sie zum Kurfürsten machen wollte und der schon 1781 starb, den Prinzen Anton, der 1827 seinem Bruder Friedrich August in der Regierung nachfolgte und den Prinzen Maximilian, Vater des jetzt regierenden Königs Friedrich August II.

Von den beiden Prinzessinnen heirathete Marie Amalie 1744 den schlimmen letzten Herzog Carl von Zweibrücken, den Tyrannen des Carlsbergs, den Bruder Maximilian Joseph's, ersten Königs von Baiern und starb 1831; Maria Anna starb unvermählt 1820.

Der Hof

des

Administrators Xaver,

1763—1768.

Digitized by Google

Der Administrator Xaver,

1763 — 1768.

Personalien des Prinzen Xaver und seiner Familie.

Der neue Kurfürst Friedrich August war noch minderjährig, erst dreizehn Jahre alt, als die Regierung an ihn fiel. Die Vormundschaft führte sein Oheim, Prinz Xaver, geboren 1730, in den Jahren 1763—1768.

„Prinz Xaver," schreibt der englische Gesandte Sir Charles Williams in dem mehrfach angezogenen Hofberichte von 1747, „nach dem Kronprinzen der älteste, war immer der Günstling der Königin *), die alles Mögliche versuchte, ihren Erstgebornen **) zu überreden, in den geistlichen Stand zu treten, damit die Thronfolge auf diesen Prinzen übergehen könne. Sein Aeußeres ist untadelhaft und das Nämliche läßt sich, wie ich glaube, von seinen Anlagen sagen — aber er hat eine sehr unglückliche Erziehung genossen. Er ist sechszehn Jahre alt und sein ganzer Unterricht hat sich bis jetzt auf Leibesübungen beschränkt; man scheint in diesem Lande zu glauben, daß ein Prinz, der tanzen, fech-

---

*) Josephine von Oestreich.

**) Friedrich Christian.

ten, nach dem Ring reiten und nach der Scheibe schießen kann, nichts Anderes zu wissen braucht. Die allergewöhnlichsten Regeln der guten Lebensart sind diesem Prinzen noch fremd und er weiß beinahe nicht, was Anstand ist. Der französische Gesandte und ich speisten neulich bei ihm und die ganze Zeit, während wir an der Tafel saßen, redete er mit den Pagen hinter ihm und zwar in deutscher Sprache. Mr. des Issarts war über dieses Benehmen ganz empört; mich dauerte nur der Prinz. Um jedoch sein Bild zu vollenden, darf ich nicht unerwähnt lassen, daß diejenigen, welche ihn am besten kennen, mir ihn als sehr stolz und sehr boshaft schildern. Es ist allgemein bekannt, daß er seinen älteren Bruder haßt; aber sein Stolz ist sehr gebeugt und seine Stimmung viel niedergeschlagener seit der Heirath des Kurprinzen — ein Ereigniß, von dem man die Meinung ihm eingeflößt hatte, daß es nie zu Stande kommen werde."

Der Administrator Prinz Xaver hatte schon von Jugend auf Neigung zum Soldatenstand gezeigt. Er erscheint schon als zweijähriger Prinz auf dem dem Hof- und Staatskalender fürs Jahr 1733 vorgesetzten Kupfer mit der Trommel. Sein Oberhofmeister war zum erstenmal in Sachsen ein Soldat, ein Maltheserritter, der schon genannte Schweizerhauptmann Baron Forell, der nachher auch Oberhofmeister seines Neffen, des Kurfürsten Friedrich August wurde; nach Forell fungirte einer von der französischen Familie, die durch Heirath mit der Tochter August's des Starken von Frau von Spiegel

in Verwandtschaft mit der regierenden Familie gekommen war, General Johann Franz Graf Bellegarde, dann Johann Carl von Block. Xaver hatte auch einen Generaladjutanten um sich, einen Italiener, den Chevalier d'Agdolo, Obristen der Leibgarde, auf den ich sogleich mit Mehrerem komme. Von Xaver datirt das Vorherrschen der Uniform am sächsischen Hofe.

Xaver selbst hatte im siebenjährigen Kriege als Generallieutenant der Krone Frankreich die sächsischen Truppen angeführt, die seit 1758 die erzwungenen preußischen Dienste verlassen und sich zu der im Westen und Norden Deutschlands stehenden französischen Armee geschlagen hatten. Er belagerte hier unter andern einmal Göttingen und ließ den Rector der Universität, den witzigen Professor der Mathematik Kästner, auffordern, das Seinige zur schnellen Uebergabe der Stadt zu thun, denn, wenn auch kein Geschütz noch zur Belagerung da sei, werde er doch die Stadt aushungern. Kästner, der früher Professor in Leipzig gewesen war, erwiederte, als Civilist darauf keinen Einfluß nehmen zu können. „Uebrigens sei er fünf Jahre lang als Extraordinarius in Leipzig gewesen und habe daselbst so gründliche Vorstudien im Hungerleiden gemacht, daß er wohl hoffen dürfe, auch jetzt als Beispiel voranzuleuchten." Fügsamer als der Göttinger Professor bezeigten sich die Sachsen. Xaver war Soldat und griff soldatisch durch. Die Ruhe der Hauptstadt sicherte er im Jahre 1765 durch Stiftung der ersten Polizeicommission. Das Jahr darauf stellte er auf dem Landtage den Ständen das An=

sinnen, ihm auf die drei nächstfolgenden Jahre zusammen sieben bis acht Millionen Thaler zu bewilligen, um allendlich einmal die Armee auf einen respectabeln Fuß zu bringen. Als die Stände wie immer Widerhaarigkeiten bezeigten, als das oben in Wolframsdorf's Manuscript enthüllte Spiel wiederum anfing, ließ der Administrator die ultima ratio regum im Landhaushofe auffahren und den Sitzungssaal militairisch besetzen: das war selbst unter den Königen von Polen noch nicht vorgekommen. Der neue und der alte Adel war empört. Der Conferenzminister Baron Thomas Fritsch, der ein Liebling Friedrich Christian's gewesen war, den Hubertsburger Frieden gezeichnet hatte und auf den ich zurückkomme, wollte außer Landes gehen; der Cabinetsminister der inländischen Affairen Graf Johann Georg Friedrich Einsiedel, Sohn des ersten Hofmarschalls und ersten Grafen, legte wirklich 1766 seine Stelle nieder und ging auf seine Lausitzer Güter, er lebte meist in Herrnhut. Dieser Einsiedel war der Sohn des Oberhofmarschalls Hans Georg unter dem zweiten König von Polen, der 1745 in den Grafenstand erhoben worden war und der Oheim des späteren Premiers unter Friedrich August Detlev: er starb 1811 im Privatstand auf seiner Standesherrschaft Reibersdorf in der Lausitz.

Ausgang des Jahres 1768 übergab Xaver die fünf Jahre lang geführte Regierung an seinen großjährig gewordenen Neffen. Er begab sich dann mit 70,000 Thalern Appanage auf Reisen nach Italien.

Ehe er ging, leistete er Friedrich August noch einen großen Dienst, wenn die Anecdote, die der reisende Franzos erzählt, wie nicht anders sein kann, auf ihn zu deuten ist. Auf die Klagen Friedrich August's nämlich, daß ihm dasselbe, was Kaiser Joseph I. einst veranlaßt hatte, den starken August zu Hülfe zu rufen, passirt sei, Klagen, die er, Friedrich August, seiner jungen Gemahlin mitgetheilt habe, unterrichtete diese sehr lebhafte und die Patres von der Societät Jesu gerade nicht sehr liebende Dame den Prinzen Xaver. Als der Geist, der wiederzukommen versprochen hatte, um nochmals zu warnen, im Religionspunkt ja keine Veränderung vorzunehmen, wiederkam, schlug ihn der Prinz mit seinem spanischen Rohr todt. „Am folgenden Tag, schreibt der reisende Franzos, kam er in ein gewisses Haus, wo er sagte: Ich habe mir eine Besoldung von 500 Thalern erspart und meinen Beichtvater durch Zufall todtgeschlagen."

Prinz Xaver hatte sich schon 1767 in morganatischer Ehe mit einer Hofdame der verwittweten Kurfürstin Marie Antonie von Baiern, der Gräfin Clara Spinucci vermählt. Von Italien begab er sich mit seiner Gemahlin, die den Titel Gräfin von Lausitz führte, nach Frankreich und lebte hier, zumeist in Paris, als französischer General unter dem Namen des Comte de Lusace bis zum Ausbruch der Revolution. Erst 1792, in welchem Jahre seine Gemahlin starb, begab er sich aus Frankreich wieder nach Rom und seit 1796 hielt er sich auf seinen Herrschaften Elsterwerde und Zabeltitz und

auf seiner niedlichen Weinbergsvilla zu Zschachwitz bei Loschwitz dicht an der Elbe in der Nähe von Dresden auf. Er starb sechsundsiebzig Jahre alt 1806.

Seine Gemahlin hatte ihm einen Sohn und fünf Töchter geboren. Der Sohn, Joseph, führte den Namen Graf von Zabeltitz oder Chevalier de Saxe. Er nahm russische Dienste, ging auf Reisen, wo er unter andern in Italien durch seine enthusiastische Anbetung der damals in den vierziger Jahren stehenden Gräfin Lichtenau, der bekannten Geliebten des Königs Friedrich Wilhelm II. von Preußen, sich einen Namen machte; mehrere glühende Liebesbriefe von ihm stehen im zweiten Theile der von der Gräfin selbst herausgegebenen Apologie. Er trat seit 1799 in sicilianische Dienste und war zuletzt Gouverneur von Neapel. Er blieb am 26. Juni 1802 in einem, wie Graf de la Garde sagt, unvermeidlichen, unglücklichen Duelle mit dem russischen Fürsten Tscherbatow, dem er in Petersburg eine Ohrfeige gegeben hatte, auf eine für diesen Russen nicht sehr edle Art, ohnweit Töplitz in der Nähe von Aussig an der böhmischen Grenze. Der Fürst von Ligne, der sein Secundant war, gedachte noch 1814 beim Wiener Congreß gegen den Grafen de la Garde dieses Prinzen, der an seiner Seite fiel, mit der wärmsten Theilnahme.

Die fünf Töchter des Administrators wurden an den Herzog von Esclignac, den Prinzen Riario in Rom, den Prinzen Altieri und die Marquis Massimi und Patrizi vermählt.

Der Hof

Friedrich August's,

des ersten Königs von Sachsen,

1768—1827.

Digitized by Google

Friedrich August,

der erste König von Sachsen,

1768—1827.

1. Die Jugend Friedrich August's. Seine Vermählung mit Amalie Auguste von Zweibrücken und deren Personalien. Die Kurfürstin Mutter Marie Antonie und der Prozeß d'Agdolo. Der Oberkammerherr Vitzthum und seine Descendenz.

Mit erfülltem achtzehnten Jahre 1768 trat Friedrich August die Regierung an, um sie fast sechzig Jahre lang durch gute und böse Zeiten hindurch bis zum Jahre 1827 zu führen. Seine Jugend war traurig gewesen, die Abneigung seiner Mutter hatte sie höchst unglücklich gemacht. Seine ersten Erzieher waren gewesen: ein Piemonteser Abbé Victor, den er bei seinem Regierungsantritt zum Geheimen Rath mit dem Excellenztitel erhob, und dann der schon als Gouverneur des Prinzen Xaver genannte Schweizergardenhauptmann, Baron Joseph Franz von Forell, geboren 1701 zu Freiburg in der Schweiz, der als Maltheserritter eine Galeere gegen die Türken commandirt hatte und Generaleinnehmer des Ordens bis 1764 war: er brachte die seit 123 Jahren verpfändete Comthurey Weißensee in Thüringen wieder an

den Orden: 1777 ward sie wieder hergestellt und dem Orden eingeräumt. Friedrich August ernannte diesen Maltheserchevalier und Schweizerhauptmann bei seinem Regierungsantritt zum Cabinetsminister, dann zum wirklichen Oberhofmarschall. Er starb 1786 und liegt auf dem katholischen Kirchhof in der Friedrichstadt begraben. Für die Geschäfte erhielt Friedrich August die späteren Minister Gutschmidt und Burgsdorf zu Lehrern: beide waren Protestanten.

Auch Friedrich August war, wie sein Vater Friedrich Christian, schwächlich und dabei, wie er selbst in seinem späten Alter noch erzählt hat, in seiner Jugend dergestalt verwöhnt und vernachlässigt worden, daß er sich nicht einmal getraute, eine Anhöhe auf- und abzusteigen. In der Residenz ward überhaupt gar nicht ausgegangen, nur ausgefahren. Zum Gehen kam es nur auf kleinen Reisen. Eine derselben beschreibt ein Bericht, den der Rheinische Antiquarius im Leben des sächsischen Prinzen Clemens, der später Kurfürst von Trier ward, mittheilt:

„Den 25. October 1765 langte der Kön. Prinz Clemens, Bischof zu Freisingen und Regensburg, auch Coadjutor zu Augsburg, zu Dresden an, wo er von den sämmtlichen königlichen und kurfürstlichen Herrschaften aufs Zärtlichste empfangen wurde."

„Den 12. November begleitete er den Kurfürsten in Gesellschaft der verwittweten Kurfürstin, des Administrators, des Herzogs von Curland und der beiden kön. Prinzessinnen Elisabeth und Kunigunde nach Freiberg, um die Bergwerke

zu besehen. Vormittags um 11 Uhr langten sie bei dem Kupfer-Hammer vor Freiberg an, wo sie von dem General-Berg-Commissario und dem Ober-Berghauptmann samt vierzig Hütten- und Berg-Beamten zu Pferde in Parade-Habiten empfangen und nach dem Kühschacht geführt wurden, wo sie den Berghauptmann mit dem Ober-Berg- und Hütten-Amte antrafen. Nachdem sie den Treibschacht nebst allen Arten von getriebenen Erzen, wie auch in der Scheidebank alle Arten von Scheidewerk gesehen, langten sie Nachmittags um 2 Uhr in der Stadt an, stiegen bei dem Berg-Commissions-Rathe Gellert ab, wo sie sich die Berg-Modelle, Risse und Stufen zeigen ließen und erhuben sich gegen 4 Uhr in das Churfürstliche Logis, wo ihnen der Adel, die Offiziers, die Geistlichkeit und der Magistrat die unterthänigste Aufwartung machten. Nachdem sie gespeiset, erhuben sie sich um 7 Uhr auf das Schloß, wo sie den prächtigen Berg-Aufzug von mehr denn 1200 Bergleuten mit ihren Grubenlichtern und einer Menge Fackeln unter Trompeten- und Paukenschall, auch gewöhnlicher Bergmusik, mit ansahen. Sie kehrten hierauf wieder in das Churfürstliche Logis, wo sie an einer Tafel von dreißig Couverts speisten."

„Den 13. November besahen sie früh die Poch- und Waschwerke, worauf sie sich nach der Grube Freudenstein erhuben, wo sie die für sie verfertigten Grubenkleider anlegten und diese Grube, welche artig erleuchtet war, befuhren, auch sich die Operation beim Grubenzuge, ingleichen das Kunstwerk zeigen ließen.

Sie begaben sich hierauf wieder in die Stadt und kehrten nach aufgehobener Tafel nach Dresden zurück, allwo

den 21sten, als am Tage Mariä Opferung, der Prinz Clemens das hohe Amt in der catholischen Kirche hielte, wobei die gesammten königlichen und kurfürstlichen Herrschaften zugegen waren."

„Den 23sten divertirten sie sich zusammen in der Gegend Langebrück *) mit einer wilden Schweins-Jagd und begingen diesen Tag, der des Prinzen Clemens Namenstag war, in Gala."

„Den 3. December erhuben sich die gesammten höchsten Herrschaften nach Meissen, wo sie die Porzellainfabrik in hohen Augenschein nahmen und von der Bürgerschaft in ihrer Uniform mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel empfangen wurden."

„Den 5ten früh begaben sie sich außer dem Kurfürsten und der verwittweten Kurfürstin auf den Königstein, wo sie speisten und alles Merkwürdige in Augenschein nahmen, Abends um 6 Uhr aber nach Dresden zurück kamen."

„Den 9. December reiste der Prinz Clemens von Dresden wieder ab und ging über Prag nach seinen Bisthümern zurück."

Sofort nach seinem Regierungsantritt, im Januar 1769 vermählte sich Friedrich August mit Amalie Auguste von Zweibrücken, der Schwester des

*) Bei Dresden, nach dem Bade Radeberg zu.

nachmaligen ersten Königs Max Joseph von Baiern.

Die Trauung in Procuration verrichtete sein Oheim, der Kurfürst Clemens von Trier. „Den 5. Januar 1769 langte er zu Mannheim an und nahmen die Vermählungs-Festivitäten sogleich ihren Anfang. Den folgenden Tag wurden der Durchl. Braut prächtige Kleider und andere Geräthschaft zu jedermanns Ansehen ausgesetzt, da man denn sonderlich den Schmuck von Edelsteinen bewunderte, womit Ihro Durchl. von der hohen Landesherrschaft beschenkt worden. Nachdem auch den 8. Januar der Pfalzgraf von Zweibrücken, der Durchl. Braut Oheim, zu Mannheim angelangt war, hatte der Chur-Sächsische Gesandte, Graf von Riaucour, noch diesen Abend bei demselben Audienz, worinnen er um die Durchl. Prinzessin vor seinen Herrn, den Churfürsten, die Anwerbung that. Der Gesandte nahm hierauf den Charakter eines Botschafters an, und hielte den 10ten seine feierliche Auffahrt bei Hofe mit großem Gepränge, welcher Tag sowohl bei Hofe, als in dem Hotel des Botschafters sehr feierlich begangen wurde. Den 16ten geschahe sowohl die Verzichts-Leistung als die Auswechselung der beiderseitigen Heiraths-Contracte, und den 17ten Abends die hohe Vermählung, wobei auf erhaltene Vollmacht der Churfürst von Pfalz des Durchl. Bräutigams Stelle vertrat. Der Churfürst von Trier verrichtete den hohen Trauungs-Actum, worauf der kostbare Trauungs-Ring sogleich in einer goldenen Büchse durch den Obrist-Silber-Cämmerer, Baron

von Sturmfeder, nach Dresden geschickt wurde. Nach der Trauung erfolgte die Ceremonien-Tafel und der sogenannte Fackeltanz. Den 18ten frühe geschahe die Abreise der neuvermählten Kurfürstin."

„Den 25. Januar 1769 betrat sie die chursächsische Grenze und langte zu Plauen an, wo sie im Namen des Churfürsten von dem Conferenz-Minister Baron von Forell empfangen wurde. Den 29ten zu Mittag langte sie über Freyberg, bis dahin ihr der Churfürst den 28sten entgegengereiset und sie zärtlichst bewillkommnet, zu Dresden an. Der ganze Hof war in prächtigster Gala, und alle Personen von dem Kön. und Churfürstl. Hause bewillkommneten sie aufs Zärtlichste. Gegen Abend geschahe die feierliche Einsegnung von dem Churfürsten von Trier (der ihr vorausgereist war), worauf die Ceremonien-Tafel, der Fackeltanz und die Heimführung folgte."

„Man brachte darauf etliche Wochen bei Hofe mit allerhand abwechselnden Lustbarkeiten zu, und erkannte an der neuen Churfürstin den liebenswürdigsten Charakter."

Die Sitten der jungen, liebenswürdigen, bei ihrer Vermählung noch nicht siebzehnjährigen Kurfürstin müssen ungemein frei gewesen sein. Dies bezeugt wenigstens eine Stelle in den Memoiren des galanten Duc de Lauzun, der in den siebziger Jahren am Dresdner Hofe verweilte.

„La ville et l'electeur, schreibt er, sont aussi tristes que l'électrice est gaie. Je fus bientôt en

grande faveur près d'elle; la circonspection avec laquelle je recevais les distinctions dont elle m'accablait eut beaucoup de succès près de l'électeur. L'électrice crut devoir parler plus clairement. Un jour de cour elle me prit dans une embrasure de fenêtre. „Pour un Français, me dit elle, vous n'êtes ni galant ni pénétrant.“ Comme je ne répondis pas: „Il faut donc vous faire des questions; pour obtenir quelques mots de vous? Est il possible qu'il n'y ait pas dans cette cour de femme à qui vous rendiez des soins?“ — „Rien n'est plus vrai, Madame.“ — „Et pourquoi, je vous prie?“ — „Les vieilles ne me tentent pas et les jeunes ont toutes des amans“ — „Toutes? vous n'en savez rien: j'en connais qui n'en ont point et qui désireraient peutêtre vos hommages, si elles pouvaient les croire sincères.“ „Devinez, ajouta-t-elle, en me regardant avec beaucoup d'expression. L'électeur, en approchant, interrompit cette conversation que l'on commencait à remarquer. Je ne crus pas devoir exposer l'électrice à une seconde et je partis de Dresde pour Berlin.“

Ein in Dresden ziemlich allgemein und nicht blos in den Hoffreisen verbreitetes Gerücht beschuldigte die junge liebenswürdige Kurfürstin, daß sie in Ermangelung von Verehrern aus den höheren Ständen auch Leute ganz geringen Standes, die nur sonst angenehme Eigenschaften hatten, nicht verschmähte: der Friseur namentlich scheint als gefährlich angesehen worden zu

sein, da sein Geschäft, wie man bemerkt hatte, ihn zuweilen ungewöhnlich lange bei der Kurfürstin aufhielt. Gewiß ist, daß er entfernt ward: der Kurfürst ertheilte den Befehl, daß ins Künftige die Kammerfrauen die junge Durchlaucht zu frisiren hätten.

Nach den Memoiren des Baron Asseburg', welcher beauftragt war, für die russische Kaiserin Catharina II. eine Schwiegertochter zu suchen, schlug diese höchst galante, aber auf das äußere Decorum streng haltende Dame eine Schwester der sächsischen Kurfürstin unterm 17./28. Mai 1771 ausdrücklich mit den Worten aus: „parceque la conduite de Md. sa soeur ne parle point pour elle.“ Diese Prinzessin von Zweibrücken heirathete der Herzog Wilhelm, Stammvater der herzoglichen Linie in Baiern, der Aeltervater der gegenwärtigen Gemahlin Kaiser Franz Joseph's von Oestreich.

Ungern nur vermißte die Kurfürstin-Mutter Maria Antonia den Einfluß, den sie bei ihrem Gemahl und unter der zeitherigen Administration des Prinzen Xaver als Mutter des Kurfürsten gehabt hatte. Ein Jahr nach Vermählung ihres Sohnes reiste sie nach Potsdam, um Friedrich dem Großen einen Besuch zu machen. Sodann begab sie sich auf mehrjährige Reisen nach Italien, besuchte 1772 ihren Schützling Mengs in Rom und den berühmten aus Spanien in sein Vaterland zurückgekehrten Sänger Farinelli in Bologna. Als sie 21. December 1776 wieder nach Sachsen zurückgekommen war, trat im Jahre

1777 durch das Aussterben der bairischen Kurlinie in der Person ihres Bruders Maximilian Joseph die Erledigung der bairischen Erbfolge ein. Friedrich August trat als Sohn der einzigen Schwester Maximilian Joseph's als Allodialerbe in Bündniß mit Preußen gegen Oestreich und erhielt im Teschener Frieden 1779 6 Millionen Gulden von dem neuen Kurfürsten Carl Theodor von Baiern. Sie wurden mit seltener Uneigennützigkeit zu Abtragung der Landesschulden verwandt.

Kurz vor dieser Erledigung der bairischen Erbfolge war es, wo die Kurfürstin-Mutter von München aus, wo sie sich 1776 aufhielt, ein abenteuerliches Project ins Werk zu setzen versuchte, das ihr durch den unerträglichen Verdruß über die Ausschließung von den Regierungsgeschäften und das in Folge dessen entstandene schwere Mißverständniß mit ihrem Sohne, dem Kurfürsten, eingegeben worden sein mußte. Dieses zur Zeit noch nicht gehörig aufgeklärte Project scheint auf dasselbe ausgegangen zu sein, wie das einige Jahrzehnde früher versuchte Project der galanten Herzogin von Würtemberg, der Mutter Herzog Carl's, das sie mit lebenslänglicher Gefangenschaft in Göppingen, wo sie 1756 starb, büßen mußte — nämlich auf nichts Geringeres, als den Kurfürsten als Bastard, als schwachsinnig und der Regierung unfähig zu verdrängen, dagegen aber der Kurfürstin Liebling, dem zweiten Prinzen Carl, den Kurhut zu verschaffen. Dieser Prinz Carl war mit gesunden Gliedern, wie es schien, auf die Welt gekommen, wurde aber in dem Alter von elf

bis zwölf Jahren an Händen und Füßen, Gesicht und ganzem Körper verkrümmt und noch in ungleich höherem Grade als sein Vater contract. „Scarron, sagt der englische Tourist Wraxall, der ihn oft sah, mußte in Vergleich mit ihm schön haben genannt werden können.“ Dennoch wollte seine Mutter ihn verheirathen, denn er war im Gegensatz zu seinem Bruder Friedrich August, den Wraxall als sehr kalt, unbelebt, scheu und zurückgezogen beschreibt, trotz seiner Krankheit wohlgemuth, umgänglich und immer heiter. Aber er war so gebrechlich, daß er nur auf einem Rollstuhle fortbewegt werden konnte und starb auch schon 1781. In seinem Namen würde allerdings Maria Antonia die Regierung unumschränkt haben führen können. Um deshalb zu ihrem Ziele zu kommen, wandte sie sich an einen ihrer Vertrauten, einen Italiener, den Marquis Aloys Pierre d'Agdolo, Sohn des sächsischen Consuls in Venedig, der Obrister der Leibgarde, General-Adjutant des Prinzen Administrator Xaver und Ritter des Heinrichsordens war.

D'Agdolo — nach den Nachrichten, die Bülau im ersten Bande seiner 1850 publizirten „Geheimen Geschichten,“ wie er sagt, „nach Mittheilungen aus sehr unterrichteter Quelle“ gegeben hat — gab vor, aus einer persischen Familie zu stammen. Er diente im siebenjährigen Kriege im Uhlanenregiment des polnischen Obristen von Schiebell, der nachher Generaladjutant und Cabinetsminister in Militairangelegenheiten ward, desselben, durch den d'Agdolo nachher verhaftet wurde. d'Ag-

dolo ward verwundet und hielt sich seiner Herstellung wegen in Dresden auf. „Damals erschien eine anonyme Schmähschrift gegen die vornehmsten Damen des Hofs und der Stadt. Es mag den Credit, in den sich Agdolo gesetzt hatte, bezeichnen, daß er in den Verdacht fiel, der Verfasser derselben zu sein. In jener Schrift war die Gräfin Luise Amalie Rutowska ganz besonders arg mitgenommen worden, die 1722 geborne Tochter des Fürsten Lubomirsky und der Gräfin Vitzthum, einer Tochter des Oberkammerherrn König August's des Starken, welche seit 1739 mit dem Grafen Rutowsky, dem natürlichen Sohne dieses Königs, vermählt war. Sie war von Agdolo's Autorschaft so fest überzeugt, daß sie geäußert haben soll: „wenn Agdolo bei ihr erscheine, werde sie ihn durch ihre Leute die Treppe hinunterwerfen lassen." Als ihm dies hinterbracht wurde, sagte er: „das soll ihr theuer zu stehen kommen." Es kam ihr auch in der That theuer zu stehen; denn nach dem Tode ihres Gemahls 1764 — gab sie Agdolo ihre Hand, wenn auch nur in heimlicher Verbindung. Eine öffentliche Erklärnng unterblieb, weil sie ihren Rang bei Hofe nicht verlieren wollte. Die Trauung fand unter dem Schutze der Kurfürstin Wittwe und in deren Kapelle statt."

„Als die Administration des Prinzen Xaver 1768 beendigt war und derselbe nach Italien und Frankreich auf Reisen ging, blieb d'Agdolo, sein zeitheriger Generaladjutant, in Dresden und lebte von einer jährlichen Pension von 600 Thalern, wozu ihm auch wohl

seine Frau, mit der er übrigens nicht zusammenlebte, Zuschuß gegeben haben mag. Er hielt sich fortwährend in den höchsten Kreisen und ließ keine Gelegenheit vorüber, wo er Verbindungen anknüpfen konnte, welche seinem Ehrgeize eine Aussicht versprachen. So stand er namentlich in sehr vertrautem Verhältniß mit dem Hause des intelligenten und aufstrebenden Friedrich Wilhelm Ferber, damals Geheimen Kammer- und Bergraths, der 1801 als Geheimer Rath, Director der Commerziendeputation und Baron starb. In dem Rufe galanter Verbindungen stand d'Agdolo beständig und unter andern hatte er gleichzeitig, neben seiner Gemahlin, ein offenkundiges Verhältniß mit der ältesten Tochter eines vornehmen Hofbeamten*) und nebenbei eine Opernsängerin zur Geliebten. Die Sorge für ein Kind der Letzteren verstand er aber geschickt von sich abzulehnen, indem er seinen Schwiegervater, den siebzigjährigen Fürsten Lubomirsky, zu bereden wußte, es für das seinige zu halten. d'Agdolo besaß natürlichen Verstand und rasche Auffassungsgabe, vereinigte aber auch mit der höchsten Wissenschaft in jener lächelnden Medisance, die die Pest der vornehmen Welt seiner Zeit war, das dreiste und rücksichtslose Absprechen

*) Eine Fräulein von Bieth, eine sehr schöne Dame, wird genannt, mit der er sogar heimlich verheirathet gewesen sein soll — sie besuchte ihn in seiner Gefangenschaft später auf dem Königstein, blieb aber bis zu ihrem Tode Fräulein Bieth. Wahrscheinlich waren diese delicaten heimlichen Liaisons durch eine noch delicatere und noch heimlichere Liaison mit Maria Antonia selbst veranlaßt.

über Alles, was eigentlich zu den Vorschritten und Errungenschaften einer viel späteren Zeit gehört."

An diesen d'Agdolo wandte sich die Kurfürstin-Wittwe, um ihr Project zur Ausführung zu bringen: sie beauftragte ihn, mit gewissen Papieren nach Regensburg zu reisen und diese Papiere dem Reichstage vorzulegen. Graf Mirabeau erzählt in seinem berühmten Buche über die preußische Monarchie im ersten Bande, daß diese Papiere die Aussagen der Frauen Marien Antonien's enthalten hätten, des Inhalts: „daß der Kurfürst Friedrich August nicht der Sohn Friedrich Christian's sei, sondern der Bastard eines Grafen Vitzthum."

Mirabeau sagt also, daß Marie Antonie dasselbe gethan haben wolle, was die politische Vorsorge des Cardinals Richelieu die Mutter Ludwig's XIV. nach der Meinung der Welt wirklich hatte thun lassen, indem er ihr den stattlichen Mazarin zuführte. Friedrich der Große wird bekanntlich dafür angesehen, einen ähnlichen Stammfortpflanzungsantrag der ersten Gemahlin König Friedrich Wilhelm's II., die nachher geschieden ward und 1840 als Gefangene in Stettin starb, gemacht zu haben.

Bekannt über diese dunkle und geheimnißvolle Angelegenheit ist nur Folgendes. Der englische Gesandte in Dresden, Sir Charles Williams, schreibt: „Wenn Friedrich Christian, gestützt oder vielmehr geschleppt von zwei Personen geht, so berühren seine Kniee fast seinen Bauch und die Herzogin

von Curland,*) welche unsere gute Freundin an diesem Hofe ist, erzählte mir, daß sie ihn in seiner Hochzeitsnacht im Bette sah und daß er dort in der nämlichen Stellung lag, so daß sie nicht begreifen konnte, was daraus entstehen sollte. Der Hof schwört aber darauf, daß die Ehe damals vollzogen worden sei."

Der Graf Vitzthum, dem die Vaterschaft Friedrich August's vindicirt werden sollte, war Ludwig Siegfried, welcher ein Jahr nach der Gefangensetzung d'Agdolo's auf dem Königstein 1777 am 5. December in Dresden in einem berühmten Duelle mit einem Herrn von Mayern ums Leben kam, dessen Ursachen ich nicht habe erörtern können, die vielleicht aber mit dem Attentate zusammenhängen. Das Jahr 1777 war übrigens das Jahr der großen Cabinetsänderung in Sachsen, wo an die Stelle der zeitherigen Cabinetsminister Grafen Sacken und Baron Ende der zeitherige Gesandte in Berlin Herr von Stutternheim, Graf Loß und General Gersdorf traten. Vitzthum war der jüngere Sohn des ersten Grafen Friedrich Vitzthum, des Oberkammerherrn und langjährigen Lieblings August's des Starken, der 1726 ebenfalls in einem berühmten Pistolenduell zu Pferde bei Warschau sein Leben eingebüßt hatte; durch seine Mutter, die splendide Gräfin Hoym, war er ein Neffe der Gräfin

*) Die geborne Herzogin von Sachsen-Weißenfels.

Cosel und der beiden Cabinetsminister Hoym, von denen einer, der Gemahl der Gräfin Cosel, das jetzt fürstlich Hohenlohe'sche Schlawentschitz in Schlesien erwarb und der andere sich auf dem Königstein entleibte. Graf Ludwig Siegfried Vitzthum, geboren 1710, war, wie sein Vater, Oberkammerherr und Geheimer Rath am sächsischen Hofe; früher war er lange Zeit Gesandter gewesen, in den vierziger Jahren in Turin, Petersburg und München, dann in Paris und zuletzt in Wien; als Friedrich August seine Regierung 1768 antrat, hatte er ihn von Wien rappellirt und zum Oberkammerherrn ernannt. Er war ein Mann, der eine colossale Statur gehabt haben soll: so wird er, als er Gesandter in Wien war, im Jahre 1767 in den Memoiren des Grafen Casanova beschrieben. In Sachsen gehörte ihm das ehemals Hoym'sche Lichtenwalde bei Chemnitz, mit dem schönen Garten mit Wasserkünsten geziert, der damals für den schönsten galt im ganzen Lande. In Dresden bewohnte er das neue von ihm erbaute Vitzthum'sche Palais auf der Moritzstraße und das Vitzthum'sche Gartenhaus im Reisewitzischen Garten bei Plauen, dasselbe, das in unsern Tagen von der alten, mysteriösen, durch ihre zu Napoleon's Zeiten als politische Dame in Paris gespielte Rolle, durch ihren trotz ihres Reichthums mehr als ordinairen Anzug und durch anderweite Wunderlichkeiten bekannten Gräfin Kielmannsegge, die ihren ersten Mann, den Grafen Lynar, vergiftet haben soll, bewohnt wurde. Graf Ludwig Vitzthum war dreimal vermählt:

zuerst mit einer Tochter des Bruders seiner Mutter, des Geheimen Raths Ludwig Gebhard Grafen Hoym, eines Bruders des Hoym's, der der Gemahl der Gräfin Cosel war und des Hoym's, der sich auf dem Königstein entleibte; die zweite Frau war eine Fräulein von Ponickau; die dritte endlich eine Tochter des Kanzlers und späteren Conferenzministers von Stammer, eines der drei Vicekönige Brühl's, dem der Wunsch Brühl's und seiner Secretaire der Rechtscoder war. Graf Ludwig Vitzthum, der angebliche Vater Friedrich August's, ward durch seine zweite Gemahlin, Fräulein von Ponickau, der Vater der unter der Regierung Friedrich August's mit besonderer Auszeichnung am Hofe fungirenden Brüder Carl und Heinrich Vitzthum. Graf Carl, geboren 1767 und 1797 in erster Ehe mit einer preußischen Gräfin Wartensleben, darauf 1818 mit Elisabeth von Friesen auf Rötha in zweiter Ehe vermählt, (Schwester des Schwiegersohns des Premiers Grafen Einsiedel) starb 1834 als Geheimer Rath und Oberstallmeister; Graf Heinrich, geboren 1770 und 1793 mit Wilhelmine, Gräfin Hopfgarten vermählt, starb 1837 als Geheimer Rath und Generaldirector der Akademie der bildenden Künste. Der dritte, älteste dieser Brüder, Graf Friedrich, geboren 1765, gestorben 1803, seit 1790 mit Auguste, Gräfin Hopfgarten vermählt, die als anderweit verwittwete Gräfin Bünau-Dahlen noch lebt, wurde Vater des gegenwärtigen Majoratsherrn von Lichtenwalde, des Kammerherrn Grafen Otto, gebo-

ren 1795, der sich neuerlich, 1851, durch eine sehr späte Heirath, eine insigne Mißheirath, bekannt gemacht hat: es sind dadurch und da auch die kinderlose, schon siebenundvierzigjährige Schwiegertochter der alten Gräfin Bünau, Auguste, die einzige reiche Erbtochter des Ministers Grafen Detlev von Einsiedel, geschiedene Baronin Friesen, sich noch 1852 zu einer dritten Heirath mit einem jungen Offizier Carl Sahrer von Saar entschlossen hat, sehr bestimmte Erbschaftsaussichten der Descendenten der beiden Brüder Carl und Heinrich Vitzthum sehr fatal alterirt worden.

Den Tag vor d'Agdolo's bestimmter Abreise nach Regensburg, erzählt Mirabeau weiter, wünschte ein Courier des Königs von Preußen mit dem Kurfürsten von Sachsen persönlich zu sprechen. Er ward vorgelassen und übergab in Auftrag Friedrich's des Großen alle Details des Anschlags der Kurfürstin-Mutter mit den Copieen der darauf bezüglichen Papiere. Der Kurfürst ließ sofort den Geheimen Rath sich versammeln und man beschloß die augenblickliche Arretirung des Chevaliers. Sie erfolgte noch denselben Abend am 16. September 1776: der Chevalier ward bei seiner gewöhnlichen Spielpartie in Ferber's Hause, durch General Schiebell, des Kurfürsten Generaladjutanten verhaftet und seine sämmtlichen Papiere weggenommen. Man brachte ihn unter starker Militairbedeckung noch zehn Uhr Abends auf den Königstein. Er blieb hier lebenslänglich gefangen, man behandelte ihn aber anstän-

dig, er erhielt monatlich funfzig Thaler, d'Agdolo starb auf dem Königstein erst nach fast vierundzwanzigjährigem Gefängniß am 27. August 1800.

Aus den neuen Mittheilungen, welche Professor Bülau veröffentlicht hat, erhalten wir interessante Aufschlüsse über die merkwürdige Geldwirthschaft der Kurfürstin-Mutter. Marie Antonie hatte, sagt er, nach dem Tode ihres Gemahls außer einem bedeutendem Capitalwerthe an Diamanten die Summe von 500,000 Thalern baar erhalten. Demnächst bezog sie ein jährliches Witthum, daß nach den Ehepacten Anfangs nur 60,000 Thaler betrug, das aber ihr Sohn nach seinem Regierungsantritt auf mehr als das Doppelte, auf 130,000 Thaler erhöhte. Trotz dieser sehr ansehnlichen Einkünfte hatte sie den lebhaftesten Wunsch, dieselben noch zu vermehren und betrieb deshalb mit Vorliebe Industrieunternehmungen: unter andern legte sie im Jahre 1767 eine Kattunfabrik bei Großenhain, die nachherige Bodmer'sche an und von ihr rührt auch das sogenannte bairische Brauhaus in Dresden her. Die Speculationen gingen aber unglücklich, schon 1774 mußte sie die Kattunfabrik wieder verkaufen. Dieser unglückliche Ausgang ihrer Industriegeschäfte, mit ihrer Prachtliebe und ihrer Freigebigkeit zusammenwirkend, brachten sie endlich dahin, daß nicht nur das Capital von 500,000 Thalern aufgezehrt ward, sondern auch der Diamantenschmuck erst in Genua versetzt werden mußte und dann noch einmal auf ihrer Reise in Italien im Jahre 1775 in Rom. Die

Gläubiger drängten sie, d'Agdolo vermochte den Kurfürsten zu einem Arrangement: für Abtretung ihrer Ansprüche an die bairische Erbschaft wurden ihr vor der Hand und abschläglich zur Tilgung ihrer Schulden und zu Auslösung des Schmucks gegen Ueberlassung desselben 800,000 Thaler gezahlt. Diese Uebereinkunft geschah in Abwesenheit der Kurfürstin-Mutter, die sich noch in München aufhielt, zur Niederkunft ihrer Tochter, der Herzogin von Zweibrücken, am 1. Mai 1776. Der Tresorier des Kurfürsten, der Geheime Rath Adolf Alexander von Zehmen, aus der erloschenen katholischen Linie dieses Hauses, ging nach München ab, um die Diamanten in Empfang zu nehmen. Sie sollten sich in der Wohnung des Kammerzahlmeisters der Kurfürstin-Mutter, Legationsrath Hewald finden. Dieser hatte Urlaub genommen und als man seine Zimmer öffnete, waren keine Diamanten zu finden. Darauf, wird berichtet, habe die Kurfürstin an ihren Sohn geschrieben und gebeten, „beide Räuber" verhaften zu lassen. Die Gefangennehmung d'Agdolo's erfolgte, wie erwähnt, in Dresden am 16. September 1776; Hewald, der sich nach Frankfurt a. M. geflüchtet hatte und hier betroffen wurde, kam am 22. Januar 1777 auf den Königstein, ward aber nach Jahresfrist wieder auf freien Fuß gestellt.

Mehrere Umstände in dieser Erzählung, die die Schuld d'Agdolo's auf eine ganz andre Seite schiebt, bestärken „bei kälterer Ueberlegung", daß dennoch in dieser Angelegenheit ein sehr delicates Mysterium

obgewaltet habe und widerlegen keineswegs, wie Professor Bülau annimmt, Mirabeau's Bericht. Auffallend ist vor allen Dingen die Freilassung Hewald's und die vierundzwanzigjährige Gefangenschaft d'Agdolo's, da angeblich doch beide „als Räuber" aufgeführt werden. Namentlich auffallend aber sind die von Professor Bülau selbst angeführten Umstände, daß d'Agdolo am 15. September 1776, dem Tage vor seiner Verhaftung, eine zu seiner Rechtfertigung abgefaßte Schrift dem Kurfürsten trotz dringendem Abrathen Zehmen's durch diesen hatte übergeben lassen und daß wenige Tage nach dem Eintreffen d'Agdolo's auf dem Königstein durch Zehmen und den kurfürstlichen Generaladjutanten General von Schiebell, als Commissarien des Kurfürsten, dem Chevalier d'Agdolo ein versiegeltes kurfürstliches Schreiben zugestellt und darauf von d'Agdolo auch eine versiegelte Antwort übergeben wurde.

Das Verhör des Chevaliers ist niemals bekannt geworden, da der ehrerbietige Sohn nicht als Ankläger auftreten konnte. Als nach des Gefangenen Tode 1800 der Commandant des Königsteins General von Boblick dem Kurfürsten ein Paquet Schriften von demselben zustellte, las dieser, erzählt man, einiges durch und warf sodann das Ganze stillschweigend, aber mit Thränen in den Augen, ins Caminfeuer.

Die Kurfürstin Mutter soll auch zu Gunsten des geliebten Prinzen Carl Unterhandlungen über die polnische Krone durch einen andern ihrer Vertrauten,

den Geheimen Kämmerier, Grünen=Gewölbe=Inspector und Uhrmacher Jean Francois Poncet angeknüpft haben: man entdeckte die geheime Correspondenz deshalb in Breslau. Marie Antonie starb bald darauf im Jahre 1780.

Friedrich August blieb seit der d'Agdalo'schen Intrigue innig mit dem großen König von Preußen verbunden. Er erhielt dessen Verwendung ein Jahr nach dem Attentate 1777, als Graf Ernst von Schönburg=Glauchau sich der Landeshoheit Kursachsens entziehen wollte. Der Kurfürst ließ im Januar Truppen in Glauchau einrücken. Der Graf ging nach Wien und ward katholisch. Gleich darauf rückte ein öſtreichisches Bataillon sammt 150 Husaren und vier Kanonen, ohne vorherige Anzeige aus Böhmen ins Erzgebirge ein und verdrängte die sächsischen Truppen aus Glauchau. Eine mitfolgende kaiserliche Commission verbot allen Unterthanen des Grafen, den sächsischen Gesetzen Folge zu leisten. Da schlug Friedrich der Große sich ins Mittel und Graf Ernst blieb unter sächsischer Hoheit. Im folgenden Jahre 1778, während des bairischen Erbfolgekriegs, suchte der König von Preußen eine Austauschung der beiden fränkischen Fürstenthümer Anspach und Baireuth gegen die beiden Lausitzen zu Stande zu bringen, die Kaunitz zu Preußens Gunsten in Vorschlag gebracht hatte. Der Kurfürst fand aber diesen Vorschlag nicht angemessen und er wurde, wiewohl die Unterhandlungen sich noch längere Zeit hinzogen, schließlich von dem Dresdner Kabinete bestimmt abge=

lehnt. Im Teschner Frieden 1779 wurde die böhmische Lehnsherrlichkeit über die schönburgischen Herrschaften an Sachsen abgetreten. Später 1785 trat auch Sachsen dem von Friedrich dem Großen gestifteten Fürstenbunde bei.

2. Aufhülfe des Landes von den Wunden des siebenjährigen Kriegs durch Abtragung der Landesschulden. Die Electoralwolle. Anfang des Flors der Industrie des Erzgebirgs. Aufhülfe des Bergbaus: die Bergakademie und Werner. Die Kapelle und das Theater: Naumann, Schuster und Weber.

Die Wunden, die der siebenjährige Krieg dem Lande geschlagen hatte, waren sehr schwere Wunden gewesen, fast schwerere, als die, die der dreißigjährige und der schwedische Krieg unter Carl XII. geschlagen hatte. Noch im Jahre 1770 fand der englische Tourist Hall in den Gegenden zwischen Wittenberg und Leipzig meilenweit Waldland, wo sonst blühende Kornfelder gestanden hatten: die Edelleute, durch die Militair-Contributionen erschöpft und ihrer Schlösser durch Niederbrennen beraubt, hatten die Cultur liegen lassen. „Ergreifend ist, schreibt er, der erstaunliche Unterschied der Wirkungen des Kriegs, die er auf Brandenburg und Sachsen gemacht hat: Sachsen ist ruinirt und erschöpft, weder die Bevölkerung noch das Einkommen, noch Handel und Hülfsquellen, die es jetzt hat, sind mit denen zu vergleichen, die es vor dem Kriege hatte; der König von Preußen im Gegentheil hat größere Einkünfte, als jemals, eine schönere Armee, als vor dem Kriege, allerdings litt sein Land auch, aber die Wunden scheinen nicht so tief ins Fleisch gegangen zu

sein, sicherlich waren seine Staaten nicht in der Maaße der Kriegsschauplatz, wie er Sachsen dazu machte. Der Contrast ist in der That so ergreifend, daß wenn jemals wieder ein Krieg zwischen Preußen und Oestreich ausbrechen sollte, Sachsen ganz unzweifelhaft sich nicht wieder mit Oestreich verbinden wird." Hall wurde mitgetheilt, daß vor dem Kriege die Einkünfte Sachsens — allerdings vielleicht mittelst großer Bedrückungen — sich auf 1½ Millionen Pfund Sterling **(über zehn Millionen Thaler)** belaufen hätten, jetzt, sieben Jahre nach wiederhergestelltem Frieden, hätten sie noch nicht die Summe von 700,000 Pfund **(nahe fünf Millionen Thaler)** wieder erreicht und dazu habe das Land eine schwere Schuld. Die Bevölkerung sei von nahe zwei Millionen auf nicht viel über eine Million, die Dresdens insbesondere von 110,000 auf kaum die Hälfte heruntergesunken.

Friedrich August III. brachte das erschöpfte Land wieder auf. Sein Hauptverdienst war die vortreffliche Regulirung des Finanzwesens und die Abzahlung der Landesschulden. Die Einkünfte wurden schon im Jahre 1778 wieder auf **sieben Millionen Thaler** berechnet.

Mirabeau schreibt 1786 in seinen geheimen Briefen über den Berliner Hof: „Ohne Friedrich August wäre Sachsen verloren gewesen. Durch ihn wurde Sachsen das glücklichste Land in Deutschland. Das ist sehr merkwürdig, das ist bewundernswürdig, nach den schrecklichen Plagen, die

hinter einander und zu Zeiten alle vereinigt, dieses schöne Land verwüstet haben, das eine so gefährliche Lage hat."

Durch Einführung der Merinos, der spanischen Schaafe, die zuerst 1765 in Hohenstein bei Dresden angesetzt wurden, begründete Friedrich August einen bedeutenden Erwerbszweig, die Wollproduction und den Wollhandel. Die sogenannte Electoralwolle ward sehr bald begehrt und ging in starken Parthieen an die Hauptabnehmer derselben nach England. Später im Jahre 1802 ward die Baumwollfabrication nach Sachsen von England her übergebürgert, die zwei Gebrüder Bernhard stellten in Hartha bei Chemnitz ihre aus England geholte erste Baumwollspinnmaschine auf. Von da datirt der Flor der Fabrik-Industrie in Chemnitz und im ganzen Erzgebirge*).

*) Einer dieser Gebrüder Bernhard war mein Schwiegervater: er stammte aus der Pfalz, hatte eine Fräulein von Paris aus Augsburg geheirathet, war lange Zeit in England gewesen und hatte dann in Leipzig ein Haus gehabt. Die Familie des zweiten Bruders wurde in Baiern baronisirt und lebt in Augsburg.

Carl Müller schrieb aus Chemnitz unterm 10. Mai 1803: „Das was unsre Neugierde hier vorzüglich reizte und wirklich die Aufmerksamkeit jedes Reisenden verdient, waren die neuen großen Spinnmaschinen. Die erste gehört dem Kaufmann Wöhler; sie ist unterhalb der Stadt an der Chemnitz von dem Engländer Whitefield erbaut. Auf seinen Schultern steht der Kaufmann Bernhard, der weit oberhalb der Stadt bei Hartha mit Hülfe des Engländers James auch eine erbaut, die nun freilich schon einige Vollkommenheiten mehr hat. Die Wöhler'sche Maschine spinnt 1136 Faden zugleich, die Bernhard'sche 4800. Alle

Für den Bergbau, den ältesten Erwerbszweig des Erzgebirgs, sorgte Friedrich August durch zwei

Räder und Getriebe sind aus den Mückenberger Eisengießereien des Grafen Einsiedel. Schade, daß beide Unternehmer sich gegenseitig beneiden und gegenwärtig in offenbarem Prozesse mit einander stehen. Der erste Unternehmer war, wie gesagt, Wöhler; ohne vom Kurfürsten anders als mit 15000 Thalern Vorschuß unterstützt zu werden, steckte er sein ganzes Vermögen von ohngefähr 100,000 Thalern in die Gebäude und Maschinen dieser Anstalt, lieferte Water-twist und erhielt darüber ein zehnjähriges ausschließendes Privilegium. Wenige Jahre später legte Bernhard, der selbst in England war, selbst Mechanikus ist, die nöthigen Instrumente selbst fertigt, und den einige Mißgriffe Wöhler's besonders in Hinsicht der Wasser-Oekonomie gewitzigt hatten, ohne alle Unterstützung mit etwa 80,000 Thalern seine viel größeren Maschinen an und nennt das Gespinnst derselben Mule-twist. Dieses ist leichter, lockerer, auf ein Pfund gehen 2—300 Zahl; jenes ist fester, gedrehter, wenn es die größte Feinheit seiner Natur hat, gehen etwa 60—80 Zahl auf ein Pfund ꝛc. Den Prozeß, der zwischen beiden Unternehmern entstanden ist, wird, dem Anscheine nach, Wöhler verlieren; wenigstens neigt sich der Actuarius Eschke, der uns zu beiden führte, und dessen Prinzipal — Amtmann Dürisch in Chemnitz — die Commission hat, sehr auf Bernhard's Seite. Der Mann wird, durch strenges Recht ruinirt, das Schicksal aller derer theilen, die in unserem deutschen Vaterlande zuerst Dinge von Wichtigkeit zu entriren wagten ꝛc. Chemnitz ist ganz allerliebst; ich weiß schlechterdings keine Stadt von ohngefähr gleicher Größe, die es ihr an Betriebsamkeit, Lebhaftigkeit und solidem Wohlstande nur einigermaßen gleich thäte. Wie sehr es noch immer im Wachsen ist, das sieht man aus den vielen und schönen neuen Häusern, die unter dem Namen Neu-Chemnitz den Umfang der Stadt auf der Ostseite jährlich vergrößern."

bedeutende Institute, eins für die Theorie und eins für die Praxis, durch die Gründung der Bergakademie zu Freiberg im Jahre 1765 und durch Gründung des Amalgamirwerks zu Halsbrücke bei Freiberg im Jahre 1793: dieses Amalgamirwerk ward von dem Berghauptmann von Charpentier, mit Beihülfe des berühmten Hofraths von Born in Wien, des Erfinders der Amalgamirmethode, erbaut und durch dasselbe gewann der Kurfürst jährlich eine Ersparung von 60,000 Thalern.

Die Freiberger Bergakademie erhielt sehr bald einen bedeutenden Ruf. Sie stand zuerst unter dem Geheimen Kammer- und Bergrath von Heynitz, der von Friedrich dem Großen als Minister nach Berlin berufen wurde, wo er ein Hauptförderer des Genies des berühmten Stein ward. Auf Heynitz folgte von Charpentier, der Schwiegervater Thielemann's, Reinhard's, des Oberhofpredigers und des Ministers Grafen Hohenthal: seine Familie, französischen Ursprungs, war schon vor dem dreißigjährigen Kriege nach Sachsen gekommen.

Der berühmteste Mann an der Freiberger Bergakademie ward der Bergrath Werner. Er war ein geborner Oberlausitzer und hat zweiundvierzig Jahre lang, von 1775 bis 1817, wo er starb, eine Menge von Fremden und darunter die bedeutendsten jungen Männer nach Freiberg gezogen, die auf Naturwissenschaften sich legten und nachher die Koryphäen derselben wurden, wie Alexander von Humboldt, Leopold von Buch, Steffens, Carl von

Raumer, Schubert, Mohs, Novalis-Hardenberg u. s. w.

Ueber Werner's Verhältnisse berichtet ein Brief Forster's an seinen Schwiegervater Heyne auf der Durchreise von Cassel nach Wilna in Freiberg am 10. Juli 1784 geschrieben: er berichtet, was in Sachsen immer und immer wieder vorgekommen ist, daß der große Mann von den „Vorgesetzten" „zurückgesetzt" ward. „Werner, schreibt Forster, ist als Mineralog sehr groß, ich möchte sagen, ohne seines Gleichen, so ein systematischer Kopf war selbst Linné nicht; dabei ist er ein guter gründlicher Philosoph und hat Kenntnisse in der Bergwerkskunde, die ihn sehr brauchbar machen würden, wenn er Vorgesetzte hätte, die mit ihm umzugehen wüßten. Er wird hier vernachlässigt, schlecht besoldet, nicht geehrt und von Leuten, die er übersehen kann, gedrückt und zurückgesetzt. Könnte er sich überwinden, so fleißig zu publiziren, wie er fleißig arbeitet, beobachtet und aufschreibt, und hätte er dann Lust sein Vaterland (an dem er trotz aller Philosophie und aller Unbilligkeit doch hängt) zu verlassen, so würde man ihn in der ganzen Welt mit offenen Armen aufnehmen. Ueber die Bearbeitung der Naturkunde hat er eigne und mich dünkt, sehr richtige Ideen, so wie über den Umfang dieser Wissenschaft und die Anzahl der dazu gehörigen verschiedenen Disciplinen, ihren Inhalt, ihre Grenzen, ihren ihnen angemessenen Vortrag, oder die Eintheilung und Ordnung der Lehrsätze ꝛc. Das Praktische des Bergbaus scheint Charpentier's Fach zu sein, der jetzt Bergrath geworden

ist und fast immer in Geschäften bald hie, bald dorthin verreist. Der Kammerherr von Heinitz, jetzt Berghauptmann, ist nur ein paar Tage hier gewesen, sonst hält er sich Sommers auf seinem einige Meilen entlegenen Landgute auf." *)

In Dresden war schon im Jahre 1764 eine Kunstakademie gestiftet worden, welche allerdings keinen so großen Namen aufzuweisen bekam, als der Name Werner, welcher in der alten, wie in der neuen Welt bekannt wurde.

Zu großem Flor kam dagegen oder erhielt sich

*) Etwa zwanzig Jahre später sah der in den Befreiungskriegen bekannt gewordene, 1847 als Geheimer Hofrath am statistischen Bureau zu Berlin gestorbene Carl Müller, damals Gouverneur bei dem Sohne des Oberkammerherrn Grafen Bose, den Bergrath Werner in Freiberg. Er schreibt darüber in einem Briefe vom 15. April 1803, der in den von Varnhagen herausgegebenen kleinen Schriften Müller's steht: „Auf Graf's Kaffeehaus fand ich eine Menge Menschen, meistens Bergofficianten in heitrer Laune und unter ihnen den großen sächsischen Mineralogen, Bergrath Werner, den ich schon von Person etwas kannte. Sein gesellschaftliches Betragen entspricht seinem Rufe; er ist nicht nur ein gelehrter, sondern auch ein feiner Mann und lockt vielleicht durch beides die Ausländer herbei, welche auf der hiesigen Bergakademie studiren. Er ist vor einiger Zeit in Paris gewesen und sprach darüber in wissenschaftlicher Hinsicht sehr instructiv, in politischer aber sehr kalt und zurückhaltend. Ich ließ mir von ihm ein kleines metallurgisches Collegium lesen, wobei er die Güte hatte, auf zwei an einander gerückten Tischen mir mit Kreide die ganzen Hauptstollen des Freiberger Reviers vorzuzeichnen" &c.

vielmehr in demselben die Dresdner Kapelle: Friedrich August liebte, wie sein Großvater, die Kirchenmusik in der katholischen Kirche und die italienische Oper. Die Zahl der Sänger und italienischen Primadonnen mußte allerdings gegen den Stand vor dem siebenjährigen Kriege bedeutend reducirt werden, sie kam von einundzwanzig auf zwölf. Unter diesen Sängern findet sich beim Antritt der Regierung Friedrich August's nur noch der berühmte Angelo Amorevoli mit 1000 Thalern Gehalt. Von Sopranen, deren im Jahre des Ausbruchs des siebenjährigen Kriegs elf in Function standen, darunter eine Faustina Hasse, eine Albuzzi, eine Pilaja und ein Monticelli und Puttini, finden sich nach dem Staatskalender von 1769 nur noch zwei Sopranisten, der Italiener Domenico Annibali mit 1200 Thalern Gehalt und eine deutsche Sopranistin, die Denner, die ehemalige deutsche Maitresse Brühl's, beide noch vom alten Etat her, von 1756. Hasse, der längst nach Wien gegangen war, figurirt noch auf diesem Etat als Titular-Oberkapellmeister. Die Bässe, die Friedrich August vorzüglich liebte, wurden vermehrt: 1756 fungirten drei, 1769 treffen wir schon vier. Lieblinge Friedrich August's wurden besonders zwei joviale Buffonen Bonnavesi und später Giovachino Benincasa aus Perugia, der um 1815 eintrat und 1835 starb, 51 Jahre alt, vergnügt mit 600 Thalern Gehalt.

Die Regierung Friedrich August's hatte drei große Kapellmeister aufzuweisen: im Anfang seiner

Regierung, zuerst als „Kirchen-Compositeur", fungirte Johann Amadeus Naumann (1766—1801); ihm schloß sich der joviale Joseph Schuster (1773—1812) an und seit 1817 übernahm die Dresdner Kapelle der berühmte Carl Maria von Weber, der 1826 nach der Aufführung seines Oberon in London, ein Jahr noch vor Friedrich August starb und dem Reissiger folgte. Naumann schrieb einundzwanzig herrliche Messen und elf Oratorien; Schuster neunzehn Messen; Weber nur zwei, dagegen brachen seine Opern eine ganz neue Bahn: der Freischütz, der 1822 zum erstenmal über die Bühne ging, schlug wieder einen volksmäßigen Ton an.

Der ganz übermäßige Aufwand, der zeither fürs Theater gemacht worden war, minderte sich endlich unter Friedrich August. Am 29. Januar 1769 bei seiner Vermählung war noch „Clemenza di Tito" von Metastasio, neu componirt von Naumann, mit nahe 50,000 Thalern Aufwand gegeben worden — es war die letzte Aufführung in diesem kostbaren Style im großen Opernhause, welches 1782 zu einem Redoutensaal umgeschaffen ward. Jene Oper „Clemenza di Tito" war die erste Oper Naumann's, zu deren „besserer und feurigerer Ausarbeitung" er sich in einem Memorial vom 28. October 1768 vom Kurfürsten täglich zwei Bouteillen Wein erbeten hatte.

Im Jahre 1761 hatte Moretti, „Director der k. polnischen und churfürstlich sächsischen hochdeutschen Hofcomödianten" das s.g. kleine Hoftheater erbaut,

neben der katholischen Kirche, dasselbe viel verspottete kleine Hoftheater, das bis zur Erbauung des heutigen neuen Hoftheaters (1838—1841) bestand, durch den jetzt seit den Maitagen 1849 nach London geflüchteten Semper. Seit dem Hubertsburger Frieden besuchte der Hof regelmäßig dieses kleine Hoftheater, das seinem Erbauer 1765 um 22,000 Thaler abgekauft wurde. Seit diesem Jahre 1765 bezahlte der Kurfürst zur italienischen opera buffa, die er am liebsten hörte, eine jährliche Unterstützung, damals 25,000 Thaler. Außer der opera buffa und Ballet ward deutsches Schau- und Singspiel und eine Zeit lang auch französische Comödie gegeben. Bei dieser französischen Comödie wurden nach dem Vorgang des Wiener Hofs unter Franz I. seit dem Jahre 1764 in den Nebenzimmern des Theaters Pharaospiele gestattet, doch ließ man nur bekannte Personen zu: jeder Spieltisch bezahlte, außer dem Eintrittsgeld in den ersten Rang, sobald der Banquier Platz genommen, sechs Ducaten. 1770 ward die französische Gesellschaft entlassen. 1776 begann das Sommertheater auf dem Linke'schen Bade.

Im November 1774 ward zum erstenmal im deutschen Schauspiel Lessing's Minna von Barnhelm und Göthe's Clavigo aufgeführt; im Jahre 1779 Shakespeare's Lear und Macbeth und am 18. Februar 1789 gab Seconda's Truppe Schiller's Don Carlos. Den größten Eindruck machte bei den Dresdner Fürstlichkeiten unter den Schiller'schen Stücken die Jungfrau von Orleans, die im Januar

14*

1802 zum erstenmal über die Dresdner Bühne ging. Körner schrieb darüber an Schiller unterm 25. November 1801: „Die Jungfrau von Orleans wird in Dresden gegeben und noch diesen Winter. Ochsenheimer fürchtet sich sehr vor neuen Veränderungen. Racknitz *) ist ängstlicher als alle seine Vorgänger.“ Unterm 30. Januar 1802 schrieb er weiter: „Die Prinzessin Auguste war nicht in der Vorstellung der Jungfrau von Orleans. Es war also ein Irrthum, daß ich glaubte, ihretwegen wären manche Aenderungen gemacht worden. Uebrigens kam Racknitz den andern Tag und rühmte sehr, wie das Stück den hohen Herrschaften gefallen hätte. Er sprach sogar von Aufführung der Maria Stuart, die ich ihm ganz widerrieth.“ Endlich unterm 10. Februar 1802: „Von der Jungfrau habe ich Dir noch zu melden, daß die sehr unpoetische Natur des Kurfürsten wirklich dadurch ergriffen worden ist. Er hat gegen Jemand geäußert, es hätte noch kein Stück eine „sensation aussi profonde“ auf ihn gemacht. Auch die Hofdamen sind ganz verliebt in die Jungfrau. Auf den Dienstag ist wieder eine Vorstellung. Seconda hat noch bei keinem Stück so viel eingenommen.“ Darauf schrieb Schiller unterm 18. Februar 1802 zurück: „Der Succeß der Johanna beim Kurfürsten hat uns großen Spaß gemacht; das hätten wir uns in unserer Philosophie nicht träumen lassen.“ Noch unterm 31. October 1803 schrieb Schiller's Gemahlin an ihren

*) Hofmarschall und Directeur des plaisirs.

Schwager Wolzogen: „Die Herzogin Mutter ist sehr vergnügt in Dresden gewesen und der Kurfürst hat sie ausgezeichnet in Dresden empfangen und sich sehr viel mit ihr abgegeben. Er hat ihr gesagt, sein allerliebstes Stück wäre die Jungfrau von Orleans."

Ueber das am katholischen Hofe des protestantischen Landes sehr wichtige Capitel: „Veränderungen" schrieb Körner am 19. Februar 1789, am nächstfolgenden Morgen nach der ersten Aufführung des Don Carlos an Schiller: „Drewitz beliebte in der Scene mit der Eboli unter andern zu sagen: „Das ist kein Strich *) für solche Blumen." Minna **) meint: Herr von König ***) hätte vielleicht den Himmel als anstößig weggestrichen." Körner schrieb einige Jahre später unterm 10. Januar 1802 an Schiller: „Gestern Mittag erhielt ich das Manuscript von Turandot. Ketzereien sind freilich nicht darin, aber ohne Veränderungen wird es doch nicht bleiben können. Du hast keine Idee von den seltsamen Rücksichten, die man hier nimmt. Ein unglücklicher vertriebener König, fürchte ich, wird schon Contrebande sein. Es erinnert an Frankreich. Ein Kanzler Pantalon ist nun gar ein Greuel — um so mehr, da unglücklicherweise der jetzige Kanzler †) gerade manches

*) Statt: Himmelsstrich.

**) Körner's Frau.

***) Der damalige Directeur des plaisirs.

†) von Zedtwitz.

Lächerliche hat. Er und Tartaglia werden wohl zu ersten Mandarinen werden. — So steh' ich auch nicht für die Köpfe auf dem Thor. Habe Geduld mit der Dresdner Schwachheit."

In der italienischen Oper kam am 12. Januar 1785 Mozart's Entführung, am 8. März 1794 die Zauberflöte, aber erst am 27. Juni 1813 — wegen der Abneigung des Kurfürsten gegen das Sujet — Don Giovanni. Am 30. Januar 1817 erst führte Weber die erste deutsche Oper auf: Jacob und seine Söhne von Mehul. Am 26. Januar 1822 ward zum erstenmal sein Freischütz gegeben. Am 31. März 1824 sang Madame Devrient die Euryanthe. Die italienische Oper als stehende Gesellschaft erhielt sich bis nach der Julirevolution: 1832 ward sie aufgelöst.

Kapelle und Theater standen im Anfang der Regierung Friedrich August's unter dem Sohne des alten Ceremonienmeisters König, Friedrich August von König, der von 1763—1792 als Directeur des plaisirs mit 1600 Thalern Gehalt angestellt war: er stand unter dem Hausmarschall, ohne eine besondere Oberhofcharge zu bekleiden.

Nach König's Tode 1792 übernahm bis 1801 die Aufsicht über Kapelle und Theater der Hofmarschall, nachherige Oberkammerherr und Cabinetsminister Graf Carl Bose, der den Posner Frieden 1806 schloß und 1810 starb.

Seit 1801 übernahm die Direction Baron Joseph Friedrich von Racknitz, als Hofmarschall

und Directeur des plaisirs. Er war der Sohn des Hofmarschalls und Schriftstellers Gallus Maximilian und der Gräfin Flemming, die Friedrich der Große auszeichnete, besaß das Haus und Garten neben dem japanischen Palais, das jetzt dem Herrn von Fabrice, Gemahl der Gräfin Reichenbach-Lessonitz gehört, ward 1809 erster Hofmarschall und starb 1818. Mit ihm erlosch diese östreichische evangelische Emigrantenfamilie Racknitz in Sachsen: sie blüht nur noch in Würtemberg und Baden.

Racknitz führte die Direction von 1801 bis 1803 und das war eine der glänzendsten Perioden für die Dresdner Oper: Ferdinand Pär, der Componist des Sargino, war seit 1802 engagirt, seine Frau war Prima Donna. Aber nach der Schlacht bei Jena 1807 entführte Napoleon, als er nach Dresden kam, Herrn und Madame Pär nach Paris.

Für das Schauspiel war die Direction von Racknitz nicht so glänzend: in den Briefen Körner's an Schiller treffen wir wiederholt Klagen über ihn, als einen Mann „von ängstlichen Rücksichten und schlaffem Charakter."

Die Nachfolger von Racknitz waren in Direction von Kapelle und Theater:

Graf Carl Vitzthum, der Sohn des hochbetrauten Grafen Ludwig Vitzthum, der 1777 ein Jahr nach dem Prozeß d'Agdolo im Duelle gefallen war. Graf Carl Vitzthum war Soldat,

früher Adjutant bei der Armee am Rhein im Revolutionskrieg gegen die Franzosen gewesen und ward später hochbetrauter Oberstallmeister. Auch über ihn haben wir ein Urtheil von Körner. Er schreibt an Schiller unterm 18. Februar 1803: „Graf Vitzthum soll nicht ohne Verstand sein, hat aber den Ruf eines Pedanten; vielleicht ist er doch in mancher Hinsicht *) besser als Racknitz." Und unterm 9. October 1803 schreibt er nach einem Besuche Schiller's in Dresden: „Du kennst Graf Vitzthum selbst und wirst ihn ziemlich unumgänglich gefunden haben, aber er hat doch guten Willen und, wie es scheint, mehr Festigkeit als sein Vorgänger und er wird es wenigstens an ernsthaften Gesichtern nicht fehlen lassen. Bei Racknitz' schlaffem Charakter und ängstlichen Rücksichten ging Alles rückwärts."

Zur Zeit des russisch-preußischen Gouvernements übernahm Racknitz nochmals die Direction 1813—1815. Es folgten dann:

Graf Heinrich Vitzthum, der Bruder Graf Carl's, der General-Director der Akademie der Künste, 1815—1820.

Hans Heinrich von Könneritz 1820—1824, der nachher längere Zeit Gesandter in Paris ward und jetzt als Oberkammerherr und Oberhofmeister an der Spitze des Hofs steht, ein Bruder des Pre-

*) Er meint die Aengstlichkeit im Aendern Schiller'scher Stücke.

miers und Justizministers. Seit 1824 hat die Direction:

Wolf Christoph August von Lüttichau, Gemahl einer reichen preußischen Fräulein von Knobelsdorf, ein stattlicher Hofherr, der große Repräsentationsgaben hatte, wie selbst an weit größeren Höfen zugängliche Fremde, die Dresden besuchten, anerkannt haben. Doch kam bei ihm der eigenthümliche Umstand vor, daß er gerade bei seinen eignen Leuten nicht immer den richtigen, glimpflichen Ton traf: Jenny Lind z. B. hat den Unterschied des Dresdner und Berliner Hofs erfahren und darüber quittirt: sie hat nie in Dresden öffentlich gesungen und ist erst wieder als Frau Goldschmidt dahin gekommen.

3. Epiphanie des Theurgen Schröpfer in Dresden: die Geistercitirung im Palais des Herzogs von Curland.

Von dem magisch-alchymistisch-rosenkreuzerischen Wundergeiste, welcher in den siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts den Bewegungen der französischen Revolution vorausging und sich in den damals recht in Fluß kommenden Regungen des Freimaurer- und Illuminatenordens, so wie in einer Menge zu dieser Zeit auftauchenden Wundermännern zeigte, die nicht blos großes Aufsehen, sondern sich auch großen Anhang machten, — von diesem Geiste sehen wir auch Sachsen angesteckt.

Wie oben schon beiläufig erwähnt wurde, war es Graf Rutowsky, der natürliche Sohn August's

des Starken von der Türkin Fatime, der als Generalfeldmarschall und Gouverneur von Dresden 1764 starb, welcher 1738 kurz vor den schlesischen Kriegen die erste Freimaurerloge zu Dresden zu den drei Adlern gestiftet hatte. Bei dieser Stiftung war ein Franzose, der Legationsrath d'Ecombes, sehr thätig gewesen. Nächst Rutowsky finden wir den Premier Brühl als Meister vom Stuhle. 1741 ward eine Loge zu Leipzig gestiftet; es entstanden auch Logen in Wittenberg, in Naumburg, in Sachsenfeld.*) Alle diese Logen arbeiteten nach dem von dem bekannten Lausitzer Baron Hund, einem Convertiten, der 1776 als sächsischer Geheimer Rath starb, in Deutschland geförderten Systeme der s. g. stricten Observanz, des stricten Gehorsams an gewisse unbekannte Obere in Schottland, nach dem s. g. Clermont'schen Systeme des Tempelherrnordens, sogenannt vom Palais Clermont in Paris, wo die aus England vertriebenen katholischen Stuarts ihre Wohnung aufgeschlagen hatten — im aristokratisch jesuitischen Sinn und Geiste.

In den Jahren 1770—1780 machte der famose Prophet, Diamantenmacher und Lebenselixirbesitzer, der über 400 Jahre alt zu sein glauben machte, der stattliche Comte de S. Germain wiederholten Aufenthalt in Dresden. Seine Epiphanie erregte hier nicht

*) Eine Stiftung des Grafen Solms-Wildenfels, des oben genannten Schwiegersohns von Münnich und ehemaligen russischen Gesandten in Dresden, der 1780 als Geheimer Rath und Kreishauptmann im Erzgebirge starb.

minder wie anderwärts die höchste Aufmerksamkeit bei Hof und Adel. Als man einst seinen Kutscher in Dresden fragte, ob S. Germain wohl wirklich 400 Jahre alt sein möchte, gab dieser sehr schlau zur Antwort: daß er das Alter seines Herrn nicht genau bestimmen könne, aber in den 130 Jahren, die er bei ihm in Diensten wäre, hätte er immer so ausgesehen wie jetzt. Er blendete mit den herrlichen Edelsteinen, die er vorzeigte und die allerdings ächt waren und die Damen attachirten sich an ihn, denn es war beglaubigt, daß Madame de Pompadour in Versailles Schönheitserhaltungsmittel durch ihn bezog.

Sachsen hatte aber damals einen eignen einheimischen Wundermann, den Theurgen Johann Georg Schröpfer in Leipzig. Er war ein Franke von Geburt, geboren 1739 zu Nürnberg. „Schröpfer, berichtet der bekannte Buchhändler Nicolai in Berlin, war in seinen Jünglingsjahren ein guter Bekannter von mir. Er las gern, hatte vielen Stolz, suchte in allem, auch in Kleidern und Aufwand sich über seine Bekannten zu erheben, obschon seines Vaters Umstände damit nicht übereinstimmten. Derselbe war in Nürnberg Rathhausvoigt (Aufseher über das Rathhaus, der zugleich Weinwirth zu sein pflegt), verfiel in Schulden und wurde seines Amtes entsetzt. Nun mußte er sich mit seinen vielen Kindern von einem gewissen Balsam, den man nur den Schröpfer'schen Lebensbalsam nannte, kümmerlich ernähren. Dies stand dem jungen Schröpfer nicht an, er ging also in die Fremde. Er war schon in seiner Jugend sehr an sich haltend,

sprach nicht viel, schien immer etwas schwermüthig, war es aber nicht. Im männlichen Alter war er ein determinirter Wollüstling und liebte Intriguen, die er sehr fein anzuspinnen und zu verstecken wußte. Er hatte einen schönen Wuchs, war lang, jedoch hager, saubern Angesichts mit stark hervortretenden Augenknochen und einer feinen etwas gebogenen Nase."

Schröpfer begann seine Laufbahn, als er das Haus seines heruntergekommenen Vaters verließ, als preußischer Husar und als Freibeuter im siebenjährigen Kriege. Im Jahre 1768 kam er nach Leipzig als Kellner: er ward hier als dienender Bruder in die Loge aufgenommen. Er etablirte sich als Kaffeewirth in der Klostergasse in Leipzig. Als er fallirt hatte, machte er von der Maurerei Profession, sprach von Schätzegraben und Geisterbannen, erhielt bei leichtgläubigen Leuten dadurch einen Anhang und als er diesen hatte, trat er keck mit dem Plan hervor, die Maurerei zu reformiren. Er verbreitete Pasquille über die bestehenden Freimaurerlogen. Er drang sogar einmal in das Logenzimmer zu Leipzig und vertrieb den Meister mit gezücktem Terzerole von seinem Stuhle. Man wehrte ihm dies, sogar durch körperliche Züchtigungen, die ihm gerichtlich und außergerichtlich zu Theil wurden. Er konnte nun nicht mehr in Leipzig bleiben und nahm für eine Zeit lang Abschied. Als er wieder kam, trat er unter dem Namen eines Baron von Steinbach auf und mit dem Titel eines französischen Obristen. Er behauptete, der natürliche Sohn eines französischen Prinzen zu sein und trug französische Uniform. Er

wollte durchaus, wie so viele vor und nach ihm, die Freimaurerei reformiren. Er stiftete 1772 eine s. g. innere Freimaurerloge des Gold- und Rosenkreuzerordens alten Systems, eines Ordens, den der ungarische Exjesuit Grossinger gestiftet hatte, zu dem unter andern der famose Wöllner als Meister vom Stuhl der Loge zum goldnen Löwen in Berlin gehörte — des schändlichsten und betrügerischsten Ordens, wie ihn Nicolai nennt, der seinen Jüngern die höchste Naturerkenntniß und Religionswissenschaft versprach und von ihnen blinden Gehorsam forderte.

Schröpfer suchte die Meinung zu verbreiten, er sei durch geistliche Mittel, durch Losreißung seines Geistes von allem Sinnlichen unmittelbar mit den Seelen der Menschen und mit der Geisterwelt in Verbindung gelangt. Er theilte die Geister in drei Klassen ein, in befreundete, in feindliche und böse und in neutrale. Die Natur derselben gab er vor durch den Ton zu erkennen, der ihrer Erscheinung vorausgehe und sie verkündige. Schröpfer trat förmlich als Zauberer und Geistercitirer in Leipzig auf und machte sich einen bedeutenden Anhang. Er citirte aber nur vor Auserwählten, vor Erweckten, wie damals das Stichwort lautete. Nachdem er ihnen durch allerhand schauerliche Vorkehrungen, wie sie Schiller im Geisterseher beschreibt und durch berauschende Getränke die Sinne erhitzt hatte, ließ er mit Hülfe eines seiner ehemaligen Marqueurs Erscheinungen von Personen aus alter und neuer Zeit an ihnen vorüberschweben. Diese mit einander gegenübergestellten metallnen Hohlspiegeln auf

Rauchsäulen oder mit Milchflor überspannte Rahmen reflektirten Zaubergebilde hielten seine zahlreichen exaltirten Anhänger und Jünger für wirkliche Erscheinungen Verstorbener aus ihren Gräbern. Es irrte sie gar nicht, daß die beiden kürzlich in Schweden enthaupteten Grafen Struensee und Brand, die Schröpfer citirte, mit dem Kopfe unter dem Arme, wie der h. Dyonisius erschienen. Die Citirung des 1769 heimgegangenen Gellert, dessen Züge freilich in Leipzig noch zu wohl bekannt waren, lehnte er ab. Züge im Gesicht erschienen bei den von Schröpfer Citirten, aber sie sahen nicht wie Fleisch und Blut aus, sondern wie ein von brennendem Spiritus gebildeter Dunstschein. Die Citirten pflegten die Arme kreuzweise über die Brust zu halten und ihre Stimme klang hohl.

Schröpfer erschien im Sommer des Jahres 1774 in Dresden zu der famosen Geistercitirung im Palais des Herzogs Carl von Curland, des Oheims des Kurfürsten, in der heutigen medicinisch-chirurgischen Akademie. Es war das eine Citirung, die zu ihrer Zeit ungeheures Aufsehen machte und wobei nächst dem Herzog die Elite des sächsischen Adels dupirt wurde. Schröpfer hatte früher in der Logenangelegenheit den Herzog von Curland durch unehrerbietige Aeußerungen beleidigt und dieser hatte damals den Adjutanten des Chevalier de Saxe, des Nachfolgers des Grafen Rutowsky als Gouverneur von Dresden, Obristlieutenant von Sydow (der nachher in preußische Dienste trat) abgeschickt, um Schröpfer'n persönlich abzustrafen. Es geschah, Schröpfer leistete

keinen Widerstand und quittirte sogar über die Prügel. Ein andrer Bericht lautet freilich ganz anders. Nach diesem rannte Schröpfer, als der Executor kam, in eine Zimmerecke, warf sich auf die Kniee nieder und fing an, die Geister zu beschwören, ihm zu Hülfe zu kommen. Sobald der Abgesandte die fürchterlichen Beschwörungsformeln vernahm, die Schröpfer ausstieß, verließ er in Angst und Schrecken das Zimmer. Als Schröpfer 1774 nach Dresden kam, war kurz vorher der Chevalier de Saxe, der Sohn der Lubomirska, gestorben, der letzte der natürlichen Söhne August's des Starken. Der Herzog von Curland, sein Neffe, war, da der Chevalier als Maltheserritter unvermählt gewesen war, sein Erbe geworden. Es ging das Gerücht, daß der Chevalier außer seinen mütterlichen Gütern und dem Palais und Garten in Dresden, in deren Besitz der Herzog von Curland schon gekommen war, auch noch bedeutende Geldsummen von den einträglichen Stellen, die er bekleidet hatte, hinterlassen habe: diese Geldsummen sollten in dem Palais an einem geheimen Orte verborgen liegen. Durch eine Citirung des Geistes des Chevaliers hoffte der Herzog von Curland diesen Ort erfahren zu können.

Schröpfer war in Dresden unter seinem angenommenen Namen und als Obrister in französischen Diensten aufgetreten. In dieser Eigenschaft hatte er sogar einen Versuch gemacht, dem Kurfürsten vorgestellt zu werden, aber Ms. de Marbois, der als Chargé d'affaires in Abwesenheit des französischen Gesandten fungirte, hatte sich geweigert, ihn bei Hofe vorzustellen.

Sein wahrer Name wurde bald bekannt, seine vorgegebene magische Wissenschaft führte ihm eine Menge Anhänger zu und so kam sein Ruf schnell auch zu dem Herzog Carl. Dieser Ruf war mit so außerordentlichen Erzählungen von der Macht Schröpfer's über die Geister begleitet, daß dieser Prinz verleitet wurde, alles zu thun, um Schröpfer'n die Erinnerung an die ihm früher angethane Schmach vergessen zu machen. Um diesen Zweck zu erreichen, stand er nicht an, in Person in das Hôtel de Pologne, wo Schröpfer abgestiegen war, sich zu begeben und in Gegenwart mehrerer Zeugen ihn wegen der Schläge, die ihm auf seinen Befehl gegeben worden waren, um Verzeihung zu bitten und jede Genugthuung, die die Natur des ihm widerfahrenen Schimpfes zulasse, anzubieten. Schröpfer ward durch diese starke Herablassung geschmeichelt, nahm die Ehrenerklärung an und der Prinz bat ihn nun, einige Proben seiner übernatürlichen Kunst sehen zu dürfen. Man behauptet, schreibt der englische Tourist William Wraxall in seinen „Memoiren über die Höfe von Berlin, Dresden, Warschau und Wien in den Jahren 1777, 1778 und 1779", daß Schröpfer eine Menge solcher Proben ablegte und sie alle vermehrten nur des Herzogs Bewunderung und reizten seine Neugierde auf weitere Versuche an.

Wraxall erzählt nun den weiteren Verlauf der Sache, die ihm durch Augenzeugen mitgetheilt wurde, mit sichtbarem Behagen.

„Das Meisterstück der Magie zu allen Zeiten war abgeschiedene Geister aus dem Grabe heraufzubeschwören;

Schröpfer machte kein Geheimniß daraus, daß ihm die Macht beiwohne, dies Wunder zu bewirken. Herzog Carl bat dringend und wiederholt darum und erlangte endlich nach langer ernstlicher oder verstellter Weigerung ein nur mit Widerstreben gegebenes Versprechen, vor seinen Augen eine Erscheinung sehen zu lassen. Aber Schröpfer gab dabei mit größter Verschlagenheit seine äußerste Abneigung und Widerwillen zu erkennen, indem er erklärte, daß dies ihm selbst gefahrbringend und mit verschiedenen Schreckensumständen verbunden sei. Es blieb nur noch übrig, den Geist namhaft zu machen, der heraufbeschworen werden solle. Nach langer Erwägung nannte man den Chevalier von Sachsen und Schröpfer unternahm es, den Geist desselben vor einer auserwählten Gesellschaft zu citiren. Zum Schauplatz der Beschwörung war das Palais des Prinzen in Dresden bestimmt. Da es aber sehr wohl bekannt war, daß der Kurfürst, der unglücklicherweise weder selbst abergläubisch war, noch geneigt, solche Dinge in seiner Residenz geschehen zu lassen, die Sache mißbilligen und verhindern werde, so ward die strengste Verschwiegenheit darüber beobachtet."

„Die Gesellschaft versammelte sich in der bestimmten Nacht; denn Schröpfer zog natürlich die Dunkelheit vor, als welche nicht nur an und für sich zu der Sache mehr geeignet sei, sondern auch für die Wirkung der Beschwörungen besser berechnet. Die Gesellschaft bestand aus neunzehn Personen, von denen ich, sagt Wraxall ausdrücklich, mehrere persönlich

kenne, welche Leute von Consideration, Charakter und Respectabilität sind. Als sie in der großen Galerie des Palais zusammengekommen waren, war das erste Geschäft aller Anwesenden Fenster und Thüren fest zuzumachen, um sowohl eine Eindrängung als eine Täuschung zu verhindern. So viel als Vorsicht dies zu bewerkstelligen im Stande war, geschah es und man war versichert, daß nichts als Gewalt eine Annäherung oder einen Eingang verschaffen könne. Schröpfer eröffnete der Gesellschaft hierauf, daß die Handlung, die er zu unternehmen im Begriff stehe, alle ihre Festigkeit in Anspruch nehme und rieth ihnen, um ihre Nerven zu stärken, von einer Bowle Punsch, die auf der Tafel stand, zu nehmen. Mehrere aus der Gesellschaft (eigentlich glaube ich alle, ausgenommen einen oder zwei) fanden diese Anermahnung vernünftig und entsprachen ihr wirklich. Der Herr aber, von dem ich diese Umstände vernahm, weigerte sich von dem Rathe Gebrauch zu machen. Er äußerte zu Schröpfern: „Ich bin hierher gekommen, um einer Erscheinung beizuwohnen. Entweder will ich Alles sehen, oder nichts. Mein Entschluß ist gefaßt und kein Zureden kann mich vermögen, einen Tropfen auf meine Lippen zu nehmen.“ Ein anderer Herr von der Gesellschaft, der seine Geistesgegenwart beibehalten hatte, stellte sich an den Haupteingang, um darüber zu wachen, daß niemand wage, ihn heimlich oder mit Gewalt zu öffnen. Als diese vorbereitenden Maaßregeln getroffen waren, begann das große Werk mit der größten Feierlichkeit.“

„Schröpfer fing es damit an, daß er sich in eine Ecke der Galerie zurückzog, hier auf seine Kniee niederfiel und mit einer Menge geheimnißvoller Ceremonien die Geister anrief zu erscheinen, oder wenigstens ihm zu Hülfe zu kommen. Er pflegte bei den Beschwörungen beständig ein Crucifix in den Händen zu halten, bediente sich geweihter Lichter, schlug Kreuze und sang. Es verging eine geraume Zeit, ehe die Geister gehorchten; während dieser Zwischenzeit arbeitete er, sichtlich unter großer Anstrengung von Körper und Geist; er war mit einem heftigen Schweiß bedeckt und lag meist in Convulsionen, wie die Pythia der alten Welt. Endlich ließ sich ein lautes Prasseln an der Außenseite aller Fenster hören, darauf folgte bald ein anderes Geräusch und dieses glich mehr als irgend etwas anderem der Wirkung, welche nasse Finger, über den Rand von Gläsern hingezogen, hervorbringen. Dieser Ton, sagte Schröpfer, verkündige die Ankunft seiner guten oder Schutzgeister, er schien ihn anzufeuern, weiter zu arbeiten. Kurze Zeit nachher hörte man ein Geheul von fürchterlicher und ungewöhnlicher Art. Schröpfer erklärte, dies komme von den bösen Geistern, deren Gegenwart, wie es scheint, nöthig und unerläßlich war zur Vollendung der Catastrophe."

„Die Gesellschaft war jetzt, wenigstens der größere Theil, durch Erstaunen elektrisirt oder durch Schauder versteinert und also vollkommen auf Alles, was sich ihr darstellen konnte, vorbereitet. Schröpfer setzte seine Beschwörungen fort und auf einmal öffnete sich nun plötzlich die Thüre mit Gewalt und etwas, das einem

schwarzen Ball oder Kugel glich, rollte ins Zimmer. Es war mit Rauch oder einer Wolke umgeben und in der Mitte stellte sich ein menschliches Gesicht dar, dessen Züge dem Chevalier von Sachsen glichen, wahrscheinlich so, wie Correggio oder Hannibale Caracci den Jupiter darstellen, wie er der Semele erscheint. Von dieser Gestalt ging eine laute und zornige Stimme aus, welche rief: „Carl, was willst du mit mir? Warum störst du mich?"

„Die Zuschauer, entweder fest überzeugt, daß die Erscheinung, die sie sahen, ein Geist und unantastbar sei, oder des Entschlusses nicht mächtig, an sie heranzutreten und zu versuchen, sie zu greifen, machten keinen Versuch, sich von ihrer unkörperlichen Beschaffenheit zu überzeugen. Der Herzog, dessen gottlose Neugierde seines Oheims Geist heraufbeschworen hatte und an den, als die vornehmlich verantwortliche Person, das Gespenst sich wandte, weit entfernt davon, Kaltblütigkeit zu zeigen, oder eine Antwort zu geben zu wagen, verrieth die stärksten Zeichen des Schreckens und der Zerknirschung. Er schleppte sich auf den Knieen herum und rief Gott an, ihm zu verzeihen, während andere von der erschreckten Gesellschaft den Magier flehentlich baten, die einzige Probe seiner furchtbaren Kunst, die noch übrig bleibe, zu geben, indem er die Erscheinung entlasse. Schröpfer aber, obgleich anscheinend dazu willig, fand oder gab wenigstens vor, zu finden, daß dieses über seine Macht gehe. So unglaublich, ungereimt oder lächerlich es auch scheinen mag, Augenzeugen der Scene haben mir ver-

sichert, daß nahe an eine Stunde verging, ehe, durch die Macht von Schröpfer's Beschwörungen, das Gespenst genöthigt werden konnte, zu verschwinden. Ja, als es endlich diesem gelungen war, es zu entlassen, in dem Augenblick, als die Gesellschaft sich wieder etwas zu erheitern begann, sprang die Thür, die verschlossen worden war, noch einmal auf und dieselbe schreckliche Gestalt stellte sich noch einmal unter die Augen der Gesellschaft. Dem Entschlossensten und Gefaßtesten derselben entfiel der Muth bei dieser zweiten Erscheinung und es folgte nun eine Scene allgemeiner Verzagtheit. Endlich entließ Schröpfer durch wiederholte Beschwörungen oder Verwünschungen die Erscheinung. Die erschütterten Zuschauer gingen bald auseinander, von Erstaunen übermannt und von Schröpfer's übernatürlichen Kräften vollständig überzeugt."

Wraxall verfehlt nicht seinem Berichte beizufügen, daß die bei dem Abentheuer zugegen gewesenen Herren sich keineswegs desselben berühmt oder sich darauf etwas zu gute gethan hätten. „Im Gegentheil, abgesehen von dem Lächerlichen der Sache, empfinden sie alle die allergrößte Abneigung sie zu erzählen oder ihrer sich nur zu erinnern und sie drücken diese Abneigung aus: die Scene hat auf ihre Phantasie einen zu furchtbaren Eindruck gemacht. Ihre Freunde fürchten und lehnen ab eine Erneuerung der Bilder, die sich den damals Anwesenden darstellten und eine Dame bat mich recht ernstlich, ihren Mann nicht wegen

eines Gegenstands zu drängen, an den er nicht denken und von dem er nicht sprechen könnte, ohne sich eine schlaflose Nacht zuzuziehen. Wir müssen demnach die Sache, schließt Wraxall, auf deutsche Leichtgläubigkeit und Aberglauben beruhen lassen und uns wegen unsrer Erhabenheit über solche kindische Schrecken Glück wünschen."

Die getäuschten Herren waren, außer dem Herzog von Curland, der Minister von Wurmb, der Geheime Rath, nachherige Regensburger Gesandte und zuletzt Minister Peter Friedrich Baron Hohenthal-Dölkau, der Geheime Kriegsrath und Kammerherr Christian Heinrich von Hopfgarten, der Generaladjutant des Herzogs Obrist Baron Carl Friedrich Benjamin von Fröden und der damals als Kammerherr bei dem Herzog fungirende, nachmals in Preußen unter Friedrich Wilhelm II. so hoch gestiegne General und Minister Bischofswerder. Die Dame, deren Wraxall gedenkt, war wahrscheinlich die Geheime Räthin Hohenthal-Dölkau geborne Gräfin Rex, von der Nicolai, der sie in Regensburg sah, sagt: „eine der schönsten und vortrefflichsten Damen, die ich je gesehen habe. Sie hat unter andern viele Kenntniß der Musik und eine vortreffliche Stimme. Sie singt mit innigster Empfindung, so herzrührend, wie es wenige Sängerinnen vermögen. Das Hohenthalische Haus ist eines der besten und angenehmsten, die irgendwo gefunden werden können."

Unterm 21. August 1774 Abends 10 Uhr empfing

Schröpfer vom französischen Chargé d'affaires folgendes Billet:

„Entweder habe ich mich in der Unterredung, die ich gestern mit Ihnen hatte, in Ihrer Sprache nicht recht ausgedrückt, oder man hat mich hintergangen, indem man mir aufs Neue versicherte, daß Sie fortfahren, sich den Charakter eines Obristen in französischen Diensten beizulegen. Dem sei aber, wie ihm wolle, so muß ich Ihnen hier nochmals wiederholen, daß ich Sie nicht für einen solchen erkenne, und daß, wenn ich erfahre, daß Sie fortfahren, diesen Charakter anzunehmen, ohne sich darüber bei mir zu legitimiren, Sie mich zwingen werden, Maaßregeln zu ergreifen, die Ihnen äußerst unangenehm sein werden. Uebrigens warne ich Sie nochmals und zwar sehr ernstlich, daß Sie hinfüro in Ihren Reden jener hohen Person nicht wieder erwähnen, von der Sie mit mir vorigen Montag gesprochen haben. Da Sie ferner einen Charakter angenommen haben, den ich nicht an Ihnen erkenne, so werden Sie mir es nicht verübeln, daß ich meine Verneinung desselben gleichfalls öffentlich bekannt mache und daher diesen Brief Jedem nach Gutdünken vorzeige. Sobald Sie mir werden erwiesen haben, daß Sie wirklicher französischer Obrister sind, werde ich der Erste und Eifrigste sein, es bekannt zu machen und dann werde ich sein Ihr ꝛc."

Man vermuthet, daß Schröpfer das Werkzeug einer Partei war, in deren Absichten es lag, Aberglauben zu verbreiten und die ihn nachher fallen ließ. Er bediente sich nicht nur bei seinen phantasmagorischen

Operationen einiger Ceremonien der katholischen Kirche, sondern gab auch zu verstehen, als katholischer Priester die Weihe empfangen zu haben. Sein Auftreten fällt in die Zeit unmittelbar nach der Aufhebung des Jesuitenordens, die 1773 statt hatte, wo die Väter der Gesellschaft in die geheimen Orden Zutritt suchten, um hier im Verborgnen ihre Zwecke zu verfolgen.

Schröpfer gab ausdrücklich vor, er sei mit einer Vollmacht des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, Großmeisters aller deutschen Logen versehen, und habe den Auftrag, eine Verschmelzung des Freimaurerordens mit dem aufgehobenen Jesuitenorden zu Stande bringen zu helfen — er wies ein angebliches Creditiv des Herzogs vor und nachgemachte Briefe vom Herzog von Orleans Ludwig Philipp, damals noch Herzog von Chartres, dem Souverain grand maître de tous les conseils chapitres et loges écossaises de France. Er behauptete, durch dessen Protection habe er den französischen Obristentitel erhalten und den Namen Baron von Steinbach nur angenommen, um sich in höheren Kreisen Zutritt zu verschaffen. Die Jesuiten hätten unermeßliche Schätze in Sicherheit gebracht und einen Theil derselben in seine Verwahrung gegeben. Seine Absicht sei, diese Gelder zum Besten des Vaterlands zu verwenden, namentlich seinen Verfolgern Wohlthaten zufließen zu lassen, um sie zu beschämen. Wer aber Antheil haben wolle an dem Schatze, müsse seinen Lebenswandel zuvor bessern, seine Fehltritte getreu und

vollständig beichten und um Verzeihung bitten, die er beleidigt habe. Speziell in Betreff des Schatzes gab er noch die Erklärung, daß bei Gebrüdern Bethmann in Frankfurt mehrere Millionen in Steuerscheinen deponirt seien: er versprach, sie kommen zu lassen.

Minister Wurmb ging mit Enthusiasmus auf Schröpfer's Tendenzen ein, eben so Bischofswerder und Hopfgarten. Wurmb bat seine Gemahlin, wie diese selbst wiederholt erklärt hat, um Vergebung wegen der ihr angethanen Kränkungen. Bischofswerder machte Brüderschaft mit Schröpfer. Der Herzog von Curland selbst war so familiär mit dem Theurgen, daß dieser, wenn der Herzog ihn im Hôtel de Pologne besuchte, nicht aufstand, sondern ihm nur mit leichtem Kopfnicken einen Stuhl an seiner Seite anwies.

Der Tag der Entsiegelung des Paquets aus Frankfurt spannte die Erwartung aller dieser Herren. Er kam an kurz vor der Michaelismesse 1774: die Erweckten waren in der Wohnung des Ministers Wurmb versammelt. Aber Schröpfer hatte Postpferde genommen und war, ein Geschäft von größter Wichtigkeit vorschützend, nach Leipzig gereist. Das Packet wagte man nicht zu öffnen. Wurmb reiste auf sein Gut Großfurra in Thüringen, Bischofswerder und Hopfgarten nach Leipzig zu Schröpfer. An einem der letzten Tage der Michaelismesse 7. October 1774 — es war die Frist, worauf Schröpfer, der mit großem Aufwand lebte, seine Gläubiger vertröstet hatte, speisten Bischofswerder und Hopfgarten und noch zwei

Andere bei ihm zu Abend. Er sagte ihnen, Morgen vor Sonnenaufgang werde er ihnen das Außerordentlichste zeigen und sie in das dritte Geheimniß einweihen. Er gab ihnen versiegelte Billets, mit der Weisung, sie, wenn dies geschehen sei, zu öffnen. Dann legte er sich schlafen und schlief sanft und fest, wie seine eigne Frau ausgesagt hat. Am 8. October frühstückte er eben so ruhig und ging dann, noch vor Sonnenaufgang, mit den Vieren ins Rosenthal. Schröpfer zeigte die größte Gemüthsruhe, wies seinen Begleitern ihre Stellen an, wo sie ihn erwarten sollten und verschwand im Gebüsch. Kurz darauf fiel ein Schuß, den Bischofswerder mit seinen Freunden erst nicht beachteten, sie warteten, warteten lange, endlich begaben sie sich ins Dickicht und sahen hier — Schröpfers Leiche, er hatte sich mit einem Taschenpistol in das letzte Mysterium gefördert.

Bischofswerder und die andern drei Herrn machten sofort Anzeige in Leipzig. Auf dem Rathhause wurden die Billets eröffnet, man fand nichts als die Worte: „Wenn Sie dieses lesen, werde ich nicht mehr sein.“ Ein Zettel an seinen Bruder besagte: „W. und D.*) sind die Urheber meines Unglücks, nimm Dich meiner Frau und Kinder an.“ Wurmb traf eine Stafette in Meissen auf der Rückreise nach Dresden, die Dr. Teller, ein Hauptanhänger Schröpfer's und bekannter Winkeladvocat, ihm nachschickte, um ihm den drastischen Vorfall zu melden.

*) Wurmb und Dubosc.

Der Minister befahl sofort, sich um jeden Preis der Papiere Schröpfer's zu bemächtigen. Teller hatte auf diese Ministerialordre die Keckheit die an der Wohnung Schröpfer's gelegten Siegel der Leipziger Behörde zu erbrechen. Er ward zwar zur Verantwortung gezogen, aber der Zweck ward erreicht. Dubosc, der andre in Schröpfer's Zettel Bezeichnete, war ein reicher Seidenwaarenhändler, ein Schwager des Geheimen Kammer- und Bergraths, nachherigen Baron's Ferber und eifriger Maçon. Er hatte Schröpfern an 4 — 5000 Thaler vorgestreckt. Ein Zettel an ihn vertröstete ihn auf Neujahrsmesse 1775, die Vertröstung ging natürlich nie in Erfüllung. Bischofswerder setzte sich in Besitz des Zauberapparats des Wundermannes, um damit später in Charlottenburg vor dem nachherigen König Friedrich Wilhelm II. die Geister Marc Aurels, Leibnitzens und des großen Kurfürsten erscheinen zu lassen. Das geheimnißvolle Paquet aus Frankfurt enthielt weißes Papier und mehrere Zettel, in denen wieder auf andre Papiere verwiesen wurde. Lange nachdem Schröpfer seine Rolle ausgespielt hatte, vertheidigte noch der Conferenzminister Baron Peter Friedrich von Hohenthal-Dölkau ganz im vollen Ernste die Realität der Geister, die der Theurg habe sehen lassen. Der Kammerherr Baron Heynitz, ein jüngerer Bruder des berühmten Friedrich Anton, der als Minister von Friedrich den Großen nach Preußen berufen wurde, war von den drastischen Wirkungen der Geistercitirungen Schröpfers so

angegriffen worden, daß man für seinen Verstand fürchten mußte. Es war aber bezeichnend, daß Schröpfer energischen Männern, wie Ferber'n, dem Obristen d'Agdolo, dem General von Bennigsen und andern den Zutritt zu seinen Beschwörungen abgeschlagen hatte.

„Solche Avanturiers, wie Schröpfer, sagt Nicolai, sieht man in allen Ländern erscheinen, eine Zeit lang Aufsehen machen und hernach wieder verschwinden, wie die Sternschnuppen. Dies alles kommt nicht von ungefähr. Aber selten wird es untersucht. Man ist theils in Deutschland überhaupt zu unaufmerksam auf Sachen dieser Art, die doch wichtig sind, theils sind gewöhnlich Personen darin verwickelt, die man schonen zu müssen glaubt."

„Das gewaltige Aufsehen, das Schröpfer's Künste — die er „Arbeiten" nannte — machten, war gewiß die Ursache seines Todes. Er hatte eine kleine Gährung erwecken sollen, die den Absichten anderer diente. Er verwickelte sich aber dagegen in weitläuftige Künste und Versprechungen, die er nicht halten konnte und das wußten auch die wohl, die ihn gesendet hatten. Sie ließen ihn also ganz fahren. Von der andern Seite hatte er sich mit angesehenen Personen eingelassen, von denen er recht wohl wußte, daß er sie nicht ungestraft necken durfte. Er sah also von allen Seiten unangenehme Auftritte voraus. Er sah, er würde beschimpft und bestraft werden und in die elendsten Umstände kommen. Aus dieser Verwirrung wußte er keinen andern Ausweg als einen Pistolenschuß. Es

ist ganz gewöhnlich, daß Leute, welche genießen wollen und keinen Genuß weiter vor sich zu sehen glauben, oder welche verwickelt sind und keinen Ausweg finden können, sich ermorden. Es gab aber Leute, welche sagten, Schröpfer sei von den Geistern so geplagt worden, daß er sich habe ermorden müssen. Die Dinge, welche Schröpfer fürchtete, waren nicht von geistiger, sondern von sehr körperlicher Natur: das Zuchthaus stand darunter oben an."

Noch nach dem Tode Schröpfer's trieben seine Geistesverwandten sein Wesen in Sachsen fort: noch im Mai 1782 schrieb Friedrich der Große an d'Alembert: „Sie müssen wissen, daß in Sachsen eine Secte existirt, die wie die Hexe von Endor Geister citirt." Es gab noch einen andern Leipziger damals, einen Magister Masius, welcher dem Publikum verkündigte, es bestehe eine große unbekannte Gesellschaft, die nächstens ein apostolisches Christenthum errichten werde, sie besitze den Stein der Weisen.

Die Symptome dieses Wundergeistes waren in Sachsen ziemlich ungefährlich; gefährlicher waren in Baiern die Illuminatenumtriebe und in Preußen die Dunkelmännerumtriebe von der Gesellschaft Wöllner's. Ernsthafter waren dagegen in Sachsen die Symptome des in den neunziger Jahren in den Gegenden der Elbe auftauchenden Revolutionsgeists. 1790 rebellirten die Bauern in der Meissner, Nossner, Oschatzer, Großenhayner und Lommatscher Pflege, und Einige in der Gegend um Elsterwerda und Chemnitz: sie forderten, die Waffen in der Hand, von den

sie bedrückenden Rittergutsbesitzern Freiheit und Gleichheit: es waren die Güter der Minister Graf Loß und Baron Ende, des Grafen Einsiedel, des Obersten von Weißenbach, des Baron Taube, des Kammerherrn von Zehmen, des Rittmeisters von Bomsdorf, eines von Plötz, eines Advocaten Herrmann und die in der Prinz Xaver'schen Herrschaft Zabeltitz. Der Vicekanzler Burgsdorf rückte gegen diese Aufgeregten mit Soldaten aus, fünf Bataillonen Fußvolk und 200 Grenadieren und acht Reiterschwadronen: das Tumultmandat ward publizirt. Von 200 Eingezogenen kamen 34 auf die Festung Königstein, aber nach kurzer Haft wieder los. Eben so schnell war der Handwerkertumult in Dresden im Jahre 1794 beseitigt. Die Schneidergesellen beschuldigten einen Senator, daß er ihr ganzes Handwerk beschimpft habe: unter diesem Vorwand, der einen Stadtbeamten traf, verbarg man — wie wieder 1830 geschah — die Unzufriedenheit mit dem Staat. Nachdem Kanonen auf dem Altmarkt aufgeführt waren, legten sich die empörten Wellen der Bürger, wie früher die der Bauern.

4. Des jungen Kurfürsten Hauptrathgeber, Fritsch und Gutschmidt. Die Minister Wurmb und Wallwitz. Der Hauptgünstling Marcolini. Personalien Friedrich August's. Staats-, Hof-, Adels- und Gesellschaftszustände. Urtheil Fichte's über Sachsen im Jahre 1799.

Des jungen Kurfürsten Hauptrathgeber wurden zwei neu in die Adelsreihen aufgenommene Männer, die Minister Fritsch und Gutschmidt.

Thomas, Baron von Fritsch war der Sohn eines Leipziger Buchhändlers, bei dem Ziegler's asiatische Banise und Arnold's Kirchen- und Ketzerhistorie herausgekommen waren. Er war geboren 1700. Schon 1732 treffen wir ihn als einen der untersten Hofräthe neben Glafay, dem Archivar und Historiographen und als den untersten Geheimen Referendar im Geheimen Rath, demnächst noch als Director des dem Oberkammerherrn Friesen und dem Kämmerer Brühl damals untergebenen Münzcabinets. Im Jahre 1740, wo die östreichische Erbschaft eröffnet ward, ging Fritsch in einer Mission nach Paris und trat dann wie Graf Bünau aus: er ging als Reichshofrath in die Dienste Carl's VII. aus dem Hause Baiern und ward von diesem 1742 in den Reichsfreiherrnstand erhoben. Nach des Kaisers Tode kehrte Fritsch wieder nach Sachsen zurück und lebte als Titular-Geheimer Rath. Sein Gönner, der Kurprinz Friedrich Christian ließ ihn den Hubertsburger Frieden unterzeichnen 1763, er fungirte dann als Conferenzminister bis zum Jahre 1775, wo er fünfundsiebenzigjährig starb, auch als Schriftsteller durch ein Buch über die Einsamkeit, die ihm in dem steten Hoftrouble der beiden Auguste lieb geworden war, ausgezeichnet, das er anonym herausgab. 1770 lud ihn Friedrich zu sich nach Sanssouci ein: als Fritsch um die Zeit seiner nahen Abreise äußerte, daß er über Berlin gehen wolle, um den berühmten Moses Mendelsohn persönlich kennen zu lernen, sagte ihm der König, daß er, um ihn noch etwas

länger bei sich zu haben, den Moses nach Potsdam kommen lassen wolle. Es geschah und bei Mendelssohn's Ankunft am Thore zu Potsdam ereignete sich jene comische Scene, die Nicolai im dritten Heft seiner Anecdoten erzählt und die 1791 im physiognomischen Almanach von Chodowiecky in Kupfer gestochen wurde.

Der Hauptvertraute des neuen Kurfürsten wurde Christian Gotthilf, Baron von Gutschmidt, sein Instructor. Gutschmidt war das dritte Beispiel in der neueren Geschichte Sachsens, daß ein Bürgerlicher aus den untersten Reihen, wenn er recht tüchtige Geschäftskenntniß und sonst weiter keinen Ehrgeiz besaß, mit Verstattung des Hofadels eine glänzende Laufbahn machen konnte. Zech, Fritsch und Gutschmidt hatten diese vorschlagend juristische Geschäftskenntniß — Hennicke, der vierte Emporkömmling, war eine bloße Creatur Brühl's. Gutschmidt war ein Predigerssohn aus der Niederlausitz, der sich bei der Leipziger Universität als Privatdocent habilitirte, dann bis zum Bürgermeister stieg. 1763 im Jahre des Todes des Vaters Friedrich August's ward er als dessen Instructor nach Dresden berufen; nach des neuen Kurfürsten Regierungsantritt treffen wir ihn in der Function, die sonst Gauthier und Thioli unter August dem Starken gehabt hatten, als Geheimen Assistenzrath im Geheimen Cabinet, mit der Function die Hauptarbeiten mit der Feder zu unternehmen; zugleich war er Vicekanzler unter dem Kanzler Graf Adolf Heinrich Schönberg. Noch im ersten

Regierungsjahre Friedrich August's 1769 ward Gutschmidt zum Reichsfreiherrn erhoben, das Jahr darauf Conferenzminister und endlich zur Zeit der französischen Revolution in den neunziger Jahren — als das erste Beispiel an einem gewesenen Bürgerlichen — Cabinetsminister mit der Direction der Domestiquen-Affairen. Er starb aber schon 1798.

Nächst Fritsch und Gutschmidt standen noch zwei Cabinets- und Conferenzminister in großer Gunst bei Friedrich August: Wurmb und Wallwitz.

Friedrich Ludwig von Wurmb, derselbe, welcher bereits als enthusiastischer Anhänger des Theurgen Schröpfer vorgekommen ist, war ein Thüringer von Geburt: er besaß das Rittergut Großfurra bei Sondershausen, damals unter sächsischer, jetzt unter schwarzburgischer Hoheit: es ist noch im Besitz seines Sohnes, des Oberstallmeisters des regierenden Fürsten von Sondershausen, Theodor von Wurmb. Der Minister Wurmb war ein Liebling des Kurfürsten und stand auch an der Spitze einer Lieblingsbehörde desselben: er war seit 1764 als Director der Commerzien-Deputation angestellt, 1769 wurde er Conferenzminister und später auch Cabinetsminister und starb im Jahre 1800 als Vorsitzender im Geheimen Rath. Er war ein eigenthümlich rühriger und durch eine Menge Excentricitäten, wie sie sich z. B. in der Schröpfer'schen Geschichte darstellen, renommirter Mann, schroffer Orthodox und ächter Geistesverwandter des preußischen Generals und Ministers Bischofswerder, auch als Autor bekannt durch die Schrift:

„Grabmal des Leonidas,“ welche seine patriotischen Gedanken ans Licht stellen sollte.

An der Spitze einer zweiten Lieblingsbehörde Friedrich August's, des 1782 von ihm an die Stelle der alten Kammer gestifteten Geheimen Finanz-Collegiums stand Graf Georg Reinhard von Wallwitz, Herr auf Schmorkau bei Oschatz, das die Familie noch besitzt, Schweikershayn, Wiese, Gepülzig, Liegau bei Bad Radeberg u. s. w. Er stammte aus einem kleinen alten Ministerialgeschlechte, das in neuerer Zeit auch noch vom Degen Profession machte: ein Sebastian von Wallwitz commandirte unter dem ersten albertinischen Kurfürsten Moritz beim schmalkaldischen Kriege das gesammte Fußvolk. Des Finanzpräsidenten Vater war Obristlieutenant und auch der Präsident hatte früher als Soldat gedient, er war Generaladjutant des Premiers Brühl, der aber bekanntlich nicht in den Krieg zog. Im zweiten Jahre des siebenjährigen Kriegs hatte er Hochzeit gemacht mit der Tochter des Kammerpräsidenten von Poigk und da er diese das Jahr darauf verlor, wieder ein Jahr darauf mit einer Tochter des Cabinetsministers Johann Adolf Grafen Loß. Ein Jahr vor dem Friedensschluß und Brühl's Tode 1762 hatte ihn Kaiser Franz I. in den Reichsgrafenstand erhoben. Wallwitz war einer der stolzesten sächsischen Tories und als Finanzmann ein Harpax, deshalb aber allmächtig in der Gunst seines sparsamen Kurfürsten bis ins späte Greisenalter, in welchem er sich so rüstig erhielt, daß er noch am letzten Tage seines Lebens im Collegio, wo

er wie ein Gott gebot, erschien. Er starb 1807 im zweiundachtzigsten Jahre.

Von der Harpax-Eigenschaft dieses ersten sächsischen Finanzpräsidenten giebt ein Brief des Hofraths von Born, des bekannten Erfinders der Amalgamir-Methode, an Johann Georg Forster eine Vorstellung; er schreibt ihm unterm 20. November 1787: „Hab' ich Ihnen schon gesagt, daß mir der Kurfürst von Sachsen, welcher bei der Anquickung jährlich 60,000 Thaler erspart, für die Mühe, die ich mir gab, die Beamten, die er hierher zur Erlernung der Amalgamirung schickte, zu unterrichten, als ein Merkmal seiner höchsten Zufriedenheit eine goldne Dose von dreißig Ducaten schickte, die seine Chiffer hatte? Ich habe sie auf der Stelle dem Herrn Finanzminister Grafen von Wallwitz zurückgeschickt, unter dem Vorwand, daß ich kein Geschenk ohne Vorwissen meines Monarchen annehmen dürfe, und daß ich es höchst unangenehm für Seine kurfürstliche Durchlaucht und höchst unanständig für einen kaiserlichen Hofrath gehalten habe, einer solchen Kleinigkeit wegen bei Sr. Majestät anzufragen. Der Herr Kurfürst muß mich für einen hungrigen Gelehrten ansehen, der in seinem Leben keine goldene Dose gehabt hat. Ich war anfangs willens, dem Herrn Finanzminister funfzig Ducaten für seine Bemühung zurückzuschicken, allein weil vielleicht der Tropf nichts weiter gethan hat, als was sein Herr befahl, so ließ ich ihn laufen."

Von Graf Wallwitz's Jupiter-Stolze cur-

siren in Dresden noch seltsame Geschichten, wie er namentlich einmal unter andern im Local der adeligen Ressource einen unbekannten Herrn angefahren, der die unerhörte Kühnheit gehabt hatte, in seinem ihm jederzeit ehrerbietigst aufgesparten Fauteuil Platz zu fassen — zum Glück gab sich eine incognito reisende fürstliche Standesperson ihm zu erkennen. Wallwitz hinterließ zwei Söhne und ward durch die Töchter derselben der Aelterschwiegervater des Justizministers und Premiers Könneritz und des Kriegsministers Nostitz, der sich Nostitz-Wallwitz nannte.

Unter den vielen mittelmäßigen Leuten, die die geistlose sächsische Adelskette zum Regieren kommen ließ, war in den späteren Tagen Friedrich August's der hervorragendste der redliche fromme Graf Peter Carl Wilhelm von Hohenthal-Königsbrück. Er war der Enkel des aus dem Kaufmannsstande hervorgegangenen Stifters des Hauses, früher Geheimer Finanzrath, dann seit den neunziger Jahren Comitialgesandter in Regensburg, ward 1807 Conferenzminister und starb 1825, einundsiebenzig Jahre alt, im Hohenthal'schen Hause auf der Kreuzgasse zu Dresden. Er war zuerst mit einer Fräulein von Watzdorf und zuletzt mit der Wittwe des Oberhofpredigers Reinhard vermählt, einer Tochter des Freiberger Berghauptmanns Charpentier: Hohenthal ward durch sie Schwager General Thielemann's. Der freiere Blick aber und die wahre Energie fehlten im Kampfe der alten und neuen Zeit auch diesem Minister, wie einem andern im Uebrigen classisch gebildeten Manne,

der sich unter dem Namen „Arthur von Nordstern" auch als Dichter und Maurer einen Namen gemacht hat, Gottlob Adolf Ernst von Nostitz-Jänkendorf, der seit 1807 Oberconsistorialpräsident war, 1809 ins Ministerium kam, zuletzt letzter Vorsitzender in dem nach Eintritt der neuen Verfassung aufgelösten Geheimen Rath war und 1836 starb.

Unter allen Hof-, Civil- und Militairdienern Friedrich August's stand ihm am nächsten ein Italiener: Graf Camillo Marcolini. Dieser bildete seine stete persönliche Umgebung. Marcolini, geboren 1739 im Kirchenstaat, war um elf Jahre älter als sein Herr. Er war, wie Brühl, ein Cadet seines Hauses und Friedrich Christian hatte während seines langen Aufenthalts in Italien als Kurprinz seine Familie kennen gelernt; er nahm den Knaben mit nach Dresden. Im Hofstaat Friedrich Christian's treffen wir Marcolini schon drei Jahre vor dem siebenjährigen Kriege als Silberpage, er war damals vierzehn Jahre alt. Während des siebenjährigen Kriegs begleitete er Friedrich Christian nach München. Marcolini wurde der tägliche Gesellschafter und Herzensvertraute Friedrich August's in seiner trüben Jugend: er zuerst flößte ihm, dem Vernachlässigten und Verwöhnten, der sich nicht einmal getraute einen Berg zu besteigen, Vertrauen auf seine Kraft ein; Friedrich August selbst hat es Marcolini nachgerühmt, daß er ihm gleichsam das Gehen gelernt habe. Der Bewegung in freier Luft halber stieg Marcolini

unermüdet Jahre lang mit seinem schwächlichen Herrn während der Sommerzeit mit dem frühsten Morgen auf den Borsberg in der Nähe des Lustschlosses Pillnitz. Durch diese Morgenpromenaden stärkte sich allmälig Friedrich August's schwache Gesundheit und Pillnitz ward ihm der wertheste Ort seines Landes: er ließ hier 1788 die künstliche Ruine auf dem vor dem Borsberg liegenden s. g. Schloßberge anlegen und als im Jahre 1818 das alte Schloß Pillnitz mit dem Venustempel abbrannte, dem neuen Schlosse eine neuere, schönere Gestalt geben. Marcolini war es, der seinem schwächlichen Herrn der Bewegung in freier Luft halber auch die Lust zur Jagd beibrachte, welche nachher nächst dem Drechseln, dem Pianofortespiel, der Botanik und der Insectenkunde Friedrich August's Hauptneigung wurde. Marcolini war es endlich auch, der den Kurfürsten aus den bedenklichen Netzen, welche seine Mutter Marie Antonie ihm stellte, heraushalf: es ist höchst wahrscheinlich, daß er ihnen ohne Marcolini's Hülfe erlegen sein würde. Wegen aller dieser treuen Dienste blieb ihm Friedrich August lebenslänglich dankbar.

Beim Regierungsantritt Friedrich August's treffen wir Marcolini in der achten Oberhofcharge als Kämmerer, mit der Aufsicht über Kammer, Chatoulle und Kapelle, auch stand die Akademie der Künste unter ihm, der speziell der Geheime Legationsrath von Hagedorn vorgesetzt war. Im Jahre 1772 erhob ihn der Kurfürst zum Geheimen Rath mit dem Titel Excellenz. Nachdem Vitzthum 1777 im Duell ge-

fallen war, fungirte er als Oberkammerherr und Kämmerer und später als Oberstallmeister.

Er hatte zugleich die Direction der Künste und Kunstakademien in Sachsen, demnächst war er schon seit 1774 Director der Porzellanmanufaktur zu Meißen 1810, nachdem der Posener Frieden die Katholiken den Protestanten gleichgestellt hatte, erhielt Marcolini, als Senfft von Pilsach an Bose's Stelle Cabinetsminister wurde, ebenfalls den Posten eines Cabinetsministers, ohne daß er jedoch ein besonderes Departement zuertheilt bekam und ohne daß er sich auch eigentlich in die Landesangelegenheiten einmischte, da er die eigentliche Staatscarriere gar nicht gemacht hatte.

Marcolini war ein kleiner schwarzer Italiener, dessen höchst markirte Gesichtszüge nicht gerade einen angenehmen Eindruck machten. Er war einer der Letzten, die im glänzenden Style der grands seigneurs des achtzehnten Jahrhunderts in Sachsen lebten, als vollendete Weltleute, und dem es daher unter andern auch nicht zu viel war, den Erben des 1796 zu Dux beim Grafen Wallenstein verstorbenen Casanova, seines Landsmanns, 3000 Thaler für dessen hinterlassene Handschrift seiner Memoiren zu bieten, ohne sie jedoch dafür zu erhalten. Marcolini hatte sich durch die vielen Stellen, die er im Stalle, bei den Künsten und bei der Porzellanindustrie bekleidete, ein sehr bedeutendes Vermögen erworben. Dem Staate kosteten seine Administrationen viel Geld; die Porzellanmanufaktur bedurfte unter seiner vierzigjährigen Direction zuletzt, namentlich als 1806 der großartige russische

Porzellanhandel verloren ging, eines monatlichen Zuschusses von nicht weniger als 5000 Thalern; eben so kosteten die von ihm als Oberstallmeister dirigirten Stuttereien dem Staate viel Geld. Sein prächtig meublirtes, zum Theil mit den Kostbarkeiten des Brühlschen Palais ausgeschmücktes Palais in der Friedrichstadt mit einem ansehnlichen, ebenfalls köstlich ausgeschmückten Garten ist dadurch historisch merkwürdig geworden, daß Napoleon zum letztenmal vor dem Untergang seines Sterns bei Leipzig hier residirte: die berühmte Scene mit Metternich fand hier statt. Marcolini's Hauptschöpfung war die Cultur des großen sandigen Landstrichs vor der Neustadt an der Bautzner Straße, wo er eine schöne Meierei und andre Anlagen errichtete: es ist das Terrain, wo heut zu Tage die Brauerei zum Waldschlößchen steht. Das Palais in der Friedrichstadt erhielt in neuester Zeit die Bestimmung eines Krankenhauses der Stadt. Durch den Tod seines älteren Bruders war Marcolini die große Majoratherrschaft Fano im Kirchenstaate zugefallen. In der äußeren Haltung war dieser Italiener, fein sich dem schlichteren einfacheren Geiste accommodirend, den sein Herr am Hofe einführte, auch schlicht und einfach, ohne Aufwallungen heftigen Günstlingsstolzes; gemessen kalt, ja zuweilen hart seinen großen Einfluß beim Kurfürsten ausübend. Den Charakter desselben hatte er vollkommen studirt und beherrschte ihn daher um so sicherer, als er vollkommen in dessen Weise einging. Bei der Catastrophe 1813 ward Marcolini vom russischen Gouvernement nach Prag gewiesen,

während sein Herr Gefangener in Berlin war: er starb in Prag, ohne diesen wieder zu sehen, im folgenden Jahre, fünfundsiebenzig Jahre alt. Seit seinem Tode hat sich die Familie Marcolini, wie die der Grafen Wackerbarth-Salmour, aus Sachsen verloren: auch sie hat sich nach Italien wieder zurückgezogen.

Naturel, Umgang und Erziehung bildeten in Friedrich August drei Eigenschaften aus, welche dem Lande sehr wohlthätig wurden, nachdem man sie zeither bei dem Großvater und Aeltergroßvater schmerzlichst hatte vermissen müssen: strenge Gerechtigkeitsliebe, Ordnung und Sittenreinheit.

Die erste dieser drei Eigenschaften hat Friedrich August den Beinamen „des Gerechten" verschafft. Man hat viel über diesen Beinamen gespottet: der Spott aber muß zerfließen, wenn man der wenn auch nur vorschlagend formellen Gerechtigkeitsliebe dieses ehrlichen Mannes auf dem Throne, dem Friedrich der Große bezeugte, daß es ihm von Jugend auf unmöglich gefallen sei, sein Wort zu brechen, die Höllenbreughelbilder der Ungerechtigkeit gegenüberhält, die so viele unehrliche deutsche Fürsten ungescheut haben der Welt blicken lassen. Viele dieser Fürsten und gerade die kleinsten Tyrannen sahen nicht nur die Beutel ihrer Unterthanen für ihr gutes Eigenthum an, sondern auch ihre Leiber — ich erinnere nur an die Seelenverkäufereien, mit denen die Hessen-Casselschen Landgrafen bis in die Revolutionsjahre hinein ungescheut ihr colossales Vermögen zusammengebracht haben. Ich erinnere auch an die colossalen Jagd-

plackereien des dicken königlichen Nimrod in Würtemberg, des Zeitgenossen Friedrich August's noch zur Zeit Napoleon's. Gegen solche Fürsten war gewiß der erste sächsische König ein gerechter König zu nennen. Er war wie König Friedrich von Würtemberg auch ein passionirter Freund des Waidwerks, aber er bezahlte redlich den armen Landleuten ihren Schaden an der Feldfrucht. Vorurtheile höchst sonderbarer Art hatte der würdige Herr freilich in dieser Beziehung. Es ist vorgekommen bei den Jagden Friedrich August's, daß einer der Bauern, die beim Treiben der wilden Schweine, damit der Kurfürst sie bequem nickfangen könne, sie halten mußten, von einem derselben, das sich nicht halten lassen wollte, überrannt ward. Die Gefahr des Mannes im reinsten Waidmannseifer ganz übersehend, rief der zum Nickfang sich anschickende Kurfürst demselben zu: „Drück' Er mir das Schwein nicht!"

Unter den wesentlichen Reformen, die Friedrich August im Justizwesen seines Landes vornahm, steht oben an: die Abschaffung der barbarischen Tortur 1770. Für die sexualischen Vergehungen ward 1783 mit Aufhebung der Todesstrafe auf Ehebruch eine mildere Richtung angenommen; bereits 1761 war das Säcken der Kindesmörderinnen abgeschafft worden.

In einem Punkte war die Gerechtigkeitsliebe Friedrich August's schwach, in seiner Nachsicht gegen straffällige adelige Leute: das Adelsvorurtheil drückte hier die Gerechtigkeitsliebe nieder.

Noch unter ihm kommen Beispiele vor, wo dem

ersten Grundsatz einer gerechten Regierung — Gleichheit vor dem Gesetz — entgegen, Leute aus der Adelsreihe für grobe Betrügereien mit sehr glimpflicher Festungsstrafe wegkamen:

Vom 5. November 1771 bis 30. November 1772 saß der Oberst und Gouvernementsadjutant August de l'Estocq auf dem Königstein „wegen verschiedener Vergehungen, auch doppelt ausgestellten Tractamentsquittungen": er erhielt schon während seinem Gefängniß 600 Thaler Pension und nach Abbüßung des einjährigen Festungsarrests Barby zum Aufenthaltsort angewiesen. Eben so kam:

Hauptmann August von Weissenbach, der „wegen übler Bewirthung der Compagnie und andrer Vergehungen" Festungsarrest erhielt, mit vier Monaten vom 16. September 1784 bis 16. Januar 1785 durch und genoß nachher ebenfalls noch Pension.

Im Jahre 1786, am 16. August erschien auf dem Königstein als Gefangener der Vater des in der preußischen und östreichischen Hofgeschichte wiederholt angeführten russischen Generals von Nostitz, des Autors des unübertrefflichen Tagebuchs über den Wiener Congreß: der Kammerherr und Forstmeister Johann August von Nostitz. Sein Verbrechen war, daß er den Doctor der Medizin Dr. Waiz zu Naumburg durchgeprügelt hatte. Dieser Mann hatte im brennenden Eifer der Wissenschaft einen allerdings medicinisch merkwürdigen Fall durch den Druck veröffentlicht: des Kammerherrn Tochter war 1785, zehn-

jährig gestorben, nachdem sie zuvor im Kindbette gewesen. Die Ehe der Eltern ward kurz nach diesem Todesfall der Tochter geschieden und der Kammerherr ward am 15. Januar 1787 „wegen eines krebsartigen Schadens an der Zunge" von der Festung in die Cur wieder entlassen.

Mit zwanzig Monaten Festungsarrest, vom 18. December 1802 bis 1. August 1804 kam durch der gewesene Cuirassierlieutenant von Bissing „wegen Wechselfälschung"; 1807 ward er „wegen Gelderpressung im Lande" wieder auf den Königstein gebracht und kam endlich 1811 auf das gemeine Zuchthaus nach Waldheim.

Noch im Jahre 1816—17 büßte ein gewesener Lieutenant von Feilitsch aus Treuen „die Veruntreuung eines Pferds" mit einjährigem Arrest auf dem Königsteine.

Musterhaft war die Ordnung, die Friedrich August in seiner Regierung sich zur Pflicht machte. Er führte die pünktlichste Genauigkeit in dem gesammten Geschätsgang der Staatsmaschine ein, dieser Geschäftsgang war zwar rein mechanisch, aber die Ordnung war nach dem gräßlichen Gegentheil davon, welches unter den früheren Regimenten bis auf die Zeiten des dreißigjährigen Kriegs zurück geherrscht hatte, eine nur zu dankenswerthe und auch wirklich im Lande allgemein mit überschwenglichem Danke anerkannte Wohlthat. Die spezifisch juristische Färbung, die von jeher das Regiment in Sachsen hatte, blieb zwar auch, das „Akten-Lesen und Distilliren" blieb, wie

Böttiger an Johannes Müller schrieb, Hauptgeschäft im heitern Olymp der wenig mit dem Leben, namentlich mit dem Leben jenseit des Horizontes Dresden bekannten Machthaber Sachsens, aber der neue Kurfürst ließ sich doch selbst die Akten vorlegen und entschied nach bester Einsicht selbstständig und gewissenhaft. Er zog neben den altadeligen Cabinetsministern und Geheimen Räthen doch auch einzelne Männer aus der Bürgerreihe zu sich heran. Es gehörten dazu sein Instructor, der nachmalige Minister Gutschmidt, der nachmals nobilitirte und baronisirte Finanzmann Friedrich Wilhelm Ferber und der Geheime Archivar Carl Gottlob Günther, der längste Zeit das Factotum des Geheimen Raths in allen Gutachten zu Hauptangelegenheiten war, einer der talentvollsten Geschäftsmänner Sachsens, der 1832 in der Archivverborgenheit starb, von Leuten über die Achseln angesehn, die tief unter seinem Werthe wogen, wie von dem Herrn von Wietersheim, seinem Chef in der Landesdirection, der später als Cultusminister quittirte*). Diese drei Männer Gutschmidt,

*) Günther fungirte schon bei der Rastädter Gesandtschaft als der eigentliche Geschäftsmann neben dem Gesandten Grafen Löben. Lang in seinen Memoiren schreibt von ihm: „Unter den Gliedern der Gelehrtenrepublik ist ferner zu bemerken Herr Günther, der sächsischen Gesandtschaft als Legationsrath beigegeben, ein anerkannter Stimmhaber im Staatsrecht, besonders auch im Archivwesen und sonst ein angenehmer Mann." Seine Bibliothek, die besonders stark in Geschichte und Staatsrecht, in sächsischer Geschichte

Ferber und Günther genossen ein gewisses Vertrauen bei Friedrich August, durch sie verschaffte er sich eine Art Controle. Es ließ sich doch jetzt nicht mehr von den Ministern so ungescheut alles machen, was die Adelsoligarchie machen wollte. Es kam vor, daß der Kurfürst wiederholt seinen Cabinetsministern Rescripte zur Unterzeichnung schickte, ohne sich zuvor über deren Inhalt mit ihnen verständigt zu haben, diese Herren, wie der Cabinetsminister des Auswärtigen, der reiche Curländer Graf Osten-Sacken, der 1777 an den zeitherigen Gesandten in Berlin Stutternheim seinen Posten abtrat, um als Oberkammerherr die große Repräsentation am Hofe des großen preußischen Königs zu übernehmen, und Wurmb vermerkten das zwar sehr übel, aber es ließ sich bei dem festen Kopf des Herrn nicht ändern. Andre, wie Baron Ende, der auch bei der großen Cabinetsänderung 1777 mit Sacken austreten und dem Grafen Loß die inländischen Geschäfte überlassen mußte, waren mit den materiellen Vortheilen ihres Staatspostens zufrieden und verschmerzten die Schmälerung ihrer Ministerallmacht ohne Weiteres.

Friedrich August strebte wenigstens darnach, tüchtige Leute in seine Nähe zu ziehen: das Streben half aber nicht genug, der Hofadel wehrte und wehrte.

---

und Staatsrecht fast vollständig war, kam unter den Hammer. Es befand sich darunter auch eine auserlesene bibliotheca erotica.

Wir erfahren aus den Briefen Lessing's, daß der Kurfürst im Sinne hatte, diesen damals unstreitig größten Gelehrten Deutschlands nach Sachsen zu ziehen, es kam aber leider dazu nicht. Lessing schrieb unterm 23. Januar 1775 aus Dresden an seine nachmalige Gattin Frau König in Wien: „Ich habe alle Ursache sehr mit meinem Aufenthalte zufrieden zu sein. Ich habe den Kurfürsten selbst gesprochen und dem Minister Grafen von S. (Sacken) habe ich versprechen müssen, wenn ich jemals Wolfenbüttel verließe, nirgends anders als nach Dresden zu kommen. Der Kurfürst hat mir die Stelle des Herrn von Hagedorn, die 1800 Reichsthaler einträgt und welcher blind und krank ist, zugedacht, und bis dahin, wenn ich eher käme, sollte auch für mich Rath werden." Graf Sacken ging bei der großen Cabinetsänderung 1777 nach Berlin, Hagedorn starb 1780 und Lessing das Jahr darauf in Braunschweig, ohne daß Rath geworden wäre.

Mirabeau, der den sächsischen Hof 1786 sah und in seinen geheimen Briefen über den preußischen Hof schildert, sagt: „Der Kurfürst verfolgt seinen Plan mit einer unbeugsamen Festigkeit. Er ist langsam, aber er ist nicht unentschieden, die Arbeit wird ihm schwer, aber er ist einsichtsvoll, die guten Gedanken stehen ihm nicht auf den ersten Augenblick zu Gebote, aber er hat sich zum Nachdenken gewöhnt, er hat keine Schwächen, als die Devotion und doch hindert ihn auch diese nicht, seiner Rechte eingedenk zu sein und seine Pflichten zu erfüllen. Ginge er

einen Schritt weiter, so würde er devot sein, ginge er einen Schritt zurück, so wäre er nicht mehr devot. Es ist sehr zweifelhaft, ob sein Beichtvater Hertz einen stärkeren Einfluß über ihn hat, als den, einige Hofstellen zu besetzen."

Wie die Gerechtigkeitsliebe und die Ordnungsliebe des Kurfürsten mehr negative Tugenden, aber doch sehr fühlbare und nutzenbringende Tugenden waren, so war es auch mit der Sittenreinheit der Fall: die Debauchen hatten freilich wohl das Geschlecht erschöpft, aber Friedrich August's großes Verdienst — das allerdings der Fortschritt in der Bildung der Zeit jetzt mächtig unterstützte — war, daß er nicht sich der Bigotterie überließ, wie dies in Oestreich nach den lebensfreudigen Kaisern von Max I. bis auf Matthias unter den Steiermärker Ferdinanden geschehn war.

So ward Manches anders in den verrotteten sächsischen Staats- und Hof- und Adelszuständen, nur eines blieb unverändert, die Hofetiquette. Wie zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts am Hofe des letzten Habsburgers in Wien alles und jedes nach einer gewissen, unveränderlichen Zeiteintheilung ging, die fest und unwandelbar, wie die Gesetze des Planetengangs inne gehalten wurde, so blieb es am Hofe Friedrich August's noch zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts, als der erste Lothringer, Joseph II. unterdessen in Wien Alles umgewandelt und die Hofreihen ansehnlich gelichtet hatte. Friedrich August behielt den ganzen alten zahlreichen und kostbaren

Hofstaat mit der Kammerherrn- und Kammerjunkerwolke, weil er und wie er herkömmlich war, bei. Nur dadurch näherte er sich Joseph II., daß er mehrere mehr oder weniger verdienstvolle Leute aus der Bürgerreihe nobilitiren und sogar baronisiren ließ. Unter letzteren befanden sich:

1. Der Minister Gutschmidt 1769.
2. Der General Thielemann 1812.
3. Der Geheime Finanzrath Ferber 1789, früher 1777 nobilitirt.
4. und 5. Die Geheimen Finanzräthe Wagner 1802, früher 1792 nobilitirt und Biedermann 1802.
6. Der Geheime Kriegsrath Lindemann-Just 1790.
7. Der Kammerrath Lorenz 1790.
8. Der Hofrath und Kreisamtmann zu Meissen Welck 1792, früher 1785 nobilitirt.
9. Der Oberhofgerichtsrath Blümner in Leipzig 1811.
10. Der Berghauptmann Herder in Freiberg 1813 (geadelt 1801 in der Person seines Vaters).
11. Der Besitzer der Steinkohlenbergwerke im Plauenschen Grunde Burgk 1822.

Unter den Geadelten befanden sich mehrere Offiziere und Diplomaten, z. B. der Legationssecretair Griesinger in Wien und der Geschäftsträger Wirsing in Stuttgart, beide wurden 1819 nobilitirt, letzterer 1827 baronisirt. Ferner befand sich unter den

Geadelten: der Kunstfreund Quandt aus Leipzig, der 1820 den Adel erhielt. Sonst aber ging in der Hofordnung Alles und Jedes aufs Gemessenste nach dem alten Herkommen, unverändert. Das Jahr, wie der einzelne Tag hatte seine unverrückbare Eintheilung. Regelmäßig nach der Hexennacht zu Walpurgis am 1. Mai jeden Jahres erhob sich der Hof zur Sommerresidenz nach Pillnitz, regelmäßig zum Fest des Erzengels Michael kehrte er von da nach der Residenz zum Winteraufenthalt zurück. Arbeit, Andachtsübungen, Jagd, Spazierfahrt, Oper, botanische Studien, Alles hatte seine regelmäßig geordnete Zeit und Stunde. Ein Besuch des Kurfürsten bei seinem ehemaligen Lehrer, dem Minister Gutschmidt, in dessen letzter Krankheit 1798 ward lange, lange mit Bedacht von ihm in Erwägung gezogen, endlich entschied sich der Kurfürst die große Ausnahme zu machen, am Krankenbette des verdienstvollen Mannes persönlich sich einzustellen und ihm damit die letzte Ehre zu erweisen. Einen sächsischen Prinzen in den damaligen Zeiten der steifsten Hofetiquette zu Fuß auf den Straßen der Residenz wandeln zu sehen, war geradehin undenkbar, und es machte großes Aufsehen, als später der edle Vater des jetzigen Königs, der jüngste Bruder Friedrich August's, in bescheidenem Kleide, Chapeau bas, nur von einem Kammerdiener begleitet, seine Morgenwandlungen nach der Friedrichstadt in seinen Garten anfing. Solche botanische Excursionen, wie sie des jetzigen Königs Majestät in die Berge des Plauenschen Grunds unternahm, waren noch viel

undenkbarer. Es war feste Etiquette am sächsischen Hofe, daß der Kurfürst mit keinem Offizier seines Diensts sprach, der nicht wenigstens Obrist war: noch in der bittern Gefangenschaft zu Friedrichsfelde 1814 verläugnete Friedrich August diese ihm heilige Hofetiquette nicht: der dienstthuende Offizier, ein aus Frankreich eingewanderter Hauptmann von Montbé, der aus treuer Anhänglichkeit ihm gefolgt war, wohnte Monate lang unmittelbar neben dem Zimmer des Kurfürsten, dieser sprach aber in der ganzen Zeit kein einziges Wort mit ihm. Zirkel, wie sie später der Prinz Johann gab und zu denen einzelne Gelehrte, wie der bürgerliche Oberbibliothekar*) gezogen wurden, waren unter Friedrich August eine unmögliche Sache. Der bürgerliche Oberbibliothekar ward erst nach der Märzrevolution zur königlichen Hoftafel zugelassen und beim vorletzten Vermählungsfeste des Hofs, dem der Prinzessin von Genua 1850, erschienen zum erstenmal bürgerliche Raths-Damen bei einem Hoffeste. Später ließ man zwar noch diese bürgerlichen Raths-Damen zu, verweigerte aber den Töchtern derselben den Zutritt bei Hofe.

Die sächsische Hofetiquette war weit und breit berufen und allerdings tauchten hier auch absonderlich

*) Falkenstein, ein Schweizer, ehemals Hofmeister bei dem Minister Einsiedel, gegenwärtig als geisteskrank auf dem Sonnenstein. Seine Autographensammlung ist eine der bedeutendsten Deutschlands und dem Prinz-Regenten von England um 10,000 Thaler angeboten.

merkwürdige Dinge auf. Lange Zeit noch bis in die neusten Tage war der Gebrauch der nach Ende der Hoftafel präsentirten s. g. Rinces-bouches Privilegium der Fürstlichkeiten, und als in den neusten Tagen auch andern Gästen die Tassen präsentirt wurden, bezeugte die lebenslustige, joviale Tochter Friedrich August's ihre Anhänglichkeit an die Hofetiquette ihres Vaters noch durch den exclusiven Nichtgebrauch dieser Tassen. Selbst auf die unterste Hofdienerschaft gingen die sonderbaren Wirkungen der Hofetiquette bis auf die neusten Zeiten über und offenbarten sich in possirlichen Auslassungen. Als ein Hoflakai in Pillnitz von einem dort installirten Geheimen Rath ans Wasser geschickt wurde, um den Elbstand zu besehen, kehrte er mit der unterthänigsten Antwort zurück: „Die Elbe stehen so und so viel Grad hoch." Neben dieser unterthänigsten Devotion kam es aber bei der Dresdner Hofdienerschaft auch vor, daß unter den personis dramatis Leute mit spielten, wie sie Göthe einmal in einem Brief an Frau von Stein bei einem Besuch des Darmstädter Hofs aufführt:*) „ein Bedienter, der mehr zu sagen hat, als die meisten" ꝛc. Die sächsischen Herrschaften wurden durch ihre Küchenbedienten gar nicht gut bedient und speisten, wie sie sich ausdrücklich bei Besuchen auf Schlössern in der Umgegend Dresdens beklagten, sehr schlecht; als König Anton einmal auf dem nachher von ihm gekauften Schlosse Wesenstein Chocolade nahm, ward sogar der Unterschied zwischen

*) S. Band 27. S. 428.

diesem Frühstück in Wesenstein und dem in Pillnitz sehr dankend herausgehoben. Es traf sich unter Friedrich August I., daß der Hofsecretair Tische aus Paris besorgt haben wollte, die ein Dresdner Tischler gefertigt zu haben später nachwies. Das Schlimmste, was in dieser Beziehung vorkam, war, daß bei Geschenken, Tabatieren und dergleichen falsche Steine unterweilen verwendet wurden, der jüdische Hofjuwelier ward, möglich schändlicher Weise, im Geheim bezüchtigt, mit dem hochadeligen, etwas derangirten Oberhofmarschallamtsverweser und Kämmerer König Friedrich August's II. unter einer Decke gespielt zu haben: die Sache soll namentlich bei der Reise König Friedrich August's II. nach England 1844 und sogar noch einmal 1850 bei der Vermählung der Herzogin von Genua vorgekommen sein, was ich dahin gestellt sein lassen muß. Gewiß ist aber, daß man bei den Dresdner Conferenzen 1851 sich dahin einigte, keine Dosen mehr zu schenken, sondern eine bestimmte Summe zu Geschenken zur Verfügung zu stellen.

Fremden fiel Manches in der Etiquette am sächsischen Hof auf. Als der Tourist Dutens, der Herausgeber der Werke von Leibnitz, mit seinem Zögling Lord Algernon Percy 1770 durch den englischen Gesandten Ritter Keith vorgestellt wurde, fand er es „seltsam und nur am sächsischen Hofe gebräuchlich," daß sie auf den Kurfürsten und seine Gemahlin im Tafelzimmer warten mußten, wo diese Vorstellung sodann statt fand. „Der Kurfürst, schreibt Dutens, lud uns zur Tafel ein und wir setzten uns

sogleich daran. Es waren außer den beiden Durchlauchten niemand anders als die Oberhofmeisterin und der Oberstallmeister*) bei der Tafel gegenwärtig, dieser wohnte ihr in Stiefeln und Sporen bei. Man ließ uns eines Tages zum Theater des Hofes zu, das nur aus der Hofgesellschaft, aus lauter Personen ausgezeichneten Standes, bestand. Sie führten diesen Tag eine Tragödie von Racine auf, sagten aber ihre Rollen mit einer so deutschen und grellen Aussprache her, daß ich wohl ein paar Dutzendmal die größte Mühe von der Welt hatte, mich zu enthalten, während der Vorstellung in lautes Lachen auszubrechen."**) Die Aussprache der Dresdner Herrschaften war auch in dem vaterländischen Idiom verrufen. Wieland theilte einmal Böttiger'n mit, daß der Oheim Kurfürst Friedrich August's, der durch seine Correspondenz mit Joseph II. bekannte letzte Kurfürst Clemens Wenzel von Trier „das verruchteste Deutsch" gesprochen habe, „eine Mischung von Dresdner Beenkleeder und Wiener Halter." ***)

*) Graf Lindenau.

**) Was das französische Idiom betrifft, so ereigneten sich damit am sächsischen Hofe drollige Geschichten. Ich will nur eine aufführen. Ein adeliger sächsischer Minister sagte noch ganz neulich zu einem fremden Legationssecretair, der einen sehr häufig vorkommenden Namen führte, in großer Gesellschaft: „Vous avez un nom très commun."

***) Der erste Premier nach der Februarrevolution 1848 sprach immer zu „Hochgeöhrten" Herren.

Friedrich August war aber trotz seinem steifen Obhalten über die Hofetiquette gar kein Feind einer genialen Zwanglosigkeit. So ist bekannt, daß der Prinz Louis Ferdinand von Preußen, der bei Saalfeld fiel, ein großer Liebling von ihm war. Er ließ es zu, daß dieser jezuweilen die Schranken der Hofetiquette einriß und durchbrach. „Der Prinz, schreibt Carl Nostitz in seinem Tagebuche, gewann, als wir mit dem Heere nach Sachsen zogen, einen solchen Gönner an dem Kurfürsten, daß bei mehreren Besuchen, vorzüglich in Pillnitz, seine scherzende Leichtigkeit die kalte Förmlichkeit brach, inmitten welcher diese fürstliche Familie, in Etiquette eingehüllt, sich bewegte. Der Prinz seinerseits verehrte den Kurfürsten sehr, ohne darum sich besonderen Zwang aufzulegen, wie er denn einige Male über eine Stunde zur Tafel sich verspätete, zur großen Verwirrung harrender Kammerherren."

Wie der Engländer Dutens mit Lord Percy, ward 1775 auch Dr. Moore mit dem Herzog von Hamilton beim sächsischen Hofe empfangen, er beschreibt ihn glänzend und zahlreich. Der fremde bürgerliche Doctor durfte sogar mit der verwittweten Kurfürstin, der Prinzessin Elisabeth und noch einer Prinzessin eine Whistpartie spielen.

Die damaligen sächsischen Staats-, Hof- und Adelszustände charakterisirt Berenhorst, der natürliche Sohn des alten Dessauers, der bekannte Autor der Betrachtungen über die Kriegskunst, sehr richtig, indem er schreibt: „Mitten in seinem Lande sitzt Kurfürst Friedrich August von Sachsen, gleich-

sam auf einem Felsenschloß, vom Meer umflossen. Nur Wenige kennen ihn und er kennt fast Niemand. Die Mauern des allegorischen Felsenschlosses sind aus Stolz, Papismus und Hofetiquette erbaut. Der Oberkammerherr (Marcolini), der erste Marschall und der Beichtvater mit ihren Gehülfen und Untergebenen versehen die Wache umher. Einige Ministerialköche reichen durch das Schieberloch in der Thür die gewöhnliche Nothdurft ein. Wer die redlich gesinnten Fürsten aus dieser wahren Staatsgefangenschaft befreien könnte, würde Sachsen einen Regenten geben, der August I. (dem Bruder von Moritz) zwar nicht gleich kommen, demohngeachtet aber alle zwischen ihnen stehende weit übertreffen würde. Denn es ist nicht in Abrede zu stellen, daß unser Friedrich August das Gute mehrentheils recht gern will und aus seinem freiwilligen Kerker heraus manchem Ersprieslichen, das sich von selbst macht, nichts in den Weg legt, welches denn doch noch wohl in seiner Macht stände. — Mit tiefen Verbeugungen und demüthigen Handküssen in seinen vier Wänden zufrieden, mischt er sich in keine weit aussehenden Welthändel und frommt blos hierdurch seinem Volke ungemein viel, dahingegen sein Großvater, um nichts freier, als er, aus Schwäche, Ehrgeiz und Faulheit Ursache von zahllosen Landplagen wurde."

Die Gefahr des sächsischen Adels, um das Leben oder wenigstens um den Genuß des adeligen Lebens zu kommen, im Fall Jemand wagte, den Adelsstolz so

zu beleidigen, eine Mißheirath einzugehen,*) dauerte bis in die neuesten Zeiten fort. In früheren Jahrhunderten waren die Mesalliancen ungemein selten. Es geschah im Jahre 1735 erst, daß jener Descendent des hochgebietenden Lieblings Kurfürst Hans Georg's I., ein Graf Taube, die erwähnte insigne Mesalliance in der Affectionsheirath mit Fräulein Manitius, Pastorstochter in Burkertswalde, schloß; eine ähnliche Mesalliance hatte etwas früher ein Geheimer Rath, Baron Rechenberg, einer der Söhne des hochgebietenden Lieblings Kurfürst Hans Georg's II. geschlossen; eine dritte ähnliche Mesalliance war die, die im Jahre 1771 der jüngste Sohn des allmächtigen Lieblings König August's III. Graf Moritz Brühl, der Schöpfer des Seyfersdorfer Thales bei Dresden, mit der schöngeisterischen Fräulein Schleierweber schloß, einer Feldwebels-Tochter; endlich fällt um dieselbe Zeit noch eine vierte Mesalliance eines Grafen Gottlob Just von Werthern-Brück, Lieutenant in Hessen-Cassel'schen Diensten mit Fräulein Mitweidin, Tochter eines Leipziger Kaufmanns. Alle diese vier Fälle des achtzehnten Jahrhunderts stehen ganz vereinzelt und waren, wie es scheint, sämmtlich Affectionsheirathen. Die Folge war übrigens bei den Familien Rechenberg und Taube, daß sie auf ihren Gütern leben mußten, wo niemand mit ihnen umging und daß sie nach und nach in Sachsen ganz verschollen. Die Gräfin Moritz Brühl behaup-

*) Siehe sächsische Hofgeschichte Band 4. S. 10.

tete eine Art von Stellung in der Gesellschaft durch ihre Verbindung mit den Schöngeistern in Weimar. Großes Aufsehen in Dresden machte die Wahl einer Gattin, die gegen Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts ein junger Gardeoffizier, der Sohn des ersten auf geheimnißvolle Weise umgekommenen Barons Uckermann*) auf Bendeleben und Wesenstein bei Dresden traf. Es war das zwar nur eine ganz neu geadelte Familie, aber sie war reich und die Wahl, die getroffen wurde, war allerdings ganz exceptionell: sie betraf ein Mädchen aus der dienenden Klasse, ein Stubenmädchen im Hôtel zum goldnen Engel in Dresden. Das Mädchen war, weil es ganz arm war, ganz ungebildet, aber reizend und sittsam, der Baron war erfüllt von den damals in allen Köpfen sich Bahn machenden Lafontaine'schen Ideen und schenkte ihr seine reiche Hand, allen Vorurtheilen zum Trotz, die sich ihm entgegenstellten. Das schwerste Vorurtheil hatte er von Seiten seiner eignen Mutter zu überwinden: sie war zwar auch nur eine Bürgerliche, eine Bürgermeisterstochter aus der Reichsstadt Nordhausen, aber reich und stolz, sie weigerte sich, ihre Schwiegertochter zu sehen; während sie in Bendeleben wohnte, lebte der Sohn in Wesenstein, erst auf ihrem Todtenbette sah die alte Baronin die junge Baronin. Die Ehe mit dieser war überaus vergnügt, der Baron nahm, um ganz den Wissenschaften zu leben, als Major seinen

*) Siehe hessische Hofgeschichte, Band XXVII. Seite 207 f.

Abschied, reiste mit seiner jungen Frau und studirte sogar in ihrer Gesellschaft noch eine Zeit lang in Paris. Sie schenkte ihm eine zahlreiche Nachkommenschaft, der älteste Sohn hat längere Zeit als Oberhofmeister an dem kleinen Hofe zu Sondershausen fungirt; die beiden großen Güter Bendeleben und Wesenstein mußten, der zahlreichen Nachkommenschaft wegen, leider veräußert werden: das Gut in Thüringen kaufte ein Braunschweigischer Banquier, Wesenstein bei Dresden König Anton, gegenwärtig gehört es dem Prinzen Johann.

Häufiger treffen sich die Fälle der Mesalliancen und zwar der zum Theil wenigstens wegen des Geldes geschlossenen Mesalliancen in hochgebornen gräflichen Familien in Sachsen schon im neunzehnten Jahrhundert. An der Spitze dieser Fälle steht der Zeit nach einer, der noch großen Eclat machte: die Heirath des Kammerherrn und späteren Gesandten in Madrid Grafen Bose mit Fräulein Clementine Blümner, der einzigen reichen Erbtochter des Dr. Blümner in Leipzig, auf Großzschocher. Folgte: die des Oberforstmeisters Grafen Ronow auf Augustusberg bei Nossen — von einer Familie, die unbestritten gegenwärtig die älteste gräfliche in Sachsen ist — mit Fräulein Johanna Friedrich 1821. Folgte: die Heirath des Oberforstmeisters zu Moritzburg Grafen Marschall von Biberstein — von einer Familie, aus der schon in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts einer, der Letzte, der Biberstein im Erzgebirge besaß, mit einer Enkelin des bürgerlichen, aber historisch

freilich über die Maaßen berühmten Dr. Luther vermählt gewesen war — mit Miss Melish, Tochter des englischen Consuls in Hamburg, spätern preußischen Kammerherrn 1825. Ihre Mutter, eine Fräulein von Stein, durfte nicht eher an der Hoftafel in Weimar — noch unter Carl August, dem Freunde Göthe's — diniren, nur soupiren, bis ihr Vater preußischer Kammerherr geworden war. Noch folgten: die Heirathen dreier Glieder der von dem Leibpagen Stellan Kurfürst August's und Christian's I. herstammenden Familie Holzendorf, die bedeutend heruntergekommen war: eines Bergcommissionsraths und Blaufarbenwerksfactors zu Oberschlema Grafen Holzendorf mit einer reichen Schneeberger Pfeffersackstochter Fräulein Therese Hänel 1827, einer Gräfin Holzendorf mit Dr. Hobeda 1832 und eines Amtshauptmanns zu Pirna Grafen Holzendorf mit Fräulein Antonie Törmer 1840. Den Beschluß machte eine der sonderbarsten Heirathen, die in der großen Gesellschaft in Dresden Furore gemacht hat, da sie allerdings vernünftigerweise eine Mißheirath genannt werden kann: die des schon sechsundfunfzigjährigen Grafen Vitzthum, Majoratsherrn auf Lichtenwalde bei Chemnitz und auf Großwölkau bei Leipzig, eines Enkels und beziehentlich Urenkels zweier hochbegünstigter Günstlinge der Kurfürstin Marie Antonie von Baiern, Mutter des ersten Königs von Sachsen und August's des Starken, mit einer jungen Dresdner Dame, die man für eine Babylonierin ansah, Auguste Richter 1851.

Noch heut zu Tage findet man es in Sachsen keineswegs lächerlich, von Mißheirathen bei solchen Personen zu reden, deren Namen fast gänzlich historisch unberühmt sind, wie dies leider bei so sehr vielen Adelsfamilien Sachsens der Fall ist.

Nach altem, chinesisch fest eingerütteltem Costüm bewegten sich alle Lebenskreise in Dresden abgesondert von einander: der Hof und der Hofadel, die bürgerlichen Beamten, die Kaufmannschaft, die Handwerker und Bürger. Zwischen allen diesen Kreisen standen spanische Wände. Alle hatten ihre streng geschlossenen Gesellschaften *). Die Adelsgesellschaft war die adelige Societät, gestiftet 1771, die heutige Ressource, damals im Hôtel de Bavière auf der Schloßgasse, demselben Hause, wo nachher bis nach den Maitagen 1849 das literarische Museum sich befand. Diese Societät war der einzige Versammlungsort des Adels und des diplomatischen Corps und der Fremden: ein Centrum dieser Societät war bei Ausgang des Jahrhunderts der s. g. dicke Bose, früher Adjutant bei dem durch Collin berühmten Benkendorf, damals Rittmeister der Garde du Corps, ein Spezial von Gentz, Prinz Louis Ferdinand von Preußen und der Fürstin Bagration, ein Lebemann, über

*) Noch heut zu Tage giebt es eine adelige Ressource, zu der aber doch jetzt auch die vornehmeren bürgerlichen Rathsfamilien admittirt werden — eine Harmonie für die bürgerlichen Beamten — einen Kaufmannsverein — ein Bürgercasino ꝛc.

den das neuerlich publizirte Tagebuch Carl's von Nostitz einige interessante Nachrichten mitgetheilt hat. Die genannte Fürstin, eine Russin, gegenwärtig Lady Howden, machte damals unter den vielen eleganten und geistvollen Fremden, die Dresden schmückten, ein höchst splendides Haus: selbst Metternich, der 1801 bis 1803 als östreichischer Gesandter in Sachsen accreditirt war, gestand, daß diese Salons, wo ihm auch die bekannte Herzogin von Sagan und die eben so bekannte Prinzessin von Solms, nachherige Königin von Hannover entgegenkamen, die Wiege seines diplomatischen und staatsmännischen Wirkens geworden seien. Erst weit später bildeten sich die literarischen Zirkel im Hause Tieck's und Elisen's von der Recke. Ein paar Romanschriftsteller, die damals Aufsehen erregten, hatten keinen Stand in der Dresdner großen Gesellschaft: der Archivsecretair Meissner, der Verfasser von sechsundfunfzig Bänden, darunter „der deutsche Alcibiades" und Schlenkert, der Stifter des dialogisirten Romans, der Autor von „Friedrich mit der gebißnen Wange," „Graf Wiprecht von Groitsch," „Kaiser Heinrich IV.": er war ein geborner Dresdner und starb 1826, siebenundsechszig Jahre alt, als Professor der Forstakademie zu Tharand *). An diese im

*) Ich nenne noch einen gebornen Sachsen, dessen Romane ein großes Lesepublikum fanden, Spieß, geboren 1755 zu Freiberg, anfangs Schauspieler, gestorben 1799 als Wirthschaftsbeamter in Böhmen. Er ist der Autor der

Mittelstand viel gelesenen Autoren schließt sich Schilling, früher Artilleriehauptmann in Freiberg, dessen ins Lüsterne spielenden Romane ihren Weg auch in die Boudoirs der Weltdamen fanden.

Neben den eben genannten eleganten und geistreichen Fremdenhäusern bewegte sich in seinem engen, unerquicklichen, steifen, ja spießbürgerlichen Lebenshorizonte die übrige Bevölkerung. Wie die Atmosphäre beschaffen gewesen sei, läßt sich aus den Klagen Schiller's abmerken. Er verlebte einen Theil der Jahre 1785, 1786 und 1787 in Dresden, wo er in dem Weinbergshäuschen seines Freundes Körner in Loschwitz und in Tharand den Don Carlos bekanntlich schrieb. Körner, Appellationsrath, Vater des Dichters, war wie früher Rabener ein Wunder unter den ganz von ihren Acten erfüllten demüthigst nach oben und gemessenst nach unten blickenden Beamten. Schiller nannte Sachsen „eine Wüste der Geister", er klagte wiederholt über die Seichtigkeit der Dresdner und schrieb aus Weimar unterm 4. December 1788 an seine Schwägerin Caroline von Wolzogen: „Die Chursachsen sind nicht die liebenswürdigsten von unsern deutschen Landsleuten. Aber die Dresdner sind vollends ein seichtes, zusammengeschrumpftes,

„Löwenritter", die ins Französische übersetzt wurden, des „Alten überall und nirgends", der noch 1824 in fünfter Auflage wieder erschien, u. s. w., er schrieb über sechzig Bände.

unleidliches Volk, bei dem es einem nie wohl wird. Sie schleppen sich in eigennützigen Verhältnissen herum und der freie edle Mensch geht unter dem hungrigen Staatsbürger ganz verloren, wenn er anders je dagewesen ist. Zuweilen begegnet man einem verstümmelten Abdruck oder vielmehr einer Ruine, die ehemals Geist oder Herz beseelte. Aber die fatalen Verhältnisse haben beides zertreten und verheert, so daß man, um das Gleichniß fortzuführen, nur noch aus einer stehen gebliebenen Säule den Geist des Meisters und die Ordnung erkennt, in dem das Gebäude aufgeführt worden." Schiller that Alles, um seinen Freund Körner zu veranlassen, diese „heillosen Fesseln wegzuwerfen." Eine liebenswürdige Freundin führte ihm das Incognito des Maskengewühls im Carneval zu, eine Fräulein Arnim, die nachherige Gräfin Kuhnheim, die in den vierziger Jahren in Dresden gestorben ist: Schiller hat sie durch das bekannte Stammbuchblatt verherrlicht:

„Ein blühend Kind, umringt von Grazien und Scherzen,
So Freundin, spielt um Dich die Welt,
Doch so, wie sie sich malt in Deinem Herzen,
In Deiner Seele schönen Spiegel fällt,
So ist sie nicht" ꝛc. ꝛc.

Im Jahre 1798 war Jean Paul in Dresden und schrieb unterm 16. Mai und 8. Juni an seinen Freund Otto: „Ich habe den Königstein und seine notanda und videnda gesehen, und war erfreut, aber nicht außer mir. Ueber die neuen Weltkugeln und Weltsonnen in der Bildergallerie sollst Du noch astro-

nomische Ephemeriden haben. Ich habe die Antiken gesehen, gleichsam die andere Hemisphäre der Abgüsse, die wir gestern wieder verklärt bei Fackelschein Nachts 10 Uhr besuchten — ferner das Naturalienkabinet — die fürstliche heilige Familie nebst dem plattgedrückten Hof-Troß in der katholischen Kirche an der Himmelfahrttagfeier, wo zugleich das Kind einer Prinzessin hineingetragen wurde, das die Trompeten taub bliesen gegen künftige Bitten*); ich habe dabei meine demokratischen Zähne geknirscht, am meisten über das gekrümmte Schranzen-Volk von Dresden, das nicht schön, nicht edel, nicht lesbegierig, nicht kunstbegierig ist, sondern nur höflich rc. Ich habe viele Bekanntschaften gemacht, aber keine von Bedeutung rc. — Ich kann Dir aus Dresden nur meine Diner- und Souper-Wirthe, nicht ihre Gäste nennen: „Geh. Rath von Broizem **), von Manteuffel ***), wo ich die originelle Frau von Schlegel sah, welche die Freundin Custine's war und Böhmer's Tochter

*) Prinz Clemens, Bruder des jetzt regierenden Königs, geboren am 1. Mai 1798, gestorben 1822 in Italien.

**) Broizem war Geheimer Kriegsrath und ein genauer Freund des Generals Thielemann, der ihn in einem Briefe „einen braven und klugen Mann" nennt.

***) Der Fähndrich von Mihlendorf ward 1742 mit Beilegung des Namens: Freiherr von Manteuffel baronisirt. Der Manteuffel, der hier gemeint ist, war unter Einsiedel bis zum Jahre 1830 Präsident des Finanzcollegiums und starb als Bundestagsgesandter in Frankfurt.

ist *), Minister von Wurmb, Einsiedel aus Weimar **) — Becker. Bei Racknitz war ich und zu Hofmarschall von Bose sollt' ich und zu andern, konnt' aber nicht. — Meine schönen Tage hatt' ich allein vom Freitag bis zum Pfingsttag in Königsbrück bei der Gräfin Münster und einer ungemein schönen Frau von Ledebur, in die ich mich in drei lieblichen Tagen als der einzig daseiende Mann gehörig verschoß, mit welchen beiden ich am Montag nach dem himmlischen Seifersdorfer Thale fuhr, wo die B. ***) auch ankam" 2c.

Männer, wie Jean Paul und Schiller, wurden zwar fetirt und admirirt, aber eigentlich war Schriftstellerei für Männer von Fach und Leder tief unter ihrer Würde, so zu sagen eine Schande. Unterm 13. October 1791 noch schreibt Körner an Schiller in Bezug auf den anonymen Verfasser der Geschichte Kaiser Friedrich's II., den späteren General von Funk: „Halte seinen Namen geheim; Schriftstellerei ist bei uns in Civil und Militair verrufen und er muß jetzt aufs Avancement denken." Und Schiller selbst schreibt in Bezug auf die Schriftstellerei Körner's unterm 4. October 1792: „Dein

*) Sie war, als sie Freundin Custine's in Mainz war, Dr. Böhmer's Frau. Ihr Vater war der Orientalist Michaelis in Göttingen.

**) Kammerherr und Oberhofmeister bei der Herzogin Amalie.

***) Emilie von Berlepsch, eine der Hauptanbeterinnen Jean Paul's.

Name muß durchaus unbekannt bleiben, auch wenn Du über Materien schriebest, die mit Deinem Amte in der engsten Verbindung stehen und die Aristocratie aufs Tapferste vertheidigtest; denn von jeder Linie, die Du drucken ließest, würde man glauben, Du habest die Zeit dazu Deinen Geschäften gestohlen."

Ein paar Jahre später fiel die Epiphanie Herder's in Dresden. Körner berichtet darüber an Schiller unterm 5. September 1803 Folgendes: „Ueber meine Erwartung hat Herder hier bei der vornehmen Classe und selbst bei der herrnhutischen Partei Glück gemacht. Es war natürlich, daß er sich bei Leuten von Einfluß angenehm zu machen suchte, da sein Sohn in kursächsischen Diensten ist *); aber er treibt dies auch mit viel Leichtigkeit und Gewandtheit. Bei dem plattesten Gespräch bemerkt man bei ihm keine Langeweile. Er sagt etwas dazu, das besser ist, aber doch nicht so sehr sich über das Gemeine erhebt, daß man darüber stutzt. Er ist noch hier und beschäftigt sich mit spanischer Literatur, wovon er etwas auf der Bibliothek gefunden hat." Darauf erwiederte Schiller höchst schlagend: „Deine Schilderung von Herder stellt mir ihn ganz dar: er ist zu einem vornehmen katholischen Prälaten geboren, genialisch flach und oratorisch geschmeidig, wo er gefallen will."

Dresden hatte in dem Jahre 1803, wo Herder seinen Besuch machte, einen Weimaraner ganz abge-

*) Der als Oberberghauptmann in Freiberg gestorbene 1813 baronisirte Herder.

treten erhalten, den bekannten Hofrath Böttiger, den Allerweltsfreund, den die Distichen Schiller's und Göthe's verewigt haben:

„Gieb uns, was Du hast, und wir wollen's dankbar erkennen.
Aber Du giebst Dich uns selbst — damit verschone uns, Freund."
„Gott nur siehet das Herz!" — „Ja eben, weil Gott nur das Herz sieht,
Sorge, daß wir doch auch etwas Erträgliches sehn."

Schiller schrieb an Körner am 4. Januar 1804: „Zu der neuen Acquisition, die Ihr in Böttigern gemacht, gratulire ich — uns! Gott sei Dank, daß wir diesen schlimmen Gast endlich los sind und möge er Euch gut bekommen!"

Charakteristisch sind die Expectorationen des schlimmen Gasts, welcher im Jahre 1803 aus Weimar nach Dresden als Pagenstudiendirector berufen worden war, an seinen Freund Johannes von Müller. Er schreibt also unterm 22. Februar 1804: „Die Adelshierarchie ist in Dresden eisern. Ich werde mit einer häßlichen Kabale zu kämpfen haben. Der erste Marschall *) ist sehr dadurch aufgebracht, daß man ihn gar nicht, sondern den Oberhofprediger Reinhard bei meiner Anstellung befragte. Der gute Wille des Ministers Loeben **) und des biedern Churfürsten selbst kann mich nicht schützen, wo keine legale Klage möglich ist." Böttiger

*) Miltitz.

**) Gestorben als Cabinets= und Conferenzminister 1804.

schreibt ferner unterm 13. August 1804: „An einen schnellen Ideenumlauf, an freie Discussion, an rege Theilnahme für historische und ästhetische Kunstfragen ist hier, wo eigentlich nur Akten gelesen und „distillirt" werden, gar nicht zu denken. Indeß genießt man doch der uneingeschränktesten Denk- und Preßfreiheit und auf den Posten werden keine Briefe geöffnet. Marcolini *) ist von saugenden Schmarotzerpflanzen umstrickt. — Manso aus Breslau konnte man zum Rektor der Kreuzschule haben, setzte aber ein Landeskind, der Rektor an einer Bürgerschule war, darum an, weil sich dieser vom Stadtrath Alles gefallen lassen muß. — Von Reinhard's allbelebender Thätigkeit und muthiger Opposition erhält der Leuchter der Aufklärung fast allein seine Lebensluft." Unterm 1. November 1804 schreibt Böttiger weiter: „Unterinspector von Becker **) ist der Hofmeister der Kinder des Oberkammerherrn geworden; dieser, als Chef der Sammlung, zahlte mit der Münze, die ihm nichts kostete und empfahl den, der nie vorher von Antiken einen Begriff gehabt hatte, zu Becker's Gehülfen und Nachfolger." Ein früherer Antiken-Inspector hieß Wacker und Böttiger berichtet in einem 1814 gestellten Memoire, das sein Sohn in der Biographie des Vaters mittheilt, noch

*) Der Oberkammerherr und Director der Akademie der Künste.

**) Aufseher der Antiken, Herausgeber des Augusteums.

ein besonders merkwürdiges Stück von ihm. Als nämlich im Jahre 1791 bei der Pillnitzer Zusammenkunft der Monarchen der Kurfürst selbst die Antiken ihnen zeigen wollte, fand er sie verschlossen: der wackre Mann „ließ sich an einem öffentlichen Orte die flüchtigen Gaben der Ceres schmecken." Endlich schreibt Böttiger noch unterm 18. März 1805 an Johannes von Müller: „Ich könnte es nicht aushalten in Dresden, wenn ich Reinhard, bei dem alle Buchstabenweisheit durch Welt- und Menschenkenntniß belebt ist, zu Anfrischung und Stärkung des oft matt werdenden und der Frivolität schier unterliegenden Geistes nicht hätte."

Wie gleichzeitig in dem allerdings durch und durch martialischen Preußen stand auch in dem friedlichen Sachsen die Soldateska mit auffallender Brusquerie den Civilisten gegenüber. Die Söhne des hohen Adels bei der Garde du Corps ritten neun Mann breit, ihre Reitknechte hinter sich, durch die Schloßgasse: die auf den Trotoirs wandelnden Bürger wurden an die Häusermauern gedrängt, wer raisonnirte, ward mit der Gerte bedient.

Wie der Adel und die Soldateska, die Aktendistillirer und der Stadtrath brusquirten, brusquirten, uneingedenk oder vielmehr gänzlich unbekannt mit der herben Geiselstelle des unsterblichen William, die kleinsten Beamten. Böttiger klagt in dem angezogenen Memoire von 1814 über die Kunstsammlungen, daß die Aufseher derselben sie geradezu wie bloße Sinecuren angesehen hätten. „Im Jahre 1812 konnte der ge-

lehrteste Münzkenner und Conservatore Cattaneo aus Mailand, der des Dresdner Münzcabinets willen die weite Reise unternommen hatte, selbst bei den unmitelbarsten und vollgültigsten Empfehlungen dasselbe nicht zu sehen bekommen, während doch der ausdrückliche Wille des Fürsten solche Verheimlichungen und Versperrungen nie begünstigte. Selbst auserwählten Kunstfreunden und bei aller Vorsicht durften nach einem strengen Verbote die Antiken und Gypse nicht mehr bei Fackelbeleuchtung gezeigt werden, wie es doch früher geschehen, weil ein Monarch auf Reisen ein mißbilligendes Urtheil darüber gefällt hatte." Das Stärkste in dieser Gattung berichtet das Tagebuch Förster's. Im Jahre 1820 noch empfing der berühmte Cornelius von den beiden Inspectoren der Dresdner Galerie die seltsamste Aufnahme: „der eine*) empfing Cornelius, wie dieser selbst sagte, stolz, wie es kein Fürst ihm gethan, der andre lief fort, verbarg sich und ließ sich gar nicht sehen."

Das Hauptlicht, das auf die damaligen Hof- und Adelszustände fällt, entnehme ich einem Briefe

*) Der durch seine Grobheit bekannte Matthäi, der lange nicht zu bewegen war, die Namen der Meister an die Bilder zu geben, um die Trinkgelder zu erpressen und als er das endlich zulassen mußte, wieder die den Laien nicht gangbaren Namen zum Theil anheften ließ, z. B. an Correggio's Nacht nicht Correggio, sondern: Antonio Allegri, damit ja die Engländer namentlich seiner nicht entrathen möchten dürfen.

Fichte's. Fichte war ein geborener Kur-Sachse, er fand in Jena als Professor Anstellung unter Carl August im Weimarischen Ländchen, ward von da aber auf kursächsische Instanz vertrieben und fand, wie dermaleinst Thomasius, in Preußen Aufnahme: auch er lohnte, wie dermaleinst Thomasius, als ein heller und selbstständiger Philosoph mit den eminentesten Diensten die gastliche Aufnahme in Preußen. Der sehr merkwürdige Brief Fichte's ist vom 22. Mai 1799 kurz nach dem berüchtigten Rastädter Gesandtenmord geschrieben und an Reinhold gerichtet:

„Ermattung und Ekel bestimmen mich zu dem Entschlusse, für einige Jahre ganz zu verschwinden. Ich darf jetzt nicht verstummen. Es war mir seit der Verbindung Rußlands mit Oestreich schon längst wahrscheinlich, was mir nunmehr durch die neusten Begebenheiten und besonders seit dem gräßlichen Gesandtenmord (über den man hier jubelt und über welchen S. und G.*) ausrufen: „so ists recht, diese Hunde muß man todtschlagen") völlig gewiß ist, daß der Despotismus sich von nun an mit Verzweiflung vertheidigen wird, daß er durch Paul und Pitt consequent wird, daß die Basis seines Plans die ist, die Geistesfreiheit auszurotten und daß die Deutschen ihm die Erreichung dieses Zwecks nicht erschweren werden."

„Glaube nicht, daß der Weimar'sche Hof geglaubt

*) ? Schiller und Göthe.

hat, der Frequenz der Universität werde durch meine Gegenwart geschadet werden; er weiß zu wohl das Gegentheil. Er hat zufolge des allgemeinen, besonders von Kursachsen kräftigst ergriffenen Plans mich entfernen müssen. Burscher in Leipzig*), ein Eingeweihter dieser Geheimnisse, ist schon gegen Ende vorigen Jahres eine ansehnliche Wette eingegangen, daß ich zu Ende dieses Jahres Exulant sein würde. Voigt** ist durch Burgsdorf***) schon längst gegen mich gewonnen worden. Vom Departement der Wissenschaften zu Dresden †) ist bekannt gemacht worden, daß keiner, der sich auf die neuere Philosophie lege, befördert werden, oder, wenn er es schon ist, weiterrücken solle ††). In der Freischule zu Leipzig ist sogar die Rosenmüller'sche Aufklärung bedenklich gefunden; Luther's Katechismus

*) Burscher war ein sehr würdiger ächtaltdeutscher Prälat, aber in der französischen Sprache so unerfahren, daß, als damals die bei seiner Anwesenheit zum Landtag in Dresden sehr aufmerksam nach ihm fragende Kurfürstin kaum die Frage: „Ou est donc le Chanoine Burscher?“ hatte fallen lassen, er sich plötzlich mit dem einen Wort „Je“ selbst ihr aufführte. Jedesmal mußten beide Battanten aufgemacht werden, wenn dieser würdige Prälat ins Schloß kam oder ging.

**) Der Weimarische Minister.

***) Der Dresdner Minister, Lehrer Friedrich August's.

†) Dem Consistorium.

††) Dieselbe Maaßregel, wie bei dem Metternich'schen „allgemeinen Plane“ unter Könneritz vierzig Jahre später.

ist neuerlich dort wieder eingeführt und die Lehrer sind von neuem auf die symbolischen Bücher confirmirt worden. Das wird weiter gehn und sich verbreiten. — In Summa, es ist nichts gewisser, als das Gewisseste, daß, wenn die Franzosen nicht die ungeheuerste Uebermacht erringen und in Deutschland, wenigstens einem beträchtlichen Theil desselben, eine Veränderung durchsetzen, in einigen Jahren in Deutschland kein Mensch mehr, der dafür bekannt ist, in seinem Leben einen freien Gedanken gehabt zu haben, eine Ruhestätte finden wird. — Es ist mir also gewisser, als das Gewisseste, daß, fände ich auch jetzt irgendwo ein Winkelchen, ich doch in einem, höchstens in zwei Jahren wieder fortgejagt werden würde; und es ist gefährlich sich an mehreren Orten fortjagen zu lassen; dies lehrt historisch Rousseau's Beispiel."

„Gesetzt, ich schweige ganz, schreibe nicht das Geringste mehr: wird man mich unter dieser Bedingung ruhig lassen? Ich glaube dies nicht, und gesetzt ich könnte es von den Höfen hoffen, wird nicht die Geistlichkeit, wohin ich mich auch wende, den Pöbel gegen mich aufhetzen, mich von ihm steinigen lassen und nun — die Regierungen bitten, mich als einen Menschen, der Unruhen erregt, zu entfernen? Aber darf ich denn schweigen? Nein das darf ich wahrlich nicht; denn ich habe Grund zu glauben, daß wenn noch etwas gerettet werden kann des deutschen Geistes, es durch meine Reden gerettet werden kann, und durch mein Stillschweigen die Philosophie ganz und zu frühe zu Grunde gehen würde. Denen ich nicht zutraue,

daß sie mich schweigend würden existiren lassen, traue ich noch weniger zu, daß sie mich werden reden lassen."

„Aber ich werde sie von der Unschädlichkeit meiner Lehre überzeugen. — — Lieber Reinhold! wie Du nur so gut von diesen Menschen denken kannst! Je klarer ich werde, je unschuldiger ich erscheine, desto schwärzer werden sie und desto größer wird überhaupt mein wahres Vergehen. Ich habe nie geglaubt, daß sie meinen vorgeblichen Atheismus verfolgen; sie verfolgen in mir einen Freidenker, der anfängt, sich verständlich zu machen (Kant's Glück war seine Obscurität) und einen verschrieenen Demokraten; es erschreckt sie, wie ein Gespenst, die Selbstständigkeit, die, wie sie dunkel ahnen, meine Philosophie wirkt."

5. Das neue Anerbieten der Krone Polen. Der Congreß zu Pillnitz. Die sächsische Königswürde und die Napoleonischen Zeiten. General von Thielemann. Die Catastrophe von Leipzig, die Gefangenschaft in Berlin und Friedrichsfelde, die Zeiten der russischen und preußischen Verwaltung und die Landestheilung. Das Ministerium Einsiedel.

Das wichtigste auswärtige Ereigniß, das den Kurfürsten in den neunziger Jahren betraf, war ein neuer Antrag der polnischen Königskrone. Die Polen hatten im Jahre 1791 durch die Constitution vom 3. Mai endlich freiwillig ihre alte unförmliche Staatsverfassung abgeändert, das Liberum veto abgeschafft und den Thron für erblich erkärt. Bald darauf erschien im Auftrag des polnischen Reichstags Fürst

Adam Czartoryski in Dresden, um Friedrich August diesen erblichen polnischen Thron anzubieten. Der Kurfürst erbat sich Bedenkzeit, schickte den Grafen Löben als Gesandten nach Warschau und lehnte, als er von der offenen Abneigung des russischen Hofes nähere Nachricht erhielt, den Antrag ab. Schon vier Jahre darauf ging Polen durch die dritte Theilung unter.

Im August desselben Jahres 1791, wo diese Unterhandlungen wegen Uebernahme der polnischen Krone geführt wurden, fand auch die berühmte Zusammenkunft Kaiser Leopold's II. und Friedrich Wilhelm's II. von Preußen in Begleitung ihrer Kronprinzen mit dem vom russischen Hofe abgesendeten Prinzen von Nassau und dem Grafen von Artois, nachmaligen König Carl X. in dem kurfürstlichen Lustschlosse zu Pillnitz statt. Sachsen zahlte zwar eine jährliche Pension von 80,000 Thalern an Louis XVIII., nur ungern gab aber Friedrich August das Schloß zu der Zusammenkunft, die vom 25. bis 27. August dauerte, her, die das Interesse der Rechte der Souveräne schützen sollte und die die Revolutionskriege zur Folge hatte. Als Napoleon 1812 in Pillnitz war, soll er gesagt haben: „Hier bin ich geboren worden." Mit dem Grafen von Artois waren der gewesene Minister Calonne, der Herzog von Polignac und der Marquis von Bouillé erschienen; der Kaiser hatte bei sich den Feldmarschall Lascy und den Geheimen Staatsreferendar Baron Spielmann; der König von Preußen

den General von Bischofswerder und den Oberhofmeister des Kronprinzen General Graf von Brühl, einen Sohn des ehemaligen sächsischen Premiers. Der einzige Mann, der in dem sächsischen Rathe sich nachdrücklich dafür erklärte, nur ein Defensivbündniß gegen Frankreich zu schließen, war Gutschmidt: er ward aber überstimmt.

Das Jahr darauf erfolgte die Kriegserklärung gegen Frankreich, 1793 nahm auch Sachsen an dem Reichskriege Theil. Ein Contingent von 6000 Mann focht am Rhein, wo es sich in den Gefechten bei Kaiserslautern und in den Weißenburger Linien sehr rühmlich auszeichnete, bis zum Frieden von Campo Formio 1797; an dem 1799 nach dem französischen Gesandtenmord in Rastadt wieder ausgebrochenen Kriege nahm Sachsen nicht Theil.

Die Politik, die von jetzt an Sachsen einhielt, war: sich der norddeutschen Association, an deren Spitze Preußen seit dem Basler Frieden 1795 stand, anzuschließen. Als der Krieg Oestreichs mit Napoleon 1805 ausbrach, brannte man auch in Sachsen in der Flamme des Patriotismus. Böttiger schrieb unterm 22. December 1805 an Johannes Müller: „Kursachsen war noch vor vier Wochen mit Eifer für die gute Sache erfüllt und die Soldaten brannten vor Begierde, sich als Deutsche zu zeigen. Allein das Betragen der uns aufessenden und als Provinz betrachtenden preußischen Heere in Thüringen und dem angränzenden Kreise und das unbegreifliche Zögerungssystem haben viel kaltes Wasser zugegossen. Ich zweifle,

daß heute unser Kurfürst über die Stipulationen zur Neutralitätsbehauptung hinaus einen Mann gutwillig geben würde. Napoleon ist klug genug, um solche Stimmung zu benutzen." Als das deutsche Reich 1806 aufgelöst wurde und Napoleon Süddeutschland in dem Rheinbunde vereinigte, fanden aber wiederholt Unterhandlungen wegen der norddeutschen Association mit Preußen statt. Ehe sie noch zu einem Resultate geführt hatten, brach der Krieg Preußens mit Frankreich aus und der Kurfürst von Sachsen sah sich nun genöthigt, 22,000 Mann zu der preußischen Armee unter dem Herzog von Braunschweig stoßen zu lassen. Die große Niederlage bei Jena am 14. October beendigte die preußisch-sächsische Allianz, Napoleon forderte, daß der Kurfürst seine Armee von den Preußen abberufe und ließ darauf auf seinem Siegeszuge nach Berlin an den sächsischen Grenzen und Straßen Tafeln mit der Aufschrift aufstellen: „Territoire de Saxe, pays neutre." Am 18. October 1806 rückte Davoust in Leipzig ein, am 24. October 10,000 Baiern unter Graf Rechberg in Dresden, der französische Kammerherr Thiard übernahm das Gouvernement der Hauptstadt.

Die Absicht des sächsischen Hofes war gewesen, Dresden zu verlassen. Der Rittmeister Thielemann aber, den man mit Vergleichsvorschlägen an den Kaiser ins Merseburger Hauptquartier abgeschickt hatte, erhielt von diesem die Weisung, dem Kurfürsten zu eröffnen, daß er die Abreise als ein Zeichen persönlicher Feindschaft betrachten werde. Darauf blieb der Hof in

Dresden. Schon am 11. December 1806 kam der Frieden zu Posen zu Stande, ein an Napoleon entsendeter Hofmann, der Oberkammerherr Graf Bose, schloß ihn ab. Kraft des Posener Friedens nahm Sachsen die Königswürde an, trat zum Rheinbunde, versprach 20,000 Mann zur Bundesarmee zu stellen, zahlte fünfundzwanzig Millionen Franken Contribution und erhielt von Preußen den Cotbusser Kreis. Dazu ward den Katholiken in Sachsen die gleich freie öffentliche Religionsübung mit den Protestanten gegeben. Unmittelbar nach dem Frieden resignirte der zeitherige Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Johann Adolf Loß und Graf Bose übernahm das Portefeuille, das er bis zu seinem Tode 1810 behielt.*)

In dem darauf folgenden Tilsiter Frieden zwischen Frankreich und Preußen 7. Juli 1807 erhielt Sachsen noch das Herzogthum Warschau, wobei, wie Pertz im Leben Stein's sagt, über 7000 preußische Beamte mit ihren Familien erbarmungslos fortgejagt wurden. Vom 13. bis 22. Juli 1807 machte der Kaiser Napoleon seinen ersten glanzvollen Besuch in Dresden. Vom 11. November bis 27. December 1807 war Friedrich August in Warschau, um die neue Herrschaft zu übernehmen. Im folgenden Jahre 1808 ging er im October zum zweitenmal dahin, nachdem er dem Congresse von Erfurt vom 27. September bis 24. October beigewohnt hatte, erst am 31. März 1809 kam

*) Seine Personalien folgen unten im Hofetat.

er nach Dresden zurück. In demselben Jahre brach der neue französische Krieg aus mit Oestreich. Marschall Bernadotte übernahm das Commando von 18,000 Sachsen, die Theil an der blutigen Schlacht bei Wagram nahmen. Während dem besetzten die Oestreicher zweimal Dresden, Fürst Lobkowitz ward Commandant; das erstemal im Juni vertrieb ihn Hieronymus von Westphalen, das zweitemal im Juli Obrist Thielemann; der König mit seiner Familie war nach Frankfurt am Main geflohen. Vom 11. November bis 23. December 1809 war Friedrich August auf Einladung des Protectors des Rheinbundes in Paris.*) Im April 1810 und im September 1811 befand der König sich zum letztenmal in Warschau. 1812 kam der große russische Feldzug. Vom 12. bis 29. Mai war Napoleon zum zweitenmale, diesmal begleitet von seiner Gemahlin Marie Louise, im königlichen Schlosse in Dresden, es versammelten sich hier auch der Kaiser und die Kaiserin von Oestreich, der König und der Kronprinz von Preußen, die Königin von Westphalen, der Vicekönig von Italien, der Großherzog von Würzburg. Ueber 21,000 Sachsen unter Lecoq zogen mit nach Rußland, zu dem großen eine halbe Million umfassenden Heere des

*) Die Reisen des gravitätischen Herrn machten nicht geringe Umstände. Um der Etiquette nichts zu vergeben, ward ein großer Apparat mitgeführt, dem königlichen Reisewagen, der nach Paris fuhr, war unter andern auch eine chaise percée zugegeben.

großmächtigen Imperators des Westens, von denen nur Trümmer zurückkehren sollten!

Wie ganz anders, als in den glänzenden Tagen des Mais war es am 14. December 1812, als Napoleon in der Nacht drei Uhr auf einem Schlitten in Dresden wieder einfuhr und bei seinem Gesandten, Baron Serra im Loßischen Palais auf der Kreuzgasse abstieg! Er blieb nur einen halben Tag, sprach einige Stunden mit dem König. Bereits Abends sechs Uhr fuhr er weiter nach Paris!

Das schwerste Jahr unter vielen schweren Jahren, die Sachsen erlebt hat, war das Jahr 1813. Der große Völkerkampf des Ostens und Westens mußte auf der sächsischen Erde ausgefochten werden und Leipzig ward, wie im dreißigjährigen Kriege, die blutgetränkte Stätte der Entscheidung.

Der König von Sachsen war in einer gefährlichen Lage. Das Unglück, das Napoleon betroffen, war so ungeheuer, daß es wohl scheinen konnte, als werde er sich nicht wieder davon erholen können, aber der Schrecken, den dieser gewaltige Mann um sich verbreitet hatte, wirkte noch nach, Friedrich August konnte es nicht wagen, sich von ihm loszureißen. Er fühlte sich auch durch die Pflicht der Dankbarkeit gebunden. Schon nach der Catastrophe von Jena hatte Friedrich August zu Herrn von Gagern gesagt: „Zweimal stand es in der Hand dieses mächtigen Mannes, mich zu verderben und er that es nicht. Dessen werde ich immerdar eingedenk sein.“ Auf der andern Seite riefen

die verbündeten Russen und Preußen auch Sachsen auf, sich für den deutschen Befreiungskampf zu erheben. Der König ergriff den Ausweg, den eine große, aber keine kleine Macht ergreifen konnte, die Neutralität zwischen Napoleon und den Verbündeten zu beobachten — in Gemeinschaft mit Oestreich. Friedrich August reiste deshalb am 23. Februar 1813 von Dresden ab, nicht nach Frankfurt oder Mainz, wie Napoleon begehrt hatte, sondern mit seiner Gemahlin und seiner Tochter, den Cabinetsministern und der Kanzlei, seinen Schätzen, einem Theile der Fußgarde und 1500 Reitern zuerst nach Plauen im Voigtlande, dann nach Regensburg, nach Linz und endlich nach Prag. Ein Schreiben des Königs von Preußen, das ihn aufforderte, sich der gemeinsamen Sache anzuschließen und das ihm am 9. April in Regensburg zukam, beantwortete er am 16. in allgemeinen Ausdrücken; von Prag aus am 29. meldete er dem preußischen Könige, daß er mit Oestreich gemeinsame Sache machen werde. General Thielemann, der in der Hauptfestung Torgau an der Elbe stand, erhielt Befehl, die Stadt keiner fremden Macht zu übergeben.

Noch hielten die Franzosen die Linie der Elbe, zogen sich aber auf Annäherung der Alliirten zurück. Dresden hielt Reynier besetzt, er hatte die Brücke sprengen wollen, war aber daran verhindert worden durch ernstliche Unruhen des Volks, das ihm im Brühl'schen Palais die Fenster einwarf und „Franzosen fort!" rief. Davoust löste darauf Reynier ab und sprengte am 19. März früh acht Uhr die Brücke.

Schon drei Tage darauf am 22. März erschienen die ersten russischen Kosacken singend, unter dem Obrist Brendel in der Neustadt, am 24. zogen die Franzosen ab, Winzingerode besetzte die Altstadt, Blücher die Neustadt. Bei den Alliirten befand sich der ehemalige Minister Stein und der Professor Arndt aus Greifswalde, die, von Petersburg kommend, Alles thaten, um für die Befreiungssache zu enthusiasmiren. Auch Theodor Körner befand sich damals als Lützow'scher Jäger bei seinen Eltern in Dresden und Göthe war ebenfalls da auf der Flucht nach Böhmen. Göthe that damals die Aeußerung: „Schüttelt nur an euren Ketten, der Mann ist euch zu groß, ihr werdet sie nicht zerbrechen!" Als das Stein erfuhr, sagte er ganz ruhig: „Laßt ihn, er ist alt geworden!"

Unterm 11. April gab Stein eine Darstellung der Dresdner Zustände an den russischen Staatskanzler Nesselrode:

„Ich befinde mich hier seit dem 9. d. M. und ich halte mich verpflichtet, Ihnen, Herr Graf, meine Bemerkungen über den Geist der Einwohner dieses Landes und der Angestellten und über die Maaßregeln, die ich vorläufig nehmen zu müssen glaubte, mitzutheilen."

„Die große Volksmasse ist dem König von Sachsen ergeben und verlangt seine Rückkehr, jedoch hat man nicht zu erwarten, daß diese ihrem Eigenthum anhängenden weichen Wortkrämer zu einem Aufstande oder zum Widerstande fähig sein

werden — es ist widerwärtig zu sehen, daß der Zustand der Herabwürdigung, worin sich ihr Vaterland befindet, die Unglücksfälle, die es überwältigen, sie weniger berühren, als die Unbequemlichkeiten des Krieges, die Entfernung des Königs und die Zerstörung der Dresdner Brücke. Nach der Meinung der geringen Zahl wohldenkender Menschen, mit denen ich habe sprechen können, ist es selbst sehr wahrscheinlich, daß, falls der König auf seiner Hingebung gegen Napoleon besteht, man den ständischen Ausschuß an die Spitze der Geschäfte bringen und die Kräfte des Landes für die gute Sache nützlich machen kann. Eine solche Anordnung wäre sicherlich der Rückkehr eines stolzen, schwachen, eigensinnigen Königs vorzuziehen, der Rücksichten und Schonungen fordert, worauf die Geschäftsträger und seine Minister keinen Anspruch machen können und welcher den Geschäftsgang in jeder Hinsicht hemmt."

„Der König und seine Umgebungen fühlen, daß ihre Lage so gefährlich als herabwürdigend ist, daß das ganze Land erwartet, daß sie Schritte thuen, um sich Rußland und Preußen zu nähern; aber sie fürchten durch solche Schritte sich gegen Napoleon bloszustellen und dann gänzlich von dem Willen der verbündeten Mächte abzuhängen. Sie erwarten daher, daß des Kaisers von Rußland Majestät ihnen die ersten Eröffnungen machen lasse. Aber die Hartnäckigkeit, womit sie diesen Gang verfolgen, wird von dem größten Theile des Publikums getadelt, und Sie wissen ohne Zweifel, Herr Graf, daß der General Thiele-

mann sein Ehrenwort gegeben hat, mit Graf Winzingerode einen Vertrag zu unterzeichnen, im Fall sein König dem Bündniß mit Rußland beizutreten verweigert oder darum nachzusuchen zögerte."

„Freiherr von Miltitz,*) ein wohlgesinnter Gutsbesitzer, der eine große Hingebung an die gute Sache zeigt und eine Festigkeit, die man in diesem Lande nicht häufig findet, wendet alle Mittel an, um die Unterhandlung gelingen zu machen und glaubt, daß Thielemann aus Anhänglichkeit an sein Land, aus Haß gegen die Franzosen, in jedem Fall einen militairischen Vertrag schließen wird, der die Uebergabe der Festung und die Vereinigung der von ihm befehligten Truppen unter die Fahnen der Ehre zur Folge habe."

„Im Allgemeinen scheint mir, daß die Zulassung des Königs von Sachsen zu der großen Sache nicht von überwiegender Wichtigkeit ist, daß, wenn er seinen wahren Vortheil hören will, der Brief, welchen Se. Majestät der König an ihn gerichtet, ihm eine Unterhandlung erleichtert, obwohl es seiner und seines Ministers Eigenliebe etwas kosten wird, die Eröffnung dazu der Großmuth eines Fürsten zu verdanken, den er so feige verrathen hat."

„Das Bündniß mit Sachsen verschaffte nur ein Corps von 8—10,000 und Milizen, die sich langsam bilden werden, es würde in der Verwaltung der Hülfs-

*) auf Siebeneichen, später General in preußischen Diensten.

quellen des Landes außerordentlich beengen und nur sehr wenig Einfluß auf die großen Erfolge des Kriegs haben, die von dem Schicksal der Heere und der Zulassung Oestreichs abhängen."

„Wenn der König sich zu erklären zögert, oder nicht den Brief des Königs von Preußen auf eine befriedigende Weise beantwortet — wovon er abgehalten werden wird durch seinen Stolz, seinen Eigensinn, sein hartnäckiges Vorurtheil für Napoleon, die Furcht, welche dieser immer noch einflößt, die Hoffnung, welche er nährt, dessen Erfolgen die Rückkehr in seine Staaten zu verdanken, die Hoffnung, daß Oestreich ihn niemals ganz verlassen werde, den Einfluß des französischen Gesandten — so scheint mir, kann man einen ständischen Ausschuß für die allgemeine Landesverwaltung einrichten, von dem man einen entschiedeneren Gang erwarten kann, als der der Immediat-Commission ist."

„Diese besteht aus einem Minister Herrn von Globig,*) einem schwachen, verlegenen, incrustirten Mann, dessen Geist unter dem deutschen Staatsrecht und den pedantischen Schwierigkeiten des Regensburger Reichstags vergraben ist; aus Herrn von Friesen,**)

---

*) Der Geheime Raths-Präsident, Sohn des Oberconsistorialpräsidenten und Vicekönigs unter Brühl, gest. 1825.

**) Baron Johann Georg Friedrich Friesen, der Oberkammerherr auf Rötha bei Leipzig, Vater des Schwiegersohnes des Premiers, Grafen Detlev Ein-

der ein braver Mann ist, aber halb Landmann, halb Höfling, der seine Unterredungen in jedem Augenblick mit dem Ausruf unterbricht: „Schaffen Sie uns unsern König wieder;" Herrn von Manteuffel,*) einem ehrgeizigen und flachen Büreaukraten, der seine Collegen durch Grobheiten und seine Heftigkeit beherrscht, der zwischen den Russen und Preußen Zwietracht hervorzubringen sucht; Herrn von Zeschwitz,**) einem wohlgesinnten Mann und guten Arbeiter."

„Der Geschäftskreis dieser Commission beschränkt sich eigentlich auf die Militairgeschäfte, wie Lebensmittel, Märsche u. s. w. Die innere Verwaltung ist dem Geheimenrath, welcher aus einigen Ministern besteht und dem Finanzcollegio verblieben. Ich glaube, diese Immediatcommission wird seiner Zeit wegen Unzulänglichkeit aufgelöst werden und eine andere Behörde eingesetzt werden können und diese Zeit wird sicher herbei-

---

siedel, Baron Friedrich Friesen, Schwiegervater des Oberstallmeisters Grafen Carl Vitzthum. Er, der Oberkammerherr, war ein Sohn des Baron Johann Friedrich Ernst Friesen, der 1755 nach dem Tode seines Vetters, des als französischer Maréchal de camp gestorbenen letzten Grafen Friesen, die Herrschaft Königsbrück geerbt hatte, welche er aber nicht hatte behaupten können, da der siebenjährige Krieg dazwischen kam.

*) Der im Jahre 1830 beseitigte Finanzpräsident, der als Bundestagsgesandter in Frankfurt starb.

**) Johann Adolf, der spätere erste Kriegsminister Sachsens, als Commandant vom Königstein gestorben.

kommen, da ich zweifle, daß man mit einem so schlecht zusammengesetzten von einem großen Theile des Publikums wenig geachteten und in seinem Wirkungskreise so beschränkten Ausschuß die Geschäfte vorwärts bringen könne" rc.

Zwei Tage darauf am 13. April 1813 schrieb Stein an Hardenberg nach Breslau:

„Nach meinen Briefen aus Regensburg suchen Senfft und Langenau, welche die Macher sind, eine Stütze an Oestreich und erwarten Alles von ihm; sie sprechen sich noch immer auf eine sehr hochtrabende Weise aus und glauben, daß Torgau ein hochwichtiger Gegenstand ist. Der Courier, den Thielemann nach Regensburg geschickt hat, ein Herr von Minckwitz,*) ist zurück, er hat diese Briefe zurückgebracht, wahrscheinlich sind sie für Thielemann in demselben Sinne. Ich habe ihm durch eine vertraute Person sagen lassen, er solle sich beeilen abzuschließen, er werde dadurch die Schwankungen des Königs beenden und das Verdienst dieser Handlung werde ausschließlich ihm angehören — ich erwarte seine Antwort."

„Die kleine Denkschrift über Deutschland ward von mir dem Kaiser übergeben und es ist sein Wille, in Deutschland zwei Mächte zu bilden — wenigstens ihnen, jeder in dem Kreise ihrer Thätigkeit, einen überwiegenden Einfluß zu geben."

rc. „Ich verlangte von der Immediat-Commission

*) Später ward aus dem Courier der Minister des Aeußern.

auf die Contribution eine Abschlagszahlung von 500,000 Thaler in zehn Tagen zahlbar, die wir nothwendig bedürfen, da an allen Orten Geld fehlt. Ich glaube, Sachsen kann eine Kriegssteuer von fünf Millionen Thaler bezahlen, 4000 Pferde liefern und die Heere während ihres Aufenthalts hier unterhalten; es hat 1806 an Napoleon sechs und eine halbe Million bezahlt, monatlich 60,000 Thaler zu Unterhaltung der im Lande befindlichen Hospitäler, Garnisonen u. s. w. gegeben und 6000 Mann Truppen bei dem französischen Heere unterhalten; es hat ein Einkommen von sieben Millionen Thaler — es kann beim Unterhalt seines Heeres anderthalb Millionen ersparen, eine Million bei dem Bau der Festung Torgau, mithin bleiben ihm nur zwei und eine halbe Million zu liefern" ꝛc.

Am 24. April hielten der Kaiser Alexander und König Friedrich Wilhelm in Dresden ihren Einzug, der Kaiser stieg im Brühlschen Palais, der König im ehemaligen Racknitzischen, jetzt Fabrice-schen Hause neben dem japanischen Palais ab. Am 25. April feierten die Russen ihr Osterfest mit rothen Ostereiern und Osterküssen in Dresden und rückten dann nach Thüringen vor. Am 2. Mai wurden sie von Napoleon bei Lützen geschlagen: an demselben Tage, wo sie früh fliehend wieder Dresden verließen, am 8. Mai erschien auch Napoleon Nachmittags halb sechs Uhr wieder in Dresden. Der Empfang der Deputation des Stadtmagistrats am Freiberger Schlage

war von Ausdrücken seines stärksten Zornes begleitet, in seiner Anrede an die Minister nannte er sogar Friedrich August, wie Stein an Graf Münster schreibt, „une vieille bête.“ Abends sieben Uhr stieg Napoleon im Schlosse ab. Zwei Tage darauf, am 10., überstieg schon die leichte französische Infanterie die fünf Ellen langen Sturmleitern an der zerstörten Brücke und sofort ward die Communication durch Holzböcke hergestellt. Napoleon fragte den Oberlandbaumeister: in wie viel Zeit er die Brücke wiederherstellen könne? Auf die Antwort: „in zwei Tagen“, zupfte ihn der Kaiser beim Ohrläppchen und rief: „in sechs Stunden, mein Freund, in sechs Stunden!“ Er selbst, von Berthier und Duroc begleitet, legte Abends bei Fackelschein mit Hand an. Am 11. Mai von Mittag zwölf Uhr an bis Abends zehn Uhr defilirten vor ihm 80,000 Mann die hergestellte Brücke.

Schon in Weimar hatte Napoleon gegen den Herzog geäußert: „Je veux que le Roi de Saxe se déclare, je saurai alors ce que j'aurai à faire, mais s'il est contre moi, il perdra tout ce q'uil a.“ Unverzüglich hatte der Herzog von Weimar die Drohung dem König nach Prag gemeldet: dieser erhielt den Brief am 3. Mai. Vier Tage später kam ihm die Nachricht zu von Napoleon's Siege bei Lützen. Darauf ließ Friedrich August am 8. Mai den Befehl an General Thielemann ergehen, Torgau an die Franzosen zu übergeben. Thielemann that es,

aber er zeigte gleichzeitig dem Könige seinen Uebertritt zu den Verbündeten an.

Noch erwartete der König den von Oestreich als Courier zugesagten Grafen Stadion in Prag: er wartete vergebens, die Macht, auf die Sachsen sich immer so zuversichtlich verließ, ließ im Stiche. Endlich mußte sich Friedrich August von dem französischen Gesandten in Dresden, dem Baron Serra gedrängt und von dem auf Napoleon's Befehl ausdrücklich noch nach Prag entsendeten Grafen Detlev Einsiedel, dem späteren Minister, befeuert, zur Rückkehr nach Dresden entschließen, ohne vorher Stadion gesprochen zu haben. Die Frist, die Napoleon damals in Prag stellen ließ, betrug nur zwei Stunden. Am 12. Mai kam der König wieder in seiner Hauptstadt an. Napoleon empfing ihn hinter dem großen Garten in Gruna, sie ritten Mittags zusammen in Dresden ein. Schon am 14. Mai 1813, zwei Tage darauf erfolgte die Ernennung des Grafen Einsiedel zum Premierminister Sachsens. Der zeitherige Premier, der Nachfolger des 1810 mit Tod abgegangenen Grafen Bose, Ludwig Graf Senfft von Pilsach, früher Gesandter in Berlin und Paris und hier sehr wohl von Napoleon angesehen, hatte sich wie Thielemann der Sache der Verbündeten zugeneigt und darauf gedrungen, wenigstens die Neutralität festzuhalten. Seine Dimission mußte auf Napoleon's Begehren ausdrücklich erfolgen: während der König, mit dem Senfft in Prag war, nach Dresden reiste, die Königin und alle übrige Prinzen

und Prinzessinnen in Prag blieben, reiste Senfft nach Oestreich, er begab sich nach Grätz in der Steiermark *).

Friedrich August's Lage damals mit Napoleon war eine sehr schmerzensvolle. „Napoleon, schreibt Stein unterm 29. Juni 1813 an den Grafen Münster, ließ dem König alle Kränkung und

*) Ludwig Senfft von Pilsach, genannt Lauhe, seit 1812 gegraft, war geboren 1774 zu Oberschmon bei Querfurt in Thüringen und vermählt mit einer Gräfin Werthern, der Tochter der Freundin des Großherzogs Carl August von Weimar auf Neuenheilingen, die den wunderlichen Gemahl hatte, der bei großer Tafel als Mohren geschwärzte Bauernbursche aufwarten ließ. Sie war eine Schwestertochter des Ministers von Stein: dieser schrieb unterm 2. Mai 1813 einmal an seine Frau: „Du wirst die S.... gesehen haben; er ist ein erbärmlicher Mensch; man nennt ihn seiner polnischen Thorheit wegen „den Grafen von Mutardofsky"; sie hat Erhabenheit in der Seele trotz tausend Verkehrtheiten." Später äußerte Stein gegen die Schweizer Deputirten beim Wiener Congresse: „Niemand kenne besser als er Senfft's Leichtsinn, er habe eine seiner Nichten geheirathet und ihm großen Familienkummer verursacht." Graf Senfft genoß für seine dreijährige Ministerschaft vierzig Jahre hindurch seine gute sächsische Pension, welche zuletzt, weil er mit Schulden überbürdet war, in eine Aversionalsumme umgewandelt wurde. Er genoß diese vierzigjährige Pension, obgleich er — nachdem er sich convertirt hatte, in östreichische Staatsdienste wieder eingetreten war: er ward zuerst östreichischer Gesandter in der Schweiz, dann in Turin und zuletzt bis 1847 in München. Er privatisirte dann in Wien und ist 1853, neunundsiebzig Jahre alt, zu Inspruck gestorben.

Demüthigung widerfahren, zwang ihn aber, weil er ihn doch für einen heimlichen Verräther seiner Sache hielt, der Aufführung unzüchtiger Schauspiele der visitandines beizuwohnen und tapfer mit zu lachen. Abends ließ der Tropf noch sogleich den Beichtvater kommen, um sich zu entsündigen. Und dennoch hält er Napoleon für einen Mann von Gott gesandt. Diese kleinen Tyrannen freuen sich ihrer Souverainetät, des Genusses des Geraubten und sind gleichgültig gegen das Leiden und die Schande des Vaterlandes."

Ueber 8000 Mann sächsische Truppen stießen jetzt wieder zur französischen Armee. Am 21. Mai siegte Napoleon bei Bautzen, die Verbündeten nahmen ihren Rückzug nach Schlesien; am 5. Juni ward der Waffenstillstand zu Pläswitz abgeschlossen.

Während dieser Zeit, 10. Juni bis 15. August, hatte Napolen seinen letzten ruhigen Aufenthalt in Dresden, er wohnte in der Friedrichsstadt im Marcolinischen Palais, die Schauspieler des théatre français Talma und die Mars von Paris waren eingetroffen.

Während dieser Zeit war Leipzig, weil sich dort, sehr zur Unzeit, inmitten der französischen Besatzung, deutsche Freiheitsbewegungen gezeigt hatten, in Belagerungszustand erklärt worden: ein Mitglied des Magistrats und einige Kaufleute eilten nach Dresden, um wo möglich den Kaiser zu milderen Maaßregeln zu bestimmen. Ihr Empfang fand am 3. Juli im Marcolinischen Palais statt und hier war es, wo Napo-

leon ihnen das große Capitel über die in Sachsen mangelnde „Energie" hielt: die Bemerkungen, die ihnen der Kaiser zu vernehmen gab, waren eben so expressiv als wahr. „Ich bin sehr unzufrieden mit Ihnen. Man beleidigt mich bei Ihnen, man beleidigt meine Soldaten, man sieht meine Truppen mißgünstig an. Denkt was Ihr wollt, sagt es ganz laut, wenn der Feind dort ist; aber jetzt, wo meine Truppen im Lande sind, sich so aufzuführen — hierbei schnupfte Napoleon wiederholt — das ist zu dumm, das ist zu dumm!" Das Magistratsmitglied von Leipzig (Dr. Groff) bemerkte sehr einsichtsvoll: „Vielleicht haben einige Personen aus dem Pöbel ein unnützes Geschrei erhoben, allein das hat kein solches Aufsehn gemacht, daß wir es hätten wahrnehmen können." Der Kaiser erquickte ihn mit der Erwiederung: „Weil Sie niemals wissen, was geschieht, weil Ihre Polizei schläft, Sie sind nicht aufmerksam, nicht wachsam. Vier bis fünfhundert Schurken regieren bei Ihnen und Sie lassen sie gewähren ꝛc. Hätten Sie sie gestraft, so hätte ich nichts gesagt ꝛc. Man wird mich mit allen diesen Thorheiten zwingen, in Deutschland ein Exempel zu statuiren. Ich werde eine Stadt verbrennen müssen, um die übrigen zu schrecken. Es würde mir leid thun; also sorgen Sie, daß es nicht die Ihrige sei, denn ich werde verfahren, wie ich sage." In der Leipziger Zeitung vom 14. Juni hatte Hofrath Mahlmann eine Dankadresse an den Rittmeister von Colomb vom Lützow'schen Freicorps abdrucken lassen des Inhalts: „Dem Herrn Rittmeister Colomb

unsern innigsten Dank, daß er sein Versprechen so schön gehalten. Wir haben von ihm und seinen Begleitern gehört!! Der biedre Mann halte auch einst sein zweites Versprechen und besuche mit dem edelmüthigen E. unsre schönen friedlichen Berge. D. W. Den 5. Juni 1813. Die Familie S." Napoleon ließ Mahlmann nach Erfurt transportiren, wo er bis Ende Juni gefangen blieb; er fragte jetzt den Leipziger Senator, warum der Rath ihn nicht habe arretiren lassen? Der Senator entschuldigte sich, daß er nicht ihrer Jurisdiction, sondern der Universität unterworfen sei, daß es drei Jurisdictionen in Leipzig gebe, daß übrigens die Leipziger Polizei eben so organisirt sei, wie die Dresdner. Darauf erwiederte Napoleon: „Oh! die Polizei von Dresden ist auch sehr schlecht, man könnte den König entführen, während er bei der Königin schläft. Und Ihre drei Gerichtsbarkeiten collidiren stets mit einander. Das sind veraltete Gebräuche, so etwas war gut zur Zeit Carl's des Großen! Ihr habt keine Energie bei Euch, Ihr habt weder Polizei noch Energie. Ihr seid gute Leute, die Deutschen sind gut — Eure Universität — die Universität zu Paris war eben so zur Zeit Carl's V. Diese Privilegien müssen bei Euch und im ganzen Rheinbunde geändert werden ꝛc. Ich sage Euch, Ihr habt nicht die geringste Energie, keine Polizei. Ihr duldet Alles, die übeln Gesinnungen, die Beleidigungen gegen meine Soldaten. Wenn meine Feinde da sind, so möge man Vivat schreien, so viel man will, aber man soll immer bedenken, daß ich

den andern Morgen wieder als Sieger einziehen kann. Für den Einwohner ist es das Beste, nicht zu politisiren und seinen Geschäften nachzugehn! *Außerdem muß man den Muth haben, auf alle Annehmlichkeiten des Lebens zu verzichten, Alles entbehren zu können, was angenehm und bequem ist, das Leben selbst hinzugeben, mit einem Worte seine Meinung mit seinem Blute zubesiegeln. Die, welche nicht diesen Muth haben, thun besser, sich um nichts zu bekümmern und die Welt ihren Gang gehen zu lassen.*"

Am 26. Juni 1853 erschien *Metternich* in Dresden und unterhandelte bis zum 30. Juni mit dem Schwiegersohne seines Herrn. Dieser ließ den *Grafen von Narbonne* zum Friedenscongreß in Prag gehen. Am 10. August feierte *Napoleon* seinen auf den 15ten fallenden Geburtstag: er musterte 40,000 Mann auf der Ostrawiese, die französische und sächsische Garde speisten Mittags in der Neustädter Allee, Abends war die Stadt illuminirt und ein prächtiges Feuerwerk ward auf der Elbe und Elbbrücke abgebrannt. Am 12. August erfolgte die Kriegserklärung Oestreichs. Am 15. August begab sich *Napoleon* wieder zur Armee in die Lausitz, um die Verbündeten in Schlesien anzugreifen. Unterdessen war die große böhmische, russisch-östreichische Armee nach Dresden vorgerückt, sie umlagerte die Hauptstadt Sachsens in einem großen Halbkreise von einem Punkt der Elbe bei Blasewitz bis zu dem andern bei Prießnitz. Das

russische Hauptquartier Alexander's war in Nöthenitz, das Friedrich Wilhelm's von Preußen in Lockwitz. Eilig kam Napoleon von Bautzen nach Dresden zurück; am 26. August 9 Uhr früh langte er an. Am 27. August fiel Moreau bei Räcknitz und 12,000 Oestreicher mit dem General Mesko, der vom Erzgebirge kam, wurden auf dem linken Flügel der Verbündeten von Mürat gefangen genommen. Der Hauptkampf war zwischen dem großen und Moszinsky'schen Garten, ein paar Bataillone Oestreicher unter Colloredo hatten sich schon der Redoute vor dem Moszinsky'schen Garten bemächtigt, die Preußen unter Kleist drangen bis zum Dohnaischen Schlag und dem Prinz Anton'schen Garten vor; um 6 Uhr Abends waren sie an der Pirnaischen Vorstadt. Da ließ Napoleon den Befehl geben, die Garden vorrücken zu lassen. Ney commandirte 1000 Mann von der jungen Garde gegen die Preußen, sie hielten sich für zu schwach und murrten, Ney aber rief ihnen zu: „Allez faites cesser cette cochonnerie là!" Die alte Garde, auf dem Altmarkt aufgestellt, rückte endlich gegen die Oestreicher im Sturmschritt vor und erstürmte die Redoute im Moszinsky'schen Garten um 7 Uhr. Die Preußen wie die Oestreicher wurden zurückgeworfen. Die Alliirten zogen sich wieder nach Böhmen. Es rettete sie der Unfall Vandamme's auf der Nollendorfer Höhe und die Abspannung, die Napoleon in Folge der schrecklichen Kunde von der Vernichtung seiner schlesischen Armee in der Schlacht an der Katzbach durch Blücher acht Stunden lang in dem Waldwirthhause

auf der Pirnaischen Straße zu Berggießhübel aufhielt. Ohne diese beiden Unfälle würde es gelungen sein, die Alliirten gänzlich abzuschneiden und zu vernichten. Schon am 5. September zeigten sich wieder die Cosacken auf den Räcknitzer Höhen bei Dresden, man schlug sie zurück.

Ein Aufruf, den der preußische General von Bülow unterm 7. September auf dem Schlachtfelde von Dennewitz an die Sachsen erließ, fruchtete wenig; sei es, daß er nicht gehörig bekannt geworden war, oder für Einzelne zu schwer zu befolgen: nur wenige Sachsen kamen auf die deutsche Seite herüber. Darauf erließ der Sieger von Dennewitz unterm 25. September ein in mehr als einer Beziehung merkwürdiges Schreiben an den sächsischen Generallieutenant von Zeschau, welches Varnhagen in seinem neulich erschienenen Leben von Bülow mittheilt. Es heißt darin: „Sollten Sie nicht durchdrungen sein von der Ueberzeugung, daß die wahre Ehre dem Soldaten den Kampf für die Freiheit und das Wohl des Vaterlandes gebietet, und daß, indem Sie dem ersten Bürger desselben den Eid der Treue leisteten, derselbe auf keine Art gebrochen wird, wenn Sie, treu dem Wohle des Vaterlandes, einen entscheidenden, ewig ruhmwürdigen Schritt für dasselbe thun? — Nein, gewiß! Euer Excellenz fühlen dies eben so sehr, als Sie die Achtung nicht verkennen können, die Sie sich durch diesen Schritt bei dem ganzen freien Europa erwerben würden, und als Ihnen die dauernde Dankbarkeit des geretteten Vaterlandes werth seyn

muß. — Ihr edler Monarch kann, gefesselt von dem Unterdrücker Ihrer Freiheit, nicht mehr aus der Fülle seines Herzens zu Ihnen sprechen. Könnte er das, seine Befehle würden gewiß, mit meinen Ansichten übereinstimmend, zur Befreiung des Vaterlandes Sie auffordern. Auch ihn aus dieser schmachvollen Unterwürfigkeit zu befreien, ist Ihre Pflicht. — Es wird an Mitteln Ihnen nicht fehlen, aus der Gemeinschaft mit jenen verhaßten Fremdlingen zu treten; die Wege über Dessau und Wörlitz und die heilige Zusicherung unserer Mitwirkung und Unterstützung, wo Sie solche wünschenswerth finden, bieten sich Ihnen dazu dar. — Ich aber, der ich mir vorzüglich die Ehre wünsche, die braven Sachsen mit meinen Preußen vereinigt zu sehen und der ich hierin nur die Gesinnungen des Königs meines Herrn und aller meiner vaterländischen Waffenbrüder ausspreche, sichere Ihnen im Namen meines Monarchen das ungetheilte Zusammenbleiben Ihrer Mannschaft unter Ihren Fahnen und die Bestätigung eines jeden in seinen Rang- und Gehaltsverhältnissen zu. — Werfen Sie diese Anerbietungen nicht zurück sie sind mit Vertrauen, mit Achtung und Liebe gegeben und verdienen eine gleiche Aufnahme. Ew. Excellenz persönlich aber bitte ich, die Versicherung meiner hohen Achtung und Ergebenheit zu genehmigen."

„Es war, setzt Varnhagen zu diesem Briefe hinzu, ein besonderes Geschick, daß gerade dieser General, der so angesprochen wurde, gerade am längsten bei den Franzosen aushielt."

Napoleon suchte nur noch das linke Elbufer zu halten. Am 7. October 1813 verließ er Dresden zum letztenmale, um es nie wiederzusehen, der König von Sachsen mußte ihn begleiten, und nun in Leipzig die dreitägige Entscheidungsschlacht mit abwarten. Am 18. October 1813, eines Montags, an dem zweiten Schlachttage und gerade an demselben, wo vor sieben Jahren das Davoust'sche Corps in Leipzig eingerückt war, ging Napoleon's Stern unter, nur mit Mühe hielt er die drei Dörfer, die die Schlüssel seiner Stellung waren: Probstheida, Konnewitz und Stötteritz. Man sah an diesem Tage den Mann des Schicksals auf einem kleinen Hügel ohnfern des Thonberges vor dem Grimmaischen Thor, wo eine halb zerschossene holländische Tabacksmühle stand, auf einem Stuhle und an einem Tischchen, das man aus einem nahegelegenen Gartenhause herbeigeholt hatte, sitzen, vor sich die Karte, ein großes Feuer zur Seite, neben sich Berthier und links und rechts die Garden. Den schlotternden Graurock über der grünen Uniform, das welthistorische dreieckige kleine Hütchen tief in die eisenfeste breite Stirn eingedrückt, die Linke auf den Rücken gekrümmt, in der Rechten den Tubus, stand er zuweilen auf und übersah mit seinem starren Adlerblicke das Schlachtfeld. Adjutanten kamen und gingen, lebhaft war das Gespräch mit Berthier, aber Napoleon's Miene unverändert, nur in den Bewegungen zeigte sich seine innere Unruhe, er that krampfhafte Griffe in die Dose, ins Taschentuch, an den Tubus. „Bien!" „allez!" war Alles, was man ihn sagen hörte. An diesem

Tage, Nachmittags vier Uhr, traten die Sachsen unter General Ryssel, die auf dem linken französischen Flügel unter Ney standen, in der Gegend von Paunsdorf zu den Verbündeten über, die Lücke in der Schlachtlinie ward von einer Abtheilung Reiter der französischen Garde ausgefüllt. Es waren sieben sächsische Bataillons Infanterie, drei Escadrons Cavallerie und drei Batterien: zuerst verfolgte sie die französische Cavallerie und beschoß sie die französische Artillerie, bis Hettmann Platow zu ihrem Schutz kam. Merkwürdigerweise mußte der König Zeuge dieses Uebergangs seiner Truppen sein. Er hatte den Major Aster, der später in preußischen Diensten als General und Generalinspector aller preußischen Festungen starb, auf die Leipziger Sternwarte geschickt, um den Gang der Schlacht zu beobachten. Aster meldete, dieselbe sei so gut als verloren, Friedrich August wollte das nicht glauben, weil nach seiner Meinung Napoleon gar keine Schlacht verlieren könne. Er bestieg hierauf selbst die Sternwarte und wurde so Zeuge des Uebergangs seiner Truppen zu den Alliirten, was ihn nicht wenig erschreckte. Am andern Morgen wurden die sächsischen Offiziere dem russischen Kaiser und dem König von Preußen vorgestellt. Letzterer sagte sehr ernst: „Die Herren Sachsen kommen etwas spät, hätten uns viel Leute ersparen können.“

Schon am Abend des 18. Octobers hatte Napoleon den Rückzug antreten lassen. Er hatte durch den gefangenen östreichischen General Meerveldt die Nachricht von dem Abfalle der Baiern erhalten. Am

19. October, früh nach neun Uhr, besuchte er vom Hôtel de Prusse, seinem letzten Nachtquartier in Leipzig aus, mit Mürat den letzten Freund, der ihm treu geblieben war, den König von Sachsen in dessen Quartier im Thomäschen Hause am Markte. Er machte der weinenden Königin die heftigsten Vorwürfe über den Abfall ihres Bruders, des Königs von Baiern. Als Friedrich August den Vorschlag, Napoleon bis Weißenfels zu begleiten und von da aus mit den Alliirten zu unterhandeln, nicht annahm, entließ ihn Napoleon seiner Verpflichtungen und nahm von ihm Abschied. Der König begleitete ihn gemäß der unveränderlichen Hofetiquette bis zur Treppe. Er schickte hierauf Parlamentäre an die Verbündeten, welchen eine Leipziger Magistratsperson zu Pferd in Schuh und Strümpfen beigegeben wurde*): sie baten um Verschonung Leipzigs mit dem Sturme. Der König erhielt hierauf von dem Kaiser Alexander und Friedrich Wilhelm eine Gegen-Botschaft in der Person des russischen Generals Toll und des preußischen Obristlieutenants von Natzmer. Die Monarchen boten die Begnadigung der Stadt an, unter der Bedingung, daß die Franzosen sie räumen und den Verbün-

*) Dr. Groß war von dem Commandirenden der russischen Vorposten, General Doctorow zum Sandthore herausgeführt worden, um Alexander zu treffen, welcher aber auf der Chaussee vom Thonberg nach dem Grimmaischen Thor ritt. Aufgefordert von dem General, Alles zu versuchen, um zur Chaussee zu kommen, hielt er sich an den Steigbügel eines Hauptmanns an, worauf es in scharfem Trabe fortging.

deten die Thore öffnen sollten. Nach den Memoiren von Danielewsky-Michailowsky antwortete ihnen Friedrich August: „Hier befiehlt der französische General Bertrand, der Commandant der Stadt, wenden Sie sich an den!" Mit derselben nur zu beschränkten Gewissenhaftigkeit, die einen Mann von Geist und Größe, wie Napoleon, wohl zu der Furie bringen konnte, den alten Herrn une vieille bête zu nennen, wies Friedrich August auch, wie aus sicherer Quelle zu bestätigen ist, einen Rettungsplan von sich, den der östreichische Kaiser ihm bot. Durch seinen steten Begleiter, den Oberstkämmerer Grafen Wrbna, ließ Franz nämlich einen ostensibel an den Grafen Nesselrode addressirten Brief an den König von Sachsen mittelst des diesem wohlbekannten Banquier Lämel von Prag, welcher nach Leipzig hinein geschickt ward, gelangen, darin ihm das Anverlangen gestellt wurde, sofort inmitten der Verwirrung einen für ihn bereit stehenden Wagen zu besteigen, um in die östreichischen Staaten abgeführt und unter den Schutz des Kaisers gestellt zu werden. Der König weigerte sich den Brief anzunehmen, erklärend, nicht an ihn addressirte Briefe dürfe er nicht eröffnen. Vergebens machte Lämel vorstellig, daß die falsche Addresse nur eine ganz gewöhnliche durch die Nothwendigkeit, die in den Umständen ihre hinreichende Erklärung finde, gebotene Vorsichtsmaaßregel sei, der König bestand auf der Weigerung und bat den Banquier nur, statt seiner Person seine Chatoulle zu retten: diese nahm der kaiserliche Wagen sodann auf und Friedrich August

stattete später seinen großen Dank durch Schenkung eines Ringes an Lämel ab, der noch in den Händen der Familie ist. Nach zehn Uhr hatte Napoleon den Rückzug aus Leipzig angetreten, hinter ihm flog die Brücke über den Elstermühlgraben am Rannstädter Steinwege in die Luft. Um halb zwölf Uhr drangen die ersten Preußen vom Nordheere, von Schönefeld kommend, durch das Hinterthor in die Stadt ein und der tiefe Hörnerklang der pommerschen Schützen ertönte durch die Grimmaische Gasse, wo aus allen Fenstern ihnen Tücher entgegen wehten. Die sächsischen Garde-Grenadiere standen Gewehr bei Fuß auf dem Markte, die Offiziere mit weißen Tüchern in der Hand: die Schützen stürzten an ihnen vorüber an die hinter ihnen aufgestellten Franzosen, die sich nach kurzem Gefecht ergaben. Bald darauf kam durch das Grimmaische Thor der Kronprinz von Schweden. Er, der ehemalige Commandant der Sachsen, suchte den König von Sachsen auf, um wegen der Vermittlung mit den verbündeten Monarchen sich mit ihm zu besprechen. Er ging dann mit ihm die Treppen herunter, als Alexander, ebenfalls vom Grimmaischen Thore her mit Friedrich Wilhelm kommend, vor dem Hause hielt und abstieg. Während der Kaiser Bernadotte umarmte, blieb Friedrich August unentschlossen mit dem Grafen Einsiedel an der Treppe stehen. Nach einigen Secunden ritt Alexander, ohne ihn bemerkt zu haben, vorüber. „Als die Monarchen auf dem Leipziger Markte angekommen waren, berichtet der General von Wolzogen in seinen

Memoiren, drängte sich der sächsische General von Bose an mich heran mit der Bitte, ihn dem Kaiser vorstellen zu wollen, da er den Auftrag habe, für seinen Herrn um eine Audienz zu bitten. Dieser stand inzwischen selbst mit entblößtem Haupte mitten im Gedränge, von seinem Volke gänzlich unberücksichtigt und wartete kummervollen Antlitzes auf Antwort. Ich theilte dies dem Kaiser mit — dieser aber erwiederte nur: „er wollte den König nicht sehen; er sei mit den Waffen in der Hand gefangen worden und werde sein weiteres Schicksal schon erfahren." Es war die Erneuerung der Scene nach der Mühlberger Schlacht zwischen dem großmüthigen Johann Friedrich und Kaiser Carl V.: die Nemesis traf den gerechten Friedrich August.

Der Kaiser Alexander begnügte sich, Abends der Königin seinen Besuch zu machen und ließ dem König durch seinen Geheimen Rath von Anstetten ankündigen, daß er ihn als seinen Gefangenen betrachte. In der Nacht schrieb der König an den Kaiser von Oestreich, aber vergebens. Keiner der verbündeten Fürsten sprach ihn. Der König von Preußen ließ ihm durch einen Kammerherrn sagen, daß er sich einen Aufenthalt wählen möge, wo er angenehmer, als in dem verstörten Leipzig und sicherer, als in dem belagerten Dresden, leben könne. Dieser Aufforderung folgte unmittelbar die Erklärung, daß das königliche Schloß zu Berlin zu seiner Aufnahme bereit sei. Am 23. October 1813, früh vier Uhr, ward Friedrich August von dem Geheimen Rath von Anstetten

und dem kaiserlichen Flügeladjutanten Fürsten Galliz in unter einer militairischen Escorte von 120 Kosacken nach Berlin gebracht: es begleitete ihn seine Gemahlin und Tochter, der Cabinetsminister Graf Einsiedel und die zwei polnischen Generaladjutanten. Der Empfang des unglücklichen Fürsten in Berlin war schmachvoll und schrecklich: das erbitterte Volk warf den Franzosenfreund in seinem Wagen mit Kothe. Neun Monate dauerte die Gefangenschaft im Berliner Schlosse, dann kam die Fortsetzung derselben im Schlosse Friedrichsfelde vor dem Frankfurter Thore: sie dauerte wieder ein halbes Jahr von August 1814 bis März 1815

Am 11. November 1813 hatte Marschall S. Cyr in dem belagerten Dresden capitulirt und seitdem der russische Fürst Repnin, früher Gesandter in Cassel, als Chef des General-Gouvernements von Sachsen seinen Sitz im Brühl'schen Palais aufgeschlagen. Er führte dieses Gouvernement bis zum 8. November 1814. Seine rechte Hand war ein gescheiter Schweizer, Staatsrath von Merian, aus der berühmten Künstlerfamilie in Basel, der neuerlich durch die Memoiren von seinem Freunde Nostitz näher bekannt geworden ist. Von Sachsen wurden zu dem General-Gouvernement verwendet: Obrist von Miltitz*) (Polizei), von Oppel**) und von Ferber (Finanzen) und Obrist

*) auf Siebeneichen: er trat später als General in preußische Dienste.

**) auf Krebs: er starb im Privatstand in Sachsen.

von Carlowitz *) (Landesbewaffnung). Später ward auch noch Körner's Vater dazu genommen. Das preußische Mitglied des Gouvernementsraths war Geheimer Rath Krüger. Dem Fürsten Repnin verdankt Dresden die Oeffnung der schönsten Promenade Deutschlands auf der Brühl'schen Gartenterrasse und die Anlage der Treppe derselben.

Der bekannte Autographen- und Antiquitäten-Sammler, der preußische Hofrath Dorow, der sich

*) Carl Adolf, geboren 1774, Herr auf Liebstadt bei Dresden: er trat, wie Miltitz, Thielemann und Aster, der spätere Generalinspector der preußischen Festungen, als General in preußische Dienste und starb 1837. Stein schrieb über Carlowitz unterm 12. October 1813 aus dem ehemals Carlowitzischen Rothenhaus bei Commotau in Böhmen: „Ich bin mit meinem Reisegefährten, Obrist Carlowitz, sehr zufrieden; er ist ein Mann von viel Vernunft, sehr unterrichtet und vollkommen wohlgesinnt — diese letzte Eigenschaft findet sich selten bei den Sachsen.“ An Hardenberg schrieb Stein unterm 22. November 1814 aus Wien: „Als die verbündeten Heere im Frühjahr (1813) in Sachsen einrückten, bewiesen die Herren von Miltitz, von Carlowitz, von Oppel, einen hohen Grad von Anhänglichkeit an die deutsche Sache; die beiden ersten bemühten sich, den General Thielemann zu einem folgenreichen, entscheidenden Schritt zu bewegen und begleiteten nach der Schlacht bei Görschen das verbündete Heer nach Schlesien und Böhmen. Nach der Schlacht von Leipzig nahmen sie auf meine Veranlassung die Stellen von Gouvernements-Räthen an, sie unterstützten kräftig mit ihrem Ansehen in ihrem Vaterlande, mit dem Vertrauen, welches sie bei ihren Landsleuten besaßen, die neue Regierung“ ꝛc.

während der Zeit des russischen Gouvernements in Dresden aufhielt, legte in seinem Tagebuche über den Stand der damaligen Verhältnisse in Sachsen folgende Notizen nieder: „Sachsen ist aus lauter Faktionen zusammengesetzt, welche sich gegenseitig so viel als möglich entgegenarbeiten. Die Gouvernementsräthe sind unter sich uneinig, Krüger, Oppel und Ferber im Finanzfach. Oppel ist Ferber's Feind und ihm daher stets entgegenwirkend, Krüger, ein Preuße, wird scheel angesehen und nicht mit der Rücksicht behandelt, wie es dieser treffliche Mann und seine Geschäftserfahrung verlangen können. Auch der brave Körner arbeitet zwar nicht in sichtbarer, aber doch innerlicher Spannung in diesen trostlosen Verhältnissen. Der russische Staatsrath von Merian scheint wohl als belebende Seele das Ganze noch zu halten, welches ohne diesen gewiß mit Krachen zusammenfallen würde. Fürst Repnin ist vom Adel umgeben. Das Generalgouvernement besteht außer dem Geheimen Rath Krüger nur allein aus eingebornen Sachsen, die das unbedingte Vertrauen des Fürsten Repnin besitzen und mit Hülfe des wieder in Activität gesetzten sächsischen geheimen Consilii den Fürsten dermaßen umsponnen haben, daß es vergeblich sein würde, bei dieser Centralinstanz etwas erlangen zu wollen, was dem Interesse oder den Neigungen der sammt und sonders mit dem Annenorden beschenkten Herren nicht entspräche. Die Russen knüpfen durch Verschwendung von Orden die Einfluß habenden Sachsen fest an sich und es gelingt; denn der Orden, das Kreuz sind Klippen, an

denen selbst treffliche Männer Schiffbruch leiden. Man hat es für politisch erachtet, sich unter russischen Schutz zu begeben und Alles heuchelt hier dieser Macht unbedingte Ergebenheit. Unter dieser Aegide fühlt man zugleich sich so erhaben und hoch, daß man mit sichtlicher Geringschätzung auf Preußen herabsieht und es nicht einmal der Mühe werth hält, seinen Widerwillen zu verbergen. Niemand denkt an Preußen und Rußlands Herrscher wird hier allgemein als alleiniger Befreier Deutschlands bezeichnet."

Ganz eben so äußerte sich der langjährige, damals schon sechzigjährige preußische Gesandte in Dresden, Graf Geßler*) in einem vertraulichen Briefe an Frau von Wolzogen unterm 12. December 1813: „Possirlich sind unsre Saxons, ihre Sache ist es nicht, sich in die Zeit zu schicken. Das kleine Völkchen hatte

*) Körner schrieb über ihn unterm 30. Januar 1789 an Schiller: „Jetzt beunruhigt mich die gefährliche Krankheit eines Mannes, der unter den hiesigen Menschen mir jetzt der interessanteste ist. Es ist der preußische Gesandte, Graf Geßler, den wir in Carlsbad kennen gelernt haben, und der sich sehr, nicht bloß unter seiner Classe auszeichnet. Außer mancherlei Kenntnissen und Sinn für Kunst aller Art, den er durch einen langen Aufenthalt in Italien gebildet hat, hat er eine gewisse Energie des Charakters und viel Talent, Menschen schnell und richtig zu beurtheilen. Sein Umgang hat uns schon manche angenehme Empfindung gemacht. Er ist auch in Weimar gewesen. Göthe und Krause werden ihn kennen. Jetzt liegt er an einem Entzündungsfieber krank und ich bin oft bei ihm, weil es ihm trotz einer Menge von Bedienten an eigentlicher Wartung fehlt."

eine Wichtigkeit bekommen, die allen, nur ihnen nicht lächerlich war. Jetzt sind sie, was sie eigentlich sind, blutwenig. Die Perrücke von Millionen Locken, die ellenhohen Socken sind nun fort und das kleine Kerlchen steht da unter den Riesen und weiß nicht wie ihm geschehen ist. Vor Kurzem that es noch auf Napoleon's Schultern gewaltig dicke. Aber, wenn sie auch von ihrem vorigen Wohlstande herunter sind, bleiben ihnen wie den gealterten Coquetten die Pretensions nach." Eben so schrieb Geßler an Arndt unterm 15. Januar 1814: „Meine Saxons ekeln mich an. Es sind nur zwei Regungen bei ihnen lebendig, Widerwillen gegen Preußen und das Bedauern, daß sie nicht mehr die Ehre haben, Napoleon den St. zu küssen. Ob unsre Wünsche werden in Erfüllung gehen, ob in Deutschland große Massen die lumpigen Duodezregierungen ablösen werden, wer weiß das? Aber jeder Deutsche muß es wünschen." Ganz gewaltig stark ist Geßler's Auslassung in einem Briefe auch an Arndt aus Reichenbach vom 23. December 1814: „Sachsen ist das einzige Land, in dem ich mit den Menschen nicht auskommen kann. Die platte Eitelkeit dieser jämmerlichen Kerls, die für nichts Edles Sinn haben, die Franzosen lieben und ihnen anhängen, weil sie von ihnen wie Köter Hiebe bekommen, ihren höchst erbärmlichen König mit seinen Kapuzinern zurückverlangen und nicht selbstständige Deutsche werden mögen, sondern Sachsen bleiben und von ihren Nachbarn Fußtritte bekommen wollen. Daß man mit

den Kerls tempert, verdrießt mich in der Seele!" *) Der langjährige preußische Gesandte in Dresden konnte kaum stärker über die Gesellschaft, die er kennen gelernt hatte, sich äußern.

Stein pflegte Sachsen nur „das Lakaienvolk" zu nennen, er fand sie in eminentem Grade „leichtsinnig und eitel." Es war das die Nachwirkung der Periode des starken Königs: „regis ad exemplum totus componitur orbis."

„Der herrschende Hang zu Ränken und der Mangel an Gemeingeist", der nach dem Urtheil eines gebornen Sachsen, des Generals von Carlowitz **) nur durch die Vereinigung mit einem größeren Staate ausgerottet werden konnte, beförderten das Entstehen einer Menge von Parteien.

An der Spitze der Partei für den König standen das Hofpersonal, die Katholiken und viele ältere Beamten.

Für die alte Dynastie, das ernestinische Haus Weimar waren einige Gutsbesitzer: sie wendeten sich an die Erbgroßherzogin, eine Schwester Kaiser Alexander's. An ihrer Spitze war ein Graf Hohenthal ***). Stein schrieb über ihn unterm 6. März 1814 an

*) Arndt, Nothgedrungener Bericht. Theil 2. Seite 136. 140.

**) auf Liebstadt bei Dresden.

***) Carl Ludwig August, ein Neffe des geistersehenden Ministers, von der Linie Dölkau und Hohenpriesnitz, der nachher an Preußen kam; er war mit einer Fräulein Krosigk aus dem Hause Erxleben vermählt und starb 1826.

Alexander: „Der Graf Hohenthal ist ein eitler neuerungssüchtiger Mann und hat sich verhaßt gemacht, da er unter der französischen Herrschaft seinen Schwager Herrn von Krosigk, im Königreich Westphalen angesessen, wegen dessen Versuche gegen die fremde Unterdrückung verrathen hat. Herr von Hohenthal besitzt nicht Einfluß und Achtung genug, um Anführer einer Partei sein zu können." Alexander empfahl seiner Schwester, sich aller ferneren Schritte in dieser Angelegenheit zu enthalten.

General Langenau, ein geborner Sachse, war der Hauptmacher für Oestreich. Er war während des Feldzugs, als im Frühjahr 1813 Alexander und Friedrich Wilhelm zum erstenmale auf Dresden vorrückten, nach Prag gesandt worden, um beim östreichischen Hofe die Erlaubniß zu erwirken, daß der König von Sachsen sich persönlich dahin begeben dürfe. Diese Gelegenheit hatte er benutzt, um aus sächsischen Diensten in die östreichischen zu kommen und wirklich hatte man ihn zum kaiserlichen Generalmajor ernannt. Als sich Kaiser Franz im August mit Rußland und Preußen alliirte und sein in Böhmen aufgestelltes Heer nach Sachsen vorrücken ließ, war Langenau in den östreichischen Generalstab als Generalquartiermeister Fürst Schwarzenberg's eingetreten, zu dem er etwa in dem Verhältniß stand, wie Gneisenau zu Blücher, nur war Schwarzenberg kein Blücher und noch weniger war Langenau ein Gneisenau, er besaß nur eine Masse von Verbindungen in Sachsen und eine große Geschäftstournure nebst nicht gemeinem Ver-

stande und ganz ungemeinem Ehrgeiz. Von Langenau veranlaßt waren mehrere östreichische Offiziere nach Sachsen gereist und suchten dort den Einrichtungen, die das Generalgouvernement traf, Hindernisse in den Weg zu legen. Stein drang bei Alexander auf Erklärung an Metternich: „man werde die Werkzeuge dieser Umtriebe verhaften lassen.“ Der östreichische Staatskanzler versicherte, er mißbillige diese Schritte. General Carlowitz berichtete aber noch unterm 20. Februar 1814 an Stein über die Militairorganisation in Sachsen: „Die wichtigsten Gegenstände wurden in Weimar zwischen dem Herzoge, dem General Thielemann und einigen Offizieren des Generalstabs abgehandelt und das Generalgouvernement erfuhr blos die Resultate. Es geschahen große Mißgriffe, fast alle Creaturen Langenau's wurden zur unmittelbaren Umgebung des Herzogs gewählt; zum Beispiel die Obersten Zeschwitz und Ziegeler, beide höchst unzuverlässige Menschen. — Langenau's Secretair Le Maitre*) wurde Canzlei-Director des Herzogs, Langenau's Bruder, ein bekannter Intriguant, Capitain im Generalstabe, und so mehrere. Bei der kurzen Anwesenheit des Herzogs von Weimar in Dresden bot ich alles auf, diese in möglichen Fällen höchst verderblichen Wahlen zu zerstören. Es gelang mir indeß durch den General

*) Später Legationssecretair in Berlin und Petersburg, jetzt Geheimer Legationsrath im Departement des Auswärtigen.

Wolzogen nur mit dem Secretair Le Maitre und dem Hauptmann Langenau, welche der Herzog sofort ausstreichen ließ.“ — Die Linientruppen mit ihren Anführern sind moralisch verdorbene Söldner, gewohnt einen Staat im Staate zu bilden — dem (sich) zustellend, der am besten zahlt.“

Langenau war die Hauptperson, durch die Oestreich in Sachsen operirte. Der in russische Dienste getretene General Rostitz, ebenfalls auch ein geborner Sachse, schrieb unterm 20. Januar 1815 über ihn in seinem Tagebuch vom Wiener Congresse: „Da zanken sie sich um Provinzen rc. Langenau, Unterchef des hiesigen Generalstabs, arbeitet an diesem kleinlichen à peu près; darum werden ihm wohl auch die Schulden in Dresden bezahlt und der gerupfte König macht ihn zu seinem Kriegsminister. Wieder ein Gewinn für Oestreich, das dann eine vertraute Schildwache auf der Dresdener Brücke hat.“ Langenau ward später Präses der Militair-Commission beim deutschen Bundestage zu Frankfurt und starb 1840 als Commandant von Inneröstreich zu Grätz.

Die frühere starke Abneigung gegen Preußen änderte sich gar bald, als am 8. November 1814 Sachsen von der russischen Verwaltung in die preußische überging: der alte Minister Baron von der Recke, Schwager des westphälischen berühmten Oberpräsidenten Vincke und der Generalmajor von Gaudi, der Vater des bekannten Dichters, schlugen im prinzlichen

Palais auf dem Taschenberge ihren Sitz auf. Die Preußenfreunde wurden nun sichtbar und sie waren, namentlich unter dem Adel, gar zahlreich. Noch im Jahre 1826 schrieb Gagern an Stein: „Die Vereinigung Sachsens mit Preußen war in Deutschland eine bei der großen Mehrheit beliebte Idee und selbst bei einem großen Theile von Sachsen. — Käme es darauf an, so könnte ich Ihnen Namen nennen von sehr angesehenen Männern in Sachsen."

Der Abfall des sich „Schutz der Throne" rühmenden Adels, das so bereitwilligst sich in die Arme Werfen an Russen und Preußen damals in Sachsen — und nicht etwa aus ehrenwerthen deutschpatriotischen, sondern aus gar nicht ehrenwerthen Ordens- und Stellengewinnungs-Rücksichten ist eine Thatsache, die nur zu wohl constatirt ist, aber gar nicht isolirt steht, sondern die immer in den kleinen deutschen Staaten sich wiederkehrend gezeigt hat, wo der Adel auf die rechte entscheidende Probe der Treue und Anhänglichkeit an den Landesfürsten gesetzt wurde. Der Adel in diesen kleinen deutschen Staaten hat fast immer die angeblich durch ihn geschützten Throne verlassen und sogar verrathen. Es geschah in Sachsen 1814 und 1815 etwas Aehnliches, als was ein Jahrhundert vorher geschehen war, wo die Schweden ins Land kamen und wo der Adel statt mit Gut und Blut sich zum Dienst seines Herrn zu erheben, nur „seine Ritterpferde" und nur ja nicht höher als hergebracht, „zu bezahlen" wußte und die Zeiten ganz vergaß, wo man

noch, „es krache gleich Rippe und Bauch darüber" aufsaß, wenn ein Fremder ins Land brach. Es geschah in Sachsen dasselbe 1814 und 1815, was im Jahre 1805 und 1806 in Hannover geschehen war, als die Franzosen ins Land kamen, wo der kleine Flecken Suhlingen ein sehr großer Flecken für die hannoverische Aristocratie ward. Ein eben so großer Flecken ward der Dienst beim niedlichen König Jerôme um die Wette in der Antichambre und im Boudoir abseiten der Männer und Frauen und Jungfrauen des braunschweigischen und hessischen Adels. Es geschah endlich, um auch vom Adel Süddeutschlands zu reden, was in Baiern ein Jahrhundert vorher geschehen war, als im spanischen Erbfolgekriege die Oestreicher eingerückt waren und der gesammte bairische Adel bis auf einen Paumgarten, Leyden und etwa sechs oder sieben andere zu Oestreich überging, während die treuen Bauern sich für das Haus Wittelsbach in der blutigen Weihnachtsnacht von Sendlingen erhoben.

Kein Uebertritt machte in jener Zeit, wo über die sächsischen Albertiner das Damoclesschwert schwebte, stärkeres Aufsehen, als der des Generals Thielemann in das Lager der Alliirten. Thielemann war einer der tüchtigsten und geistvollsten unter den damaligen sächsischen Machthabern: er hatte erst seit ganz Kurzem in die Reihen der sächsischen Aristocratie durch die Baronisirung des Königs Aufnahme gefunden.

Johann Adolf Thielemann war ein ge-

borner Dresdner, Sohn eines Oberrechnungsraths und Enkel eines Hofbettmeisters von mütterlicher Seite, der in der polnischen Periode Vermögen erworben hatte und mehrere Häuser in Dresden besaß. Thielemann ward 1765 zwei Jahre nach dem Hubertsburger Friedensschluß geboren und die guten Umstände seiner Eltern ermöglichten es, ihm eine cavaliermäßige Erziehung geben zu lassen, er genoß den Unterricht eines eignen Hofmeisters, des nachherigen Hofpredigers in Dresden Mag. Jacobi, eines der ersten Genealogen Deutschlands, des bekannten Herausgebers des „europäischen genealogischen Handbuchs." Nicht minder genoß Thielemann den Unterricht des ersten Maître de langue Bruel, der damals in Dresden lebte, im Französischen: die Sprech- und Schreibegeläufigkeit in dieser Sprache ward die erste Staffel zu seinem Glücke. Er durchmaaß die Leiter derselben vom Junker im Chevauxlegers-Regiment Curland, bis zum Generallieutenant in den Jahren von 1787 bis 1810.

Schon als Lieutenant in der Garnison Grimma trieb Thielemann die lateinischen Classiker, spielte ziemlich fertig Clavier, galt als ein aufgeweckter Gesellschafter und als ein ungleich höher als seine Kameraden strebender Mann: als solcher ward ihm gegen Weihnacht 1791 die Hand eines Mädchens zu Theil aus einer der gebildetsten Adelsfamilien Sachsens, der Tochter des Berghauptmanns von Charpentier zu Freiberg, deren Schwestern und Brüder fast alle ausgezeichnete Partien gemacht und ausgezeichnete Stel-

lungen eingenommen haben: die eine Schwester ward die Gemahlin des Oberhofpredigers Reinhard und später des Ministers Hohenthal-Königsbrück, die andere, die schöne Julie, war die zweite Braut des Dichters Novalis-Hardenberg und heirathete nach Novalis' frühem Tode den ungarischen Magnaten Grafen Podmanitzky in Hermannstadt; die älteste, Caroline, vermählte sich nicht und lebte später in Thielemann's Hause zu Münster, dann bei ihrem Bruder in der Schweiz; von den Brüdern ward einer Polizeipräsident in Dresden, der andere Berghauptmann in Schlesien, der dritte Salinendirector zu Bé in der Schweiz. Es ist unschwer zu begreifen, wie sehr der strebende junge Militair in diesem reichen, schönen, im adeligsten Sinne des Worts bürgerlich lebenden Familienkreise seines Schwiegervaters auf der Burggasse zu Freiberg gefördert worden ist: Charpentier's Haus war weit und breit als das geselligste und belebteste berühmt *).

---

*) Schiller schreibt an Körner unterm 5. Januar 1787: „Vor einigen Tagen waren wir beim Finanzrath (Wagner) zu Abend gebeten, wo ein Herr Charpentier aus Freiberg mir nicht uninteressant war. Eine anziehende sanfte Physiognomie, viel Gutherzigkeit, welche, glaube ich, durch eine Politur der großen Welt noch gewonnen hat. Stille im Character, oder besser Sanftmuth wird durch die Mäßigung, welche die große Welt giebt, ungemein imponirend.“ Die Bildung der vier Fräulein Charpentier war meinem Großvater Hofmann anvertraut gewesen, der beim Oberhüttenamt angestellt war, dann zum Käm-

Den ersten blutigen Waffendienst verrichtete Thielemann in den Feldzügen am Rheine in den neunziger Jahren, er erhielt schon hier das nur an ganz ausgezeichnete Militairs, zumal wenn sie nicht von Adel waren, vergabte Ritterkreuz des Heinrichs-ordens. Später machte er eine Reise nach Paris und hielt sich eine Zeit lang in Thüringen auf, wo General von Funck *) und Novalis-Hardenberg und

---

merer der Stadt Freiberg befördert wurde: er hatte schon in Leipzig, wo er die Rechte studirte, sich mit Wärme der neuen Richtung hingegeben, welche Lessing und Mendelsohn in das deutsche Geistesleben brachten, er war ein tüchtiger Musiker, der einen vortrefflichen Baß sang und fast alle Instrumente spielte, er dirigirte als solcher die musikalischen Lustbarkeiten, die im Charpentier'schen Hause statt fanden und hat namentlich das Bergmusikcorps in guten Stand gebracht: es bezeigte ihm bis ins späte Alter noch seine Verehrung, daß es ihm regelmäßig zum Neujahrsfest bei der Mittagstafel aufspielte, an der er seinen Familien-kreis versammelte und wo bei Champagnergläserklang die heitern Tischlieder, zum Theil von seiner eignen Composition, abgesungen wurden, von denen er eine schöne Collection sich angelegt hatte, eigends auf zierlichen Blättern abgedruckt und in hinreichender Zahl für die größten Gesellschaften. Er war durch diese Liedercollection und seine unerschöpfliche Heiterkeit ein in allen Häusern gern gesehener Gast und ist in weit vorgerückten Jahren als einer der gemüthlichsten und liebenswürdigsten Greise des neunzehnten Jahrhunderts gestorben. Seine dereinstigen Schülerinnen unterhielten eine fortwährende Correspondenz mit ihm, die leider nach seinem Tode vernichtet worden ist.

*) Verfasser der Biographie Kaiser Friedrich's II. von Hohenstaufen. Unterm 10. Juni 1792 aus Jena gab

der emigrirte General Narbonne damals lebten: mit allen diesen Männern stand er in vertrautester Freundschaft. Als er aber 1804 immer noch sich als Rittmeister ohne Schwadron erblickte, ergriff er den Vorschlag des bekannten geistvollen östreichischen Generals von Stutternheim, sich eine Schwadron im Oestreichischen zu kaufen: sein Vermögen aber war erschöpft, Stutternheim streckte ihm das Geld vor. Der Kurfürst hielt ihn durch besondere außerordentliche Unterstützung, deren Thielemann allerdings bedürftig war: er liebte gute Tafel, feine Weine und reiche Kleider.

Als einer der elegantesten Offiziere der Armee erhielt Thielemann vom Jahre 1805 an eine Reihe besonderer außerordentliche Aufträge, so beim Besuche Kaiser Alexander's in Weimar als Commandant eines Detachements, um die russische Majestät gegen eine mögliche Unternehmung der im Bayreuthischen

---

Schiller an Körner sein Urtheil über beide Freunde: „Dieser Tage habe ich unsere zwei Husaren hier gehabt. Wir verlebten ein paar sehr angenehme Tage mit einander. Wäre Funck nicht etwas uneins mit sich selbst und in Gesellschaft nicht zu angespannt, es ließe sich sehr gut mit ihm leben; aber er ist nicht ohne Prätention und zu wachsam auf sich und andere. Auf einen cordialen Ton glaube ich nicht mit ihm kommen zu können. Thielemann gefällt mir überaus wohl; doch kann ich Dir von ihm mein Urtheil noch nicht sagen. Sein Aufenthalt war kurz und ich hatte unglücklicherweise gerade einen schlimmen Tag, wo ich weder genießen konnte, noch genießbar war. Er wird bald wiederkommen und seine Frau mitbringen."

flehenden französischen Truppen sicher zu stellen; dann beim Ausbruch des Kriegs als Adjutant des Prinzen Ferdinand Louis: er machte mit drei Schwadronen sächsischer Husaren das Gefecht bei Saalfeld mit, wo der Prinz fiel; endlich ward er nach der Schlacht bei Jena vom commandirenden General von Zeschwitz an Napoleon ins Hauptquartier nach Merseburg geschickt.

Die Audienz bei Napoleon, die nicht kurz war, bildet einen der beiden Brennpunkte in Thielemann's Leben: der enthusiastische noch ziemlich junge Mann ward, wie so viele andre, weit ältere, wie Johannes Müller, Göthe und sein eigner Landesherr völlig umgestimmt: Napoleon hatte ihn elektrisirt, er ward fortan ein Champion des großen Kaisers, er ging so weit, die für „têtes exaltées" zu erklären, die minder enthusiastisch für diese große Persönlichkeit fühlten und die Expedition des Herzogs von Braunschweig-Oels 1809 erklärte er gar für die „eines Räuberhauptmanns."

Von jetzt an stieg Thielemann schnell durch die Gunst der Franzosen: er ward dem Marschall Davoust in Warschau zugegeben und machte die diplomatische Mittelsperson zwischen diesem, den polnischen Behörden und dem sächsischen Cabinete. Von Warschau folgte er dem Marschall nach Erfurt; beim Ausbruch des Kriegs mit Oestreich war er faktischer Oberbefehlshaber, wiewohl nominell General Dyherrn das Commando führte; im Juli 1809 vertrieb er den Fürsten Lobkowitz aus Dresden; gleich nach dem Frieden am

26. Februar 1810 ward er Generallieutenant. Zwei Männer des Bürgerstands standen jetzt ziemlich an der Spitze der sächsischen Armee, was unerhört in Sachsen war: nächst Thielemann sein Divisionair der Generallieutenant und ganz neue Baron Gutschmidt, ein Sohn des Cabinetsministers. Als dieser gleich beim Anfang der russischen Campagne starb, folgte General von Funck, der Autor der Biographie Kaiser Friedrich's II.: in dessen Stelle trat, aber erst nach dem russischen Feldzuge, Thielemann ein, mit 9000 Thalern Besoldung. Der en chef commandirende Generallieutenant war Le Coq. Dieser führte als solcher 1812 das sächsische Hülfscorps zum russischen Feldzuge. Thielemann's größte Waffenthat, seine Reiterattaque in der Schlacht bei Mosaisk, ward mit dem Commandeurkreuz der Ehrenlegion und des Heinrichsordens und dem Freiherrndiplom belohnt *). Auf dem Rückzuge über die schrecklichen Eisfelder, bei dem Thielemann für einige Tage eine Escadron der s. g. heiligen Schaar commandirte, passirte er glücklich die Beresina und langte im December 1812 wieder in Dresden an.

Dieser Eisfelder-Rückzug ward der zweite Brennpunkt in Thielemann's Leben: er hielt Napoleon für verloren, er kannte die Stimmung der krieges-

*) Nach Holzendorf's Leben Thielemann's kostete das Pergament circa 1400 Thaler und die Sporteln für's Cabinetspersonal betrugen gegen 240 Thaler. Sie wurden aber niemals bezahlt.

müden Marschälle, er gab den Imperator auf, es flammten wieder die alten deutsch-patriotischen Gefühle in seiner enthusiastischen Seele auf. Er fand den schönsten Ausdruck derselben im preußischen Heere, er sagte zwar anfänglich zu Stein, als die Unterhandlung wegen der Uebergabe Torgaus zur Sprache kam: „Ich bin kein General York", aber er that Alles, um seinen Landesherrn zu vermögen, durch einen energischen Machtdruck sich auf die Seite der Verbündeten zu stellen; als das nicht gelingen wollte und konnte, gab er auch seinen Landesherrn auf.

Friedrich August verlor in Thielemann den trotz mancher Schwächen ausgezeichnetsten Offizier seiner Armee, einen Mann von eben so großer Weltgeschmeidigkeit — sein: „ah! glissons là dessus" ward Sprichwort — als von großem Weltverstande, einen Mann, dem es ohne Geburt gelungen war, bei seinen Landsleuten, bei den Preußen, und selbst bei den Franzosen sich Respekt zu verschaffen und seine Stellung geltend zu machen und der jetzt erst von Rußland, dann von Preußen mit Freuden in Dienst genommen wurde.

Thielemann kam nach der Schlacht bei Bautzen mit dem General von Carlowitz nach dem Thielau'schen Gute Wurschen, wo der Kaiser Alexander und Friedrich Wilhelm III. wohnten. Hier sah ihn Dorow und schreibt in seinen Memoiren: „Da Thielemann nirgend ein Unterkommen finden konnte, so proponirte ich, daß für denselben ein Bett in meine Stube gesetzt werde; es geschah und ich bin

froh, diesen geistreichen Mann kennen gelernt zu haben. Schärfer markirte Züge findet man wohl selten; er hat in seinem Wesen etwas Napoleonisches, dasselbe ist sehr verschieden von unsern Generalen; es ist in ihm eine Bestimmtheit, eine Festigkeit, die Vertrauen, erwecken und ein kriegerischer Anstand, wie ihn Frankreichs Marschälle haben mögen. Bewundernswürdig erschien mir die Schärfe seines Verstandes. Alles traf, was er sagte."

„Etwas eitel und Redensarten liebend" urtheilte über Thielemann Stein unterm 22. Juni 1813. Mein würdiger Verleger Campe sah ihn 1815 bei der französischen Campagne vor dem Gefecht von Namur hinter der Fronte des 10. Husarenregiments, bei welchem er, Campe, damals Adjutantendienste versah, sein Pferd die Volte auf lächerliche Weise reiten. Die Husaren machten die schlechtesten Witze über diese in den Vorbereitungen zum Kampfe allerdings höchst abenteuerliche Demonstration, einer meinte, der Herr General wolle sich das Bauchgrimmen vertreiben, auf welche trockne Erklärung ein allgemeines Gelächter erscholl.

Dorow berichtet noch folgende launige Anecdote: Thielemann führte das dritte preußische Corps. Es kam durch Avesnes, die flüchtige französische Armee verfolgend, die sehr schnellen Bewegungen unserer Truppen gestatteten keine ordnungsmäßige Verpflegung; dieselben suchten sich daher nach der Individualität ihrer Führer zu helfen, die Gemeinen theils unmittelbar, d. h. sie plünderten, theils sorgten die Bataillons-

Commandeure, durch mobile Kolonnen Lebensmittel für ihre Truppen zu schaffen. Der Commandeur des Füselierbataillons des 31. Regiments, Major von Natzmer, hatte auf diese letzte Art eine große Heerde Hammel, die vor Avesnes weidete, mit forttreiben lassen und sie auf die fürs Bivouac bestimmte Stelle dirigirt. General von Thielemann hielt auf dem Markte und ließ die Truppen vorbeimarschiren. Als der an der Tête befindliche Major von Natzmer sich neben dem General aufzustellen hervortritt, sieht er einen Bauer auf den Knieen vor Thielemann liegen und der General sagt zu Natzmer: „Major, sehen Sie diesen Bauer? Der Kerl klagt, Sie hätten ihm seine Heerde Hammel nehmen lassen, ist das wahr?“ von Natzmer bejahte solches. Darauf Thielemann: „Natzmer, hören Sie wohl auf: ich habe dem Kerl mein Wort gegeben, er soll auch den letzten Hammelschwanz wieder bekommen, verstehen Sie mich recht, nehmen Sie den Kerl mit und lösen Sie mein Wort auf das gewissenhafteste ein, ich mache Ihnen solches zur strengsten Pflicht!“ Auf dem Bivouac angekommen, das unfern von Avesnes auf der Straße nach Paris war, suchten die unmittelbaren Freunde des Majors denselben durch inständige und freundschaftlichste Vorstellungen zu bewegen, den Befehl Thielemann's zu befolgen und dem Bauer die Hammel zurückzugeben, vorstellend, daß von Natzmer ohnfehlbar, geschähe dieses nicht, vor ein Kriegsgericht gestellt werden würde. Dieser verweigerte aber solches. Er ließ die Hammel schlachten und an die ihm unter-

geordneten zwei Bataillons vertheilen — doch mit dem gemessensten Befehle, die Bälge, besonders jeden Schwanz an den Adjutanten des Füselierbataillons abzuliefern. Darauf wurden die Bälge mit den Schwänzen dem wohlbewachten Schäfer stückweise vorgezählt und dieser unter Aufsicht einer Wache gestellt."

„Als des andern Morgens Thielemann auf dem Bivouac ankam, um die Truppen in Marsch zu setzen, wurde der Schäfer losgelassen, stürzte zu den Füßen des Generals und klagte heulend, daß der Befehl, die Hammel zurückzugeben, nicht ausgeführt worden sei. Der General, der den Berg Hammelfelle sehr wohl sah, fragte den Schäfer, ob ihm ein Hammelschwanz fehle? Der Bauer versicherte: „Nicht einer, aber die Hammel sind aus den Bälgen." Darauf donnerte der General mit sehr lauter Stimme den Schäfer in französischer Sprache an: „Glaubst Du, Narr, unsere Soldaten können vom Winde leben? Ihr habt es bei uns ganz anders gemacht, da wurde nicht nur das Hammelfleisch, sondern auch die Bälge mitgenommen, und den Bauern noch dazu das Geld, ja das Hemde ausgezogen; fort, danke Gott, daß Du die Bälge mit den Schwänzen hast, die ich Dir zugesagt habe." Darauf ritt Thielemann an den Major von Natzmer heran, reichte ihm die Hand und sagte: „Daran erkennt man einen alten wahren Guerrier; hören Sie, Natzmer, ich hätte es sehr übel genommen, wenn Sie mich anders verstanden hätten!" Dorow erfuhr diese Anecdote von Natzmer selbst, der als Obrist im Ruhestand zu Halle lebte.

Thielemann ward nach dem Frieden preußischer commandirender General in Münster und dann in Coblenz und starb 1824 zu Coblenz, erst neunundfunzig Jahre alt.

Der Wiener Congreß sollte das endliche Schicksal Sachsens entscheiden. Aus Pertz' Leben Stein's ist bekannt geworden, daß Graf Einsiedel an diesen sich um Verwendung adressirt hatte, Stein schrieb aus Paris unterm 30. April 1814 an seine Gemahlin: „Sag', ich bitte Dich, dem Grafen Einsiedel, er könne darauf rechnen, daß ich für ihn alles Mögliche thun werde, aber ich vermöge nicht an den Interessen dessen Theil zu nehmen, welcher der Gegenstand seines Briefes ist." Der russische Gesandte in Berlin, Herr von Alopäus, meldete, der König von Sachsen habe eine bedeutende Geldsumme an Talleyrand auszahlen lassen. La Garde in seinem Wiener Congreß spricht von einigen Millionen, die zwei einflußreiche Personen in Wien erhalten hätten, wahrscheinlich Talleyrand und möglicherweise Metternich. Chateaubriand berichtet in seinen Memoiren geradezu, daß Talleyrand vom König von Sachsen durch drei Millionenen Franken bewogen worden sei, zu bewirken, das wahre Beste Frankreichs zu verrathen, welches lieber den Rhein an Sachsen, wie im Plane war, zu geben rieth, als an Preußen. Als Alexander die Nachricht aus Berlin von Friedrich August's Schritt erhielt, äußerte er, es bleibe nichts übrig, wenn er seinen Rechten nicht freiwillig entsage, als ihn nach dem Eroberungsrechte zu be-

handeln, und nach Riga zu schicken — er sei nicht der erste König, der seine Tage in Rußland beschlossen habe." Diese Anspielung auf den letzten König von Polen war wenigstens ein naives Geständniß, um was für ein Recht es sich auch in der sächsischen Frage handle.

Preußen forderte ganz Sachsen, weil Rußland ganz Polen verlangte. Der Kaiser von Rußland, eingedenk dessen, mit welchen Gesinnungen die sächsischen Adeligen ihm anhingen, erklärte: „que s'il y avoit un malheur, il valait mieux celui de la dynastie que du pays." Kaiser Franz aber war legitimer und äußerte: 's ist halt ein hartes Ding, einen Regenten vom Throne zu stoßen", ohnerachtet er eben seinen eignen Schwiegersohn mit herunterstoßen geholfen hatte. Am schlimmsten gegen Friedrich August hatte sich der Vertreter Hannovers auf dem Congresse, der Spezial des Prinz-Regenten von England, Graf Münster geäußert: „Der König von Sachsen verdient nicht geachtet, er verdient geächtet zu werden." Auf diese Furie gegen das sächsische Opfer hatte allerdinds der Wunsch, seinem Herrn sich gefällig zu bezeigen, keinen geringen Einfluß: es war damals im Werke, des Prinz-Regenten Tochter Caroline, dieselbe, die nachher Leopold von Coburg vorzog, mit dem Kronprinzen der Niederlande zu vermählen; der königliche Schwiegersohn sollte ein möglichst stattliches Königreich erhalten, daher mußte, um die Niederlande möglichst groß zu machen, Preußen mit seiner Entschädigung

vom Rheine möglichst weggedrängt werden. Graf Münster war kein Freund Preußens, die preußische Diplomatie merkte das nicht, wie sie es merken sollte, sie ließ sich durch England nicht nur vom Rheine, sondern auch vom Meere, von der Nordsee wegdrängen, sie gab Ostfriesland an Hannover, und um diesen großen Fehler zu begehen, ließ sie sich verleiten, auch das Unrecht der Theilung Sachsens zu begehen. Wie man sich aus den neuerlich publizirten Memoiren hat belehren können, waren andere deutsche Könige, z. B. der von Würtemberg, nicht patriotischer als Friedrich August, ja sie waren noch französischer gesinnt und behielten dennoch ihr Land, wurden sogar vergrößert, weil sie, wie Baiern nach der Leipziger Schlacht, die Arme frei bekamen, sich gegen Napoleon zu erheben.

Die Unterhandlungen dauerten lange, beinahe ein halbes Jahr, vom October 1814 bis März 1815. Der Fürst Hardenberg erklärte am 2. December ganz unumwunden, an das Exempel Johann Friedrich und Moritz erinnernd, in einer Note: „Der König von Sachsen stiege nur von einem Throne herab, welchen seine Vorfahren erlangten, indem sein voriger Besitzer in Folge eines unglücklichen Kriegs denselben verlor."

Den größten Fürsprecher in Wien fand der König von Sachsen an Frankreich: Frankreich war, wie aus den neuerlich publizirten Castlereagh Papers hervorgeht, nicht abgeneigt, es sogar bis auf einen Krieg

ankommen zu lassen. Unterm 9. October 1814 schrieb der Herzog von Wellington nach einer Besprechung mit dem Minister Ludwig's XVIII., Herrn von Blacas, an Lord Castlereagh in Wien: „Ich habe gestern Vormittag Herrn von Blacas wegen der hamburgischen Forderungen besucht, der mir versprochen hat, sie dem Könige vorzulegen. Dann kam das Gespräch auf den Congreß zu Wien, von wo er, wie er mir sagte, Briefe erhalten habe. Er meinte, er halte den Kaiser von Rußland und den König von Preußen für eng verbunden und entschlossen, alle ihre Absichten in Polen und Sachsen durchzusetzen. Er äußerte sich über letzteren Punkt mit mehr Wärme, als ich bei irgend einer andern Angelegenheit an ihm sonst wahrgenommen habe. Nachdem ich mit ihm einige Zeit discutirt und darauf hingewiesen hatte, wie das Schicksal Sachsens nothwendig auf des Kaisers Arrangement in Polen von Einfluß sein müsse, und daß, da Sachsen in den letzten dreißig Jahren sich in dem russischen System befunden hätte, das Arrangement in Betreff dieses Königreichs wohl nicht einer guten Politik so entgegen ausfallen werde, als er voraussetze, rief er aus, daß der König ganz bestimmt niemals den Vertrag unterzeichnen werde, welcher Sachsen dem König von Preußen zuertheile; und er ließ sich sodann in eine lange Erörterung ein, um nachzuweisen, wie das der einzige Punkt sei, durch welchen entweder Großbritannien oder Frankreich einen Einfluß in Nordeuropa ausüben könnten.“

„Er schien zu glauben, daß wir gegen Oestreich Verpflichtungen eingegangen seien, durch welche wir veranlaßt würden, uns sowohl den Arrangements in Polen als auch den Bestimmungen über Sachsen entgegenzustellen. Aus seiner ganzen Unterhaltung ward ich zu der Ansicht gebracht, daß der diesseitige Hof nicht abgeneigt ist, sich wegen Sachsen in einen Krieg einzulassen, sofern nur ausgemacht sei, daß wir uns in Verbindung mit ihnen daran betheiligen oder doch nicht gegen sie Partei ergreifen würden."

„Ich stellte ihm die Gefahren eines Kriegs für die bourbonische Dynastie vor; er erwiederte aber, wenn wir nicht gegen sie wären, sei keine Gefahr vorhanden; in gewissen Fällen sei das Verbleiben im Frieden weit gefährlicher als der unglücklichste Krieg rc.'

Am dritten Königstage 1815 standen die Sachen in Wien so schlimm, daß zwischen Oestreich, England und Frankreich einerseits und Preußen und Rußland andrerseits ein Bündniß auf Schutz und auf Trutz geschlossen wurde.

Preußen hatte zuerst dem König von Sachsen eine Entschädigung angeboten in katholischen Ländern, zuerst in Westphalen, in Münster, Paderborn und Corvey, später in Luxemburg mit Theilen der Stifter Cöln und Trier nebst der Stadt Trier und Bonn als Hauptstadt.

Als Friedrich August dieses Arrangement entschieden von sich wies, war große Verlegenheit auf preußischer Seite. Es ist grundfalsch, daß man die Preußen ohne Unterschied und in Bausch und Bogen

beschuldigt, daß sie Sachsen um jeden Preis haben haben wollen: entschieden dafür war nur Stein und die Diplomaten: Hardenberg, Humboldt u. s. w. Viele preußische Staatsmänner und der König waren dagegen. „Des hiesigen Königs Majestät, schreibt der preußische Gesandte Graf Geßler untern 20. December 1813 an Frau von Wolzogen, aus Dresden, dauert mich. Um einer belle passion für den Kaiser Napoleon willen um alles, selbst um seinen guten Ruf zu kommen, ist hart." Und unterm 22. August 1814 schreibt Geßler an dieselbe Dame: „Das Ländchen, in dem ich jetzt bin, soll, heißt es, ein integrirender Theil des preußischen Staats werden. Pazienza! Das Beerben Friedrich August's, den ich als mausetodt annehme, däucht mir (da er rechtmäßige Erben hat) eine ächt Napoleonische Gewaltthat, die mir in jeder Rücksicht unerklärlich ist, besonders da man dem Publikum geflissentlich Zeit läßt, sich darüber zu besinnen und sein gerechtes Mißfallen darüber auszusprechen. Eine Folge dieses Zauderns ist, daß man sich nach Friedrich August sehnt, den man in den ersten vier Wochen mit seinem Vater Schneider und Comp. ganz satt und überdrüßig sein würde. Wenn ich gewisse Leute in Verdacht haben könnte, fein zu sein, könnte ich glauben, sie wollten den armen Saxons nur mit der preußischen Regierung bange machen, damit sie eine andre Ordnung der Dinge als eine Erlösung mit Jubel und Freude aufnähmen. Franzosen sind die Saxons bald geworden, Preußen können sie nie werden, das ist ihnen per indiosyncrasin zuwider,

wie manchen Menschen das Rückwärtsfahren. Kein ächter Preuße kann es wünschen, der König will es nicht. Er fühlt, daß er der Nemesis nahe tritt, aber gewohnt nachzugeben, wenn er Scheingründe und nicht Kanonen gegen sich hat, wird er folgen malgré lui. Ich wollte man suchte ihn mit Kartätschen zu zwingen, dann thäte er es gewiß nicht."

Daß Geßler sehr wohl unterrichtet war, das bezeugt eine Depesche des englischen Gesandten in Berlin George Jackson, die in den kürzlich erschienenen Castlereagh Papers steht, er schreibt unterm 19. August 1814 an Lord Castlereagh: „Diejenigen, welche eine nähere Einsicht in das was geschieht haben, klagen den Fürsten Hardenberg an die Interessen Preußens im vorigen Jahre zu Kalisch und in den Unterhandlungen mit Oestreich und Baiern vernachlässigt zu haben. Dem Abgehen von der Basis, welcher Rußland zuerst zugestimmt hatte und welche, wie Sich Ew. Lordschaft erinnern werden, die unbedingte Wiederherstellung Preußens in den Stand von 1806, mit der einzigen Ausnahme von Bialystock feststellte, und der Bestätigung der Abtretung von Anspach und Baireuth an Baiern zu Paris schreibt man die schmähliche Alternative zu, in welche Preußen jetzt angeblich versetzt worden ist, entweder mit Sachsen einen Act schreienden Unrechts zu begehen, oder sich nach so vielen Opfern in eine schlechtere Lage herabgedrückt zu sehen, als es 1806 hatte."

„Die Sprache der Russen ist nicht von der Art,

daß sie diesen Zustand der Unbehaglichkeit milderte. Sie sind die ersten, die den Sachsen ihr Beileid bezeugen, lautes Geschrei gegen die Abscheulichkeit des Acts erheben und das Odium desselben Preußen zuschieben, während andererseits einer ihrer ersten Generale, als man von den Schwierigkeiten sprach, welche auf dem bevorstehenden Congresse eintreten könnten, erwiederte: „Oh, pour cela, avec 600,000 hommes on ne négocie beaucoup."

„Fürst Hardenberg, bekannt mit diesen Umständen, und daran verzweifelnd, daß Rußland dazu vermocht werden könnte, irgend einen seiner Ansprüche auf Polen aufzugeben, dabei aber bemüht, die Eifersucht zu mäßigen, welche man in Preußen fast durchgehends empfand, als man die Nachbarn bereits im Besitze ihres respectiven Looses kommen sah, wendet allen seinen Eifer auf, um die Besitznahme Sachsens zu beschleunigen — eine Maaßregel, die sicherlich den persönlichen Gefühlen des Königs seines Herrn so sehr widerstrebt, daß S. Maj. in einer vorige Woche abgehaltenen Staatsrathssitzung, in welcher der Kanzler Hardenberg, unterstützt vom Fürsten Blücher und Grafen Tauenzien sie als eine sehr dringend nothwendige hervorhob, nicht vermocht werden konnte, zu ihrer unmittelbaren Ausführung seine Einwilligung zu ertheilen und die Sitzung mit unverholenem Mißfallen aufhob."

„Man spricht jedoch schon wieder von vorläufigen Schritten und bezeichnet Prinz Wilhelm von Preu-

ßen*) als den wahrscheinlichen Vicekönig ꝛc. Dies, Mylord, ist, wie ich glaube ein getreues Gemälde von dem gegenwärtigen Stande der Dinge; aber des Königs Abneigung gegen die Geschäfte und die Schwäche der politischen Gegner des Kanzlers Hardenberg macht jede Aenderung höchst unwahrscheinlich."

Am 4. März 1815 kam der königliche Gefangene von Friedrichsfelde auf Veranlassung der fünf großen Mächte persönlich nach Presburg, um dem Congresse näher zu sein. Gleich den Tag darauf am 5. März gelangte die Kunde von der Entweichung Napoleon's von der Insel Elba nach Wien. Das beschleunigte endlich den Abschluß der dornichten sächsischen Frage: über der Depesche des englischen Consuls in Livorno reichten sich die Souveraine die Friedensrose. Der von Oestreich aufgestellte Plan einer Theilung Sachsens ward angenommen, nachdem Rußland sich zur Abtretung von Posen an Preußen verstanden hatte. Am 8. März begaben sich Metternich, Talleyrand und Wellington zum König von Sachsen nach Presburg, um ihm vorzulegen, was die Großmächte seinethalben beschlossen. Er war nicht zur Unterzeichnung der Abtretungsurkunde zu bewegen, aber er erklärte, als Wellington beleidigend ihn fragte: „ob seine Weigerung in Hoffnungen auf Napoleon's Rückkehr ihren Grund habe?" „Ich bin kein Don Quixotte!" Am 11. März kehrten die drei Bevoll-

*) Bruder des Königs.

mächtigten des Congresses wieder unverrichteter Sache nach Wien zurück.

Graf Detlev Einsiedel war zum Unglück unter den immer sehr schwachen altadeligen Diplomaten Sachsens der allerschwächste: er führte die zwar heikle, aber gar nicht so desperate Sache Friedrich August's, die im englischen Parlamente, in der Fürsprache Baierns und Coburgs öffentlich und heimlich an Oestreich und Frankreich warme Sympathien fand im bejammernswürdigsten Style und mußte deshalb die herbste Zurechtweisung erfahren. Eine Note des Grafen vom 11. März an den Fürsten Metternich nahm ihren Bezug lediglich darauf: „daß es von seinem König weder bei dem Beginne des großen Kampfes, noch im Laufe desselben abgehangen habe, der Sache der Verbündeten beizutreten." Der Graf ließ sich in derselben Note sogar zu der geradehin lächerlichen, weil puerilen Assertion herbei: „daß der König durchaus nicht würde zugeben können, daß man seine Staaten für erobert ansehen könne." Der Graf erklärte jedoch eben so pueril am Schlusse der Note: „daß sein Herr mit gerührtem Herzen die Vermittlung der erhabenen Souveraine annehme, die sich zeither zu seinen Gunsten verwandt." Diesem erhabenen Denkmale der sächsischen Diplomatie kam eine Gegennote der sämmtlichen fünf Großmächte vom 12. März entgegen. In dieser starken, aber gerechten Collectivstrafnote ward der in seiner Note allerdings jenem großen Vogel Afrika's, der, wenn er seinen Kopf zwischen die Beine steckt, nicht gesehen zu werden glaubt,

sprechend ähnliche Graf von Einsiedel bedeutet: „daß er, um das Benehmen seines Königs zu rechtfertigen, sich in seiner Note Verschweigungen und Behauptungen erlaubt habe, die der Wahrheit der Thatsache widerstritten, daß der König nicht nur bei der französischen Allianz beharrt, sondern auch, nachdem ihm eine Freistätte in Prag gegeben worden, so zu reden, zu derselben zurückgekehrt sei. Den siegreichen Mächten habe er sein Bündniß dann erst angeboten, als seine Staaten erobert und er selbst zum Kriegsgefangenen gemacht worden sei."

Die entschiedene Furcht Friedrich August's vor Napoleon ist unbestreitbar: er sah ihn geradezu für eine kleine Gottheit an und übersah den Revolutionär in ihm, den Kaiser Franz z. B. nie übersah, trotz dem, daß er mit ihm das felix Austria nube getrieben hatte. Friedrich August war ganz gewiß kein Freund des Fortschritts im französischen Sinne des Worts, aber er schritt an der Hand des französischen Kaisers zur Königskrone und schritt auch, nachdem er nach dem Unglück von Rußland an der kleinen Gottheit irre geworden und beinahe von ihr abgefallen war, dennoch wieder, als er Napoleon von Neuem glücklich sah, zur Allianz mit ihm, aus einer Art von religiöser Furcht. Gerade diese „religiösen" Vorstellungen Friedrich August's brachten ihn bei den großen Mächten um den Respect.

Das Merkwürdigste in den damals aus dem von Einsiedel erleuchteten sächsischen Cabinet hervorge-

gangenen Noten ist die anderweite Thatsache, daß in ihnen auch nicht ein Wort vorkommt von dem Aufgeben des Großherzogthums Warschau, das doch Sachsen so viele Geldopfer gekostet hatte, — wenigstens so weit diese Noten in der in der Minerva, Januar= und Februarheft 1817, gedruckten „Geheimen Geschichte der Theilung Sachsens mit Aktenstücken" vorliegen. Daß dies wieder nur aus einer Art von religiöser Furcht vor Rußland geschah, liegt auf der Hand.

Die Verhandlungen wurden noch über zwei Monate fortgesetzt. Am 2. Mai 1815 begab sich Friedrich August auf Einladung des Kaisers Franz von Presburg nach Laxenburg und hier endlich kam es am 18. Mai 1815 zum Abschluß des harten Friedens, kraft dessen der König mehr als die Hälfte Sachsens an Flächeninhalt, zwei Fünftel der Einwohnerzahl und zwei Drittel der Einkünfte verlor — namentlich mit Thüringen sein Holz, sein Salz und sein Getreide.

„Als die Theilung Sachsens definitiv beschlossen war, berichtet der General von Wolzogen in seinen neuerlich erschienenen Memoiren, wollte der Herzog Carl August von Weimar noch einen letzten Versuch machen, die Sache zu redressiren und wandte sich daher an den Kaiser von Oestreich mit der inständigsten Bitte: „dies nicht zuzugeben, weil die Theilung ein zu großes Unglück für das Land sei. Entweder solle es, was ihm das Liebste wäre, der König von Sachsen ganz behalten — oder Preußen es ganz be-

kommen." Der Kaiser aber entgegnete: die Theilung sei beschlossen und so sei es auch am besten. Als der Herzog hierauf den Kopf schüttelle, fuhr der Kaiser fort: „Nu, nu, was bruddeln's mit dem Kopf? Sie verstehen die Sache nicht; wenn das Land getheilt wird, so kommt es am Ersten wieder zusammen!" — Der Kaiser glaubte also, die Theilung würde sich nicht erhalten und Preußen in der Folge seinen Theil auf gewaltsame Weise wieder verlieren."

Friedrich August unterzeichnete den harten Frieden am 21. Mai 1815: die sächsischer Seits nächst der Hauptperson, dem Grafen Einsiedel, dabei gebrauchten Unterhändler waren: Graf Schulenburg, sein Schwager und von Globig. Friedrich Albrecht, Graf von Schulenburg-Klosterode, war ein Bruder der Gemahlin des Grafen Einsiedel, früher 1800 Gesandter in Kopenhagen, 1801 bis 1804 in Petersburg und seit 1810 in Wien, wo er bis zum Sturz seines Schwagers sich hielt und dann seinen Ruhestand zu Herausgabe der Memoiren des großen venetianischen Marschalls Schulenburg, des Freiherrn von der Asseburg und des Freiherrn von Gleichen, ferner einer Schrift über die dem siebenjährigen Krieg vorausgehenden diplomatischen Verhältnisse Sachsens und des Lebens der Herzogin von Ahlden verwandte und im Jahre 1853 zu Wien, einundachtzigjährig, starb. Von Globig, von der Familie jenes einen der drei Vicekönige unter Brühl, Herr auf Giesenstein, wurde später Bundes-

tagsgesandter Sachsens in Frankfurt und starb als Oberconsistorialpräsident in Dresden.*)

Nächst der Abtretung an Preußen erfolgte auch noch eine Abtretung an Weimar: durch Vertrag vom 1. Juni 1815 ward der einst unter Kurfürst August für die Kosten der Gothaischen Execution erworbene Neustädter Kreis zurückgegeben.

„Wäre nicht, schreibt Fürst Metternich in den nach seiner Flucht in Auszügen herausgekommenen Memoiren, wäre nicht die Wiedererneuerung des Kriegs gegen Napoleon damals in Aussicht gestanden, so hätte ganz Sachsen an Preußen fallen müssen; aber auch schon der Verlust der Hälfte seiner Staaten war für den König eine empfindliche Repressalie seiner zur Zeit meines Wirkens als Gesandter des östreichischen Hofs in Dresden an mich gerichteten verletzenden Frage: „ob das Wiener Cabinet über keine gereifteren Männer als Repräsentanten des Kaisers zu verfügen habe?“ womit auf mein damals (1801) noch jugendliches Alter angespielt war.“ In

*) Er war mit einer der drei Erbtöchter des letzten Grafen Bünau auf Lauenstein und Wesenstein vermählt und hinterließ drei Söhne, den Kammerherrn Alfred von Globig, Gemahl der schlesischen Gräfin Clementine Gersdorf, Herrn auf Lippersdorf, der Giesenstein verkauft hat, den Rittmeister von Globig, der neulich, weil er beim Avancement übergangen wurde, den Abschied nahm, vermählt mit einer Weißbach auf Frauenhain, einer Urenkelin des Prinzen Xaver von Sachsen, und Werner von Globig, der wieder durch Heirath mit einer Lüttichau Fortune gemacht hat.

Dresden war sehr allgemein das Gerücht, das ich dahin gestellt lassen muß, verbreitet, daß Friedrich August sich durch seine Weigerung, Metternich's Schulden zu bezahlen, seinen höchsten Unwillen zugegezogen und dieser ihn deßhalb aufgeopfert habe.

Am 5. Juni 1815 brach das preußische Gouvernement von Dresden nach Merseburg auf und zwei Tage darauf ward Friedrich August festlich in seiner Hauptstadt wieder empfangen.

Ueber die sächsischen Zustände unmittelbar nach der Landestheilung enthalten die Memoiren Dorow's authentische Berichte: er war damals Legationssecretair Preußens in Dresden unter dem Gesandten Baron von Oelßen, in dem Fürst Hardenberg eine sehr unglückliche Wahl getroffen hatte, desto glücklicher war die seines Nachfolgers, des stets heitern, freundlichen und liebenswürdigen von Jordan.

„Dorow's Furcht, schon in Berlin erwacht, daß es nur ein schwieriges und freudenloses Verhältniß für eine preußische Gesandtschaft in Sachsen während der Zeit der Länderbesitzausgleichung sein könne, ward bald zur Gewißheit und bei der Persönlichkeit der handelnden Personen zog sich selbst der kleinste Umstand, die geringfügigste Begebenheit in einen fast unauflösbaren Knäuel zusammen und brachte Verdruß und Aerger. Der geistreiche Theil der Gesellschaft war bonapartisch-französisch gesinnt und die vornehmen Sachsen, besonders was zum Hofe gehörte, sah in Oestreich den Rettungsbalken bei dem allgemeinen Schiffbruch. Dorow versäumte keine Zeit, sich in den

größten Strudel des gesellschaftlichen Lebens zu mischen; der Empfang war bei allen Parteien zuvorkommend, wahrscheinlich um einen Gegensatz zu bilden. Besaß man es auch selbst in Sachsen, so liebte man nicht bei Fremden ein zu unvorsichtig hervortretendes aristokratisches Princip, viel weniger den sich oft herausstellenden Stockpreußen, abwechselnd mit der Rolle des affektirten Weltbürgers; selbst der starrste Aristokrat in Sachsen durfte es nicht übersehen, daß die Gemahlin des östreichischen Gesandten, Gräfin Bombelles, von bürgerlicher Herkunft war.*) Bei der jetzt herrschenden Abneigung gegen Preußen mußte mit consequenter schonender Vorsicht gesprochen und gehandelt werden und dieses wurde von den Hauptpersonen nur zu oft nicht beobachtet 2c. Nur zu bald war es sonnenklar, daß alle Blicke des Cabinets, des Hofes und des Adels nach Oestreich hin und von Preußen abgewandt waren 2c."

„Die k. k. östreichische Gesandtschaft zerfiel eigentlich in zwei Theile, gleich wie die preußische; einmal in den Gesandten und den Legationssecretair und dann wieder in das Personal der Ausgleichungs-Commission zwischen Sachsen und Preußen, wegen der von letzterem Staat erworbenen Landestheile. Der Fürst von Hardenberg hatte dieses Geschäft weise und wohlbedacht von der Gesandtschaft gänzlich getrennt und

---

*) Ida Brun, Tochter des dänischen Conferenzraths Constantin Brun.

die strengsten Befehle verboten jede Einmischung der Mission, um sich nicht das Gehässige bei einer solchen Ländertheilung aufzubürden. Im General von Gaudi und dem Staatsrath Friese hatte Preußen eben so wohlwollende, stets gütlich vermittelnde, als auch umsichtige, kenntnißreiche und geschäftskundige Männer erwählt, welche zugleich mit Ernst und Würde angenehme Formen verbanden. Fürst Metternich hatte es für Oestreich anders beschlossen. Obschon auch eine eigne Commission — als Vermittlungsstelle ernannt war, an deren Spitze Graf Spiegel, Bruder des nachmaligen Cölnischen Erzbischofs, ein Hofmann nach allen Nüancen, pomadirte, auch gepuderte Haare bedecken kaum den kleinen spitzen Kopf — stand, so wirkte doch auch der Gesandte mächtig bei dieser Commission in amtlichen Aufträgen ein; es wäre bei Graf Bombelles' Gesinnung auch unmöglich gewesen, sich von diesem Geschäfte fern zu halten! Nicht Dank und Neigung für all' das Gute und Freundliche, welches er in Berlin genossen, als er der kaiserlichen Gesandtschaft daselbst attachirt war — leiteten seine Schritte, sondern er legte die offenbarste Abneigung gegen Preußen und dessen Gesandten an den Tag und wirkte schädlich ein. Graf Bombelles, von physischer Kürze und mit zerrissenem physiognomischen Ausdruck, wirkte durch seine große Lebhaftigkeit und unerschöpfliche Redseligkeit um so verwickelnder und nachtheiliger ein, als er Hoffnungen erregte und nicht zu erfüllende Ansprüche für ausführbar erklärte und so auch dem sächsischen Interesse schadete, indem nun von dieser Seite

Forderungen gestellt und Auslegungen gemacht wurden, welche zurückzuweisen und zu berichtigen waren und wodurch das Geschäft unnöthig in die Länge gezogen werden mußte. Sein Legationssecretair, ein großer wohlgebildeter Mann, hat seine Ausbildung bei dem Freiherrn von Hügel in Frankfurt am Main erhalten. Herr von Hügel endete im Wahnsinn aus Stolz. Gräfin Bombelles, die durch Frau von Staël erzogene feingebildete, geistreiche Ida Brun, begabt mit den schönsten Talenten, glänzte dagegen als Stern erster Größe in allen Gesellschaften."

„Gegen die k. russische Gesandtschaft übte Graf Bombelles eine ähnliche unfreundliche Behandlungsweise wie gegen die preußische aus. Sie bestand aus dem Baron von Krüdener und dem Legationssecretair Barclay de Tolly, Neffen des Feldmarschalls. Herr von Krüdener, ein kleiner starker Mann von großer Reizbarkeit, empfindlich und pietistisch, dabei am Podagra leidend — wollte, dem Rath seiner berühmten Tante Krüdener-Valerie folgend, dem Weltleben entsagen und nach Herrnhut ziehen; dahin war also auch all sein Denken und Streben gerichtet. Seine Gemahlin, verwachsen, sensibel und kränklich, theilte dieselben Ansichten und Gefühle. Der Legationssecretair hatte sich überarbeitet und durch Anstrengungen seine Gesundheit verloren, war übrigens ein braver kenntnißreicher Mann; seine Gemahlin, die Wittwe des bekannten russischen Generals von Bibikow, litt an Auszehrung und Bluthusten."

„Graf Luxburg,*) der k. bairische Gesandte, ein kleiner, hagerer, beweglicher, unverheiratheter Mann mit feinlistig umherschweifendem Blick und markirtem Gesicht, erschien offen und derb, wodurch er bei seiner süddeutschen herzlichen Aussprache den Schein von Unbefangenheit und Biederkeit erhielt; aus seiner treffenden, etwas boshaften Satyre sprach Verstand und scharfe Auffassungsgabe. Obschon er oft zu Dorow die Versicherung aussprach, daß Preußen und Baiern zusammenhalten müßten, darin allein das Glück von Deutschland zu finden sei, so lebte er dennoch nicht mit Herrn von Oelßen, sondern einzig und allein mit und in der antipreußischen bonapartistisch-französisch-sächsisch-polnischen Kotterie. Dorow's Gegenversicherung: daß nicht in Baierns und Preußens Einigkeit, sondern in der vollsten Einigkeit aller deutschen Staaten nur Heil zu suchen und zu finden sei, schien dem Grafen nicht genehm. Leider war in seinem Hause oft die Quelle zu finden, aus der bitterböse Schmähungen auf Preußen flossen." –

„Der englische Gesandte Morier, ein Schweizer von Geburt, war ein großer, wohlproportionirter Mann, der sich mit wahrem Anstande zu benehmen gewußt haben würde, wenn ihn nicht sein ungebändigter Stolz auf Abwege geführt hätte. Sein schroffer National- und Geldhochmuth machte ihn gegen das Treiben der Andern indifferent, um so mehr, da er, ermüdet von den Geschäften der letzten Jahre, Ruhe suchte. Seine

*) Nachher Gesandter Baierns in Berlin, jetzt in Wien.

dem Minister, Graf Einsiedel, eingereichten Noten bezogen sich auch hauptsächlich auf verabsäumte Ehrenbezeugungen, z. B. daß seinen Bedienten gestattet sein solle, auf den Corridors im Schlosse bei der Cour die Hüte aufzubehalten u. s. w., welches um so sonderbarer erschien, als er verlangte, daß die Bedienten, welche die zu seinen Gesellschaften geladenen Herren und Damen begleiteten, die Treppe nicht mit hinauf kommen sollten, die Gäste also gezwungen waren, im zugigen Thorwege ihre Mäntel abzulegen. Im Gesellschaftsleben blieb er stets untheilnehmend und mit in die Hose gesteckten Händen, repräsentirend und abgeschlossen wie — seine Insel. Die Gemahlin, eine Nichte Lord Castlereagh's, gefiel durch ihre ungezwungene Natürlichkeit bei einer sehr hübschen Gestalt. Der englische Legations-Secretair Waring, wohl gebildet, gescheit und reich, war früher als Morier zum Geschäftsträger in Sachsen bestimmt, fühlte sich zurückgesetzt und lebte deshalb in Mißverständniß zu dem Gesandten. Beide pflegten sich daher auch in Gesellschaften in weiten Kreisen zu umgehen; Morier wohnte in der Neustadt, Waring in der Altstadt und sie sahen sich oft Wochenlang nicht."

„Fouché, der französische Gesandte, mit seiner liebenswürdigen, höchst pikanten Frau mußte weichen, er ward selbst durch Dummheit und diplomatische Klatscherei nach Prag gesetzt — gerade wie früher der edle Carnot aus Berlin. Sein Nachfolger war der Schotte Dillon, ein langer, hagerer Mann mit ächt französischem Gesichtsausdruck, bei ihm erscheinen der

Franzose und der Engländer gegenseitig auf einander gepfropft und in steter Wechselwirkung begriffen. Seine undiplomatische Heftigkeit und Leidenschaftlichkeit bekundete sich bei dem Aufsuchen einer Wohnung ganz besonders. Als man ihn zufällig auch in das schöne geräumige Haus, wo Fouché gewohnt, führte, gerieth er über die Indiscretion seiner Begleiter, daß sie ihn, wie er sagte, „in ein solch verpestetes Haus" gebracht, in den heftigsten Zorn, warf auch in ähnlicher Wallung einen Bedienten, der sich bei ihm zum Dienst gemeldet, mit eigener Hand zur Thüre hinaus, weil — er früher beim Herzog von Otranto gewesen."

„Als gesellschaftliches Bindungsmittel der bonapartisch-französisch-sächsisch-polnischen — antipreußischen und Hauptkotterie in Dresden erschien vorzüglich die Frau von Knobelsdorff, eine scharf urtheilende Frau, die mit ihren schönen Töchtern nach Dresden gezogen war*). Sie, als geborne Preußin, hätte, ihre Abneigung gegen diesen Staat und besonders gegen den hiesigen Gesandten weniger klar aus-

*) Eine dieser Töchter ward die Verlobte und später Gemahlin des Generaldirectors des Hoftheaters und der Kapelle, Geheimen Raths von Lüttichau, eines weidlichen und in seiner Jugend sehr schönen Mannes. Die Tochter Friedrich August's, Prinzessin Auguste war ihm mit besonderer Huld und Gnade gewogen; einen Verheirathungsplan, der angeblich gefaßt ward, soll eine energische Ansprache des Bruders der verlobten Fräulein von Knobelsdorff vereitelt haben und darauf die Heirath gefolgt sein.

sprechend, von großem und wohlthätigem Einflusse sein können. Ganz vorzüglich aber erschien die Gräfin * — — —, diese in ihrer Bosheit gegen Preußen bereits beruhigte, aber eben deshalb gefährlichere fette Gestalt, als traute Anhängerin der Napoleonischen Zeit. Von frühster Jugend her trug diese Frau gegen Preußen durch folgende Veranlassung einen unversöhnlichen Haß im Herzen. Von blendender Schönheit und verschmitzt, kam sie als eben verheirathete Frau nach Berlin und bezauberte besonders durch ihr langes in Chignons bis auf die Hüften herabfallendes Haar. Als sie eines Abends*) mit der allmächtigen Gräfin**) und vielen andern Personen in der königlichen Loge gesessen hatte und nach Hause kam, fielen ihre reizenden Chignons mit der Abnahme der Haarkämme zur Erde und sie fand zum Entsetzen, daß ihr höchster Stolz, ihr schönster Schmuck, dicht am Kopf abgeschnitten war. Die Furcht, daß diese Fremde in Berlin ihr herrlich langes Haar zu gefährlichen Zauberketten brauchen könnte, war durch diesen Verlust verscheucht. Sie reiste sofort ab, verlor mit dieser Zierde auch die Liebe zu Preußen und trug fortan im falschen Haar auch Groll und Haß im Sinn."***).

„In diesen Kreisen bewegten sich Graf Monbar, ein hinkender Franzose, in Ehe linker Hand mit

*) ? vor 1797.

**) ? Lichtenau.

***) Ich habe in Berlin nicht erörtern können, wer diese Dame war.

der Prinzessin Carignan lebend, aus welcher Ehe sieben Kinder vorhanden: er stand als Bonoparte's treuer Diener in genaustem Verhältniß zu Fouché — General Graf Lubiensky: er war bis zum letzten Augenblick Adjutant bei Napoleon und ist jetzt ohne Anstellung — Fürst Gallizin: er hatte während seines Aufenthalts beim Könige von Sachsen in Berlin seine Denkungsart aufs Klarste bekundet. Die Gesellschaften bei der Prinzessin Carignan sind gleichfalls ein Vereinigungspunkt all' dieser Elemente, dabei geistreich, lebendig und glänzend: die Kinder des Prinzen Max*) dürfen gleichfalls daran Theil nehmen."

Unterm 22. März 1816 erhielt Dorow von Thielemann aus Münster eine Zuschrift nach Dresden, worin er sich über den König und die dermaligen Hofzustände in folgender Weise äußert: „Der König ist trotz seines in der Geschichte unvertilgbar geschriebenen Fehltritts ein edler, ein ausgezeichneter Mensch; etwas schwach von Charakter, eigensinnig als Fürst, fehlerhaft erzogen, findet er seiner Religion gemäß in Gebet und Buße nicht allein Beruhigung, sondern auch Rechtfertigung für Alles. Scharfsinnig,

*) Der jetzt regierende König und seine Geschwister Ersterer soll damals eine tiefe Herzensneigung zu der schönen Prinzessin Elisabeth gefaßt haben, die nachher 1820 dem Erzherzog Rainer, Vicekönig von Italien, vermählt ward und ihm den reichen Ehesegen von fünf Prinzen und einer Prinzessin schenkte, während Seine Majestät aus der östreichischen und aus der bairischen Ehe keine Kinder erhielt.

welterfahren, tiefe gründliche Gelehrsamkeit besitzend, fehlt ihm nur der Muth zum Handeln, darum wagte er nicht in Prag mit Ehren unterzugehen, sondern zog ein vorwurfsvolles Leben vor! Selbst während der preußischen Allianz, zu deren Abschluß vielleicht Joseph's II. Irreligion die wahre geheime Triebfeder seines Herzens war, fühlte er sich immer durch die Bande der Verwandtschaft und der noch mächtigeren des gleichen Glaubens zu Oestreich hingezogen, so daß der weltkluge Elliot*) von ihm sagte: „La Prusse est sa femme, mais l'Autriche est sa maîtresse." Niemand glaubte, daß er je aus Neigung an Napoleon gehangen habe, dessen war sein tugendhaftes Herz nie fähig; nur Furcht konnte ihn, seinem schwachen Charakter gemäß, dazu bestimmen, und als Mensch hatte er ihm intimidirend imponirt! So wie sich die Gelegenheit zeigte, schloß er sich an Oestreich an, freilich nicht kräftig und entschlossen, sondern mit halben Maaßregeln; deswegen ging er nicht gleich nach Prag, sondern über Plauen nach Regensburg schwankend und zaudernd dahin. Welche Beständigkeitsprobe wurde aber auch diesem schwachen Charakter durch Oestreichs Unentschlossenheit aufgelegt? Hierzu gesellten sich noch eine Menge Nebenumstände, welche zu seiner Entschuldigung zu berücksichtigen, man diesem unglücklichen Könige gar sehr schuldig ist."

„Nach Oestreich sind also alle Blicke des Dresdner Kabinets hin- und von Preußen auf immer abgewandt.

*) Gesandter Englands in Dresden.

An Alles knüpft man in Dresden Hoffnungen an, gleich einem Schiffbrüchigen, der nach dem Strohhalm greift; so bin ich geneigt zu glauben, daß man daselbst auf die östreichisch-bairischen Differenzen große Hoffnungen gebaut hat und daß man nach deren Ausgleichung sich sehr abgekühlt fühlt."

„Die ersten Personen in Dresden sind brave Leute, Graf Einsiedel, General Watzdorf und General Zeschau sind wahre Ehrenmänner. Der eigentliche Mittelpunkt der Dresdner Politik ist Graf Schulenburg*), ein kalter, ambitiöser aber bequemer Egoist von vielem Kopfe, der durch seine Schwester, die Gräfin Einsiedel, seinen Schwager influenzirt."

„Als bedeutend, fährt Dorow fort, muß man zu den bisher genannten Personen noch den General le Coq erwähnen, welcher wohl durch die Vorfälle im Kriege, bei dem Aufruhr der sächsischen Truppen gegen Fürst Blücher**) größere Abneigung im Herzen trug und sich deshalb auch prononzirter aussprach als General von Zeschau; beide Männer beabsichtigten — und als sächsische Patrioten ehrenwerth zu nennen — eine Armirung, eine Waffenfähigmachung der ganzen Nation, gleichwie Preußen im Jahre 1813. — Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Einsiedel — den frommen Herrnhuter-Ideen zwar erge-

*) Graf Einsiedel's Schwager, Gesandter in Wien bis 1830.

**) In Lüttich 1815.

ben, gehört aber zu der etwas abweichenden Sekte der „Freunde“ — ist ein langer, hagerer, stolzer Mann, allerdings mit einer Vertrauen einflößenden Physignomie, welche er jedoch nicht in seiner Gewalt hat und woraus sein Inneres leicht errathen werden kann. Dieser hier Alles vermögende Staatsmann folgt aus Ueberzeugung der ruhigen verständigen Politik des Königs — der ergebungsvoll den Umständen sich fügt. Graf Einsiedel schien daher der noch stets auf Bewegung in Frankreich und Polen harrenden großen und bedeutenden Kotterie weder geeignet noch fähig, an der Spitze der innern und äußern Verwaltung zu stehen; durch Intriguen-Spiel soll er entfernt und dem Grafen Senft-Pilsach das Portefeuille zugewendet werden; dieser, ruhig und schweigsam auf seinem Gute bei Leipzig sitzend, spinnt die Fäden fein und ist in der lebhaftesten Wechselwirkung mit den früher genannten Ländern.“

„Auch die Priesterpartei behauptet ihren alten großen Einfluß und ist nicht müßig; sie bemerkt mit besorgtem Sinn die freiere Ausbildung und die helleren Blicke in Gegenwart und Zukunft, welche sich in den jungen hoffnungsvollen Prinzen entwickeln. Pater Schneider, ein gefürchteter und allgemein gehaßter Mann, war mit einem Opfer des Königs von 20,000 Thalern zum Bischof von Athos vom Papste ernannt; diese wie andere große Geldspenden, welche aus frommem Glauben nach Rom flossen, trübten allerdings die innige Liebe und Neigung, welche im Lande für den König herrschten.“

„Außer den sonntäglichen Couren beim König, der — Königin, den Prinzessinnen und Prinzen, so wie den Hofbällen, lagen in den vorgeführten Individuen die Hauptbestandtheile des geselligen Lebens und Treibens in Dresden, durch die vielfachsten Interessen wurden sie in Bewegung gesetzt."

Dorow nennt unter den Kreisen geselligen Lebens, wo er Ersatz für dienstliche sowohl als auch gebotene gesellschaftliche Langweiligkeit fand, die Häuser der Frau von Jacobi-Klöst*), der Frau Elisa von der Recke, der Generalin von Bischoffswerder**), der Frau von Krock, das Seydelmann'sche Haus, das Haus des Ministers von Nostitz (Arthur von Nordstern) und den Zirkel der Fräulein von Winckell, die noch gegenwärtig lebt.

„Leider, schreibt er, verließ Frau von Jacobi-Klöst schon im Mai Dresden, um nach der Schweiz zu gehen, eine sehr geistreiche Frau. Sie ist die berühmte und bekannte Klavier-Virtuosin, der Prinz Louis Ferdinand und Dussek so viele ihrer Compositionen dedizirt haben, eine Freundin Stilling's, der Krüdener, der Staël, mit denen sie auch in lebhaftem Briefwechsel stand. Ihr Verstand harmonirt

*) Die Gemahlin des früheren preußischen Gesandten in Wien, Rastadt und London. S. preußische Hofgeschichte Band 4. Seite 276.

**) Wittwe des Günstlings König Friedrich Wilhelm's II. von Preußen, verwittwete Generalin Gräfin von Pinto, geborne von Tarac.

mit ihrem reinen, vielleicht zuweilen etwas überspannten Gefühle; sie lebt sehr eingezogen der Ausbildung ihres Geistes, eine Frau nahe an vierzig Jahren."

„Frau Elise von der Recke ist eine alte herrliche Frau, aus deren seelenvollen Augen ein tiefes schönes Gemüth leuchtet. Als Neffe Reichardt's, dem sie mit großer Neigung zugethan war, fand Dorow bei ihr die liebevollste Aufnahme. Tiedge, ihr steter Begleiter, ist ein natürlicher offener Mensch mit krummen Beinen und schiefen Füßen, in dessen Augen und Gesicht man wohl nicht den göttlichen Funken des Dichters erkennen kann. Im Leben spricht er mehr als in seinen Werken an. Mit Verstand und Lebhaftigkeit spricht er gesunde, gediegene Urtheile aus, ohne Ueberspannung und Empfindelei. Hofrath Böttiger — der vielzüngige, stets lächelnde und schmeichelnde Mann, ist sehr bemüht, sich bei Frau von der Recke in Gunst und Credit zu setzen. Er hält den vornehmen Herrschaften über Psyche's Leiden und Freuden Vorlesungen; von allen Schriftstellern spricht er mit großer Achtung, ja Ehrfurcht, selbst von Tieck und den Schlegel's, welche ihm so viel Schläge gegeben haben."

„Im Seydelmann'schen Haus wird viel Musik gemacht; Frau und Mann sind die ausgezeichneten und berühmten Sepia-Zeichner, sie eine lebendige Italienerin."

„Auch in dem Zirkel der Fräulein von Winckell, als Harfenspielerin und Malerin gleich achtungswerth, verflossen genußreiche Abende in der Gesell-

schaft mit Maler Hartmann und Graf von Loeben"*).

Dorow bespricht auch noch die Maler Kügelgen, der später bei Dresden auf einem Spaziergange ermordet wurde, Graffi, einen der ersten Portraitmaler seiner Zeit, von dem die romantische Villa im Plauen'schen Grunde den Namen noch erhält und den großen Kupferstecher der Dresdner Sixtinischen Madonna Müller, der damals in Wahnsinn fiel.

„Ein höchst trauriger, beklagenswerther Vorfall, an dem das gesammte Kunstpublikum Theil zu nehmen hat, ereignete sich in den ersten Monaten von Dorow's Anwesenheit in Dresden. Der Gesandte befand sich eines Abends — nach elf Uhr — schon im Negligé, Dorow war bei ihm, als sich der treffliche, liebenswürdige Kupferstecher Müller melden läßt; Anfangs wollte Herr von Oelßen ihn so spät nicht mehr annehmen, doch endlich gab er dem dringenden Ansuchen nach. Müller tritt mit einer großen Rolle in der Hand und mit dem Hute auf dem Kopfe ins Zimmer und sagt mit etwas irre blickenden Augen: „Ich wünschte diese Rolle an den König von Preußen sicher abgesendet; sie enthält meine Madonna — es ist die Königin von Preußen" und übergiebt dem

*) Als Isidorus Orientalis durch seine Poesien in der Abendzeitung bekannt, welche damals Hofrath Winkler, Theodor Hell, ehemals Archivbeamter, dann unter dem Gouvernement beim Theater angestellt, gründete und mit den Clauren'schen Novellen berühmt und für seinen Seckel auch einträglich machte.

Gesandten die Rolle, der sie nimmt, auf den Tisch legt und mit einigen entschuldigenden Worten hinausgeht, weil — wie er hernach dem Dorow bemerkte, das ganze Wesen des Mannes ihm unheimlich vorkam. Müller geht mit gewaltsamen Schritten mehrmals das Zimmer auf und ab, bleibt vor Dorow stehen, sieht ihn stier mit verwirrten Blicken an und sagt: „sie haben es nicht gewollt, die bösen Menschen; warum habe ich meine — meine Madonna nicht der im Himmel thronenden Königin Louise gewidmet; jetzt ist es zu spät, man hat mich betrogen, verrathen, Ihr König kann nun auch nichts mehr thun — ich bin und bleibe verloren, es ist aus." Während er dieses in abgebrochenen Sätzen sprach und Dorow ihn über die bestimmt gute Aufnahme des Kupferstichs trösten wollte, fuhr er mit beiden Händen in die hintere Rocktasche, als wollte er etwas mit Anstrengung herausziehn; dabei schrie er mit wildem Blick: „kann mir Alles nichts helfen; — die Königin, Luther, Prinzessin Auguste können es nicht, wollen es auch nicht mehr; der Glaube kann es aber und ich — ich — ich bringe die Vereinigung zu Stande", mit diesen Worten verließ er stürmisch das Zimmer und lief mit den schnellsten Schritten zum Hause hinaus. Natürlich sendeten wir ihm Bedienten nach, doch er lief so schnell, daß ein Nachkommen unmöglich war. Des andern Morgens trafen ihn Gensd'armen zwei Meilen von Dresden, auf einem Dorfe bei einer kranken Frau, welche er durch Handauflegen heilen wollte; in völlig wahnsinnigem Zustande brachte man den

Unglücklichen zurück. Ein Mensch von trefflichem, kindlichem Gemüthe und wohl der erste Kupferstecher unserer Zeit war zu Grunde gegangen"!

„Dorow erfuhr später, daß die Verwaltung ihn vernachlässigt, hart behandelt hatte, ihm die Stelle als Director der Akademie genommen, weil das fremde russische Gouvernement ihn dazu gemacht hatte, ja sein herrlicher Kupferstich, die Sixtinische Madonna, welche er früher die Absicht hatte, der verklärten Königin Louise von Preußen zu widmen, jetzt aber durch Anderer Ueberredung dem König von Sachsen dedizirt hatte, ward kaum einer Betrachtung gewürdigt. Dazu kam die sehr angestrengte Arbeit, bei der seine Gedanken sich schon zu verwirren anfingen; er sah in der Madonna die Königin von Preußen, in Papst Sixtus den Dr. Luther und in der h. Barbara die Prinzessin Auguste von Sachsen. Später sprach er von einer Vereinigung aller Religionen und sah sich als berufen an, diese zu vollführen."

Friedrich August regierte nach der Landestheilung noch zwölf Jahre, während welcher Zeit der Cabinetsminister und Oberkammerherr Graf Einsiedel absoluter Premier des Staats und Hofs war.

Graf Detlev von Einsiedel, geboren 1773, war der Neffe jenes Cabinetsministers Johann Georg Friedrich, der unter dem Administrator Prinzen Xaver, der die sächsische Armee auf einen respectabeln Fuß setzen wollte und deshalb starke Geldanmuthungen machte, empört über die Aufführung der

Kanonen im Landhaushofe, sein Portefeuille niedergelegt hatte und 1811 starb — und der Sohn Detlev Carl's, Herrn auf Wolkenburg und dem 1776 geerbten Mückenberg, der bis 1810, wo er starb, Conferenzminister gewesen war. Graf Detlev war, als ihn auf Napoleon's Begehr und Senfft von Pilsach's Empfehlung Friedrich August an dessen Stelle 1813 am 14. Mai förderte, vierzig Jahre alt, und zeither Kreissteuereinnehmer, Kreishauptmann und Kammerherr gewesen. Diese Posten in Kreisen und Kammern waren freilich keine Bildungsstufen für die Premierministerstelle in einer so kritischen Zeit, wie die Zeit der Befreiungskriege war. Auch hatte weder das altadelige Blut — seine Mutter war eine Gräfin Schönburg, seine Großmutter eine Gräfin Flemming, seine Aeltermutter jene dänische Fräulein von Rumohr, die Patkul in zweiter Ehe heirathen wollte — noch hatten die Studien in dem zuletzt sehr trübseligen Wittenberg in den ersten Jahren der französischen Revolution die Bildung des Premiers bis zur bescheidnen Höhe der Mittelmäßigkeit gefördert — sie befand sich tief darunter. Wie die Verhandlungen mit den Ministern der fünf verbündeten Mächte, mit einem Hardenberg, Metternich u. s. w. zum ewigen schmerzlichen Denkmal bezeugen, war Einsiedel einer der geistlosesten Minister, die Sachsen nur unter seiner Adelsoligarchie gehabt hat. Seine Hauptstärke war das Repräsentiren in der Oberkammerherrnuniform, hier bewies er, daß ihm vornehm sächsisch aristocratische Grandezza zu Gebote stehe. Im Lande wurde er wäh-

rend seiner über siebzehnjährigen Amtsführung nicht beliebt, es entfremdeten ihm die Herzen eben jene Grandezza, die, weil ihr kein Geist beistand, hohl war, ferner sein „gern Rückwärtswirken“ und seine genaue Verbindung mit seinem funfzehnjährigen Beichtvater, bei dessen wiederholten Kindtaufen er wiederholt als Gevattersmann zu erscheinen herablassend genug war, dem böhmischen Prediger Stephan, der später 1838 nach Amerika mit gegen 800 Seelen auswanderte und hier von seiner eignen Gemeinde als Betrüger entlarvt ward. Am Meisten entfremdeten dem Grafen Einsiedel aber die Herzen die, freilich ganz im Style seiner Amtsvorfahren, die die Ministerstraße in der Lausitz bauen ließen, mit ausdrücklicher Bewilligung seines alten Herrn, dessen uneingeschränktes Vertrauen er besaß und behielt, ins Werk gesetzten auffallenden Begünstigungen, welche er, der reiche Mann, auf Kosten des Landes seinen eignen Gütern zukommen ließ: unter diesen Begünstigungen befanden sich namentlich die Communicationsmittel, um bei seinem Eisenwerke zu Mückenberg den Absatz zu erleichtern, einem Werke, das herrlich aufblühte und die kunstfertigsten Producte zu Tage brachte. Graf Einsiedel machte es gerade so, wie dereinst sein Vorgänger Brühl es mit seiner Herrschaft Pförten gemacht hatte. Merkwürdig genug wirkten die Begünstigungen der Einsiedel'schen Eisenwerke zum Theil selbst nach seinem Sturze noch fort, wie die Portofreiheit, die der nachfolgende Finanzminister bis 1848, wo er selbst gestürzt ward, dem ehemaligen Premier — nächst der

hohen Pension — noch ganz im Stillen fortbestehen ließ. . . . . . .

Die drei einflußreichsten Männer, die unter Einsiedel fungirten und, was die letzten zwei betrifft, 1830 mit ihm stürzten, waren: der stattliche pokalfreudige Kanzler von Werthern auf Oberau bei Meißen mit dem vermeintlich besten Weinberg im Lande *), der oben von Stein in seinen Tugenden taxirte Finanzpräsident Baron Manteuffel und der kleine, verwachsne, aber gewandte und joviale Oberhofrichter zu Leipzig, Baron Ende. Werthern erlebte die Juliusrevolution nicht, er starb 1829. Manteuffeln, der nach der Julirevolution gerade auf Reisen gegangen war, ward durch ein Schreiben Lindenau's verstattet, noch als Bundestagsgesandter in Frankfurt fortzudienen, Ende bekam definitiv seine Entlassung. Als ihm, den das nicht wenig verdroß, die ausgesetzte Pension nicht hinreichend dünkte, drohte er mit einem Prozesse, der gewisse Begebenheiten der Septemberrevolution 1830 enthüllen solle, die Pension ward ihm darauf sofort gebessert und er starb im Ruhestand zu Potschappel bei Dresden.

Friedrich August, der in seiner Jugend so schwach gewesen war, war niemals in seinem Leben

*) Der Kanzler hatte die Schwachheit, die auf diesem Weinberge erzielten vermeintlich herrlichen Weine an den Weinhändler Hahn um hohes Geld zu verkaufen oder vielmehr zu vertauschen: die französischen Weine, die er dagegen erhielt, setzte Hahn um so viel höher in der Gegenrechnung an. Davon genoß der Kanzler doppelter Ehren.

krank gewesen, hatte auch niemals Arznei eingenommen; er feierte 1818 sein funfzigjähriges Regierungsjubiläum und seine goldne Hochzeit. Er starb an Altersschwäche siebenundsiebzig Jahre alt, am 5. Mai 1827, merkwürdiger Weise gerade am Todestage des großen Kaisers Napoleon, der sein Glück und sein Unglück befördert hatte.

Friedrich August hinterließ eine einzige Tochter Amalie: diese lebensfreudige, noch jetzt bis in ihr spätes Alter joviale Dame blieb unvermählt, unerachtet sie den zwei größten Helden des neunzehnten Jahrhunderts zugedacht war, 1791 dem Erzherzog Carl und 1810 dem großen Kaiser.

6. Hof-, Civil- und Militairetat und diplomatisches Corps unter Friedrich August. Personalien des Oberkammerherrn Bose.

I. Hofstaat.

Der Hofstaat blieb glänzend, trotzdem, daß Sachsen seit den Zeiten des großen Königs von Preußen und dem Verlust der polnischen Krone zu einer sehr unbedeutenden Macht heruntergesunken war. Während Friedrich der Große bei seinem Tode an seinem Hofe, der der Hof einer Weltmacht geworden war, nur fünf Oberhofchargen bezahlte und nur sechzig Kammerherrn hielt, waren in Sachsen bei Anfang der Regierung Friedrich August's 12 Oberchargen und 219 Kammerherrn und Kammerjunker. Selbst unter Brühl vor dem Kriege 1756 waren nur 11 Oberchargen und 236 Kammerherrn und Kammerjunker gewesen.

1) An der Spitze des sächsischen Hofstaats als „erster Hofmarschall“ stand Carl Friedrich von Schönberg, Nachfolger des ersten, 1760 gestorbenen Grafen Einsiedel, früher unter König August II. dritter Hofmarschall. 104 Kammerjunker, ganz dieselbe Zahl, die 1756 vor dem Kriege war, fungirten unter ihm und 15 Pagen, für welche eigens 11 Lehrer gehalten wurden. Er hatte, wie von Alters her, die Hofjurisdiction und Hofwirthschaft unter sich, namentlich Küche und Keller. Folgte:

2) Der Oberkammerherr: Ludwig Siegfried Graf Vitzthum, der Sohn des Lieblings August's des Starken und der Hauptgünstling der Kurfürstin Mutter, seit dem Jahre 1768. Er war der Nachfolger des 1767 gestorbenen Carl Friedrich's, Grafen von Bose (eines Enkels des ersten Grafen), der 1763 Brühl in dieser Function gefolgt war.

Unter ihm fungirten 115 Kammerherren — 1756 vor dem Kriege war die Zahl 132. Unter seiner Aufsicht standen sämmtliche Cabinete, das grüne Gewölbe, die Bibliothek, das Naturaliencabinet, die Kunstkammer, die Gewehrkammer, das physikalische und mathematische Instrumentencabinet, die Modellkammer und endlich die dem Geheimen Legationsrath von Hagedorn speziell untergebenen drei Galerien: der Gemälde, der Kupferstiche und Handzeichnungen und der alten und neuen Statüen.

3) Die dritte Obercharge war der Oberstall-

meister: es bekleidete sie der seit 1764 erste Graf Heinrich Gottlieb Lindenau, der 1789 auf seinem Gute zu Machern bei Leipzig starb, das nachher an die Leipziger Kaufmannsfamilie Schnettger überging. Von seiner Gemahlin, einer verwittweten Frau von Kühlewein, kam Raschwitz und Auerbachshof in Leipzig an ihn. Mit seinem Sohn Carl, der preußischer Oberstallmeister war und erst 1842 starb, ging das gräfliche Geschlecht Lindenau wieder aus — Auerbachshof kam durch Testament an die ihm befreundete Familie Veltheim in Braunschweig.

Hinter Lindenau ist als ein zweiter Oberstallmeister, nach dem Staatskalender fürs Jahr 1769, Julius Ferdinand von Trützschler „von des höchstseligen Königs Hofstaat" rangirt, ein noch von Brühl Angestellter, ein alter Cavallerieobrist, Untercommandant in der dereinst von Brühl commandirten Parforcejagd, Gemahl einer schlesischen Zedlitz und Vater des ersten Grafen von Zedlitz-Trützschler in Schlesien, Gottlieb Julius. Dann kam:

4) Der alte Oberhofjägermeister, Graf Carl Ludwig Wolfersdorf, dessen Nachfolger Carl Sigmund von Schirnding war, auf Brambach; dann:

5) Der Oberküchenmeister von Kessel;

6) Der Oberschenk von Breitenbauch, der später erster Hofmarschall ward;

7) Der Schweizerhauptmann Johann Joseph Baron Forell, Neffe seines zum Cabinetsminister beförderten Amtsvorgängers, und wie dieser Maltheserritter,

der nachherige General und Oberhofmeister des jetzt regierenden Königs Friedrich August; darauf:

8) Der Hauptgünstling des Kurfürsten, Graf Camillo Marcolini als Kämmerer, unter den speziell gestellt waren: „die Kapelle“, d. h. der Beichtvater P. Franciscus Herz und die Hofgeistlichkeit, die 8 Leibärzte, 10 Leibchirurgen und 2 Hofapotheker; „die Kammer“, d. h. die 3 Geheimen Kämmeriere und 6 Kammerdiener und „die Chatoulle.“ Nach dem Kämmerer folgte:

9) Noch ein Schönberg als Generalpostmeister und

10) Noch einer als 2ter Hofmarschall; dann rangirte:

11) Der Oberküchenmeister Gottlob Erich von Berlepsch, „von des höchstseligen Königs Hofstaat“ (ein Brühlscher Neffe), der 1763 die reiche Erbtochter des letzten Grafen Hennicke geheirathet hatte und 1798 starb; und endlich folgte:

12) Noch ein vierter Schönberg als Hausmarschall, dem die Inspectoren und Bettmeister in den verschiednen Schlössern, die Hofgärtner und Hofhandwerker untergeben waren.

Unter ihm stand jetzt auch der Nachfolger des Directeur des plaisirs von Dieskau, Friedrich August von König.

Eine Passion theilte Friedrich August mit seinem Großvater dem zweiten König von Polen, nämlich die Jagd. Sie blieb auf großen Fuß eingerichtet.

Unter dem Oberhofjägermeister Graf Wolfersdorf standen ein Oberlandforstmeister von Lasperg und 4 Landjägermeister, wovon einer zu Grillenburg hauste, der andre für den Thüringischen Kreis zu Merseburg, der dritte für den Chur-Meißnischen und Leipziger Kreis zu Torgau und der vierte für den erzgebirgischen Kreis bestellt war. Außerdem fungirten noch 19 Ober-Forst- und Wildmeister auf den verschiedenen Jagdhäusern im Lande. Des Kurfürsten Person unmittelbar zur Seite waren elf Kammer- und Jagdjunker und zwei Jagdpagen.

Während der Nachbarstaat Preußen unter Friedrich Wilhelm II. nur 210 Kammerherrn hielt, hielt das zu einer Macht dritten Ranges herabgestiegene Sachsen am Schlusse des Jahrhunderts immer noch 228 Kamerherrn und Kammerjunker.

An der Spitze des Hofstaats standen noch 10 Oberhofchargen, eine weniger als beim Regierungsantritt Friedrich August's:

1. Ein „erster Hofmarschall", mit dem ominösen Adelsnamen: Melchior Heinrich von Breitenbauch, von der Familie des 1747 abgeschiedenen Directeurs des plaisirs am sächsischen Hofe. Er war dem Range nach der erste Mann im Lande nach dem Kurfürst.

Ihm folgte 1803: Friedrich Sigismund von Miltitz, der 1809 starb und dann:

Joseph Friedrich Baron von Racknitz, der

Sohn des Schriftstellers Gallus Maximilian und der Gräfin Flemming, die Friedrich der Große auszeichnete: er erlebte noch die Landestheilung und starb 1818.

In dem Jahre 1818, wo Racknitz starb, wurde eine neue Hofordnung gegeben, die letzte, die noch heut zu Tage in Gültigkeit ist: es blieb Alles beim Alten, der „Erste Hofmarschall" wurde wieder, wie es seit den Tagen der Hans George gewesen war, erster Mann im Lande über alle Minister und Generale.

Es empfing diesen hoch privilegirten Ehrenposten wieder ein Mann mit einem ominösen Namen: ein Tümpling, der Friedrich August noch überlebte und unter dem noch 1818 84 Kammerjunker Figur machten.

Der zuletzt unter König Anton als Oberhofmarschall in Sachsen fungirende Mann war ein Reitzenstein, früher „mit der Direction des Hauses der Wittwe Friedrich August's beauftragt." Er war gerade weder durch reizendes Exterieur, noch durch stattliche Repräsentationsgaben, noch sonst durch Geist und Gaben ausgezeichnet, aber von gutem alten Adel, dessen Vorfahren schon 986 auf dem Turnier von Merseburg mit gewesen sein sollen, versteht sich nur nach dem Turnierbuch Rüxner's, die Ritterfamilie war freilich seitdem ansehnlich herabgekommen. Bei Hofe war er beliebt, denn er war sehr gefällig gegen den Hofadel: er beschloß die stattliche Reihe der

Taube, der Rechenberg, der Wolframsdorf, der Haugwitz, Pflug und Löwendahl als der „erste Mann im Lande", sicher nur dem Hof-Range nach. Er erhielt sich bis nach der Juliusrevolution, dann zog er sich mit guter Pension zurück.

Als ein Curiosum, welches mein Urtheil über Geist und Gaben dieses ersten Mannes in Sachsen motivirt und die wunderliche Regierungswirthschaft, wie sie in Sachsen bis in die neuesten Zeiten getrieben wird, nachweist, verdient folgender Umstand erwähnt zu werden. Der Oberhofmarschall, der erste Mann in Sachsen, hatte sein eignes Oberhofmarschallamtsarchiv, das natürlich nur von ihm dependiren durfte. In diesem Archiv fehlte es nachgerade an Platz. Um mit den Acten aufzuräumen, verfügte die Hofexcellenz einen theilweisen Verkauf derselben, namentlich der Hofrechnungen über hundert Jahre zurück. Es kamen so die interessantesten Papiere aus der Zeit August's des Starken, z. B. Quittungen der zahlreichen Maitressen desselben über die zahlreichen Juwelengeschenke u. s. w. an den kaufenden Antiquar, dieser ließ die Maculaturstöße an den Bibliothekar Falkenstein gelangen und dieser bereicherte mit dem Ausgesuchten seine schöne Autographensammlung, die durch diese Oberhofmarschallamtspapiere für die Periode des starken August einzig in ihrer Art geworden ist. Und dies geschah zu derselben Zeit, wo man im Staatsarchiv mit der ängstlichsten Geheimnißkrämerei die Publication einer Schrift über England aus den Papieren der sächsischen Gesandten unter der Königin Anna

zusammengetragen, die ein junger sächsischer Adeliger unternehmen wollte, verbot — aus zarter Rücksicht für England.

Nach Reitzenstein ward nur ein „Hofmarschall" ernannt „für die Direction der Hofwirthschaft": Georg Rudolf, Baron von Gersdorf, früher Minister-Resident in London, Gemahl seit 1843 einer verwittwete Gräfin Zech, gebornen von Bose, den absonderliche englische Sympathien nach Sachsen begleiteten und dem hier starke sächsische Antipathien abseiten des Hofadels dafür entgegenkamen. Nach Vorüberrauschung des Sturms von 1848 ward er zum Oberhofmarschall promovirt. Die erste Hofcharge ward aber jetzt der Oberkammerherr, welchen Posten Hans Heinrich von Könneritz, zeitheriger Gesandter in Paris und Berlin, einnahm.

Unter dem „ersten Hofmarschall" Breitenbauch fungirten am Schlusse des Jahrhunderts immer noch nächst den

115 Kammerjunkern:

16 Pagen, für welche eigens ein adeliger Pagenhofmeister und 9 Lehrer angestellt waren. Dieses „Pageninstitut", in dem die jungen Herren von altem Adel zu Kammerjunkern und zu Jagdjunkern und zu Lieutenants gebildet wurden, kostete im Jahre 1803, als der bekannte Archäolog Böttiger es übernahm, nach dessen Zeugniß so viel, wie eine der beiden Landesuniversitäten: 30,000 Thaler. Noch dazu war das Institut im tiefsten Verfalle.

2. Die zweite sächsische Oberhofcharge war am Schlusse des Jahrhunderts die des Oberstallmeisters. Es bekleidete sie als Nachfolger des Maltheserritters Stephan von Swinarski, der dem ersten Grafen Lindenau gefolgt war, der mächtige Günstling des Kurfürsten, früher Oberkammerherr, Graf Camillo Marcolini: er versah diesen Hofposten stattlichst; wie oben erwähnt, kosteteten die ihm unterstellten Stuttereien dem Staate nicht wenig Geld.

Marcolini's Nachfolger ward nach seinem Tode in Prag 1814 nach der Rückkunft Friedrich August's aus der Gefangenschaft in Friedrichsfelde: Graf Carl Vitzthum, ein Sohn des hochbetrauten Günstlings seiner Mutter Marie Antonie von Baiern, des ein Jahr nach der Gefangensetzung des Leibgardeobristen Marquis d'Agdolo auf den Königstein, 1777 im Duell umgekommenen Oberkammerherrn Grafen Ludwig Vitzthum und ein Enkel des 1726 ebenfalls im Duell bei Warschau umgekommenen Grafen Friedrich Vitzthum, des Günstlings August's des Starken. Graf Carl Vitzthum war selbst hochbetraut und fungirte bis nach der Juliusrevolution: er starb 1834.

Ihm folgten ein paar Generale: erst ein Mecklenburger, der seit 1803 in sächsischem Dienst stand, Generallieutenant Friedrich von Fabrice, mit einer sächsischen Fräulein von Weissenbach vermählt, welcher zuletzt in Geistesverwirrung fiel und bald darauf starb. Es folgte:

Der Generalmajor von Engel, der gegenwärtig fungirt.

3. Der Oberkammerherr. Diesen Hofposten bekleidete zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts: Graf Friedrich Wilhelm August Carl Bose, ein Urenkel des ersten Grafen und Sohn des 1767 gestorbenen Oberkammerherrn Friedrich Carl, der Brühl als Oberkammerherr gefolgt war. Bose, der bis 1786 Gesandter in Stockholm gewesen war, ward Hofmarschall und nach König's Tode 1792 Directeur des plaisirs und dirigirte als solcher Kapelle und Theater; er hatte auch die Aufsicht über die Kunstsammlungen und die Bibliothek, wo jetzt der berühmte Linguist Adelung fungirte. Als Ceremonienmeister war nach König's Tode der Legationsrath Wilhelm August Baron Just angestellt worden. Graf Bose verband später mit den Hof- und Kunst-Kreisen wieder die diplomatischen Kreise: er schloß 1806 mit dem Kaiser Napoleon den Posener Frieden, der die Königswürde verschaffte und fungirte dann, wie dereinst Brühl, als Cabinetsminister und Oberkammerherr zugleich bis zu seinem Tode 1810.

Der 1847 als Geheimer Hofrath beim statistischen Amt in Berlin gestorbene Carl Müller, ein geborner Sachse, ein Predigerssohn, später einer von den bedeutenden Männern des Befreiungskriegs, dessen kleine Schriften Varnhagen nebst einer Biographie herausgegeben hat, war Gouverneur von zwei Söhnen des Grafen Bose, die in den Jahren 1802 bis 1809 in Leipzig studirten und Varnhagen hat nach Angaben von Müller's Hand dem Oberkammerherrn

Digitized by Google

Grafen Bose ein Denkmal mit folgenden Worten gestiftet:

„Graf Bose war in Baireuth geboren, wohin sein Vater sich aus Sachsen an den Hof des letzten Markgrafen begeben hatte.*) Er kam im zwölften Jahre nach Leipzig, wo er von guten Lehrern Unterricht empfing, später die Vorlesungen an der Universität besuchte und hier besonders von Gellert ausgezeichnet wurde. Hierauf ging er mehrere Jahre auf Reisen und hielt sich geraume Zeit in Paris, dann lange Zeit in Wien auf, wo er die Gunst und Vorliebe des Fürsten von Kaunitz auf sich zog und auch dem Orden der Freimaurer mit forschendem Eifer beitrat, welche beide Verhältnisse auf sein ferneres Leben von großem Einfluß blieben. Nach Sachsen zurückgekehrt und hier standesmäßig verheirathet,**) trat er in die Dienste des Kurfürsten, wurde Gesandter in Stockholm,***) dann in Dresden Hofmarschall und später Oberkammerherr. In letzterer Eigenschaft war ihm auch die Oberleitung der großen Bibliothek übertragen, die er in Ordnung bringen ließ und durch neue Vorschriften, so wie durch erhöhte Besoldung und Thätigkeit der Beamten, zuerst der freieren Benutzung öffnete; gleiches Verdienst erwarb er sich bei andern ihm

*) Der Vater war Oberhofmarschall in Baireuth und starb 1767 als sächsischer Oberkammerherr. Der Sohn war 1753 geboren.

**) 1782 mit einer Gräfin Schulenburg-Wolfsburg.

***) Bis 1786.

zugewiesenen Anstalten der Wissenschaft und Künste. Nach den Kriegsunfällen des Jahres 1806 wurde er nach Berlin zum Kaiser Napoleon entsandt und erlangte hier die für Sachsen unerwartet günstigsten Bedingungen des Friedens und eines Bündnisses, das dem Lande damals vortheilhaft schien, aber den Gesinnungen vielfach widersprach. Zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt, suchte er bei der Fremdherrschaft vor allem das Wohl des Landes zu wahren, während er deutschgesinnt blieb. Er war ein bildschöner Mann, in dessen lebhaften Bewegungen männliche Würde und höchster Anstand sich vereinigten. Sein durchdringender Scharfsinn erkannte schnell den Zusammenhang der Dinge und ersetzte leicht, was ihm an bestimmten Kenntnissen bisweilen mangeln mochte; seine natürliche Wohlredenheit gab allem, was er sagte, Kraft und Anmuth. In Gesellschaft unterhaltend, witzig, munter, in Geschäften ernst, bündig, rasch, stand er als Hof- und Staatsmann in gleicher Auszeichnung. Die Anhänglichkeit an seinen Fürsten ging bei ihm bis zur Leidenschaft. Von unbestechlicher Ehrenhaftigkeit, reinen Sitten, gottesfürchtig ohne Frömmelei, war er auch im Privatleben musterhaft, ein guter Hausvater, fürsorglich für seinen Nächsten, wohlthätig und freigebig in weitem Kreise. Er liebte das Landleben, freute sich der schönen Natur und war vollkommen beglückt, wenn er mit seinen Hausgenossen bei Musik und Gesang, in deren Ausübung er selber Vorzügliches leistete, oder in traulichem Gespräch alle Reizungen der Welt vergessen konnte."

Die eigenthümliche Geistesart des Grafen näher einzusehen, dient am besten ein von ihm geschriebenes Blatt, welches er Müller'n beim Beginn des neuen Verhältnisses übergab. Dasselbe ist vom April 1802 und lautet, wie folgt: „Mein lieber Sohn tritt nun nächstens in eine andere Welt; aber immer noch nicht in die wirkliche. Er wird jetzt das Bild zweier Inseln! Noch bleibt er auf dem Ideeneilande und wird allmälig mit der Brücke bekannt gemacht, die zu der wirkenden Welt-Insel führt. Dieses schlecht gewählte Gleichniß enthält doch Wahrheit, und meines Sohnes ganze Instruction. — Immer habe er die wirkliche, handelnde und wirkende Welt vor Augen und im Andenken (er weiß schon manches davon!) und finde weder sich, noch irgend Einen aller derer, von jedem Alter und Stande, mit welchen er als Studirender zu thun haben wird, noch darinnen angestellt. Daher gewöhne er sich durchaus an keine dort vorkommenden Systeme, Meinungen, Sitten, Gebräuche und Moden, noch Lebensart, daß ihm etwas zur zweiten Natur werde, was die wirkende Welt modifizirt, widerspricht, tadelt oder wohl gar verwirft. Stets begleite ihn der Gedanke jener Brücke, welche etwas so ganz verschiedenes von dem Land ist, wohin man, durch sie zwar, nothwendig und ausschließlich, zu gelangen gedenkt. — Ein rastlos aufmerksamer Beobachter, mit angespannter Beurtheilungskraft und Gedächtniß, in mancherlei Wissenschaften, unter steter Hinsicht auf unsere ernstliche, moralisch-religiöse Bestimmung zu werden: dieses sind nun also die Uebun-

gen, welche die Vervollkommnung des Geistes und die Zukunft von meinem Sohn fordert und ihm zur Pflicht macht, so lange derselbe auf dieser Brücke verweilen wird. — So viel kürzlich zum baldigen Abschiede, mit väterlichem Herzen, aus dem großen Buche der Erfahrung, mit schuldiger Warnung und den seligsten Hoffnungen; — im Vertrauen auf den Vater und Führer unser Aller! — Wenn mein Sohn nun, bei jeder seiner Handlungen, seinen ihn begleitenden Freund zu Rathe ziehen und mit ihm aufrichtigst über die Gegenstände derselben jederzeit Rücksprache halten wird, so kann derselbe auch, nach dem Zutrauen, das ich in jenen setze, alsdann mit Zuversicht hoffen, daß, wenn er dem Resultat dieser Verabredungen zutraulich folget, es eben so gut ist, als hätte er in Dingen, wo meine Meinung nicht erlangt werden mag, nach meinem wirklichen Geheiß gehandelt; und wie wichtig ihm dies stets sein und bleiben müsse, erspare ich mir getrost weitläuftig zu bemerken. Graf von Bose."

„Mit dem Vater und bald auch mit dem Sohne stellte sich das Verhältniß Müller's in würdiger, ehrenvoller Weise fest. Nicht nur hatte er an der überaus reichen, für das tägliche Leben angewiesenen Ausstattung seinen vollen Antheil, sondern er verfügte auch über solche nach eigener Einsicht. Die Leitung der Studien war ohnehin seinem Ermessen größtentheils anheimgegeben. Der lebhafte Briefwechsel, den er mit dem sorgsamen, überall wenigstens mitrathenden Vater unterhielt, bezeugt auf allen Seiten das Zutrauen, dessen er genoß, den freundschaftlichen Ton und Sinn

des ganzen Verhältnisses ꝛc. Müller, durch die Sache des deutschen Vaterlands mächtig angezogen, hatte schon in Leipzig mit den Franzosen allerlei Verdrießlichkeiten; ihm war es unmöglich, dem Uebermuthe der Einzelnen in Gesellschaften oder an öffentlichen Orten nicht bisweilen entgegenzutreten; schon seine mächtige Gestalt und sein kraftvolles Aussehen mußten ihm auferlegen, manche Begegnisse scharf zu behandeln, bei denen eine minder auffallende Persönlichkeit allenfalls gelassen bleiben konnte. Mißlichere Händel aber standen ihm in Dresden bevor. Mit seinem Zöglinge öfters dorthin zu Hoffesten berufen, wo die Franzosen nun die höchste Geltung hatten, kam es mehrmals zu herben Erklärungen und gerade die Entschiedenheit des Trotzes und Muthes, mit der sie gegeben wurden, mag wesentlich dazu beigetragen haben, daß nicht üble Folgen daraus entstanden. Das Schlimmste jedoch war ein Vorfall, bei welchem Müller mit dem Marschall Davoust selber zufällig in Hader gerieth und der sehr bedenklich werden konnte, hätte nicht Graf Bose seine vermittelnde Gewandtheit zur Beschwichtigung des erzürnten Feldherrn aufgeboten ꝛc. In Leipzig knüpfte Müller mit deutschgesinnten Männern nähere Verbindungen an, mit Seume, Franz von Elßholtz, dem Fürsten Eduard Lichnowsky, dem Grafen von Pückler, Hoffmann, Gräff und Anderen, suchte das Vaterlandsgefühl durch Rede und Schrift zu beleben und unterstützte von seinem ansehnlichen Gehalte mehrere wackere Offiziere, welche durch die Ereignisse der Jahre 1805 und 1807 dienst= und

hülflos geworden waren. Die Universitätsferien pflegte er mit der Familie Bose in Dresden und auf den Landsitzen Gamig und Netzschkau im Voigtlande zuzubringen. Als der jüngere Graf Bose im April 1809 die Universität verließ, wollte der alte Graf Müller'n, der seine ganze Achtung besaß, seine Dankbarkeit in glänzender Weise bezeigen, ließ ihm das Postdirectoramt in Leipzig oder, falls er sie vorzöge, die Generalpacht der dortigen sechs Tagesblätter anbieten und da Müller beides ausschlug, machte er ihm die ansehnliche Summe von 6000 Thalern zum Geschenk."

Graf Bose lebte im größten Train, wie man aus dem bisher Mitgetheilten und noch aus einem Briefe Müller's über eine Reise von Dresden nach Netzschkau erfährt. Er schreibt unterm 15. April 1803 aus Freiberg: „Heute um zehn Uhr gingen wir von Dresden ab; freilich wohl mit etwas mehr Vorbereitungen und Umständen, als ich erwartet hatte. Indessen kann ich mir wohl vorstellen, daß ein besorgter Familienvater (wenn wir auch den Oberkammerherrn jetzt nicht in Anschlag bringen) unter anderen Umgebungen reisen muß, als ein einzelner Mensch, der alles besorgt hat, wenn er versorgt ist. Uns begleiteten sechs Domestiken. Im ersten Wagen — einem Sechsspänner — befand sich die Gräfin mit der Tochter*)

*) Juliane, vermählt 1807 mit dem Grafen Schulenburg auf Burgscheidungen, Wittwe 1814, Oberhofmeisterin der Prinzessin Friedrich von Preußen.

und der Gouvernante; im zweiten Herr Iphofen und sein Zögling Graf August;*) im dritten endlich, vermuthlich um das Ganze mehr im Auge zu haben, der Ordonnateur en chef, sein ältester Sohn **) und meine Wenigkeit. In Herzogswalde wechselten wir unsere zwölf Pferde zum erstenmal rc."

Der große Train, in dem der Oberkammerherr und Cabinetsminister lebte, verursachte, daß die Güter, die er besaß, Netzschkau bei Greitz, Gamig und Neuschönfels verloren gingen. Die beiden Zöglinge Müller's suchten die Vermögensverhältnisse durch reiche Heirathen zu bessern. Der Erstgeborne, Graf Carl, schloß die Mesalliance mit Clementine Blümner, der einzigen reichen Erbtochter des Leipziger Oberhofgerichtsraths Dr. Blümner auf Großzschocher: die Heirath arrangirte trefflichst die Vermögensverhältnisse und war noch in einer andern Beziehung merkwürdig: das Fräulein war einem bürgerlichen Liebhaber, dem bekannten Schriftsteller Dr. Woldemar Seyffarth untreu geworden, der nicht verfehlte, geraume Zeit durch die Beilagen der Leipziger Zeitung mit ergötzlichen Briefauszügen der neuen Gräfin, seiner ehemaligen Dulcinea zu bespicken. Die neue Gräfin ging ins ferne Spanierland, wohin ihr Gemahl zum Gesandten ernannt war: in Sachsen hätte er doch seine Gemahlin nicht

*) Der spätere Hofmarschall in Dresden, geboren 1787, der noch lebt.

**) Graf Malte Gustav Carl, geboren 1783, sächsischer Kammerherr und Gesandter in Madrid.

bei Hofe aufführen können und sehr problematisch war, ob der alte Adel Sachsens sie empfangen würde. Die Gräfin starb, wenig erbaut durch die gräfliche Heirath 1832, ohne Kinder, erst vierunddreißig Jahre alt, Graf Carl in den vierziger Jahren. Sein Bruder Graf August ward Hofmarschall in Dresden, bis ihn die Catastrophe von 1813 eliminirte: er schloß in demselben Jahre auch eine reiche Heirath mit einer liefländischen Fräulein von Löwenstern und lebt noch im Privatstand. Auch sein Erstgeborner, Graf Carl, geboren 1814, that desgleichen: er heirathete im Jahre 1845 zu Baden eine der vier reichen Gräfinnen Reichenbach-Lessonitz, Töchter des Kurfürsten von Hessen.

Auf Graf Bose folgte als Oberkammerherr Baron Johann Georg Friedrich Friesen auf Rötha bei Leipzig, geboren 1757, ein Urenkel des Geheimen Raths Carl unter Johann Georg II., Vater des Schwiegersohns des Ministers Grafen Detlev Einsiedel und Schwiegervater des Oberstallmeisters Grafen Carl Vitzthum. Er fungirte auch noch nach der Landestheilung.

Sein Nachfolger war Graf Detlev Einsiedel, der wieder, wie Bose und Brühl, als Cabinetsminister und Oberkammerherr zugleich fungirte. Als er 1830 gestürzt ward, folgte:

Der Geheime Rath Emil von Uechtritz, der aber als Gesandter in Wien fungirte, früher war er auf dem Posten in Paris.

Nach dessen Tode blieb die Stelle lange unbesetzt: nach Vorüberrauschung des Sturmes von 1848 ward der ehemalige Gesandte in Paris, dann in Berlin, Hans Heinrich von Könneritz, Gemahl einer Gräfin Werthern, dazu promovirt und zwar kam er an die Spitze des gesammten Hofstaats und zwar nach östreichischem und preußischem Styl zugleich als „Oberhofmeister" — was die erste Hofcharge in Oestreich ist — und als „Oberkammerherr" — was die erste Hofcharge in Preußen ist.

Graf Bose war als Oberkammerherr am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts mit

113 Kammerherren

und Baron Friesen noch 1818 mit nur zwei weniger umgeben.

4. Die vierte Hofstelle hatte damals 1800: der Oberhofjägermeister, ein von Preuß, Nachfolger Gebhard Friedrich Casimir's von der Schulenburg, Schirnding's und des Grafen Wolfersdorf, von dem das stattliche Preußische Haus herrührt, am Ausgang der Kreuzgasse, wo früher die preußische Gesandtschaft war und jetzt die östreichische Gesandtschaft sich befindet;

1818 fungirte ein von Plötz und seit

1827 ein von Oppell, ein muntrer alter Mann, der seinen alten Herrn König Anton noch frisch und rüstig überlebt hat.

Seit Oppell's Abgange blieb das Amt lange unbesetzt, bis es erst ganz vor Kurzem ein holsteinischer Graf Wilhelm Luckner wieder erhalten hat, einer

von dem von Dänemark 1784 gegraften Geschlechte des 1794 guillotinirten französischen Marschalls, der sich mit einer der reichen Töchter des Kurfürsten von Hessen und der Gräfin Reichenbach vermählte, die sich von ihm schied und einen Herrn von Watzdorf heirathete: nach dieses Watzdorf's Tode heirathete sie diesen gegenwärtig fungirenden Oberhofjägermeister noch einmal.

Bei der Jagd waren am Schlusse des Jahrhunderts noch angestellt:

2 Landjägermeister,
22 Oberforst- und Wildmeister,
18 Kammer- und Jagdjunker und
2 Jagdpagen.

5. Das fünfte sächsische Hofamt, das des Oberküchenmeisters, war 1800 nicht besetzt und ward auch nicht wieder besetzt.

6. Die sechste Oberhofcharge, die des Oberschenken, bekleidete der Miltitz, welcher nachher erster Hofmarschall wurde. Der Oberschenkenposten schien ansehnlich genug, um nicht demselben Schicksal des Nichtwiederbesetztwerdens zu unterliegen, welches der Posten des Oberküchenmeisters hatte: noch vor Kurzem starb als Oberschenk ein Baron von Weissenbach auf Frauenhayn, mit dessen Schwester der Oberstallmeister von Fabrice vermählt war. Folgte auf der Hofehrenscala:

7. Der Schweizerhauptmann: General Baron Forell. Er war der letzte Hauptmann der hellblau und strohgelb montirten Schweizer, die

übrigens ehrsame geborne Dresdner Bürger waren und von denen jeder der 120 Mann monatlich sechs Thaler erhielt. Er wurde später Oberhofmeister des jetzt regierenden Königs Friedrich August.

8. Die achte Stelle, die des Kämmerers, ward von dem Oberstallmeister Marcolini mit versehen. Auch dieser Posten erhielt sich: in neuester Zeit, nach 1848, starb als Kämmerer ein Minckwitz, früher Oberhofmeister des Königs Friedrich August II., als er noch Prinz war.

9. Die neunte Stelle, die des Hofmarschalls — verschieden vom „ersten Hofmarschall" — war bis 1800 erledigt, ward 1800 aber mit dem Baron Racknitz und dann mit dem Grafen Bose, dem zweiten Sohn des Oberkammerherrn und Cabinetsministers, besetzt, den die Catastrophe von 1813 eliminirte.

10. Die zehnte Obercharge endlich, die des Hausmarschalls, bekleidete seit 1791 der Baron Racknitz, der 1800 Hofmarschall und Directeur des plaisirs und 1809 erster Hofmarschall wurde.

Racknitz folgte als Hausmarschall der Geheime Rath Graf Johann Adolf Loß auf Obernhau, Sohn des Cabinetsministers, der vierundachtzigjährig, erst 1852 starb. Dieser alte Graf Hans Loß war, ähnlich wie am preußischen Hofe der alte Graf Hans Zieten, durch sein unwillkürliches Gesichterschneiden bekannt: die Merkwürdigkeit dabei war, daß er, wenn er bei Hofe erschien, in einer Ecke diese Gesichterschneiderei abthat und dann auf kurze Zeit Stand halten

konnte. Er war seit 1796 mit einer dänischen Gräfin Knuth zu Gyldenstein vermählt und mit ihm starb sein Geschlecht aus, er hinterließ nur zwei an einen preußischen Grafen von Zedlitz-Leipe in Schlesien und an einen preußischen Kammerherrn von Stammer vermählte Töchter. Eine dritte Tochter, deren Söhne mit zur Erbschaft gekommen sind, war mit dem preußischen Hofjägermeister Grafen Kleist vermählt, der sich von der Heirath an Kleist von Loß genannt hatte.

Beim Tode des Königs Friedrich August waren in dem kleinen Sachsen nicht weniger als

20 verschiedne Hofstaaten

von den verschiedenen lebenden und todten Fürstlichkeiten, darunter 7 „hinterlassene“: einer noch vom Herzog-Administrator Xaver.

II. Civilstaat.

Das Cabinet erhielt eine wesentliche Veränderung beim Regierungsantritte Friedrich August's: früher war es mit östreichisch gesinnten Männern besetzt; jetzt kamen, an die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten namentlich, ehemalige Gesandte in Berlin, die in der Schule des großen Friedrich sich gebildet hatten. Das Cabinet, welches bis zu Friedrich August's Regierungsantritt unter dem Administrator Xaver die Geschäfte geführt hatte, hatte aus 9 Ministern bestanden:

1. Der noch von Brühl her übernommene ehemalige Oberforstmeister der Königin-Erzherzogin Jo-

sephine von Oestreich, Baron Rupert Florian von Wessenberg als Vorsitzender.

2. Graf Johann Georg Friedrich Einsiedel auf Reibersdorf, der 1766 wegen Xaver's Gewaltmaaßregeln gegen die Landstände seine Entlassung genommen hatte und nur noch nominell fungirte.

3. 4. 5. Die ebenfalls noch aus der Brühl'schen Wirthschaft herstammenden Grafen Christian Loß (einer der drei Vicekönige des Königs Brühl) Rex und Stubenberg, drei alte Leute, die in den ersten Jahren der neuen Regierung starben; sodann

6. Der oben mit seinen Personalien geschilderte frühere Gesandte in Wien, General Graf Carl Friedrich von Flemming und

7. Graf Albrecht Sigmund Seeguth Stanislawsky, ein Pole, von der Familie des Entführers der Fräulein von Osterhausen, einer Maitresse August's des Starken, seit 1737 vermählt mit einer Herzogin von Holstein-Beck, Schwägerin der Gräfin Orselska. Flemming und Stanislawsky hatten beide zeither unter Xaver die auswärtigen Angelegenheiten dirigirt.

8. Der frühere Präsident des Appellationsgerichts Baron Leopold Nicolaus von Ende, der Schwiegersohn des ersten Grafen und Cabinetsministers Johann Friedrich Schönberg seit 1751: dieser hatte die inländischen und Militairangelegenheiten dirigirt.

9. Ein Herr von der Howen (? Hoben, ein mecklenburgisches Geschlecht).

Friedrich August behielt den Baron Wessenberg als Cabinetspräsidenten und Ende als Director des inländischen und Kriegs-Departements bei. An Flemming's Stelle aber, der 1767 gestorben war und an Stanislawsky's Stelle, der seinen Abschied erhielt, trat ein reicher Curländer Graf Carl von der Osten-Sacken, geboren 1725: er hatte sich schon seit längerer Zeit in Dresden eingebürgert, wo er 1753 eine Tochter des Bruders des Premiers Brühl, des Oberstallmeisters Johann Adolf geheirathet hatte und war zeither Gesandter in Petersburg, früher in Stockholm gewesen; 1763 hatte ihn Kaiser Franz I. gegraft. Sacken stand bis 1777 dem auswärtigen Departement vor. In diesem Jahre 1777, dem Jahre des Aussterbens des bairischen Hauses, wo der Bruch mit Oestreich bevorstand und Sachsen in enge Allianz mit Preußen trat, ging Sacken als Staatsminister und Oberkammerherr in die Dienste Friedrich's des Großen über, ward nach dessen Tode gefürstet 1786 und starb 1794. An seiner Stelle übernahm nun das Departement der auswärtigen Angelegenheiten in Sachsen der zeitherige Gesandte in Berlin unter dem großen Friedrich General Heinrich Gottlieb von Stutternheim, von thüringischem Adel, der als ein sehr verständiger Mann in Berlin in großem Ansehn gestanden hatte. In demselben Jahre 1777 trat auch an Ende's Stelle Graf Johann Adolf Loß, ein

Sohn Christian's, zeither Gesandter in Paris, der die inländischen Angelegenheiten und der General und Chef des Ingenieur-Corps Carl August von Gersdorf, der die Militairangelegenheiten übernahm. Außerdem hatte der neue Kurfürst, wie gesagt, gleich beim Antritt seiner Regierung seinen Oberhofmeister den Schweizerhauptmann Baron Joseph Franz von Forell zum Cabinetsminister ernannt.

Der Geheime Rath, wie er zuletzt unter Xaver bestand, war aus 6 Ministern zusammengesetzt:

1. An der Spitze als Vorsitzender Graf Christian Loß, dann:

2. 3. Die Grafen Rex und Stubenberg, welche alle drei auch Cabinetsminister waren.

4. Johann Georg von Ponikau, der Gesandter in Regensburg war.

5. von Stammer (jener zweite Vicekönig und Kanzler unter Brühl) und

6. Baron Thomas Fritsch.

Zu diesen waren von dem neuen Kurfürsten noch berufen worden zwei seiner Lieblinge:

1. Seit dem Jahre 1769 der schon 1764 als Director der Commerziendeputation angestellte Friedrich Ludwig von Wurmb.

2. Seit 1770 des Kurfürsten Instructor, der Baron Gutschmidt.

Außer den Cabinets- und Conferenzministern und den wirklichen Geheimen Räthen mit Sitz und Stimme

gab es noch eine ansehnliche Zahl wirklicher Geheimer Räthe ohne Sitz und Stimme und von Titular Geheimen Räthen. Der Staatskalender von 1794 führt auf:

4 Cabinets-Minister,
9 Conferenz-Minister,
5 wirkliche Geheime Räthe mit Session,
9 wirkliche Geheime Räthe ohne Session und
27 Titular Geheime Räthe.

Zusammen nicht weniger als 54 Minister und Geheime Räthe.

Zu Ausgang des Jahrhunders war das Cabinet Kurfürst Friedrich August's dergestalt zusammengesetzt:

1. Die auswärtigen Geschäfte leitete: Graf Johann Adolf Loß, bis 1777 Gesandter in Paris, darauf Staatssecretair der inländischen Angelegenheiten, seit 1759 mit der Metzrad'schen Erbtochter von Olbernhau vermählt, übrigens ein in den Geschäften nicht sehr schwer wiegender Mann: er war der Nachfolger des tüchtigeren Generals von Stutternheim bis zur Catastrophe von 1806, wo er resignirte.

Seine Nachfolger waren:

1. Der Oberkammerherr Graf Bose, der 1806 den Posner Frieden mit Napoleon schloß.

2. Seit 1810 Graf Senfft von Pilsach und endlich

Seit 1813 Graf Detlev Einsiedel, tragisch

berühmt durch die Landestheilung Sachsens, bei der er der Haupt-Unterhändler war.

2. Die inländischen Geschäfte, die Loß früher und zuletzt der 1798 mit Tod abgegangene Gutschmidt geleitet hatte, leitete gegenwärtig Graf Otto Ferdinand Löben: er war der Sohn eines Oberlausitzischen Landeshauptmanns, früher seit 1775 Gesandter zu Regensburg und seit 1779 zu Wien gewesen, 1782 Conferenzminister geworden, 1790 während des Reichsvicariats in den Grafenstand erhoben worden, ging 1791, als die Polen ihre Krone anboten, nach Warschau und hatte 1797 — 1799 Kursachsen auf dem Rastädter Friedenscongresse vertreten. Hier sah ihn der bekannte Memoirenschreiber Lang als „Comitialorakel" des preußischen Gesandten Grafen Görtz, als eine „lange kalte Gestalt, die darum da zu sein schien, um den Leichenzug des deutschen Reichs in feierlichen Schritten zu begleiten." Er starb 1804 und ihm folgte:

Georg Wilhelm, seit 1790 erster Graf von Hopfgarten, nach dessen Tode

Graf Einsiedel das Departement der inländischen Geschäfte zu dem des Auswärtigen übernahm.

3. Die Militairsachen endlich hatte übernommen als Nachfolger General Gersdorf's und General Adam Burchard Christophs von Schiebell, desselben, der d'Agdolo verhaftet hatte: der Generaladjutant des Kurfürsten, General Graf Friedrich August von Zinzendorf, ein Vetter des berühmten Bischofs: früher seit 1769 war er Gesandter am

Stockholmer und 1777—99, zweiundzwanzig Jahre lang, am Berliner Hofe gewesen. Er starb 1806 und ihm folgte:

General Heinrich von Cerrini, der Sohn des Garderobiers und Kammerdieners der Königin Josephine, Ferdinand Cerrini, gestorben 1823, worauf:

General Johannes von Minckwitz, früher Gesandter in Berlin, das Departement der Militairangelegenheiten unter Graf Einsiedel übernahm.

Außerdem saß noch im Geheimen Cabinet:

4. Der älteste, schon seit 1769 fungirende Conferenzminister und Vorsitzende im Geheimen Rath Friedrich Ludwig von Wurmb, starb schon im Anfang des Jahrs 1800.

Nominell führte noch den Vorsitz der 1766 unter Xaver schon ausgeschiedene Graf Johann Georg Friedrich Einsiedel auf der Standesherrschaft Reibersdorf, der 1811 starb.

Im Geheimen Rath hatten neben dem Vorsitzenden Wurmb Sitz und Stimme:

2. 3. Die Grafen Georg Wilhelm Hopfgarten seit 1791 und Peter Friedrich Hohenthal-Dölkau (der Geisterseher), Nachfolger Löben's seit 1779 als Gesandter in Regensburg, seit 1799, beide 1790 mit Löben in den Grafenstand erhoben und

4. Der frühere Oberaufseher in Mansfeld, dann Ober-Consistorialpräsident Christoph Gottlob von Burgsdorf seit 1793, ein redlicher frommer Mann,

welcher an der Spitze der Richtung stand, die gegen die Philosophie Fichte's, des Mannes, dessen „Reden" später sehr viel zur Befreiung Deutschlands beitrugen, die Milch des lautern Catechismus Luther's und dergleichen als Antidoton gebrauchte. Er selbst ward zur Calmirung der Bauerntumulte gebraucht und war früher mit Gutschmidt Lehrer des Kurfürsten gewesen. Alle diese 4 und dazu noch

5. Graf Detlev von Einsiedel, Bruder des Cabinetsministers Johann Georg Friedrich und Vater des späteren Premierministers Grafen Detlev und

6. Der Präsident des 1782 errichteten Geheimen Finanzcollegiums, der ehemaligen Kammer, Graf Wallwitz, waren Conferenzminister.

An Wurmb's Stelle kam Carl Wilhelm von Carlowitz in den Geheimen Rath, früher Appellationsge richtspräsident.

Nach der Landestheilung bildeten den Geheimen Rath:

1. Hans Ernst von Globig, früher Gesandter in Regensburg, Wien und Rastadt, ein Sohn des Oberconsistorialpräsidenten, eines der drei Vicekönige unter Brühl, gestorben 1825 als Vorsitzender des Geheimen Raths.

2. Peter Carl Wilhelm, Graf von Hohenthal-Königsbrück, Großvater des jetzigen Standesherrn, Gemahl der Wittwe Reinhard's, gestorben 1825.

3. Gottlob Adolf Ernst von Nostitz-Jänkendorf, bekannt als Arthur von Nordstern, gestorben als letzter Vorsitzender des Geheimen Raths 1836.

4. Hans Wilhelm von Zeschau, einer des Namens des nachherigen ersten sächsischen Finanzministers, Generallieutenant und Präsident der Kriegsverwaltungskammer.

5. Wilhelm Baron von Gutschmidt, ein Sohn des neugeadelten Cabinetsministers, Präsident des Geheimen Finanzcollegiums.

6. Ernst Friedrich Carl Emil Baron von Werthern, Kanzler und

7. Georg August Ernst Baron von Manteuffel, später Nachfolger Gutschmidt's als Präsident des Geheimen Finanzcollegiums, 1830 beseitigt und als Bundestagsgesandter verstorben.

Die Landescollegien waren unter Friedrich August folgendergestalt besetzt:

1. Die Kammer. Letzter Präsident derselben war 1763—1782 Hans Christoph von Poigk, der Nachfolger von Brühl. Ihm folgte:

Graf Georg Reinhard von Wallwitz, der 1782 erster Präsident des neu errichteten Geheimen Finanz-Collegiums und später Conferenzminister wurde. Er starb 1807. Die letzten Präsidenten des Geheimen Finanz-Collegiums waren:

Wilhelm Baron von Gutschmidt, ein Sohn des Cabinetsministers;

Georg August Ernst Baron von Manteuffel; er ward 1830 Bundestagsgesandter in Frankfurt;

Heinrich Anton von Zeschau, der der erste Finanzminister Sachsens wurde.

2. Der Geheime Kriegsrath. Als Präsidenten fungirten:

1763—1771 der Chevalier von Sachsen, Nachfolger Unruh's.

1771—? Christoph Friedrich von Flemming und in den neunziger Jahren:

Wolf Christoph Friedrich von Felgenhauer, Generalmajor der Infanterie.

Letzte Präsidenten dieser später „Kriegsverwaltungskammer" benannten Behörde waren der Conferenzminister Generallieutenant Heinrich Wilhelm von Zeschau und der Geheime Rath Generallieutenant Johann Adolf von Zeschwitz, der erste Kriegsminister Sachsens.

3. Die Landesregierung. Als Kanzler fungirten:

1767—1776 Adolf Heinrich Graf Schönberg, Nachfolger Stammer's, eines der drei Vicekönige Brühl's; er war ein Sohn des Cabinets- und Conferenzministers Johann Friedrich, des ersten Grafen seines Geschlechts und ward Conferenzminister, als welcher er 1795 starb. Mit seinem älteren Bruder, Graf Gottlob Ludwig, französischem General-Lieutenant, erlosch die gräfliche Linie Schönberg wieder.

1776—1778 Johann August Heinrich von Röder, ward Conferenzminister.

1778—? Carl Abraham, Baron Fritsch.

Ihm folgten: Friedrich Adolf von Burgsdorf und seit 1799:

Heinrich Ferdinand von Zedtwitz, früher Ober-Consistorial-Präsident.

Die letzten Kanzler waren:

Ernst Friedrich Carl Emil, Baron von Werthern, gestorben 1829 und:

Julius Traugott Jacob von Könneritz, der der erste Justizminister Sachsens und spätere Premier bis 1848 wurde.

4. Das Appellationsgericht. Als Präsidenten fungirten:

bis 1768 Leopold Nicolaus, Baron von Ende; er ward Cabinetsminister;

seit 1768 und noch in den neunziger Jahren August Friedrich, Baron von Ende. Ihm folgte:

Carl Wilhelm von Carlowitz; er ward 1800 Conferenzminister.

Letzter Präsident dieser Behörde, die nach 1830 in das „Oberappellationsgericht" verwandelt und dem Justizministerium unterstellt wurde, war ein Herr von Teubern.

5. Das Obersteuercollegium. Als Directoren fungirten:

Graf Detlev von Einsiedel, der Vater

des späteren Premiers Grafen Detlev und in den neunziger Jahren:

Carl August von Schönberg, auf Meineweh.

Als letzter Director des Obersteuer-Collegiums, das bei der neuen Verfassung aufgehoben wurde, fungirte bis in die siebziger Jahre des achtzehnten Jahrhunderts noch ein neu geadelter Freiherr von Fischer.

6. Das Oberconsistorium. Als Präsidenten fungirten:

Hans Gotthilf von Globig, einer der drei s. g. Vicekönige Brühl's, bis 1779, wo er starb.

Friedrich Gottlob von Berlepsch.

Christoph Gottlob von Burgsdorf, bis 1793, wo er Conferenzminister ward.

Heinrich Ferdinand von Zedtwitz; er ward 1799 Kanzler.

Als spätere Oberconsistorialpräsidenten sind zu nennen:

Gottlob Adolf Ernst von Nostitz-Jänkendorf, ward Präsident im Jahre 1807, derselbe, der als Arthur von Nordstern bekannt ist und 1836 als letzter Geheimer Raths-Präsident starb, und:

von Globig, früher einer der Unterhändler bei der Landestheilung und Bundestagsgesandter in Frankfurt.

Letzter Präsident dieser Behörde, die bei der neuen Verfassung in das „Landes-Consistorium" verwandelt und dem Cultusministerium unterstellt wurde,

war der zum ersten Justizminister designirte Leipziger Dr. Gruner.

7. Die 1764 neu errichtete Commerziendeputation. Erster Director derselben ward:

Friedrich Ludwig von Wurmb, Cabinets- und Conferenzminister: er fungirte bis 1800, wo er starb. Ihm folgte:

Friedrich Wilhelm Baron von Ferber, der zeitherige Vicepräsident, der, wie Wurmb, in großer Gunst bei dem König stand, aber schon 1801 starb. Er war früher Geheimer Kammer- und Bergrath, dann Geheimer Finanzrath, ward 1777 geadelt und 1789 baronisirt. Verheirathet war er mit einer Frankfurterin, Tochter eines reichen Kaufmanns, Luise Elisabeth Du Bosc.

Als letzte Directoren der Commerziendeputation fungirten:

Bernhard von Lindenau, der erster Premier des neuen Gesammtministeriums und erster Minister des Innern ward;

von Wietersheim, später Cultusminister.

III. Militairetat.

Der Militairetat war bei Antritt der Regierung Friedrich August's noch im großen Style. Der Administrator Xaver hatte noch im letzten Jahre seiner Regierung die Armee durch Werbung bis zu 45,000 Mann, wie der Mercure historique zum Jahre 1768 berichtet, vermehrt, aber der Stand der Generalität verminderte sich beträchtlich.

Brühl hatte für die 17,000 Mann, die er bis Ausbruch des siebenjährigen Kriegs Friedrich dem Großen entgegenstellen konnte, wie ich oben anführte, eine Generalität von 82 Generalen und von 86 Obristen angestellt. Jetzt kamen auf 45,000 Mann 50 Generale und 74 Obristen.

An der Spitze stand bis zu seinem Tode 1774 als Generalfeldmarschall Johann Georg, Chevalier de Saxe, er war zugleich Präsident des Geheimen Kriegsraths-Collegii, General-Director der Gen. Kriegskasse, Gouverneur von Dresden und obrister Haus- und Landzeugmeister.

Unter ihm standen 6 Generale, darunter ein Prinz Eugen von Anhalt, ein Sohn des alten Dessauers, und ein Fürst Jacob Alexander Lubomirski, Gemahl einer Tochter des ehemaligen Oberkammerherrn Vitzthum, Schwiegervater des Grafen Rutowsky und des Ministers Flemming, Chef der Leibgrenadiergarde; ferner der Graf Friedrich August Cosel, der die reitende Garde du Corps mit den rothen Cuirassen commandirte, und Carl Georg Friedrich Graf Flemming, der Cabinetsminister.

Folgten 14 Generallieutenants, darunter ein Prinz von Sachsen-Gotha, Gersdorf, der nachher das Militairdepartement im Cabinet erhielt und Chef des Ingenieurcorps war, Carl Adolf Graf Brühl, ein Sohn des Premiers, Johann Friedrich Graf Vitzthum, der Bruder des Oberkammerherrn, der Neffe der Orselska, Andreas Graf

Renard, Johann Franz Graf Bellegarde, Oberhofmeister und Generaladjutant des Prinzen Administrators Xaver, ein Graf Stolberg, ein Graf Ronnow, ein Graf Solms und als blos Betitelter der Gesandte in Paris de Fontenay.

Folgten: 29 Generalmajors, darunter Carl Friedrich, Prinz von Holstein=Beck, ein Sohn der Orselska, Aloys Friedrich Graf Brühl, ein Sohn des Premiers, Georg Detlev Graf Flemming, ein Bruder des Ministers, ein Graf Nostitz, ein Comte de Marainville, ein Graf von der Horst; der Generaladjutant des Kurfürsten, ein Graf Callenberg und Benkendorf, der den Sieg bei Collin erfechten half.

Endlich nicht weniger als 74 Obristen, darunter von berühmteren Namen der Gesandte in Berlin Stutternheim, der nachher das Auswärtige im Cabinet übernahm, ein Prinz Adam Czartoriski und ein Branicki, noch ein dritter Graf Brühl, Hans Moritz, ein Sohn des Premiers, ein Graf Moszinski und ein Graf Zinzendorf. In Sachsen hatte man nicht die Ansicht von Friedrich dem Großen, der principmäßig der Anstellung von Grafen in der Armee entgegen war. Nur fünf Bürgerliche treffen wir unter diesen Obristen und einen unter den Generalmajors der Cavalerie: 2 der bürgerlichen Obristen gehören dem Ingenieurcorps und der Artillerie an, 3 der Infanterie.

Berühmt war die sächsische Militairmusik: „Das Hautboistencorps der sächsischen Leibgarde — schon

damals roth und gelb montirt — ist das vollständigste und schönste, das ich jemals gesehen habe", schreibt der englische Tourist Moore.

Der hohe Stand der Armee, den der Prinz-Administrator Xaver hatte aufrecht halten wollen, ward nicht lange aufrecht gehalten. Nach dem bairischen Erbfolgekriege, in den achtziger Jahren, bestand die kursächsische Armee nur noch aus gegen 24,000 Mann und zwar aus folgenden Corps:

I. Cavallerie: 8 Regimenter: 4,725 Mann.

1. Garde du Corps. Commandeur: Obrist Graf Bellegarde. Standquartier: Dresden. 4 Escadrons: 428 Mann.

2. 3. Chevauxlegers: Herzog Carl von Curland, Prinz Albert von Sachsen-Teschen. Standquartier: Lübben und Lausitz. Jedes Regiment zu 4 Escadrons und 675 Mann.

4. 5. Dragoner: Baron Sacken, von Golbacker. Standquartier: Querfurt und Kurkreis. Jedes Regiment zu 4 Escadrons und 675 Mann.

6. 7. Cuirassiere: Kurfürst, Prinz Eugen von Anhalt-Dessau. Standquartier: Marienberg und Schmiedeberg. Jedes Regiment zu 4 Escadrons und 675 Mann.

8. Carabiniers: Generallieutenant Graf Brühl. Standquartier: Skeuditz. 4 Escadrons: 675 Mann.

II. Infanterie: 13 Regimenter: 15,048 Mann.

1. Leibgrenadiergarde: Commandeur Obrist de Gonde. Standquartier Dresden: 14 Comp. 902 Mann.

2.	Kurfürst.	Standquartier	Zeitz
3.	Herzog Carl von Curland.	Standquartier	Torgau
4.	Prinz Anton	=	Großenhain
5.	Prinz Max	=	Chemnitz
6.	Prinz Xaver	=	Merseburg
7.	Prinz Clemens	=	Langensalze
8.	Prinz von Sachsen-Gotha	Standquartier	Wittenberg
9.	von Bennigsen	=	Leipzig
10.	Baron Riedesel	=	Zwickau
11.	Graf Anhalt	=	Görlitz
12.	von Carlsburg	=	Guben
13.	von Lecoq	=	Döbeln

2 Grenadier und 8 Musquetier Comp. 1254 Mann.

III. Garnisonen zu Königstein, Waldheim, Barby und Eisleben: 581 Mann.

	IV. Artillerie:	1679	=
1.	12 Compagnieen Artillerie zu	125	=
2.	Garnison Freiberg und Meissen	1545	=
3.	Artillerieschule zu Dresden	6	=
4.	Pontoniere und Ingenieure	93	=

V. Cadetten: 146 Mann
Endlich VI. Die Schweizergarde: 121 „
Summa: 23,719 Mann.

Während unter Brühl 82 Generale, beim Anfang der Regierung Friedrich August's 1769 50 fungirt hatten, fungirten 1794 nur noch 33 (4 Generale, 13 General-Lieutenants und 16 General-Majors) und 1800 nur noch 23.

In diesem Jahre 1800, nach den französischen Feldzügen am Rhein, war der Stand der sächsischen Generalität folgender:

6 Generale,
6 General-Lieutenants,
11 General-Majors und
40 Obristen.

Unter dieser Generalität von 23 Generalen und 40 Obristen befand sich immer nur noch ein bürgerlicher Generalmajor der Infanterie und zwei bürgerliche Obristen, einer von der Artillerie und einer vom Ingenieurcorps.

Ueber das Aussehen der sächsischen Soldaten berichtet der Leipziger Groß in seinen Erinnerungen aus den Kriegsjahren: „Das im Jahre 1800 an der Elbe zwischen Dresden und Pillnitz aufgeschlagene Lager der ganzen sächsischen Armee verschaffte den in Menge dahin geströmten Sachsen Gelegenheit, eine große Zahl fremder Offiziersuniformen zu erblicken, und wenn schon die sächsische Cavallerie nicht nur durch ihre Haltung und Equipirung, sondern auch durch die

Zierlichkeit ihrer Uniformirung imponirte, so stach doch die der Infanterie- und Artillerieoffiziere mit den sehr kleinen Hüten und dem altmodischen Schnitte der Kleidungsstücke gegen die schon damals sehr große Eleganz der preußischen Gardeuniformen gewaltig ab. So konnte man z. B. nichts Geschmackloseres sehen, als die damalige Wochenuniform der Cadetten, die in Rock, Weste und Hosen von braunrothem Tuch mit messingnen Knöpfen, dazu weiße baumwollne Strümpfe und Schuhe mit messingnen Schnallen, dem kleinen dreieckigen Hut ohne Cordons und Degen bestand. Von Mänteln oder Capots für die Infanterie (die Cavallerie war damit versehen) war damals, mit Ausnahme der Mäntel für die Schildwachen, bei der sächsischen Armee eben so wenig, als bei der preußischen die Rede und erst im Jahre 1806 nach der Allianz mit Frankreich mußten auf ausdrückliches Verlangen Napoleon's die als Hülfstruppen nach Preußen marschirenden sächsischen Bataillone damit versehen werden. Die sächsische Infanterie trug über der Uniform leinene Kittel, die bei dem Zusammentreffen mit preußischen Truppen von diesen öfters als Schlafröcke verspottet wurden. Bei Paraden wurden die Mäntel abgelegt und die Truppen präsentirten sich alle wohlgepudert und pomadisirt und mit gleich langen und starken Zöpfen und Seitenlocken geschmückt; die Offiziere waren mit langen Spontons und nicht selten mit Zopfperrücken versehen."

Unter den sieben Generaladjutanten, die der fried-

liche Friedrich August als König hatte, sind zwei auszuzeichnen:

1. Carl Friedrich Wilhelm von Gersdorf, aus der Lausitzer Linie dieses Geschlechts, ein Mann von Verstand und festem Charakter: er starb 1829 als Generallieutenant und Commandant des adeligen Cadettencorps in Dresden.

2. Carl Friedrich Ludwig von Watzdorf, als Generallieutenant, Geheimer Rath und Haus-Minister 1840 gestorben, in den zwanziger und dreißiger Jahren Gesandter in Berlin.

IV. Diplomatisches Corps.

Das diplomatische Corps, das Sachsen beim Regierungsantritt Friedrich August's 1768 an den auswärtigen Höfen hielt, bestand aus folgenden Ministern, Residenten und Chargés d'affaires:

I. Gesandtschaften bei den deutschen Höfen:

1. In Wien stand als Ministre plenipotentiaire: der Geheime Rath Gustav Georg von Völkersahm, Nachfolger des 1768 zum Oberkammerherrn beförderten Vitzthum, später Gesandter in Petersburg. Dieser Herr von Völkersahm war wahrscheinlich ein Nachkomme des Commandanten von Neustadt-Dresden unter Johann Georg III., er war vermählt mit einer Baronin Riesch, aus derselben aus Oestreich gekommenen Familie, die 1766 baronisirt, 1792 gegraft ward und von der östreichischen Josephine den Sorlysischen Garten erworben

hatte. Als Minister-Resident fungirte zugleich mit diesem Plenipotentiaire, der nachher nach Petersburg kam, der Geheime Legationsrath Johann Sigmund von Pezold, der erst nach fünfunddreißigjährigem Dienst auf dem Wiener Posten 1783 starb.

Völkersahm's Nachfolger bis 1778 war Graf Gotthelf Adolf Hoym, der als der Letzte seines Geschlechts 1783 starb.

Seit 1779 fungirte als Gesandter in Wien Otto Ferdinand von Löben, früher in Regensburg, der spätere erste Graf und Minister.

2. In Regensburg bei der Reichsversammlung fungirte als Ministre plenipot.: der Conferenzminister, Geheime Rath Johann Georg von Ponikau, seit 1775 Otto Ferdinand von Löben, später Gesandter in Wien und seit 1779 Graf Peter Friedrich von Hohenthal-Dölkau.

3. In Berlin stand als Envoyé extraordinaire: der dem 1764 accreditirten Baron Golz gefolgte Obrist von Stutternheim, der 1777 das Departement des Auswärtigen erhielt. Als Chargé d'affaires fungirte seit 1765: Legationsrath Sternickel.

4. In Mannheim bei Kurpfalz und am kurtrier'schen Hofe stand als Env. extr. Geh. Rath Graf Andreas von Riaucour, später Conferenzminister.

5. In München fungirte als Chargé d'affaires: Legationsrath Unger, als Env. extr.

6. In Augsburg stand bei des Kurfürsten Oheim, Bischof Clemens, Kurfürsten von Trier, ein Baier als Ministre: der Kammerherr Graf Törring-Seefeld.

7. Am kurmainzischen Hofe stand als Resident: Legationssecretair Scheffer.

8. In Hamburg fungirte als Resident: Legationsrath Brentano.

2. Gesandte an den fremden Höfen:

1. In Paris fungirte als Ministre plenipotentiaire Generallieutenant von Fontenay.

Ihm folgte 1770 Graf Johann Georg Heinrich von Werthern auf Beichlingen, ein Enkel des ersten Grafen, der 1773 preußischer Staatsminister unter Friedrich dem Großen ward und 1790 zu Beichlingen starb.

Ihm folgte bis 1777 Graf Johann Adolf Loß, ein Sohn des Cabinets- und Conferenzministers Grafen Christian, der 1777 Cabinetsminister wurde.

In den Jahren 1778 bis 1784 fungirte der Geheime Rath Graf Johann Hilmar Adolf von Schönfeld, später Gesandter in Wien, wo er 1808 starb.

2. In Petersburg fungirte als Ministre plenipotentiaire Kammerherr und Obrist Baron von Sacken, Nachfolger des Ministers Grafen Osten-Sacken, der Cabinetsminister der auswärtigen Angelegenheiten bis 1777 war und am preußischen Hofe

zum Fürsten erhoben wurde. Resident war 1765: Legationsrath Prasse.

3. In London stand seit dem Hubertsburger Frieden 1763 als Envoyé extraordinaire der ehemalige weißenfelsische Landeshauptmann und Kammerherr, später Geheime Rath Hans Moritz, Graf von Brühl, zu Martinskirchen, ein Sohn des Geheimen Raths Friedrich Wilhelm und ein Neffe des ehemaligen Premiers, seit 1767 mit einer Engländerin, der Wittwe des Grafen Egremont, Tochter des Lords Carpenter vermählt, dessen Sohn, Graf George, geboren 1768, unvermählt noch in England lebt. Er war ein passionirter Musikliebhaber: von ihm rührt die Erfindung der blauangelaufenen Stahlsaiten zu den Pianofortes her. Im Jahre 1782 publizirte er auch eine Schrift: „Recherches sur divers objets de l'économie publique." Er starb in England auf seinem Posten 1809.

4. In Madrid fungirte 1763 als Resident Legationsrath Saul, 1765 als Envoyé extraordinaire der Geheime Rath, Graf Kollowrat, Brühl's Schwager und 1775 bis 1779 fungirte Graf Jacob Friedemann Werthern auf Neuenheilingen bei Langensalza, Bruder des Pariser Gesandten, dessen Gemahlin die Schwester des berühmten Ministers Stein und die Herzensfreundin des Herzogs Carl August von Weimar war. Die Personalien dieses bizarren Mannes, der unter andern als Neger geschwärzte Bauernjungen bei seinen Diners aufwarten

ließ, sind in der weimarischen Hofgeschichte*) vorgekommen.

5. In Stockholm fungirte als Envoyé extraordinaire der Kammerherr und Major Graf Friedrich August von Stutternheim, der später Gesandter in Berlin und 1777 Cabinetsminister wurde.

6. In Copenhagen fungirte bis 1779 als Envoyé extraordinaire der Kammerherr und Generalmajor Graf August Reinicke Carl Callenberg, Sohn des Generalpostmeisters, früher in München.

7. In Warschau stand als Resident Geheimer Legationsrath von Essen.

8. In Rom fungirte als Resident Hofrath Dr. Bianconi, früher Leibarzt beim Fürstbischof von Augsburg, der Verlobte der berühmten Sophie la Roche, gebornen Guttermann von Guttershofen aus Kaufbeuern.

9. Im Haag stand als Chargé d'affaires Geheimer Legationssecretair Dubois.

10. In Constantinopel fungirte als Chargé d'affaires Hofrath Friedrich Hübsch.

11. In Venedig stand 1769 als Chargé d'affaires der Geheime Kriegsrath Graf Minelli.

12. In Neapel war noch 1765 Resident: Hofrath Palumbo.

13. In der Schweiz war im Jahre 1767 einer der bedeutendsten Männer gestorben, der im diplo-

---

*) Sächsische Hofgeschichte. Band I. Seite 220 f.

matischen Dienst Sachsens stand: der berühmte Verfasser des 1738 erschienenen Droit des gens, Emmerich von Vattel, ein geborner Berner: er ward schon 1746 als sächsischer Legationsrath angenommen, heirathete in Dresden eine schöne, liebenswürdige Polin und ward 1758 Geheimer Rath. Er leistete während des siebenjährigen Kriegs durch die Depeschen, die er an Brühl aus der Schweiz nach Warschau schickte, die bedeutendsten Dienste. Es scheint, daß seine Wittwe den preußischen Gesandten in Dresden von Borck, den geschiedenen Gemahl der Fräulein von Leßwitz*), geheirathet hatte. Lord Malmesbury, damals Gesandter in Berlin, schreibt darüber zum Jahre 1775: „Die Gemahlin des Herrn von Borck war in Dresden unter dem Namen der Madame Vattel sehr gut bekannt. Sie ist gerade nicht von der berühmtesten Herkunft und es ist sonderbar, daß nachdem sie dem sächsischen Hofe aufgezwungen worden, es ihr nicht erlaubt ist, an dem Berliner zu erscheinen. Ihre Klagen in dieser Hinsicht sind sehr laut, da sie eine ungeheure Menge reicher Kleider und den festen Vorsatz mitgebracht hat, unsere Berliner Schönheiten zu verdunkeln" rc.

Am Dresner Hofe waren beim Regierungsantritt Friedrich August's folgende Gesandte accreditirt:

1. Vom Kaiser als Ministre plenipot. der Kammerherr Graf Franz Joseph Wurmbrand, Nachfolger von Graf Franz Gundacker Col-

*) Preußische Hofgeschichte IV. 280.

loredo. Ihm folgte Graf Franz Hartig, der bis 1793 blieb.

2. Von Preußen als Envoyé extraord. Geh. Legationsrath von Borck, später Gemahl der Madame Vattel.

3. Von Kurpfalz als Ministre plenipotentiaire der Geheime Rath Baron von Halberg.

4. Von Kurbaiern fungirte als Chargé d'affaires Hofrath von Posch.

5. Von Frankreich als Ministre plenipot. der Marechal de Camp Baron de Zuckmantel.

6. Von England als Envoyé extraord. Sir Robert Murray Keith, Obrist, Nachfolger von Mr. Stanhope. Keith, früher schon einmal und wieder später unter Maria Theresia und Joseph Gesandter in Wien, ist der Diplomat, dessen Memoiren 1849 in zwei Bänden zu London veröffentlicht worden sind, er war ein Vetter des preußischen Generalfeldmarschalls, der bei Hochkirch fiel. Eine Stelle dieser Memoiren läßt einen Blick auf die Dinge fallen, mit denen das diplomatische Corps an dem noch immer sehr galanten Dresdner Hofe damals die Tage durchtrieb. Die englische Excellenz, damals Junggesell von 39 Jahren, schrieb an ihre Schwester Anna: „Ich will dir doch, weil ich eben daran denke, meine Tagesordnung kurz skizziren. Früh 8 Uhr: Portion Kaffee, halbe Schale Thee, billets doux, Galanteriehändler, Sticker, Schneider. 10 Uhr: Europäische Staatsgeschäfte mit dann und wann ein wenig Musik, pour egayer les affaires. 12 Uhr: Devoirs an dem einen

oder anderen Hofe, denn wir haben deren 3 oder 4. Von da zu schönen Damen, Toiletten, Galanterien. 2 Uhr: Oeffentliche Tafel, 3 Gänge und Dessert; riskire ein halbes Glas Wein ohne Wasser, um den Geist zu erheitern ohne dem Teint zu schaden. 4 Uhr: Bestellungen, Rendezvous, Erklärungen, éclaircissements u. s. w. 6 Uhr: Politik, Philosophie, Whist. 7 Uhr: Oper, Appartement bei Hofe oder Privatzirkel. Eine Welt von Geschäften, Eifersüchteleien, Maulereien, Aengstlichkeiten u. s. w. Sind alle diese widerstreitenden Interessen beschwichtigt, spiele ich einen einzigen Rubber Whist, pour attendre le souper. 10 Uhr: Knaupele einen Rebhuhnflügel ab, propos galants, Scandal und petites chansons. Kröne das Fest mit einem Pokal Burgunder von der schönsten Hand und stehle mich um 12 Uhr geheimnißvoll fort — nach Hause zu Bette!"

7. Von Rußland als Envoyé extraord. Kammerjunker Fürst Beloselski.

8. Von Spanien als Minister-Resident Mons. d'Onis, 1765 fungirte der Marquis de Revilla als Envoyé extraord.

9. Von Dänemark fungirte als Envoyé extraord. Kammerherr von Juel.

10. Von Schweden hatte noch nach dem Hubertsburger Frieden als Envoyé extraord. fungirt H. von Höpken.

11. Von Sicilien hatte noch nach dem Hubertsburger Frieden als Ministre plenipot. Duca di Calabritto fungirt.

Diplomatisches Corps Kursachsens seit Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts.

I. Gesandtschaften bei deutschen Höfen.

1. In Wien stand als Ministre plenipotentiaire und Nachfolger der Geheimen Räthe von Völkersahm, Graf Hoym und Otto Ferdinand von Löben seit 1784 der Geheime Rath Graf Johann Hilmar Adolf von Schönfeld auf Störmthal und Liebertwolkwitz bei Leipzig. Er stammte aus einem alten, schon 1704 in den Reichsgrafenstand erhobenen Geschlechte, von der die gegrafte Linie 1770 wieder erloschen war. Schönfeld war früher in den Jahren 1778 bis 1784 Gesandter in Paris gewesen, in Wien fungirte er seit 1784 bis 1808, vierundzwanzig Jahre. Kaiser Joseph II. grafte ihn 1788, in demselben Jahre, wo er sich mit einer östreichischen Gräfin Fries vermählte, aus der bekannten Wiener Banquierfamilie, der Tochter des ersten Grafen Johann. Schönfeld nahm noch im Jahre 1807 im Namen des Königs von Sachsen Besitz vom Großherzogthum Warschau und starb in Wien 1808, wo seine Nachkommen geblieben sind.

Schönfeld's Nachfolger, wieder einige zwanzig Jahre hindurch, war der Kammerherr Graf Friedrich Schulenburg-Klosterrode, Schwager des nachmaligen Cabinetsministers Grafen Detlev Einsiedel, früher Gesandter in Copenhagen und Petersburg. Er unterschrieb 1815 den verhängnißvollen Theilungsvertrag Sachsens und erhielt sich bis zum

Sturz seines Schwagers 1830. Auch er blieb in Wien, wo er seine Muse mit mehreren schriftstellerischen Arbeiten ausfüllte und ist hier 1853, einundachtzig Jahre alt, im Privatstand gestorben. Folgte 1830:

Der Geheime Rath und Oberkammerherr Emil von Uechtritz, früher Gesandter in Paris.

Nach ihm fungirte als Gesandter Sachsens in Wien und wiederum bis jetzt an die zwanzig Jahre lang der Kammerherr Rudolf von Könneritz, ein Bruder des Justizministers und später bis 1848 Premiers, der zugleich in Turin beglaubigt ist.

Die zeitherige Residentenstelle in Wien, in der noch 1783 der Geheime Legationsrath von Pezold nach fünfunddreißigjährigem Dienst, dem Arbeiterdienste neben dem repräsentirenden Dienste der Ministres plenipotentiaires gestorben war, war jetzt nicht mehr besetzt. Als Legationssecretair fungirte unter Schönfeld Otto und später Griesinger, der sich auch mit einer Oestreicherin wie sein Gesandter vermählte, 1819 nobilitirt wurde und nach über dreißigjährigem Dienste in Wien gestorben ist.

2. In Regensburg bei der Reichsversammlung fungirte als Ministre plenipotentiaire als Nachfolger der beiden Grafen von Hohenthal-Dölkau und Hohenthal-Königsbrück der Geheime Rath Hans Ernst von Globig, ein Sohn des Oberconsistorialpräsidenten, eines der drei Vicekönige unter Brühl, der später Conferenzminister wurde und als Vorsitzender des Geheimen Raths 1825 starb. Als Legationssecretaire fungirten unter Glo

dig: Herrig und Mirus und daneben noch ein Kanzlist.

3. In Berlin fungirte seit 1800 als Envoyé extraordinaire der Geheime Rath Rudolf Graf von Bünau und als Legationssecretair Helbig. Dieser Graf Bünau, geboren 1750, der Letzte der Linie auf Lauenstein bei Altenberg und Wesenstein bei Dresden, war der Vetter des ersten 1742 creirten Grafen und wurde 1792 von dem Kurfürsten als Reichsvicar ebenfalls in den Reichsgrafenstand erhoben. Er war in den Jahren 1788 bis 1792 sächsischer Gesandter an den drei geistlichen Kurhöfen und N. Müller, der in seiner Geschichte der sieben letzten Kurfürsten von Mainz schreibt, daß er „das Mißbehagen gehabt habe, diesen auf der besten Seite genommen superlativ schlechten Lovelace in Mainz persönlich kennen zu lernen,“ nennt ihn: „Sodomist, Pederast und Priapist zugleich.“ Er starb 1806, sechsundfunfzig Jahre alt, als sächsischer Gesandter zu Paris, vermählt seit 1781 mit einer Schwester des letzten Grafen Cosel.

Da Graf Bünau nur drei Töchter hinterließ, so fiel Lauenstein als Mannlehn an eine Bünauische Nebenlinie, an den Artilleriemajor Günther von Bünau, dem es aber nicht gelang, seiner Familie dieses Gut zu erhalten; es ist gegenwärtig im Besitz einer neuen Familie, der Kaufmannsfamilie Hohenthal. Eben so kam Wesenstein an die neue Lieferantenfamilie Uckermann, die es jedoch auch nicht

behaupten konnte und 1830 wieder an König Anton verkaufte.

Von den drei Töchtern des Grafen Bünau lebt gegenwärtig noch eine, Eugenie Sophie, vermählt mit Hans Friedrich Curt von Lüttichau auf Bärenstein und Gamig, Kammerherr und Rittmeister. Die beiden andern schon gestorbenen waren verheirathet mit dem Oberconsistorialpräsidenten von Globig auf Giesenstein und mit dem Forstmeister Wolf von Schönberg auf Oberreinsberg: letztere Dame war die Mutter des jetzigen Besitzers von Oberreinsberg Oswald von Schönberg, des bekannten Reisenden und Autors.

1805 fungirte als sächsischer Gesandter in Berlin: Graf Carl Heinrich Görtz, ein Neffe des bekannten Gouverneurs Herzog Carl August's von Weimar und nachher preußischen Ministers Grafen Eustach Görtz. Dieser Graf Carl Heinrich Görtz wurde später der erste Gesandte Sachsens am Bundestage zu Frankfurt. Nach der Landestheilung fungirten in Berlin:

General Johannes von Minkwitz, der nachher unter Einsiedel die Militairangelegenheiten des Cabinets dirigirte und nach 1830 Minister des Auswärtigen unter Lindenau wurde. Folgten:

Carl Baron Friesen auf Rötha, ein Sohn des Oberkammerherrn und Bruder des Gemahls der einzigen Tochter des Premiers Grafen Einsiedel, des Kammerherrn und Geheimen Finanzraths Baron Friedrich Friesen-Rötha;

General von Watzdorf, Generaladjutant des Königs, der nachher als Hausminister 1840 starb; beide fungirten in den zwanziger und dreißiger Jahren; dann in den dreißiger Jahren nochmals:

General von Minkwitz, der damals das Portefeuille des Auswärtigen an den Finanzminister von Zeschau abtreten mußte. Ihm folgte im Sturmjahr 1848:

Baron Beust, früher Resident in London, der jetzige Minister des Auswärtigen und Innern und ihm:

Hans Heinrich von Könneritz, früher Gesandter in Paris, gegenwärtig Oberkammerherr und Oberhofmeister und ihm endlich:

Graf Adolf Hohenthal-Knauthayn, ebenfalls früher Gesandter in Paris und noch früher in München, Gemahl der reichen Wittwe des Kurfürsten von Hessen.

4. In München fungirte 1800 als Envoyé extraordinaire Kammerherr Carl Heinrich Graf Görtz, der später nach Berlin kam und als Legationssecretair: Beigel. Görtz folgte als Gesandter in München und Stuttgart: Graf Carl Einsiedel auf Wolkenburg bei Chemnitz, ein älterer Bruder des späteren Premiers Grafen Detlev, der noch nach dem Sturze seines Bruders fungirte und 1841 starb. Sein Nachfolger als Geschäftsträger war Graf Adolf Hohenthal-Knauthayn, später Gesandter in Paris und jetzt in Berlin.

5. In Frankfurt am Main stand 1800 als Resident Legationsrath von Kötteritz.

6. In Nürnberg fungirte noch 1805 als Gesandter beim fränkischen Kreise der Geheime Rath Baron Türkheim.

Nach dem Pariser Frieden und nach der Errichtung des deutschen Bundes ward ein Hauptgesandtschaftsposten:

7. der in Frankfurt. Es fungirten als Gesandte hier unter Friedrich August und Anton bis zur Julirevolution:

Graf Carl Heinrich Görtz, früher Gesandter in München und Berlin.

von Globig, der mit Schulenburg die Landestheilung 1815 unterhandelt hatte und als Oberconsistorialpräsident starb.

Bernhard von Lindenau, der spätere Premier.

Hans Georg von Carlowitz, später Cultusminister.

Baron Manteuffel, der 1830 nach der Julirevolution ernannt wurde, der frühere Präsident des Geheimen Finanz-Collegii.

8. Auch in mehreren Bundesstaaten außer Oestreich, Preußen und Baiern wurden sächsische Gesandte beglaubigt, so fungirte z. B. in Würtemberg längere Zeit als Geschäftsträger der 1819 nobilitirte und 1827 baronisirte Herr Wirsing.

2. Gesandte an auswärtigen Höfen:

1. In Petersburg fungirte 1800 als Ministre plenipotentiaire der Geheime Rath Gustav Georg

von Völkersahm, Schwiegersohn des Baron Riesch, früher Gesandter in Wien, und als Legationssecretair: Rosenzweig.

1801 bis 1804 fungirte: der Kammerherr Graf Friedrich Schulenburg-Klosterode, der nachherige Gesandte in Wien.

Seit 1805: Graf Georg Einsiedel, ein Sohn des alten Cabinetsministers Grafen Johann Georg, der 1811 starb: Graf Georg erbte von ihm die Standesherrschaft Reibersdorf-Seidenberg in der Lausitz und starb unvermählt in den vierziger Jahren.

In den dreißiger Jahren fungirte als Gesandter Sachsens in Petersburg: Obrist von Lützerode, berühmt durch das von Petersburg mitgebrachte doppelte Bärengeschenk, einen wirklichen Bären als zarte Andeutung an einen an der Newa noch gefesselten figürlichen Bären, der auch gelöst ward.

In den vierziger Jahren fungirte der Kammerherr Albin Leo von Seebach, Schwiegersohn des russischen Staatskanzlers Nesselrode und Bruder des Ministers in Coburg-Gotha, jetzt Gesandter in Paris. Zu seinem Nachfolger soll Herr von Fabrice bestimmt sein, zeither Gesandter in Madrid, der auch durch eine reiche Heirath mit einer der vier hessischen Gräfinnen von Reichenbach-Lessonitz Fortune gemacht hat.

2. In London fungirte noch 1800 als Envoyé extraordinaire der Geheime Rath Graf Hans Moritz von Brühl, Gemahl der Tochter des Lord

Carpenter, welcher erst 1809 starb. Als Legationssecretair besorgte unter ihm die Arbeiten Herr Gebhardt, der als Cabinets-Archivar später in Dresden starb. Brühl folgten:

Baron Just als Envoyé extraordinaire und

Herr von Biedermann als Chargé d'affaires und in neuester Zeit:

Baron Gersdorf als Resident, der gegenwärtige Oberhofmarschall

Baron Beust, ebenfalls als Resident, 1848 Gesandter in Berlin, seit 1849 Minister.

Graf Carl Vitzthum, Sohn des 1834 gestorbenen Oberstallmeisters, der gegenwärtige Resident.

3. In Paris fungirte nach dem Luneviller Frieden der oben mit seinen Personalien aufgeführte Rudolf, Graf von Bünau-Lauenstein, früher Gesander in Berlin, der 1806 in Paris starb, und Legationssecretair Rivière. Ihm folgte:

Senfft von Pilsach, der spätere Minister.

Nach dem Pariser Frieden fungirten: Emil von Uechtritz, Geheimer Rath, später Gesandter in Wien und Oberkammerherr, und seit König Anton:

Hans Heinrich von Könneritz, der Bruder des Justizministers und späteren Premiers, der zugleich in Brüssel accreditirt war, später nach dem Sturmjahr 1848 Gesandter in Berlin auf kurze Zeit wurde und jetzt Oberkammerherr und Oberhofmeister ist.

Ihn löste, jedoch nur auf kurze Zeit, weil die reiche Heirath mit der Wittwe des Kurfürsten von Hessen dazwischen kam, ab: Graf Adolf von

Hohenthal-Knauthayn, jetzt Gesandter in Berlin. Ihm ist gefolgt:

von Seebach, der Schwiegersohn Nesselrode's, der zeitherige Gesandte in Petersburg.

4. In Madrid fungirten 1800 als Ministre plenipotentiaire und Envoyé extraordinaire Kammerherr Baron von Forell, von der Familie des Gouverneurs Friedrich August's, und als Legationssecretair Legationsrath Persch. 1805 fungirte nur Letzterer. Später ging der durch die Heirath mit Fräulein Blümner aus Leipzig reich gewordene Graf Bose, Sohn des Oberkammerherrn und Ministers, nach Madrid. Nach dem Weltfrieden wurde der Madrider Posten als ein sehr überflüssiger eine Zeit lang nicht besetzt; erst nach der turba von 1848 ging wieder ein durch die Heirath mit Gräfin Reichenbach-Lessonitz reich gewordener Herr von Fabrice nach diesem fernen Westen, verließ ihn aber bald wieder, um den östlichsten Posten in Petersburg, wie verlautet, anzunehmen.

5. In Copenhagen war im Jahre 1800 als Envoyé extraordinaire accreditirt der Kammerherr Graf Friedrich Schulenburg-Klosterrode, der von da nach Petersburg und zuletzt nach Wien versetzt ward. Als Legationssecretair versah unter ihm die Arbeiten Herr Merbitz, der später Chargé d'affaires wurde und als solcher noch in den dreißiger Jahren fungirte, zugleich mit in Stockholm. Nach seinem Tode ging der Posten als überflüssig ein.

6. In Stockholm war im Jahre 1800 die

Stelle des Envoyé extraordinaire unbesetzt; es fungirte nur der Legationssecretair Internari. 1805 fungirte als Legationssecretair, später als Chargé d'affaires: Herr Merbitz. Nach seinem Tode ging auch dieser Posten als überflüssig ein.

7. In Rom war im Jahre 1800 die Agentenstelle unbesetzt. Später und noch in den neuesten Zeiten fungirte als Agent Herr Platner, Sohn des Leipziger Philosophen.

8. In Constantinopel fungirte noch 1800 als Chargé d'affaires der zum Baron creirte Hofrath Hübsch von Großthal. Auch diese Gesandtschaft ging als sehr überflüssig ein.

In neuester Zeit werden die Gesandtschaften in Brüssel und Turin von den Gesandten in Paris und Wien mit versehen; in den Niederlanden fungirte 1848 nur noch ein Consul.

Diplomatisches Corps in Dresden seit Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts.

I. Deutsche Gesandtschaften:

1. Oestreichische Gesandtschaft:

Als Nachfolger des 1793 abgegangenen Grafen Hartig, Schwiegersohns des Cabinetsministers Colloredo, fungirte der Reichshofrath und Kämmerer Graf Eltz, Schwiegersohn des Reichsvicekanzlers Fürsten Franz Gundaccer Colloredo als Ministre plenipotentiaire und Envoyé extraordinaire. Folgte:

1801—1803: Graf Clemens Metternich, der nachherige Staatskanzler.

1705 fungirte als bevollmächtigter Minister: Graf Stephan Zichy.

Nach der Landestheilung fungirten:

Graf Ludwig Bombelles, Gemahl der Ida Brun,

Graf Anton Palffy, der jetzt regierende Fürst, 1821—1828,

Graf Franz Colloredo, Sohn des Cabinetsministers Colloredo, später Gesandter in Petersburg und London.

Ihm folgte kurz nach der Julirevolution und fungirt bis auf den heutigen Tag:

Graf Franz Seraphicus Kuefstein, ein Tochtersohn des Cabinetsministers Colloredo.

2. Preußische Gesandtschaft:

1800: der Geheime Legationsrath von Brockhausen als Envoyé extraordinaire.

1805: Legationsrath Lautier.

Später fungirte als Gesandter Graf Geßler, dessen starke Briefe über die sächsischen Zustände oben vorgekommen sind.

Nach der Landestheilung fungirte kurze Zeit der hocharistokratische Baron Oelßen, welchem der ganz neugeadelte, joviale und witzige Herr von Jordan auf längere Zeit folgte, der in seinem Posten zu Dresden in den vierziger Jahren starb.

In der neuesten Zeit fungirte ein alter, westphä-

lisch-katholischer Reichsgraf von Galen, dem 1853 Heinrich, Graf von Redern folgte, Bruder des Generalintendanten der königlichen Hofmusik, vermählt mit einer katholischen Odescalchi.

3. Bairische Gesandtschaft:

1800: Geheimer Rath und Kämmerer Graf Schall als Ministre plenipotentiaire, dessen Familie in Sachsen blieb, und als Chargé d'affaires: Regierungsrath von Pfeffel.

Nach der Landestheilung fungirte Graf Luxburg, der zugleich Gesandter in Berlin war, jetzt Gesandter in Wien. Ihm folgte der gegenwärtige Geschäftsträger Baron Gise.

4. Hannoverische Gesandtschaft:

1800 und 1805: Kriegsrath von Bremer als Envoyé extraordinaire und Ministre plenipotentiaire.

Nach der Landestheilung fungirten die in Berlin beglaubigten außerordentlichen Gesandten zugleich auch in Dresden, so der Geheime Legationsrath Baron Münchhausen und nach ihm der Geheime Rath und Kammerherr Graf Knyphausen.

Nach dem Pariser Frieden wurden außer vorstehenden vier deutschen Gesandtschaften noch folgende drei in Dresden accreditirt:

5. Würtembergische Gesandtschaft:

Auch sie ward zugleich von den außerordentlichen Gesandten in Berlin mit versehen: in den dreißiger

Jahren fungirte Graf Bismark und nach ihm: Geheimer Legationsrath von Reinhard.

6. Kurhessische Gesandtschaft:

In den dreißiger Jahren fungirte als Geschäftsträger Herr von Steuber.

7. Die großherzoglich und herzoglich sächsischen Höfe:

In den dreißiger Jahren fungirte als Geschäftsträger Herr Verlohren, dem der Kammerherr und Legationsrath von Carlowitz folgte.

2. Gesandtschaften von nicht deutschen Höfen:

1. Russische Gesandtschaft:

1800: Geheimer Rath von Bibikoff als Envoyé extraordinaire.

1802 folgte ihm General von Chanikoff.

Nach der Landestheilung fungirte: Baron Krüdener, Neffe der berühmten Frau von Krüdener, der sich 1816 nach Herrnhut zurückzog, worauf Chanikoff wieder kam, der gegen Ende der zwanziger Jahre auch auf seinem Posten in Dresden starb. Seitdem fungirt bis auf den heutigen Tag: Baron Schröder.

2. Englische Gesandtschaft:

1800: Hugh Elliot, Esq. als Envoyé extraordinaire, der weltkluge Mann, der Friedrich August Preußen als Frau und Oestreich als Geliebte vindizirte.

1803 folgte: Sir William Wynne, der einen Gehalt von 3320 Pfd. St. genoß (über 20,000 Thaler).

Nach der Landestheilung fungirte Mr. Morier, Esq., dem Mr. Ward Esq., ein Schweizer von Geburt, folgte. Darauf in den dreißiger Jahren kam der bis auf den heutigen Tag fungirende Mr. Forbes.

3. Französische Gesandtschaft:

Nach dem Lüneviller Frieden fungirte Alexandre la Rochefoucault als bevollmächtigter Minister, der nachher nach Wien ging und als Gesandtschaftssecretair der famose Edouard Dumoustier, der Geliebte der ersten Gemahlin des damals als Gesandter in Dresden fungirenden Fürsten Metternich.

1805 war Durant bevollmächtigter Minister und 1812: Baron Serra.

Nach der Landestheilung kam der berühmte Fouché, Herzog von Otranto, als Gesandter nach Dresden, dem der Schotte Dillon und mehrere andere folgten. Bei der französischen Gesandtschaft war mehr Wechsel, als bei der russischen, östreichischen und englischen. Nach der Julirevolution war unter andern der Graf Reinhard, ein Deutscher, der bekannte Freund Göthe's, beglaubigt und nach der Februarrevolution dessen Sohn.

4. Spanische Gesandtschaft:

1800 war der Posten eines Ministre plenipotentiaire unbesetzt, als Chargé d'affaires fungirte Herr von Lamo.

1803 kam der Chevalier de Ulloa als Envoyé extraordinaire und Ministre plenipotentiaire.

Nach der Landestheilung fungirte noch ein spanischer Chargé d'affaires, noch nach der Julirevolution Chevalier d'Aguilar. Seitdem ist die Gesandtschaft nicht mehr besetzt worden.

5. Dänische Gesandtschaft:

1800: der Geheime Rath Graf Ahlefeld als Envoyé extraordinaire.

1805 in gleicher Eigenschaft: Geheimer Rath Ernst Baron Bülow.

Nach der Landestheilung fungirte ebenfalls noch ein Chargé d'affaires, noch nach der Julirevolution Herr von Koopmans. Seitdem ist die Gesandtschaft nicht wieder besetzt worden.

6. Schwedische Gesandtschaft:

1800 war der Posten eines Envoyé extraordinaire unbesetzt; als Chargé d'affaires war beglaubigt Herr von Heland, der auf seinem Posten in Dresden starb.

1805 fungirte als Chargé d'affaires: Herr Netzel.

In neuerer Zeit ist der Gesandte Schwedens in Berlin zugleich auch in Dresden accreditirt.

Nach dem Pariser Frieden wurden außer vorstehenden sechs Gesandtschaften noch folgende vier von ausländischen Höfen in Dresden beglaubigt:

7. Belgische Gesandtschaft — mit versehen von dem Gesandten in Berlin.

8. Niederländische Gesandtschaft — mit versehen von dem Gesandten in Frankfurt und später dem in Berlin.

9. Sardinische Gesandtschaft — mit versehen von dem Gesandten in München.

10. Sicilianische Gesandtschaft — mit versehen von dem Gesandten in Berlin.

Der Hof
König Anton's
1827—1836
und
König Friedrich August's II.
seit 1836.

König Anton
1827—1836
und
König Friedrich August II.
seit 1836.

Personalien. Der Sturz Einsiedel's in Folge der Julirevolution 1830. Die Ministerien Lindenau und Könneritz-Zeschau: Personalien dieser drei Minister. Die erste Eisenbahn in Deutschland und die Austreibung List's aus Leipzig. Der Sturz des Ministeriums Könneritz-Zeschau in Folge der Februarrevolution 1848. Die Ministerien Braun-Pfordten und Zschinsky-Beust.

Die Krone Sachsens vererbte nun von dem sieben- undsiebenzigjährigen Dahingeschiedenen auf seinen ebenfalls bereits zweiundsiebenzigjährigen Bruder König Anton, der zeither seine Tage harmlos und sanft dahin gelebt hatte zwischen streng regelmäßig körperlicher Bewegung in pünktlich eingehaltenen Spaziergängen, in eben so regelmäßig beobachteten Andachtsübungen, bei der Tafel, wo er heitere Tafelschwänke gar gern hatte, wie sie ihm noch als König der Minister Nostitz-Jänkendorf (der Arthur von Nordstern) beizuführen beflissen war, in der Oper, in vergnügter Ehe mit der Erzherzogin Therese, der ehrbaren Tochter des galanten Leopold II., im Verkehr mit seinem Oberhofmeister Marquis Piatti und endlich, wenigstens in jüngern Jahren, auch mit Musik und Genealogie.

Drei Jahre regierte noch Graf Einsiedel, dann trat die s. g. Dresdner Septemberrevolution ein — die Farce der Pariser Julirevolution 1830. Das Polizeihaus zu Dresden ward angebrannt, die Acten und Geräthschaften bei hellem lichten Tage herabgeworfen — das leichte Jägerbataillon, das sehr leicht die Ruhe hätte wieder herstellen können, erhielt Befehl zum Abmarsch aus Dresden und mußte ihn, obwohl frei öffentlich insultirt, antreten. Das Alles konnte nur dem unerklärlich scheinen, der nicht wußte, daß langjährige Abneigung gegen den Grafen Einsiedel bei dem Prinzen Friedrich bestand — Einsiedel stürzte, wie später 1848 Metternich, er ward verlassen: wehmüthigst Thränen vergießend, kaum begreifend, was ihm widerfahre, quittirte er sein Portefeuille, um nun noch über zwanzig Jahre hindurch seiner ausgedehnten Güteradministration sich zu widmen, namentlich der des immer einträglicher rentirenden Eisenwerks auf der Herrschaft Mückenberg in der preußischen Lausitz, neben welcher weltlichen Sorge er aber auch eine geistliche sorgfältigst abwartete, die Direction der sächsischen Bibelgesellschaft *).

*) Durch einen merkwürdigen Gang des Schicksals wird das ansehnliche Vermögen des Grafen Einsiedel dem dritten Gemahl seiner einzigen 1805 gebornen Tochter Auguste, einem ganz armen und früher sehr derangirten Gardeoffizier, Carl Sahrer von Sahr zufallen, der weit jünger ist als seine Gemahlin. In erster Ehe, die geschieden wurde, war dieselbe mit dem Kammerherrn und Geheimen Finanzrath Friedrich Baron von Friesen-

Das Portefeuille des Grafen Einsiedel kam nun an den Freund des Prinzen Friedrich, an den Altenburger Bernhard August von Lindenau, welcher, seit er den Ministerposten in dem 1826 getheilten Gotha verlassen, nach Sachsen berufen worden war und erst als Bundestagsgesandter in Frankfurt und dann als Director der Commerziendeputation fun-

---

Rötha vermählt, einem Sohn des alten Oberkammerherrn, und in zweiter mit Heinrich Grafen von Bünau-Dahlen, ehemaligem Assessor bei dem Landesjustizcollegium, einem Urenkel des gelehrten Geschichtsschreibers der Deutschen, der auch schon fünf Jahre jünger war als die Gräfin Auguste und den sie nach noch nicht dreijähriger Ehe 1842 in Italien verlor, er ward nur zweiunddreißig Jahre alt. Zehn Jahre darauf heirathete die Gräfin, bereits sechsundvierzig Jahre alt, den jungen Herrn von Sahr, der ihr schon lange seine Huldigungen dargebracht, für dessen Schulden etwas zu thun sie sich aber lange geweigert hatte. Um ihn zu erproben, veranlaßte sie ihn nach 1848, beim östreichischen Heere Dienste zu nehmen, als er sich in diesem Dienst tüchtig bewiesen, heirathete sie den Zurückgekehrten und zwar zu großer Befriedigung des die einzige Tochter zärtlich liebenden alten fast achtzigjährigen Ministers, den sein Phlegma so rüstig erhalten hat, daß er ein Absteigequartier im dritten Stock über der Wohnung seiner Tochter auf dem Altmarkt in Dresden bewohnen kann. Das Paar lebte nach der Hochzeit, die in aller Stille auf dem Lande vor sich ging, in Herrlichkeit und Freuden: der allen Sorgen enthobene junge Gemahl, einer der größten Gourmands Dresdens, ward von seiner Gattin mit den ausgesuchtesten Leckereien regalirt und sie äußerte in ihrer Herzensfreude einmal bei einer solchen Regalirung zu einer Freundin: „Voyez, comme il mange!“

girt hatte *). Der Prinz ward zum Mitregenten Sachsens ernannt, sein Vater, der edle Prinz Max, resignirte auf die Nachfolge.

Charakteristisch waren die Auslassungen, die über diese s. g. Dresdner Septemberrevolution Fürst Metternich dem in Dresden accreditirten Gesandten Grafen Colloredo d. d. Presburg 28. September 1830 zugehen ließ und die das 1836 in London publizirte „Portfolio“ mitgetheilt hat:

„Ew. Hochgeboren Berichte bis incl. vom 20. d. M. sind mir richtig zugekommen.

Deren Inhalt ist von der bedauerlichsten Art. S. M. den Kaiser haben mir zur Pflicht gemacht, das k. sächsische Cabinet durch E. H. in die volle Kenntniß Allerhöchstdero Gefühle und Ansichten setzen zu lassen.

Es ist schon lange her, daß S. k. k. Maj. die Leichtigkeit zu bedauern Ursache hatten, mit welcher die dortige Regierung dem Aufkeimen leidiger Symptome der Bearbeitung des Volksgeistes die Hand geboten hat. Kein deutscher Staat konnte ein besseres, dem regierenden Hause ergebeneres Volk aufweisen,

*) Lindenau war geboren 1779 zu Altenburg und starb daselbst im Mai 1854 mit Hinterlassung wahrhaft fürstlicher Stiftungen: das Capitalvermögen rührte von Zach, den er beerbt hatte. Er hatte sich nie vermählt, man sagt wegen einem körperlichen Gebrechen in Folge eines Duells in seiner Jugend, wo er sehr rasch gelebt, sich aber dann plötzlich zu Geschäften und Wissenschaften bekehrt hatte. Lindenau nahm noch 1848 die Wahl ins Frankfurter Parlament an und machte noch 1852 eine Reise nach Paris.

als das k. sächsische. Kein Staat war seinerseits mehr mit väterlichen Regenten gesegnet, als eben dieser Staat! Daß sich Ereignisse, wie die gegenwärtigen ergeben konnten, würde unerklärbar sein, wenn es nicht deutlich vor Augen läge, daß die Regierung das was vorging nicht beachtete, und demnach am Tage des Ausbruches völlig unvorbereitet war.

Unter den Ereignissen unserer verhängnißvollen Zeit könnten wir uns kaum eines denken, welches in seiner Verfassung seichter, und in den Folgen schwerer sein könnte. Von jeher gewöhnt, das Königreich Sachsen, Regierung und Volk, als ein Muster deutscher Sitte zu betrachten, wie ungedeihlich müssen uns nicht die Folgen von Begebenheiten erscheinen, welche in Ursprung und Form das reine Nachbild der Ereignisse in fremden Staaten sind, deren Geschichte und Volksgeist so wesentlich von dem deutsch vaterländischen abweicht? Welches Beispiel liefert heute nicht Sachsen andern deutschen Stämmen? S. M. der Kaiser, als erster Bundesfürst und als Nachbar, können das Vorgefallene nie genug bedauern.

Ich erfülle demnach eine Pflicht, indem ich E. H. den Auftrag ertheile, sich über die Gefühle unsers allerhöchsten Herrn gegen den k. sächsischen Hof sowohl als gegen das Cabinet rund und unumwunden auszusprechen.

Wenn E. H. nicht früher Weisungen erhielten, so war unser Stillschweigen nur die Folge der grenzenlos anarchischen Lage der Dinge zu Dres-

den. In solchen Momenten ist jeder Rath unnütz; heute, wo die Dinge entweder zur gänzlichen Niederlage der königlichen Gewalt oder zur Rückkehr zur Ordnung führen müssen, würden wir unser Stillschweigen als die Versäumniß einer heiligen Pflicht betrachten müssen. S. M. wollen und können es nicht als möglich betrachten, daß die königl. Regierung sich Gesetze durch einen aufgeregten Pöbel oder durch irregeführte Bürger vorschreiben lasse."

(gez.) Metternich.

Die Revolution war ihrem Erfolge nach eine bloße Hofrevolution gewesen: ein Ministerwechsel hatte stattgefunden und das Land hatte einen jungen neuen Herrn zu dem alten erhalten. Die Leute, die diese Septemberrevolution ihrer Tendenz nach für eine Volksbewegung ansahen, betrogen sich gewaltig. Als man nach Pariser Vorbild weiter revolutioniren wollte, enttäuschten Flintenschüsse auf den Straßen sehr fühlbar diese Leute. Der Advocat Mosdorf, der unberufen den Entwurf zu einer sächsischen Constitution ausgearbeitet hatte, wurde „wegen hochverrätherischer Umtriebe", über die der Prozeß nicht veröffentlicht wurde, 1831 auf den Königstein gesetzt, er starb hier im Gefängniß: man traf ihn 1833 erhängt, wie später 1837 auch Weidig im Großherzogthum Hessen mit zerschnittenem Halse betroffen wurde.

Das neue Ministerium Lindenau schloß mit den Ständen die Verfassungsurkunde unterm 4. September 1831 auf verfassungsmäßigem Wege ab. Das Wichtigste für das Land war, daß der zeither so gedrückte

Bauernstand ein freier Stand ward und das Wichtigste für den Hof war, daß der König sich der Domainen begab und damit seiner Unabhängigkeit: Lindenau vermochte ihn, eine Civilliste von 500,000 Thalern anzunehmen. Sechs Minister, mit je 5000 Thalern besoldet, bildeten das neue Ministerium Lindenau: Lindenau selbst mit dem Vorsitz und dem Portefeuille des Innern, der zeitherige Kanzler von Könneritz für die Justiz, von Zeschau für die Finanzen, General Johann Adolf von Zezschwitz für den Krieg, General Johannes von Minkwitz, früher Gesandter in Berlin, dann Cabinetsminister für das Departement der Militairangelegenheiten unter Einsiedel, fürs Aeußere, Hans Georg von Carlowitz, früher Bundestagsgesandter, Vater des bis 1848 fungirenden Ministers, aus dem Hause Großhartmannsdorf, ohne Portefeuille — und dazu, um dem Zeitgeist wenigstens eine Concession zu machen, ein Bürgerlicher, Dr. Müller für den Cultus; er starb bald und Carlowitz erhielt das erledigte Portefeuille. Der Leipziger Dr. Gruner, ein Spezial Lindenau's, war eigentlich für den ersten Bürgerminister ausersehen gewesen, er war aber vor Bildung des Ministeriums gestorben.

Lindenau genoß das volle Vertrauen des Prinzen Mit-Regenten, er war ein wissenschaftlich hochgebildeter Mann, mit Zach hatte er lange auf dem Seeberg bei Gotha Astronomie getrieben, er war gereist und hatte die Welt gesehen, er war auch ungewöhnlich populair im Lande. Alle diese Umstände hätten dazu

beitragen sollen, ihm eine unerschütterliche Stellung zu verschaffen: sie ward aber erschüttert, es kam alles anders, als man im Publikum glaubte und Lindenau wohl selbst geglaubt hatte.

Zuerst kamen von Wien und Berlin aus 1832 die berüchtigten Bundestagsbeschlüsse und 1834 die noch berüchtigteren Wiener Ministerialbeschlüsse. Lindenau mußte sich natürlich ihnen fügen, aber er wurde doch recht auffällig in die Reaction hineingetrieben. In fast keinem Staate Deutschlands machten die Kammerlustwandlungen im spezifisch sächsischen Staatspark, wo in der Regel die allerkleinlichsten auf die diversen Staatsbaumschulen bezüglichen Zucht-Gegenstände mit wahrhafter Milbenspalterei, aber mit den allerwichtigsten Amtsmienen getrieben wurden, eine so komische Figur. Dinge kamen hier in tagelangen Debatten, die nicht wohlfeil waren, zur Sprache, die weit besser im Büreau administrativ decretirt, als in der Ständeversammlung legislativ sanctionirt hätten werden können. Der ganze Constitutionalismus trug nirgends einen in der Form so weitbauschigen und dem Inhalt nach so banalen langweiligen Character als in Sachsen, in fast keinem Staate war eine so stark ausgeprägte politische Geistlosigkeit anzutreffen — dennoch mußte sich der gebildete Lindenau dazu hergeben, selbst noch den wenigen Geist zu dämpfen, den „die Biene," eine Volkszeitung des Zwickauer Richter, zu verbreiten suchte. Er und sein Bruder, Advocat in Chemnitz, der den Bauern die Constitution erklärt hatte, wurden in Untersuchung genommen und mußten froh

sein, daß man sie nach Amerika auswandern ließ. Die Bewegung, die man im Politischen verkümmert hatte, wendete sich nun — wie das immer geschieht — auf ein neutraleres Feld, auf das wissenschaftliche und religiöse. Die höchst geistreichen Halle'schen Jahrbücher wurden mit Bewilligung des Ministeriums Lindenau nach Sachsen verpflanzt, sie montirten und verdrehten fast allen Schullehrern und sogar vielen Pfarrherren die Köpfe, gerade diese Schullehrer waren die enragirtesten Kämpfer und Anschürer in den allerdings auch sehr schullehrerlich unpolitischen, wenn auch noch so couragösen Bewegungen in den Maitagen 1849. Sich selbst hatte das Ministerium Lindenau das Grab gegraben, ohne daß er nur es merkte.

Der Chef selbst machte aber doch sehr betrübliche Erfahrungen in Sachsen: schon in den dreißiger Jahren verließ er plötzlich einmal Dresden, in der Absicht, nicht wieder zu kommen, weil man ihm, dem natürlich das Geschäftsdetail im Ministerium des Innern fremd war, da er in einem andern Staate gedient hatte, mit diesem Detail unaufhörlich im Conseil in Verlegenheiten zu bringen suchte. Lindenau war so schwach, daß er nicht verstand, sich in Respect zu setzen und offen und geradezu das Detail von sich zu weisen, das gar nicht Sache der Minister sein sollte, sondern der ohnedem zahlreichen Räthe. Lindenau's höchster Gönner bewirkte, daß „die hohe Person," die, wie sich die Aristokraten in Dresden am Morgen nach dem Bekanntwerden des Weggangs Lindenau's vergnügt zuraunten, nicht wiederkehren werde, doch wiederkehrte.

Lindenau wies nun das Portefeuille des Innern ganz ab und führte blos den Vorsitz im Conseil und zwar ohne Besoldung — das ihm Ausgesetzte ließ er inne und überwies es bei seinem gänzlichen Austritt aus dem Dienste den armen Schullehrern Sachsens, die die deutschen Jahrbücher lasen.

Nicht der liberale Lindenau war der Sache und Wirkung nach der Erste im Ministerium Lindenau, obwohl er es sein sollte, sehr wohl sein konnte und um ganz eigentlich zu reden, sein mußte, sondern der Justizminister Könneritz und der Finanzminister Zeschau. Lindenau, der zu weich war, mußte denn auch endlich weichen.

Die bei weitem wichtigste Begebenheit, welche das Andenken an das Ministerium Lindenau in Sachsen für ferne Zeiten erhalten wird, war das Zustandekommen der ersten Eisenbahn in Deutschland, der von Leipzig nach Dresden, in den Jahren 1836—1839. Der Gründer dieser großen nationalen Unternehmung war der Würtemberger Dr. List, dem dafür schlecht genug gelohnt ward: man trieb den Wohlthäter nach der alten Manier aus dem Lande.

Dr. List schrieb mir über diese seine Austreibung aus Wiesbaden unterm 13. October 1842:

„Als ich aus Nordamerika zurück nach Leipzig kam *) und meinen Plan, ein deutsches Eisenbahnsystem herzustellen und Sachsen zum Mittelpunkt desselben zu machen, veröffentlichte, wurde ich von den

*) Als Consul der Vereinigten Staaten.

Sachsen bis zum Himmel emporgehoben. Ja als der Eisenbahn-Commissar in Leipzig seine Arbeiten vollendet hatte, überreichte man noch „dem Gründer des deutschen Eisenbahnsystems" einen großen silbervergoldeten Pokal."

„Nun aber fingen die Intriguen an. Der Ursprung derselben war ein dreifacher. Allererst operirten meine Feinde in Würtemberg, an deren Spitze der Günstling des Königs, der Geheime Raths-Präsident von Maucler steht, gegen mich und zwar auf diplomatischem Wege. Man steckte sich hinter Oestreich und Preußen, daß die sächsische Regierung gegen mich protestiren sollte. Da ich aber bereits als Consul anerkannt war, so war auf diesem Wege nichts auszurichten. Nun intriguirte man indirekt und fand willige Werkzeuge an den Leipziger Banquiers, vielleicht auch in einigen Ministern von Dresden. In einer von dem Buchhändler Hartmann in Leipzig herausgegebenen Zeitung, wenn ich nicht irre die Sachsenzeitung betitelt, erschienen allwöchentlich Artikel gegen mich, die mich als einen Demagogen und als einen Mann darstellten, der wegen Staatsverbrechen zur Festungsarbeit condemnirt gewesen sei. Alle meine Vorstellungen dagegen waren vergeblich."

„Ich habe alle Ursache zu vermuthen, daß der vormalige Professor der Rechte in Leipzig Dr. Wächter, der bald nachher von der würtembergischen Regierung zum Kanzler ernannt wurde und jetzt Candidat zu einem Ministerium ist, mit unter der Decke spielte. Er war ein intimer Freund und täglicher Gesellschafter

der HH. Dufour und Harkort, meiner thätigsten Gegner und auch des H. Geheimen Raths von Langen *), der von Anfang an den Falschen gegen mich spielte. Damit stimmt auch seine (Wächter's) schnelle Erhebung im würtembergischen Staatsdienst und der Umstand, daß er, ungeachtet er ein naher Verwandter meiner Frau ist, meine Gesellschaft und die Unterhaltung mit mir, wenn wir zufällig zusammenkamen, in höchst auffallender Weise vermied."

„Um sich diese Verfolgung zu erklären, müssen Sie wissen, daß ich früher in Würtemberg, namentlich bei den Verfassungs- und Organisations-Arbeiten zugleich mit Wangenheim **) eine bedeutende Rolle spielte, daß ich dem Ministerium Maucler, welches auf das Wangenheim'sche folgte, in der erklärten Absicht opponirte, es zu stürzen, daß ich alle Maucler'schen Anträge abwies, ungeachtet die mich in das Ministerium geführt hätten und deshalb so sehr seine Feindschaft mir zuzog, daß er wegen einer Rede, in welcher ich auf Justiz-Reform antrug, mir einen Hochverraths-Prozeß an den Hals warf, eine infamirende Strafe gegen mich erkennen ließ und mich zuletzt nach Amerika trieb."

---

*) Präsident des Oberappellationsgerichts in Dresden, ehemals Instructor des Erbprinzen Albrecht, Verfasser der Biographien Albrecht's des Beherzten und des Kurfürsten Moritz.

**) Baron Carl August von Wangenheim, erst coburgischer, dann würtembergischer Minister. S. Würtembergische Hofgeschichte Band 26. Seite 82. 104 f.

„Sie begreifen nun, weßhalb die würtembergische Regierung Alles daran setzte, mich nicht als den Gründer des deutschen Eisenbahnsystems aufkommen oder noch nicht zur Anerkennung kommen zu lassen. Später erfuhr ich, daß Maucler sogar zwei Jahre hinter einander nach Marienbad gekommen war, wo er sicher war, die sächsischen Prinzen und Minister zu treffen."

„In den Leipziger Banquiers fand man willige Werkzeuge, einmal, weil sie gewohnt sind, sich nach den Winken des Ministeriums zu richten (H. von Langen that hierbei das Seinige redlich) und dann, weil sie dabei interessirt waren, mich aus dem Wege zu schaffen. Ich hätte ihnen ja nur in ihren Aktien-Spekulationen und in ihren Aussichten auf Orden, Titel und Anstellungen hinderlich sein können. Meine Hauptgegner waren Harkort, Dufour, Olearius und der hernachmals durch seinen Bankrott so bekannt gewordene H. Tenner *). Dem Publikum stellte man mich als einen Projektenmacher, als einen unzuverlässigen Mann, als einen extravaganten Kopf dar, dessen Beiseiteschaffung ein öffentliches Verdienst sei. Die Leipziger betrachteten es dabei als eine Ehrensache, daß das Verdienst der Gründung des sächsischen Eisenbahnsystems nicht einem Schwaben zukomme. Freunde, Verwandte, Unterstützer hatte ich nicht. So

*) Kramermeister Tenner. In einem frühern Briefe von Augsburg vom 5. Juni 1842 setzte Dr. List noch die Namen Crusius und Vollsack zu.

ward ich fast mit Schimpf und Schande von Leipzig weggetrieben *) und was das Schlimmste war, mit einem pekuniären Verluste, der meine ganzen häuslichen Verhältnisse ruinirte. Ich hatte während meines sechsjährigen Aufenthalts in Deutschland und mit der Reise aus Nordamerika nach Hamburg und Leipzig und von da nach Paris über 24,000 Thaler zugesetzt und von der Leipzig-Dresdner Compagnie nur 4000 Thaler zur Entschädigung erhalten. Dazu kam, daß in derselben Zeit meine Unternehmungen in Nordamerika in Folge der dortigen Geldwirren zu Grunde gingen."

„Offenbar hatte die würtembergische Regierung die Absicht mich aus Deutschland zu vertreiben. Sie bewirkte aber nur, daß ich alle meine Kräfte aufbot, um in der politischen Oeconomie etwas Großes zu leisten. Das ist mir gelungen. Meine Feinde sehen nun ein, daß es unmöglich ist, mich zu vernichten. Man arbeitet zwar noch immer gegen mich und ich vermuthe, daß namentlich H. Bülau in Leipzig, der in allen Brockhausischen Blättern gegen mich opponirt, von Wächter influencirt ist. Der König selbst hat Achtung vor mir und würde mich auch bereits auf glänzende Weise rehabilitirt haben, wenn er — dürfte. Indessen geht meine Ambition keineswegs auf hohe Anstellung. Ich

**) „Das Leben ward mir der Art verbittert, daß mir keine andere Wahl blieb, als mein Consulat zu verlassen", so drückte sich Dr. List in dem eben angeführten früheren Briefe aus.

wünsche im Dienste der deutschen Nation zu leben und zu sterben. Aber dahin geht mein sehnlicher Wunsch, in Sachsen und ganz Deutschland für meine Leistungen in Betreff der Eisenbahnen, der Gründung des Zollvereins und der National-Oeconomie öffentliche Anerkennung zu erhalten" u. s. w.*).

Auf das Ministerium Lindenau folgte das Ministerium Könneritz-Zeschau, das sich bis 1848 erhielt.

Julius Traugott Jacob von Könneritz stammte aus einem kleinen alten Ministerialadelsgeschlechte, das schon im sechzehnten Jahrhundert einen Nicolaus von Könneritz gestellt hatte, der gentiluomo della casa und Kriegs-Commissar Kaiser Carl's V. war, und unter August dem Starken einen Vicekanzler, der abgehen mußte, weil er seine Frau Gemahlin Geld für die Verwaltung der Justiz nehmen ließ. Der Vater des Ministers war Stallmeister in Merseburg, seine Mutter eine Gräfin Hohenthal-Dölkau, eine Nichte des geistersehenden Ministers; er selbst heirathete eine Gräfin Wallwitz, eine Enkeltochter des dereinstigen Finanzpräsidenten, des

*) Eine Recension, die ich über List's unsterbliches Werk: „Das nationale System der politischen Oekonomie" in die deutschen Jahrbücher gegeben hatte, veranlaßte denselben, den Briefwechsel mit mir zu eröffnen. Derselbe befindet sich jetzt in der Autographen-Sammlung des Geheimen Legationsraths Herrn Varnhagen von Ense in Berlin — in perpetuam rei memoriam — niedergelegt.

stolzesten Torys in Sachsen. Der Minister Könneritz war, als der Stern Einsiedel's 1830 unterging, kurz eben noch vorher von ihm zum Kanzler befördert worden, er schloß sich aber dem neu aufgehenden Gestirn Lindenau sehr eifrig anscheinend an und es glückte ihm nach dem glücklichen Ohngefähr, daß der zum Justiz-Portefeuille schon designirte Dr. Gruner vor der Bildung des neuen Ministeriums aushauchte, an dessen Stelle zu treten. Könneritz besaß die unter den Knochen und Bornen unter August dem Starken schon dominirende ganz spezifisch sächsische Ministergabe, die Landesgesetze gründlichst zu kennen und sie „nach dem Geiste" auszulegen, in vorzüglichstem Grade, wie es die vorgeschrittene Bildung des neunzehnten Jahrhunderts gebieterisch ihm schien zu erheischen: — er äußerte ausdrücklich, er wolle nicht ein „Buchstabenminister," wie etwa ein englischer Lordkanzler sein. Er verband mit dieser geistreichen juristisch-vollendeten Bildung die Formen und Manieren eines vornehmen Mannes, nicht gerade die eines englischen Lordkanzlers, sondern mehr die eines spezifisch sächsischen Aristokraten, der die Tage der zierlichen coulanten französischen Abbés noch gesehen hatte und dem von der Behabungsatmosphäre derselben etwas angehaucht und angestrahlt war: wie jene Abbés in ihrer Zeit ganz sicher und im Vollbewußtsein, völlig à la mode zu sein, in der Gesellschaft sich bewegten, so bewegte sich Könneritz in seinem Empfangssaal vor seinem Arbeitszimmer, der so einfach war, daß ihm sogar die Vorhänge fehlten un

vor dem größeren Publikum in den Kammern. Könneritz war so klug, darauf wohl beflissen zu sein, auch solche Einfachheit, wie Lindenau, zu bezeigen. Namentlich aber trachtete er, sich nicht durch bloße Aeußerlichkeiten von dem notorisch populairen Premier den Rang ablaufen zu lassen: er ließ daher die wohlfeil zu gewährenden höflichen Formen im persönlichen Umgang Jedermann zukommen; nur nahm, was bei Lindenau Leutseligkeit war, bei ihm die Färbung von Herablassung an. Auf sein einsichtsvoll ausgewähltes Dienstpersonale, das ihm mit großem Diensteifer diese höfliche Behandlung vergalt, konnte er mit sicherm Verlasse zählen, er griff mit großer Menschenkenntniß seine Leute aus der Candidatenreihe, wirkliche Mißgriffe in der Auswahl der Beamten, hoher und niederer, wie sie gleichzeitig im Finanzministerium im Cassenfach so häufig vorkamen, kamen bei Könneritz nicht vor, er wählte meist befähigte, redlich und verläßlich ihm dienende Männer. Seiner eignen Familie Förderung ließ er sich allerdings angelegen sein: ein Bruder Könneritz war Gesandter in Wien und Turin, ein andrer, Gemahl einer Gräfin Werthern, gegenwärtig Oberkammerherr, Gesandter in Paris und Brüssel, später in Berlin, ein dritter, der jüngste, als Kreisdirector in Bautzen angestellt. Seiner mächtig war der Justizminister stets und er ließ sich nicht, wie das seinem an Feinheit ihm nachstehenden Collegen, dem Finanzminister, wohl manchmal geschah, von Wallungen beschleichen: Könneritz wußte es oder hatte es gelernt, daß diese Wallungen gewöhnlich sich

selbst strafen. Die distributive Gerechtigkeit auf der höchst dehnbaren Scala, die des Justizministers erleuchteter und feiner Geist als Norm festhielt, kam dann im rechten Lichte zum Vorschein, als er erst fast Laxheit in der Herabsetzung der Strafen auf die sexualischen Vergehungen bewies, und darauf fast Starrheit in der Vertheidigung der Heimlichkeit und Schriftlichkeit des gerichtlichen Verfahrens. Jene Laxheit, nach des Ministers weiterem Horizonte eine Concession an den „Geist" des neunzehnten Jahrhunderts, hatte vielleicht eine noch näher liegende Ursache in einem engeren Horizonte. Ueber dem Haupt eines theuern Bruders hatte kurz vor Erlaß des Gesetzes ein bedrohliches Strafgericht geschwebt. Wieder war ein Fall vorgekommen, wie der im Jahre 1706 mit dem Grafen L.... oben erwähnte: mehrere junge Cavaliere hatten gemeinschaftlich sich dabei betheiligt, sie wurden durch den alten Kanzler Werthern, der ein Exempel statuiren wollte, — — vom Avancement in die Hofrathsreihe ausgeschlossen. Im sechzehnten Jahrhundert unter Kurfürst August hatten die bürgerlichen Kanzler nach den Gesetzen adelige Ehebrecher und Ehebrecherinnen öffentlich auf dem Dresdner Markte köpfen lassen — unter König August kam der gräfliche Attentätler auf die Unschuld eines neunjährigen Mädchens mit Arrest los — im erleuchteten neunzehnten Jahrhundert endlich war die Strafe auf ein ganz gleiches Attentat mehrerer Cavaliere: — Nichtavanciren. Wie der alte Brutus aber seines eignen Sohnes nicht verschonte, würde der hohe Gerechtigkeitssinn des Justizministers auch des theuern Bruders nicht

verschont haben, wenn so ein Fall unter ihm vorgekommen und so fatal notorisch ruchbar geworden wäre; bei Herabdrückung der Pönen gegen das Fleisch fand sein Geist deshalb Aushülfe für alle Fälle. Der Könneritz so nahe stehende Schuldige mußte, aus der Hauptstadt versetzt, lange warten, bis ihm zuletzt Gewalt ward, einen Kreis zu dirigiren. Die Starrheit des Justizministers bei den denkwürdigen Verhandlungen über Heimlichkeit und Schriftlichkeit fand ihren Ankergrund in der öffentlich erklärten felsenfesten Ueberzeugung, daß solche Dinge, wie Oeffentlichkeit und Mündlichkeit, nur „eine Laune der Völker" seien. Es that ihm nichts, daß die zweite sächsische Kammer sich dafür gar nicht launig aussprach, es that ihm nichts, daß recht respectable, in ernsten Dingen gar nicht launige Völker, wie Engländer und Amerikaner, öffentliches und mündliches Gerichtsverfahren seit längster Zeit her für einen der Hauptanker ihres freien großen Staatslebens angesehen hatten. Das Merkwürdigste war, daß, als Preußen mit der Einführung der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit Ernst machte, jetzt Könneritz einen Beamten nach Berlin schickte, um de concert mit der preußischen Regierung zu gehen: diese dankte und ging nach ihrer Laune allein. Falsche Auctoritäten bei der Heimlichkeits- und Schriftlichkeitsdebatte zu citiren, machte Könneritz auch nichts, er war sich selbst Auctorität genug: Filangieri ward daher in öffentlicher Kammersitzung in höchst befremdlicher Weise, aber ganz nach seiner Laune, als vermeintlicher Zeuge und Gewährsmann

für ihn und seine Heimlichkeitstheorie aufgeführt. So gründlich wie dieser Minister, verachtete keiner in der innersten Herzkammer, in die er jedoch die Wallungen des altadeligen Vollbluts meisterhaft zurückzudämmen verstand,' diese zweite bürgerliche Kammer — in der freilich wenig unabhängige Leute saßen, Leute die sich selbst zu fühlen verstanden. Könneritz, der sich in der Ehre der Abstammung fühlte, hatte leichte Herrschaft über diese nur zu leicht eingeschüchterten Bürger. Es saß ein Leipziger Bürger darunter, der in seiner Zeitung den neuen König von Preußen auf die unwürdigste Weise anbellen ließ und dann, als der Debit dieser Zeitung in den preußischen Staaten entzogen wurde, durch demüthigstes Schwanzwedeln diesen Debit wieder zu erbetteln sich nicht schämte. Auf Eines, auf die Formen hielt Könneritz streng. Sein Gegner in der Justizreformfrage, der ihn auch auf den Irrthum mit Filangieri aufmerksam gemacht hatte, erhielt, als er Präsident der zweiten Kammer ward, von ihm nach wie vor das althergebrachte Prädicat: „An Sr. Hochedelgeboren Herrn Braun Präsidenten der zweiten Kammer.“ Daß diese Courtoisie in der Augsburger Allgemeinen Zeitung zur Sprache kam, that Könneritz auch nichts. Das aber that etwas, daß gerade dieser Hochedelgeborne H. Braun sein unmittelbarer Nachfolger in der Präsidentschaft des Conseils nach der Revolution 1848 werden mußte. Etwas verändert befunden wurde damals doch der sicher zierliche Abbétritt und der bemessen huldvolle Gesichtsausdruck des gestürzten Ministers, wenn er wandelte in den Straßen

der Residenzstadt, der sonst immer mit einem affichirten stereotypen Lächeln angeblickten Residenzstadt, einem zwar olympisch heitern Lächeln, in dem aber doch noch etwas anderes als Huld war, und das von denen wohl erkannt wurde, die nicht im Olymp sich bewegten.

Heinrich Anton von Zeschau, der Finanzminister, gehörte einem angeblich ursprünglich aus Schlesien stammenden Geschlechte an, das schon unter Kurfürst August einen Rath Johann von Zeschau, gesessen zum Buch, zu Hofe gestellt hatte und unter Friedrich August, dem ersten König einen Generallieutenant, der, wie oben erwähnt, der patriotischen Aufforderung Bülow's widerstand und getreu bei Napoleon aushielt. Der Finanzminister Zeschau war ein Mann von ganz anderem Schrot und Korne als der Justizminister und Conseilpräsident. Uebertraf ihn Könneritz in der Gewalt über seine inneren Seelenbewegungen und Affecte, so übertraf Zeschau den Premier an Realität seiner inneren Seelenbewegungen, trotzdem, daß er starke Affecte hatte. Zeschau machte sich in der langen Zeit seines Finanzministeriums, dem er später noch das der auswärtigen Angelegenheiten hinzufügen ließ, durch eine gewisse schlichte Einfachheit, die ihm natürlich war und ihn daher wohl kleidete, bemerkbar. Sie war aber anders diese Einfachheit, als die durch die Leutseligkeit Lindenau's bedingte, anders als die durch die Herablassung Könneritzen's artificiell affichirte. Zeschau bezeigte sich als ein Mann der exactesten, ernstesten Ordnung in

den Geschäften und so erschien auch seine Aeußerlichkeit: die ernste, von einem gewissen Würdegefühl in die Höhe geschobene Gestalt ließ auf den ersten Anblick erkennen, daß man es mit einem von der ganzen Wichtigkeit seines Berufes erfüllten ernsten Geschäftsmann zu thun habe, mit einem sächsischen Minister. Zeschau war bei weitem weniger artificiell, weniger exclusiv, weniger formenstarr als Könneritz, er bezeugte das am deutlichsten damit, daß er so practisch war, seine Gouvernante, eine Französin, in zweiter Ehe zu heirathen, die ihn, den Minister des Aeußern, mit dem Französischen gelegentlich au fait setzen und im Laufenden erhalten konnte, die sein Hauswesen streng in Ordnung ihm hielt, so daß er sparen und ein recht leidliches Vermögen zurücklegen konnte, und die in den diplomatischen Zirkeln, die der Minister des Aeußern geben mußte, sehr wohl zu repräsentiren verstand. Diese Repräsentationsgabe ward Frau von Zeschau allgemein zugestanden, auch von denen zugestanden, die ihren und ihrer Tochter Stolz sehr lächerlich fanden. Einen gewissen vorahnenden Blick bewies der Minister Zeschau, indem er etwas that, was der auf reines Christen-, wie reines Adelsblut streng haltende Justizminister nimmer gethan haben würde: er lud selbst den bürgerlichen Chef eines Dresdner jüdischen Banquierhauses, mit dem er als Finanzminister in Verbindung stand und dem er eine Artigkeit schuldig zu sein glaubte, zu diesen diplomatischen Zirkeln. Als kurz vor der Märzrevolution dieser simple jüdische Bürger zum erstenmal die Wonne der aristocratischen

Atmosphäre auf dem Parquet der Seegasse einathmete, transpirirte seine selige Stimmung in die von einem der elegantesten und intelligentesten Offiziere aus der Adelsreihe mit Lächeln entgegengenommene Auslassung, „daß es doch hier ganz anders sei, als da, wo er früher in Gesellschaft gewesen.“ Weniger liberal bewies sich der Minister des Aeußern für Förderung literarischer Zwecke: er legte hier eine curiose Geheimnißkrämerei an den Tag. Ein junger sächsischer Adeliger, der mit einer Engländerin verheirathet war und den Acceß im Staatsarchiv hatte, hatte aus Interesse für England eine sehr interessante Abhandlung über die Zustände dieses Landes unter Königin Anna aus Depeschen der damals in London accreditirten sächsischen Gesandten, des Grafen Friesen und des Barons Gersdorf und des Residenten Kirchner zusammengestellt und wollte sie durch den Druck bekannt machen: entschieden opponirte sich dagegen, angeblich aus zarten Rücksichten für England, eigentlich aber nach seiner Laune Zeschau; er wird, wenn es ihm nicht unbekannt geblieben ist, erstaunt sein, daß die englischen Publicationen neuester Zeit, wie die Memoiren Walpole's und Hervey's, die Lexington Papers u. s. w. ganz rücksichtslos die stärksten Sachen über Sachsen bekannt gegeben haben: ich will nur an die Berichte des Sir Charles Williams erinnern. Zeschau war nicht fern von einem starken Zuge des Ehrgeizes, er war es gewohnt geworden über viele Leute zu befehlen zu haben, viele Leute, wie sie sich nach und nach in dem kleinen Sachsen doch auch in dem

neuorganisirten Heere der Zöllner zusammenfanden, Leute, die nebst dem recht ansehnlichen Finanzministerial-personale vom vortragenden Rath bis zum letzten Rechner herab auf dem Sonnenwagen der Finanz im strengsten Subordinationszügel gehalten wurden. Aber Zeschau überschätzte mit diesem Ehrgeiz seine Kräfte gar nicht. Es ist bekannt geworden, daß der König von Preußen ihm nach der Märzrevolution das Finanz-portefeuille anbot, Zeschau schlug es aus mit Anführung der Entschuldigung, daß er sich nicht getraue in so kritischer Zeit die Finanzen Preußens in die Hände zu nehmen, — „später, wenn es ruhiger geworden, möge der König seiner gedenken.“ Der Empfang Zeschau's bei den Sitzungen der Gesandten der Unionsfürsten in Berlin von Seiten der preußischen Minister war freilich nach dieser sonderbar bescheidenen Ablehnung auf die Ruhe der Zukunft hin, etwas kritisch und sturmvoll. Wie Zeschau's ausgesprochenes Vertrauen in die Möglichkeit und sogar leichte Möglichkeit der Rettung Oestreichs aus seinen augenscheinlich unrettbaren Finanzwirren (trotz „der großen Hülfsquellen des Landes“ höchst merkwürdig ist, so ist auch höchst merkwürdig gewesen, daß sich bei seinem Austritt aus dem Ministerium 1848 in den Staatskassen Sachsens statt Geld nur sächsische, sogleich tief unter den Nennwerth herabgedrückte Staatspapiere fanden. Es mußte für die außerordentlichen Staatsbedürfnisse, die sich nöthig machten, deshalb sofort zu neuen Darlehnen geschritten werden. Das baare Geld fehlte gänzlich, von dem doch auf einen, heut zu Tage auch

von einem sächsischen Minister immer vorauszusehenden Nothfall eine gewisse bereite Summe als zur Disposition vorhanden, jedenfalls hätte erwartet werden können.

Eine andere sehr schlimme und fühlbare Erfahrung mußte das Land unter dem Finanzministerium Zeschau machen, daß sich unter ihm die Cassendefekte der Beamten in so auffälliger Weise vermehrten. In der Wahl dieser Cassenbeamten zeigte er wenig Geschäfts- und Menschenkenntniß: mehrere wurden aus dem Offizierstande genommen, wie der Floß- und Rentbeamte in Freiberg, ein derangirter adeliger Offizier, der bei guter Besoldung aus den cumulirten Stellen eines Floß- und Rentbeamten doch peccirte und aufs Zuchthaus „in die Expedition" kam. Die Familie taxirte die Peccadille als eine ganz natürliche Begebenheit, denn der Sünder habe nicht auskommen können. Ein Mann ohne Haupt, wie der Hauptstaatscassirer, der noch 1850 den Hauptstaatscassendefect verhängte, welcher so sehr zur Unzeit kam, war auch nicht im Amte zu belassen, sondern als ein unrüstiger Mann in einem Lande, wo so viele noch rüstige hohe Staatsbeamte pensionirt worden sind, bei Zeiten zu pensioniren und wenn er auch ein noch so „würdiger Staatsdiener" gewesen wäre und wenn ihn auch deshalb der sächsische Verdienstorden decorirte.

Der Dritte in dem Kleeblatt des Ministeriums Könneritz-Zeschau war der Kriegsminister Nostitz-Wallwitz, wie Könneritz mit einer Wallwitz, Enkelin des hocharistocratischen Finanzpräsidenten Wallwitz vermählt, daher der Name. Der würdige No-

stitz hatte früher auf dem Landtage einmal vom „Zermalmen der Revolution" gesprochen und war leider nicht mehr im Amte, sondern nur in der Pension, obwohl noch in seinen besten Jahren, als es Wort zu halten galt. Es ist später sehr aufgefallen, daß der pensionirte, obgleich noch ungewöhnlich rüstige Nostitz, der munterste Mann im Salon, aber nicht der feinste Mann gegen die Damen in seinem Salon, unmittelbar vor Robert Blum's Zermalmung in Wien, eine Reise dorthin machte.

Diesem Kleeblatte gegenüber war der gescheiteste Minister, den Sachsen in neuster Zeit gehabt hat, der Sohn des oben erwähnten Cultusministers, Albert von Carlowitz, ein ausgesprochener aristocratischer Whig, eine ganz eigenthümliche Erscheinung. Er vertauschte zuletzt, da er es nicht länger aushielt, Sachsen mit Preußen.

Einen größeren Contrast konnte es kaum geben, als der war, der sich hervorthat zwischen dem vormärzlichen Ministerium Könneritz-Zeschau und dem nachmärzlichen über Hals und Kopf mit Beiziehung des Raths Lindenau's in Altenburg improvisirten Ministerium Braun-Pfordten. Jenes alte Ministerium war die Blüthe der ächtesten sächsischen Tories gewesen, die sich im alten langjährigen Besitz aller Macht spezifisch sächsisch aristokratisch, d. h. ganz sicher gebahrten; das neue Ministerium dagegen war das Debüt einer Elite sächsischer Whigs, die mit alleiniger Ausnahme Pfordten's, spezifisch sächsisch bürgerlich, d. h. unsicher, fast schüchtern die ungewohnte Regierungsbühne und das

noch ungewohntere Hofparquet betraten. Es sollte sich jetzt zeigen, ob in den bürgerlichen Männern die größere Kraft und Tüchtigkeit sei, die sie sich doch zugetraut hatten, indem sie immer lauter und bestimmter aufgetreten waren gegen das so lange her in Sachsen von dem Adel usurpirte ausschließliche Privileg, das Heft der Regierung in die Hände zu fassen. Das Ministerium Braun-Pfordten bewährte diese Kraft und Tüchtigkeit nicht: es trat zwar, von den Wogen der lautesten Volksbegeisterung gleichsam in den Himmel emporgehoben, sein Amt an und schien einen prächtigen Stromlauf nehmen zu wollen; aber sehr bald verrann dieser Strom traurig im Sande; das erste Bürger-Ministerium Sachsens trat von der Bühne ab, als jene brennenden Fragen zu drängen begannen, die den unglücklichen Maiaufstand von 1849 herbeiführten. Braun, der ächte Repräsentant der spezifisch sächsisch bürgerlichen Schüchternheit, trat als ein ehrlicher Mann ab; Pfordten dagegen, der einzige Dreiste unter seinen schüchternen Collegen, hat den ernsten Vorwurf einer insignen staatsmännischen Haltungslosigkeit und politischen Charakterlosigkeit aus Sachsen nach Baiern mit hinüber nehmen müssen und dieser Vorwurf bleibt auf ihm haften, obgleich ihn die östreichischen und russischen Orden geschmückt haben. Daß er ein enthusiastischer Deutscher war, daß er laut äußerte: „bis vor die Mauern von Kopenhagen müsse das deutsche Reichsbanner getragen werden,“ konnte man seiner politischen Kurzsichtigkeit zu Gute halten, die in dem Munde eines sächsischen Ministers des Auswär-

tigen sich zwar komisch, aber unschädlich darstellt, weil die Macht fehlt, solche hohe Flüge zu verfolgen; einem sehr ernsten Tadel dagegen unterliegt Pfordten's Verhalten in der Blumfeier zu Dresden, weil dieses Verhalten sich sehr gemeinschädlich gezeigt hat, indem es nicht wenig dazu beitrug, jene Köpfe zu verrücken, die sich sehr bald nachher zu dem Maiaufstand von 1849 verirrten. Der sächsische Staatsminister von der Pfordten war der Ordner der Blumfeier in Dresden, er hatte als interimistischer Cultusminister die Frauenkirche dazu eingeräumt, und zwar wider den Willen der Geistlichkeit, er schrieb den Bibeltext vor zu der Feier, er empfing in der Kirche, wo er gleichsam die Honneurs machte, den Zug und wies den Fahnen ihre Plätze an, auch den rothen*).

Während sich das erste Bürgerministerium Sachsens durch seine kleinbürgerliche Unsicherheit und Schüchternheit, wie sie sich in Braun und durch seine staatsmännische Haltungslosigkeit und politische Charakterlosigkeit, wie sie sich in Pfordten darstellte, selbst um den Platz brachte, ging eine andre zahlreiche Partei, an deren Spitze auch bürgerliche Männer standen, welche sich zutrauten Portefeuilles führen zu können, durch ihre große Unerfahrenheit in den Weltgeschäften, ihre flagrante politische Unfertigkeit und Unklugheit zu

*) Eine lebenstreue Beschreibung der Dresdner Blumfeier findet sich in dem Buche einer Dresdner Dame: „Glieder einer Kette" von Caroline von Göhren (Frau von Zöllner).

Grunde. Unter diesen Männern befand sich nächst dem Hauptmacher Tschirner, einem übelberüchtigten Demagogen, der sich nach Zürich gerettet hat: der Legationsrath Todt, der frühere Hauptopponent auf dem Landtag, ein Intimus seines voigtländischen Landsmanns Braun und zeitheriger diplomatischer Vertreter Sachsens in Frankfurt, der neulich in traurigen Umständen in dem in Zürich gefundenen Asyle gestorben ist; befand sich ferner der Freiberger Amtmann Heubner, Mitglied der zweiten Kammer, ein notorisch rechtschaffner, nur zu weichfühliger und in poetischen Träumen lebender Mann, Träumen, die er traurig genug jetzt im Waldheimer Zuchthause verbüßen muß; befand sich endlich der Oberlehrer an der Dresdner Kreuzschule Köchly, ebenfalls Mitglied der zweiten Kammer, einer der geistreichsten deutschen Philologen, der denn auch ein recht glückliches Asyl als Professor in Zürich wieder gefunden hat — und noch mehrere Andere. Alle diese Männer, die doch ernste Geschäftsmänner und Gelehrte waren, — der Künstler, unter denen Wagner, der Componist des Tannhäuser hervorragt, gar nicht zu gedenken, — waren so unfertige Politiker, daß sie die Regierung Sachsens aus dem vermeintlichen Grunde für aufgelöst erklärten, weil der König die Hauptstadt verlassen habe, während doch jeder mit dem Völkerrecht nur einigermaaßen Vertraute weiß, daß es angenommen ist, daß jeder Monarch in jeder auch der entferntesten Stadt seines Landes noch die volle Regierungsgewalt ausübt, was die bestimmteste sinnlich erkennbare Bewahrheitung schon dadurch erhält,

daß das diplomatische Corps einem jeden Monarchen bis in die entfernteste Stadt seines Landes nachfolgt. Als höchst unkluge Politiker erwiesen sich diese Männer, die sich, wie gesagt, doch Portefeuilles führen zu können zutrauten, dadurch, daß sie nicht erkennen wollten, was auf der Hand lag: daß der Widerstand gegen den König von Sachsen, als der sich geweigert hatte, die Reichsverfassung der Frankfurter Professoren einzuführen, nicht blos ein Widerstand gegen den König von Sachsen sei, sondern zugleich ein Widerstand gegen den König von Preußen, auf den, „als den mächtigsten Fürsten Deutschlands", die sächsische Regierung sich ausdrücklich in öffentlichen Maueranschlägen an allen Straßenecken Dresdens berufen hatte. Man hatte keine Ahnung, daß dazumal im Mai 1849 Dresden nur eine Vorstadt von Berlin war: gelang der Aufstand in der Vorstadt, so konnte die Stadt in die bedenklichste Gefahr kommen; deshalb mußte der mächtigste Fürst Deutschlands eben einschreiten lassen.

Es gehört zu den größten Fatalitäten der Dynastie Sachsen in neuster Zeit, daß, während sie notorisch ihre Rettung und Widerherstellung durch Preußen erhalten hat, sich doch die sächsische Regierung in die notorische Undankbarkeit hat drängen lassen, erstens den Drei=Kronenvertrag zwischen Preußen, Sachsen und Hannover vom 26. Mai 1849 wieder aufzugeben und sich dann im Jahre 1852 sogar auch noch an die Darmstädter Coalition gegen Erneuerung des Zollvereins mit Preußen anzuschließen.

Auf das Ministerium Braun-Pfordten folgte das Ministerium Zschinsky-Beust: man ließ den bescheidenen bürgerlichen Justizminister nominell an der Spitze, das Heft der Regierung aber kam sehr sinnlich fühl- und erkennbar an den Baron Beust, ehemaligen Residenten in London, dann auf kurze Zeit Gesandten in Berlin, der noch gegenwärtig die Portefeuilles des Inneren und Aeußeren verbunden in Händen hat. Das Ministerium Beust hat bewirkt, daß sich auch für den zweiten Friedrich August das von Elliot einst dem ersten Friedrich August gestellte Dictum hat bewahrheiten müssen: „La Prusse est sa femme, mais l'Autriche sa maitresse.“ Man verließ die Frau, die aus der Noth geholfen hatte und warf sich der unvergeßlichen Geliebten wieder in die Arme. Die von dem Ministerium Beust sehr stark verhoffte Heirath des jungen Kaisers von Oestreich mit einer sächsischen Prinzessin schlug aber fehl; dagegen vermählte sich 1853 der Erbprinz Albrecht, Neffe des Königs, mit einer am östreichischen Hofe erzogenen und diesem Hofe eigentlich ganz angehörenden Prinzessin, Caroline von Wasa, einer Tochter des notorisch in großen Gnaden bei der einflußreichen Erzherzogin Mutter Sophie von Baiern stehenden Prinzen von Wasa.

Bei den Münchener Vereinbarungen im Anfang des Jahres 1854 über die Neutralität Deutschlands in Folge der großen orientalischen Wirren soll das Genie Beust, was kaum glaublich ist, dem Genie Pfordten sich genähert und mit diesem Besternten des Newsky-

Ordens gegen fast ganz Europa auf russische Seite getreten sein. Das dem Chef der sächsischen Diplomatie in den Mund gelegte Dictum in München lautete: „daß er nicht begreife, wie christliche Völker sich weigern könnten, auf Seiten Rußlands gegen den Großtürken zu treten.“

Der Hofstaat hatte zuletzt in der vormärzlichen Periode folgende oberste Hofchargen aufzuweisen:

1. Oberhofmarschall: unbesetzt.

2. Oberkammerherr: desgleichen.

3. Oberstallmeister: General-Major von Engel.

4. Oberhofjägermeister: unbesetzt.

5. Oberschenk: Kammerherr von Weißenbach-Frauenhayn.

6. Kämmerer: der ehemalige Oberhofmeister des Königs, als er noch Prinz war, wirkliche Geheime Rath von Minckwitz, der zugleich die Function des Oberhofmarschalls versah.

7. Hausmarschall: wirklicher Geheimer Rath Graf von Loß.

8. General-Director des Hoftheaters und der musikalischen Kapelle: wirklicher Geheimer Rath von Lüttichau.

9. Hofmarschall: Geheimer Rath von Gersdorf, der die Direction der Hofwirthschaft versah, ehemals Minister-Resident in London.

Aus diesem Personal sind der Kämmerer von Minckwitz, der Hausmarschall Graf von Loß, der

1853 als der Letzte seines Geschlechts starb und der Oberschenk von Weißenbach durch den Tod ausgeschieden, der Hofmarschall von Gersdorf ist zum Oberhofmarschall ernannt, der Kammerherr Graf von Luckner, Gemahl einer Gräfin Reichenbach-Lessonitz in erster und dritter Ehe*), zum Oberhofjägermeister und der ehemalige Gesandte in Paris, zuletzt in Berlin, Hans Heinrich von Könneritz, Gemahl einer Gräfin Werthern-Beichlingen und Bruder des 1848 abgetretenen Premiers, als Oberkammerherr und Oberhofmeister an die Spitze des gesammten Hofstaats gestellt worden.

*) Siehe hessische Hofgeschichte Band 27. S. 282.

Beilage.*)

Bal costumé am Sonntag vor Fastnacht 22. Februar 1852 beim Minister des Auswärtigen Freiherrn von Beust (wiederholt bei Hofe zur Fastnacht):

Zug der Königin von Navarra Margarethe von Valois aus der Oper: „die Hugenotten.“

Nachdem von sieben Uhr an die sämmtlich in Charakteranzügen erschienenen Gäste, gegen 250 an der Zahl, eingetroffen waren, ordnete sich der Zug um acht Uhr in den entfernteren Zimmern und die übrigen Gäste verfügten sich in die Nähe des Saals, in den, außer der Musik, vorher ohne Ausnahme Niemand eingelassen wurde. Der König, die Königin, Prinz Johann und Prinzessin Auguste erschienen halb neun Uhr und nahmen im Saale, dem Eingange gegenüber, die bereiteten Plätze ein.

Die Ordnung des Zugs, der nun mit einfallender Musik begann, war folgende:

Schweizerhauptmann: Generallieutenant von Mangold.

*) Ich füge diese Beilage bei, um eine Uebersicht über die gegenwärtige Dresdner Hofgesellschaft zu geben.

Tambour: Graf Stolberg=Stolberg auf Räckelwitz in der Lausitz.

Pfeifer: Herr von Schröder.

14 Mann Schweizergarde: Lieutenant von Beulwitz, Obrist von Dallwitz, aus dem Winkel, Hauptmann von Goldacker, Kammerherr Guido von Gersdorf Kammerherr von Arnim=Planitz, von Erdmannsdorf=Schönfeld, Kammerherr von Globig=Lippersdorf, von Nimptsch, Geheime Rath von Lüttichau, Generaldirector des Hoftheaters und der Kapelle, Regierungsrath von Craushaar, Generalmajor von Treitschke, Rittmeister von Reitzenstein, Obristlieutenant von Brandenstein.

Zwei Herolde mit den Wappen von Frankreich und Navarra: Kammerherr von Jordan und Graf Choteck.

Margarethe von Valois, Königin von Navarra: Frau von Gersdorf=Bose, verwittwete Gräfin Zech, Oberhofmarschallin, im zweiundvierzigsten Lebensjahre stehend.

Führer der Königin, Graf St. Bris: Graf Schönburg=Glauchau.

Die Oberhofmeisterin der Königin: Baronin Burgk, vom Plauenschen Grunde.

Zwei Hofdamen: Frau von Eckardstein und Frau von Jordan.

Graf Nevers: Marquis de Ferrière le Vayer, der Gesandte der französischen Republik.

Valentine: Fräulein Dorothea von Winkler, Tochter des Amtshauptmanns von Dresden.

Acht französische Edelleute mit ihren Damen: Herzog von Holstein-Glücksburg mit Gräfin Wallwitz, gebornen Gräfin Serényi, Graf Schönburg-Wechselburg mit Frau von Winkler, Rittmeister Robert von Uckermann mit Frau von Globig-Lippersdorf, gebornen Gräfin Gersdorf, Minister von Beust, der Festgeber, mit Frau von Heygendorff, Tochter des ehemaligen Gesandten in Paris, dann Berlin, jetzt Oberkammerherrn und Oberhofmeister von Könneritz, Gemahlin des im Holsteiner Kriege illustrirten Rittmeisters, eines natürlichen Sohnes des Großherzogs Carl August von Weimar und der Schauspielerin Jagemann, Kammerherr von Friesen-Gieshübel mit Frau von Metsch, Major von Bodenhausen mit Frau von Globig-Ramdohr, Kammerherr von Beschwitz mit Frau von Zehmen, gebornen Gräfin Mengersen, Major von Bodenhausen mit Frau von Beschwitz.

Zwei Comthure des Johanniterordens: Kammerherr von Gersdorf und Kammerherr von Globig.

Raoul de Nangis: Lieutenant Bernhard von Miltitz.

Marcel: Oberhofmarschall von Gersdorf, der ehemalige Minister-Resident in London.

Maurevert: Fürst Reuß.

Folgten vier Quadrillen:

1. Zigeunerquadrille:

Zigeunerhauptmann: Major von Hartmann.

Zigeunerkönigin: die schöne Gräfin Julie Apponiy, geborne Sztaray, Gemahlin des ehemaligen ungarischen Hofkanzlers.

Die 8 Paare der Quadrille:

Oberlieutenant von Trosky und Baronin Gise, Gemahlin des bairischen Geschäftsträgers, Baron Gise, der bairische Geschäftsträger und Fräulein von Seckendorf, Rittmeister von Thielau und Fräulein von Treitschke, Oberlieutenant von Krug und Frau von Thielau, Oberlieutenant von Helldorf und Gräfin Schall, Lieutenant von Schröder und Fräulein von Hausen, Herr von Könneritz und Fräulein von Simolin, Herr von Beschwitz und Fräulein von Mangold.

2. Quadrille der Soldaten und Pariser Bürgerinnen:

Graf Vitzthum I. und Gräfin Schall.

Oberlieutenant von Einsiedel und Gräfin Kanitz.

Graf Vitzthum II. und Fräulein von Helldorf.

Lieutenant von Schönberg und Fräulein von Seckendorf.

Oberlieutenant von Kessinger und Fräulein von Könneritz.

Hauptmann von der Mosel und Fräulein von Welck.

Oberlieutenant von Bülow und Fräulein von Tschirsky.

Lieutenant ô Byrn und Fräulein von Friesen.

3. Russische Quadrille:

Prinz Georg von Sachsen und Fräulein von Senfft.

Rittmeister von Senfft und Gräfin Vitzthum.

Rittmeister von Fabrice und Gräfin Salm.

Lieutenant von Fabrice und Gräfin Asseburg.

Lieutenant von Funcke und Fräulein von Miltitz.

Legationssecretair von Müller und Fräulein von Reiboldt.

Graf Cavriani und Gräfin Elise Schönburg-Glauchau.

Lieutenant von Nostitz und Frau von Fabrice-Asseburg.

Folgte: 4. Spanische Quadrille,
die brillanteste des ganzen Festes:

Prinz Albert von Sachsen und Baronin Uckermann-Wuthenau, Frau des Rittmeisters Robert Uckermann, der 1854 quittirte.

Prinz Friedrich von Holstein-Glücksburg und Fräulein von Wuthenau.

Fürst Löwenstein-Wertheim und Gräfin Olga Schönburg-Wechselburg, seine spätere Frau.

Graf Clemens Schönburg-Glauchau und Gräfin Therese Rex, eine der gefeiertsten Hofschönheiten.

Graf O'Donnel, k. k. Kämmerer und Gräfin Ida Schönburg-Wechselburg, Schwester Olga's.

Graf Rex und Fräulein von Zeschau, Tochter des ehemaligen Finanzministers und seiner französischen ehemaligen Gouvernante.

Herr von Fabrice (später Gesandter in Madrid) und Gräfin Galen, Gemahlin des preußischen Gesandten.

Mr. Heneage von der englischen Gesandtschaft und Frau von Fabrice-Reichenbach, natürliche Tochter Kurfürst Wilhelm's II. von Hessen von der Berlinerin Emilie Ortlöpp.

Noch waren nach dem Bericht eines enthusiastischen Erzählers im Dresdner Journale folgende Masken auszuzeichnen:

Ein Malthefer (in halber Rüstung, und wie die Lästerzunge sich zuraunte auch halb vom Theater, vom Sänger Tigatscheck geborgt): Graf Solms-Wildenfels, der im fünfundsiebzigsten Jahre stehende erlauchte Reichsgraf.

Im reichen Phantasiecostüm: Gräfin Lynar, die im einundsechzigsten Jahre stehende Schwester des Fürsten Lynar.

Dalmatierin: Madame Lemaistre, geborne von Gröditzberg, Tochter des durch seine Prozesse bekannten Banquiers Benecke aus Berlin, die auch in ihren Jahren stehende Gemahlin des oben mit seinen Qualitäten notirten Geh. Leg. Raths im Ministerium des Aeußern.

In italienischem Costüm: Fräulein von Könneritz.
In orientalischem Costüm: Frau von Carlowitz, noch eine ehrbare Dame aus dem Occident des k. sächsischen Ministeriums des Aeußern.
In reichem Rococostüm von schwarzem und rothem Sammet aus dem Zeitalter Ludwig XV.: Die Frau vom Hause, eine muntere Dame aus Baierland, die ihr kleiner Sohn im französischen Marquiscostüm begleitete.
Zauberer: Baron Burgk, der neugeadelte, thätige und umsichtige Hüter der Steinkohlenschätze im Plauenschen Grunde.
Französische Magistratsperson: Kammerrath Kaskel, der schon unter dem vormärzlichen Ministerium zu den Zirkeln des Ministers des Aeußern gezogene Chef des jüdischen Wechselhauses Kaskel.
In Oberforstmeisteruniform aus dem Anfang des achtzehnten Jahrhunders: Oberforstmeister von Helldorf.
Frau von Maintenon: Baronin Hausen.
In spanischer Tracht: Die Generalin von Senfft,
Frau von Reiboldt,
" " Tannhoff,
" " Thielau u. s. w.
In Jagdcostüm: Frau von Weissenbach.
Nacht und Morgen: Frau von Uslar-Gleichen und Tochter.
Nymphe: Fräulein von Könneritz.
Schottinnen: Zwei Fräulein von Helldorf.
Schäferin: Fräulein von Beust.

Cauchoise: Fräulein von Tannhoff.
Französische Bürgerin: Fräulein von Einsiedel.
In altfranzösischer Tracht: Baronin Beust.
In Rococococostüm: Gräfin Auguste Solms-Wildenfels, Tochter des erlauchten Maltheſers.
Frau von Pelet,
= = Hann,
= = Gersdorf.
In Johann-Dragoneruniform: Generallieutenant von Cerrini, ehemaliger Obercommandant der k. sächsischen Armee, den kurz darauf, noch im Frühling 1852, der Schreck von einem Donnerwetter im Hoflager zu Pillnitz erschlug.
Obrist von Tannhoff.
Vier Cadets in allerältester Uniform von 1725:
Rittmeister von Zigesar.
= von Nostitz-Drczewiecki,
Graf Curt von Einsiedel-Reibersdorf,
Legationssecretair von Ehrenstein.
In schwedischem Reitercostüm: Rittmeister von Ziegler.
Seemann: Oberberghauptmann von Beust, Bruder des Festgebers.
Im Pilgergewand: Graf Kuefstein, der östreichische Gesandte, der in diesem Costüm den östreichischen Offizieren des spät am Abend aus Holstein eingetroffenen Regiments Schwarzenberg sich präsentirte.
Graf Galen, der preußische Gesandte.

Beduine: Geheime Legationsrath von Carlowitz.

Dix heures de permission, altfranzösisches Soldatencostüm: Major Clemens von Hausen.

Don'scher Kosack: Kammerherr von Rochow.

In französischer Bauerntracht: Graf Carl Hohenthal-Püchau, der reiche Mann, der ungefähr ein Jahr nachher plötzlich starb.

Endlich noch ein paar Engländer: Captain Noël, der Phrenolog, der als Muselmann und: Mr. Broom, der als Debardeur figurirte.

Der Hof entfernte sich um 11 Uhr durch die Reihen der im Ausgangszimmer aufgestellten riesenhaften Schweizergarde. Das Fest dauerte nach dem belebten Souper bis gegen 3 Uhr.

Druck von H. W. Schmidt in Halle.

Nachtrag.

Nach Beendigung des Drucks des 7. Bandes ist der in demselben durchweg noch als regierender Herr aufgeführte König Friedrich August II. am 9. August 1854 gestorben: er verunglückte, siebenundfunfzig Jahre alt, durch einen bei Königen fast unerhörten drastischen Fall auf der Reise nach der Industrieausstellung in München, bei einer seiner Vorliebe für Botanik wegen gemachten Excursion in die Tyroler Alpen, wo er im Innthale in der Nähe von Imst mit dem Wagen umgeworfen und von einem der scheu gewordenen Postpferde so stark vor den Hinterkopf geschlagen wurde, daß er nicht wieder zur Besinnung kam und eine halbe Stunde nachher mit den Sterbesakramenten versehen, im Wirthshause zu Brennbüchl in Folge der Gehirnerschütterung starb. Die Leiche ward nach Augsburg gebracht, dort einbalsamirt und von da nach Dresden in das königliche Begräbniß in der katholischen Kirche abgeholt. Ueber die näheren Umstände dieses Unglücksfalls sind mir durch einen Brief aus Dresden folgende rührende Spezialitäten mitgetheilt worden:

„Der plötzliche Tod des Königs wird Sie auch sehr afficirt haben. Als sich die Nachricht davon verbreitete, wollte Niemand daran glauben. Ich habe seit-

dem Herrn von Zezschwitz, den Adjutanten des Königs, der mit ihm im Wagen saß, gesprochen und das Ergreifendste seiner Erzählung bleibt mir das, daß als er sich vom Boden aufrichtet und nach dem König blickt, dieser in einer halb knieenden Stellung sich befindet und zugleich von dem Pferde an den linken Arm geschlagen wird, worauf er wieder zu Boden fällt. In der halbknieenden Stellung hatte er bereits den tödtlichen Schlag an den linken Hinterkopf erhalten, wo der Schädel in funfzig Stücke zerschlagen gewesen. In dem Kopfe hat der Leibarzt Carus den baldigen Eintritt von Trübsinn bemerkt, und wahr ist es, daß der König oft sehr hypochondrisch gewesen ist, auch war er recht abgekommen und hing nur in den Kleidern.

Den letzten Abend ist er aber so heiter gewesen und hat namentlich so viel gelacht, wie es sich seine Umgebung nicht erinnern kann. Der Geistliche, der ihn die beiden letzten Tage begleitet hat, ist ein so guter Gesellschafter gewesen. Auch ist des schlechten Wetters wegen die Partie nach dem Pitzthale von dem Könige bestimmt aufgegeben gewesen, und nur als unglücklicherweise sich am andern Morgen das Wetter aufhellt und immer schöner wird, kommt er auf die Partie zurück. Es ist ihm auch gerathen worden die Partie zu Fuß zu machen, aber zu sehr ermüdet noch von dem Gehen der zwei vergangenen Tage (am letzten sind seine Socken blutig gewesen) besteigt er einen dortigen hohen und kurzen Wagen, mit dem er umstürzt.

Die letzten Tage des Königs sind von dem Geistlichen, der diese Zeit ihn begleitete, in dem Boten für

Tirol und Vorarlberg beschrieben worden: die Güte und die Herzensreinheit des Königs spricht sich darin eben so rührend, wie in dem von ihm bekannt gewordenen Testament aus. Abscheulich dagegen ist der Aufsatz in der Times vom 12. August, die ihm jede Regenteneigenschaft abspricht und ihm Schuld giebt, daß er habe durch seine Agenten viel Unheil geschehen lassen. Diese Gehässigkeit der Times hat ihren Grund darin, daß sie russische Sympathien bei dem Verstorbenen annimmt."

König Friedrich August II. war ein Herr einfachen, anspruchslosen, fast, in Folge seiner Erziehung unter dem etiquettenstrengen Oheim, dem ersten König von Sachsen, schüchternen Wesens; wie er selbst und bei einer sehr kritischen Gelegenheit, der Entlassung der Minister Könneritz und Zeschau von sich bezeugt hat, „ein Gefühlsmensch"; im Volke, trotz des betrüblichen Maiaufstands von 1849, der von einer exaltirten Partei ausging, beliebt, nur seinen Hofumgebungen, selbst den hohen Hofchargen, man nennt namentlich den in Geistesabwesenheit verstorbenen Oberstallmeister von Fabrice, sollen unterweilen gewisse königliche Launen fatal geworden sein. Er war zweimal vermählt, zuerst mit einer Erzherzogin, einer Tochter des Kaisers Franz I., die sehr stark an dem alten lothringisch-habsburgischen Erbübel der Epilepsie litt, wegen welchem besondere Vorkehrungen beim Besuch des Hoftheaters gebraucht werden mußten, namentlich da verlautete, daß die ältere (unvermählte) Prinzessin des jetzt regierenden Königs in Folge eines bei einem

der Ausbrüche geholten Schrecks der Mutter auch mit demselben Uebel behaftet geboren worden sei. In zweiter Ehe war König Friedrich August II. vermählt mit der Tochter des zu seiner Zeit bürgerlichsten Königs Europas, des ersten Königs von Baiern, der Zwillingsschwester der Erzherzogin Sophie, Mutter des regierenden Kaisers in Oestreich, der jetzt verwittweten Königin Marie von Sachsen, die viel Einfluß auf ihren Gemahl und dadurch auch im Lande gewann.

Von beiden Gemahlinnen hatte König Friedrich August II. keine Kinder und es folgte deßhalb sein Bruder, der jetzt regierende König Johann, geboren 1801, vermählt mit der Prinzessin Amalie von Baiern, Zwillingsschwester der Königin von Preußen. Er ist bekannt als Gelehrter — sein verstorbener königlicher Bruder pflegte ihn scherzweise nur „den Magister" zu nennen: er gab unter dem Namen „Philalethes" eine Uebersetzung des Dante, auch war er Präsident der alterthumsforschenden Gesellschaft in Sachsen. Im Gegensatz zu seinem Bruder, von dem allgemein bekannt ist, daß er dem Protestantismus sehr wohl zugeneigt war, galt er von jeher als sehr strenger Katholik. Er empfing die Nachricht vom Tode seines Bruders auf dem romantischen Bergschlosse Weesenstein bei Dresden, seiner zeitherigen Residenz, zu einer ansehnlichen ehemals dem Bünau'schen Geschlechte, dann den Freiherren von Uckermann zuständigen Herrschaft gehörig, die

von König Anton gekauft und zur sächsischen Secundogenitur bestimmt worden ist.

In der kurzen Zeit seiner Regierung hat König Johann sich, wie die glaubwürdigsten Nachrichten einstimmig bezeugen, eine fast unerwartet schnelle Popularität erworben: von jeher ein eifriger Aktenleser, wie sein Oheim, der erste König von Sachsen, nimmt er sich mit großer Sorgfalt der Regierungsgeschäfte an und besucht regelmäßig das Gesammtministerium, welches wöchentlich einmal sitzt; auch hat er öffentlich zu erkennen gegeben, daß er auf seine Beamten, hohe und niedere, jederzeit ein ernstes Auge richten werde, daß sie gewissenhaft ihren Pflichten nachkommen. Im Gange der inneren und äußeren Angelegenheiten des Landes hat sich nichts im Wesentlichen verändert, namentlich ist kein Ministerwechsel und kein Wechsel des Ministerialeinflusses eingetreten. Der neuerlich zusammengekommene Landtag hat dagegen einen Beschluß gefaßt, der einiges Aufsehen auch im Auslande, namentlich in Preußen gemacht hat: die Wiedereinführung der körperlichen Züchtigungen auch für Frauen, die Berliner Witzblätter ergossen sich darüber in sehr ergötzliche Scherze. Der König selbst hat bei diesem ersten Landtage auf Erhöhung seiner Civilliste von einer halben Million um 80—100,000 Thaler angetragen, einigermaßen entsprechend dem beinahe auf eine halbe Million erhöhten Ertrage der seit der neuen Verfassung abgetretenen Domainen.

Der Kronprinz ist jetzt der mit der Prinzessin Carola von Wasa vermählte älteste Sohn König Jo-

hann's: Albert, dessen Gouverneur der bei der List'schen Austreibungsgeschichte vorgekommene Herr von Langenn war.

Berichtigungen und Zusätze.

Band I Sachsen, Seite 269, letzte Zeile, ist statt gemacht zu lesen: gemahnt.

Band V Sachsen, Seite 114 Zeile 8 ist zu lesen: „das gar nicht ächt schwedisch blond, sondern rabenschwarz war".

Band V Sachsen, Seite 127, Zeile 12 von unten ist zu lesen: „einer natürlichen Tochter".

Diese Tochter, die Großmutter von George Sand, hieß ihren neuerlich erschienenen Memoiren zufolge Marie Aurore de Saxe und war 1748 geboren: ihre Mutter war eine der letzten Geliebten des feurigen Marschalls von Sachsen, eine dame de l'opera, die Mademoiselle Verrières sich nannte und eigentlich Marie Rinteau hieß. Die Dauphine, Tochter König August's III. von Polen-Sachsen, übernahm nach dem Tode des Marschalls die Erziehung der damals zweijährigen Aurora vnn Sachsen, die sie im Kloster St. Cyr erhielt, es ward ihr, als sie heranwuchs, verboten ihre Mutter zu sehen. Im Jahre 1766 heirathete sie den Grafen Anton Horn, einen Bastard König Ludwig's XV. Als Ausstattung erlangte die Dauphine für sie, daß derselbe Lieutenant du roi zu Schlettstadt im Elsaß wurde. Sie verlor ihren Gemahl, der sie nicht hatte berühren können und düren, schon nach wenig Wochen durch ein Duell. Da

die Dauphine 1767 starb, konnte die junge verwittwete Gräfin Horn zu ihrer Mutter sich begeben, sie war damals neunzehn Jahre alt und als auch diese starb, zog sie sich in ein Kloster zurück. Ungefähr dreißig Jahre alt, heirathete sie den damals sehr reichen zweiundsechszigjährigen General-Einnehmer Dupin de Franceuil, Sohn des Generalpächters Dupin, mit dem sie noch zehn Jahre in sehr vergnügter Ehe lebte. George Sand ist die Tochter des Sohnes dieses Dupin de Franceuil; ihre Mutter, ein armes Kind aus dem Volke, war die Tochter eines Vogelhändlers Antoine Delaborde, daher ihre Vorliebe für Vögel, die sie in dem Roman „Teverino" verherrlicht hat. George Sand ist geboren 1804 und ihr wahrer Name Amantine Lucile Aurore Dupin. Ihr Gemahl François Dudevant, von dem sie bekanntlich nach kurzer Ehe, aus der eine Tochter stammt, geschieden wurde, war Infanterie-Souslieutenant, sein Vater Cavalerieobrist unter Napoleon.

Die berühmte Schriftstellerin giebt in ihren Memoiren folgende Schilderung von ihrem mütterlichen Aeltervater August dem Starken, ihrer Aeltermutter Aurora von Königsmark und deren Sohne, dem Marschall von Sachsen:

„Frédéric - Auguste, électeur de Saxe et roi de Pologne, fut le plus étonnant débauché de son temps. Ce n'est pas un honneur bien rare que d'avoir un peu de son sang dans les veines, car il eut, dit-on, plusieurs centaines

de bâtards. Il eut de la belle Aurore de Königsmark, cette grande et habile coquette devant laquelle Charles XII. recula et qui dut se croire plus redoutable, qu'une armée, un fils qui le surpasse de beaucoup en noblesse, bien qu'il ne fût jamais que maréchal de France. Ce fut Maurice de Saxe, le vainqueur de Fontenoy, bon et brave comme son père, mais non moins débauché; plus avant dans l'art de la guerre, plus heureux aussi et mieux secondé."

„Aurore de Königsmark fut faite, sur ses vieux jours bénéficiaire d'une abbaye protestante; la même abbaye de Quedlimbourg dont la princesse Amélie de Prusse soeur de Frédéric-le-Grand et amante du célèbre et malheureux baron de Trenk, fut abbesse aussi par la suite. La Königsmark mourut dans cette abbaye et y fut enterrée. Il y a quelques années, les journaux allemands ont publié qu'on avait fait les fouilles dans les caveaux de l'abbaye de Quedlimbourg, et qu'on y avait trouvé les restes parfaitement embaumés et intacts de l'abbesse Aurore, vêtue avec un grand luxe, d'une robe de brocart couverte de pierreries et d'un manteau de velours rouge doublé de martre. Or j'ai dans ma chambre, à la campagne, le portrait de la dame encore jeune et d'une beauté éclatante de ton. On voit même qu'elle s'était fardée pour poser devant le peintre. Elle est extrêmement brune, ce qui ne réalise point l'idée que nous en faisons d'une beauté du Nord. Les

cheveux, noirs, comme de l'encre, sont relevés en arrière par des agrafes de rubis, et son front lisse et découvert n'a rien de modeste; de grosses et rudes tresses tombent sur son sein; elle a la robe de brocart d'or couverte de pierreries et le manteau de velours rouge garni de zibeline dont on l'a retrouvée habillée dans son cerceuil. J'avoue que cette beauté hardie et souriante ne me plait pas, et même que depuis l'histoire de l'exhumation, le portrait me fait un peu peur, le soir, quand il me regarde avec ses yeux brillans. Il me semble qu'elle me dit alors: „De quelles billevesées embarrasses-tu ta pauvre cervelle, rejeton dégénéré de ma race orgueilleuse? De quelle chimère d'égalité remplis-tu tes rêves? L'amour n'est pas ce que tu crois; les hommes ne seront jamais ce que tu espères. Ils ne sont faits que pour être trompés par les rois, par les femmes et par eux-mêmes."

„A côté d'elle est le portrait de son fils Maurice de Saxe, beau pastel de Latour. Il a une cuirasse éblouissante et la tête poudrée, une belle et bonne figure qui semble toujours dire: En avant, tambour battant, mèche allumée! et ne pas se soucier d'apprendre le français pour justifier son admission à l'Academie. Il ressemble à sa mère, mais il est blond, d'un ton de peau assez fin; ses yeux bleus ont plus de douceur et son sourire plus de franchise."

Band VII Sachsen, Seite 267 Zeile 4 von unten ist statt „Marschall von Biberstein" zu lesen: Marschall auf Burgholzhausen, sonst Herrengossenstädt, Erbmarschall in Thüringen. In der von dieser thüringischen Familie unterschiedenen meissnischen Familie Marschall von Biberstein war schon in der Mitte des 16. Jahrhunderts einer, der Letzte, der Biberstein besaß, mit einer Enkelin Dr. Luther's vermählt.

Band VII Sachsen, Seite 467 Zeile 1 ist zu lesen: 1852.

Der auf derselben Seite Zeile 4 als zum Oberhofjägermeister ernannte Graf Luckner ist im neusten gothaischen genealogischen Taschenbuch auf 1855 nicht aufgeführt im Hofstaate des jetzigen Königs.

Halle, Druck von H. W. Schmidt.

Digitized by Google

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

JUN - 1 1918		

Form 410

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google